

# Einsichten eines Geliebten



## Eberhard Kohler



EBERHARD KOHLER · EINSICHTEN EINES GELIEBTEN

Eberhard Kohler

**Einsichten  
eines  
Geliebten**



1988.2913

(L 4693)

Dieses Buch ist ein Geschenk.  
Als unverkäuflicher Privatdruck wird es kostenlos weitergegeben,  
solange Vorrat reicht.

Bezugsadresse:  
Eberhard Kohler · Steinweiden 7 · D-8211 Ettenhausen Post Schleching

Vervielfältigung (auch auszugsweise), Übersetzung und Nachdruck  
werden gerne gestattet.

Kein Vorbehalt von Urheberrechten.

2. Auflage: 3000 Stück / Sommer 1981

## Inhaltsverzeichnis:

Vorwort	7
Der Kampf	10
Die Hauptsache	14
Freiheit	18
Der Ablauf	22
7 Stufen	26
Religionen	30
Der Mensch	34
Der Mensch Jesus von Nazareth	38
Ostern	42
Gefühle	46
Der Spiegel	57
Projektionen	61
Das Gebet	65
Ändern	69
Widerstand	73
Streit	77
Trennungen	81
Der Glaube	85
Krankheit	89
Gebetshilfe	96
Danke	100
Weitergeben	104
Ein Beispiel	108
Krebs	112
Heilfasten	119
Die Ernährung	123
Alte Schulden	127
Gesetz und Gnade	131
Alle Dinge	135
Hingabe	139
Für Dich	141
Der Lebensweg	143
Dreinschlagen	147
Irrende	151
Boten Gottes	155

Der Tod	159
Arme Seelen	174
Luzifer	178
Katastrophen	182
Die Zukunft	186
Zwei Seiten	191
Trost	195
Anhang: Einige Angaben zur Biographie des Autors	199
Aufruf	202

## Vorwort

»Einsichten eines Geliebten« sollen dies sein?  
 Noch immer frage ich mich, wie ich eigentlich dazu komme.  
 Nun, der Geliebte, der bin ich. Aber woher kommen die Einsichten?  
 Dieses Buch entstand als eine lose Folge von Blättern in den Jahren 1978 bis 1980. Viele Menschen, an deren Leben und Schicksal ich Anteil nehmen darf, haben mir Fragen gestellt. Ich habe sie beantwortet, so gut oder so schlecht, wie es eben ging. Oft kam mir die Antwort erst in dem Augenblick klar ins Bewußtsein, als ich sie zu geben hatte. Manchmal lag ich auch lange Zeit in der Meditation versunken irgendwo im Wald unter einem Baum und rang um Klarheit in dieser oder in jener Frage. Und meist folgte auf meine mündliche Antwort unmittelbar die Frage »Wo kann man denn das nachlesen? Ich möchte mich damit noch etwas näher befassen...!« Wenn ich den Fragenden dann nicht enttäuschen wollte, mußte ich mich an die Schreibmaschine setzen und diese Dinge, die heute »Einsichten eines Geliebten« heißen, niederschreiben. Jede Woche ein Blatt, manchmal auch mehr.

Da ich viele Briefe schreibe, habe ich ab und zu ein Blatt beigelegt, an Freunde, bei denen ich Interesse vermuten konnte. Und die Nachfrage stieg. »Kannst Du mir noch 10 solche Blätter schicken, — für gute Bekannte?« konnte ich dann im nächsten Brief lesen. Also wurden die Blätter auf einer kleinen Maschine in unserem Keller vervielfältigt. Auflage 100 Stück. Dann 250 Stück. Dann 500 Stück. Nun reicht auch das nicht mehr. Von manchen Blättern sind inzwischen über 1000 Stück verteilt. Dabei hilft meist die ganze Familie mit, — Vater, Mutter und 3 schulpflichtige Söhne.

Eines Tages wurde mir das Weitergeben einzelner Blätter zu mühsam. Wir hefteten Mappen zusammen, denn inzwischen waren mehr als 30 Titel gedruckt. Aber auch diese Mappen fanden viel mehr Absatz, als ich erwartet hatte.

Ein guter Freund meinte: »Du mußt ein Buch daraus machen«.

»Ich habe keine Zeit dazu« war meine Antwort.

Da hat er die Arbeit übernommen.

Nur das Vorwort zu den Blättern, die sich als »Einsichten eines Geliebten« demnächst als Buch vorstellen werden, »das mußt Du noch selbst schreiben«, meinte er.

Es wird wohl ein seltsames Buch werden. In Buchhandlungen wird man es nicht kennen. Man kann es auch nicht kaufen. Es wird dasselbe Leben führen wie meine losen Blätter und meine Mappen: Ich verschenke es an viele Freunde. Die Freunde verschenken es weiter an ihre Bekannten und fragen: »Kann ich mehr haben?«

Gewiß! Dazu haben wir sie ja in Druck gegeben. Solange der Vorrat reicht, wird verteilt.«

Einem Kaufmann müssen sich die Haare sträuben. »Das kann man doch nicht alles verschenken! Irgend einer muß ja wohl dafür bezahlen, wenn die Druckerei nicht umsonst arbeitet.«

Vielleicht. Aber meine Sorge ist das nicht. In den vergangenen 2 Jahren habe ich gelernt, wie man mit Geldsorgen fertig wird: Indem man so viel als nur möglich verschenkt. Ich weiß, daß es absurd klingt, aber ich weiß ebenso, daß es stimmt. Ich erlebe es jeden Tag, seit 2 Jahren. Seit ich von meinem Chefsessel bei der Industrie heruntergestiegen bin und das Leben eines Wanderpredigers und Evangelimannes, eines zur Freiheit berufenen Nachfolgers und Jüngers Jesu lebe, haben wir keine Sorgen mehr. Auch keine Geldsorgen. Wir leben einfach mit dem, was da ist. Und wenn mehr da ist, als gerade gebraucht wird, kann man Geschenke machen. Mit diesem Buch zum Beispiel. »Geschenke machen und Geschenke empfangen« ist alles, was ich tue.

Es gibt viel zu viel freudlose Menschen. Ich möchte ihnen eine Freude machen, — einfach so. Die Freude, die mich selbst ab und zu überfällt, ist so groß, daß ich sie entweder mit anderen teilen muß, oder vor mir selbst als ein Unmensch dastehe. Das Erstere ist wohl besser. Die Welt wird sonst zu kalt und lieblos. Und dabei müssen so viele Menschen in ihr leben; Menschen, die ich eigentlich allesamt umarmen wollte, wenn mich nicht gewisse Hemmungen zurückhalten würden.

Immer wieder bewegt mich die Frage: »Wie kann man diesen hölzernen und verspannten, diesen mißtrauischen und enttäuschten, gehetzten und zurückhaltenden Menschen heute noch zeigen, daß Einer da ist, der sie liebt? Ohne Berechnung, — ganz einfach liebt —, Sie und Sie und Dich und mich.«

Nun, heute versuche ich es mit diesem Buch.

Es ist ein Geschenk. »Ein Geschenk Gottes« wird vielleicht mancher sagen.

Ich bin mit Superlativen etwas vorsichtiger und möchte nicht hochgespannte Erwartungen wecken. Es werden in der Welt schon genügend

Bücher und andere Schriften herumgereicht, von denen die Urheber sagen, ihr Inhalt stamme direkt aus dem allerhöchsten Himmel: Von Gott selbst, von Jesus Christus, vom Erzengel Michael, dem Propheten Elias oder von anderen, reinen Geisteswesen. Ich glaube, daß es im Himmel nicht ein einziges Wesen gibt, das hier — in dieser Welt — mit dem Anspruch erscheinen würde: »Alle mal herhören! Jetzt rede ICH, damit ihr Menschen endlich die Wahrheit erfahrt.« Je vollkommener ein Wesen ist, desto anspruchloser ist es auch. Gott trägt auf dieser Erde immer noch das Gewand eines Bettlers. Warum? Damit sich in Seiner Gegenwart Keiner gedemütigt und erniedrigt fühlen muß. Damit Keiner denken muß: »Was bin ich nur für ein armer Wurm, — gegenüber dieser Fülle!« Wer Andere — und sei es nur indirekt — erniedrigt, der wird selbst erniedrigt. Gott erniedrigt Keinen. Er hat sich selbst zutiefst erniedrigt. Das Großartige und Anspruchsvolle haben wir Menschen hinzugemacht, weil wir eben ein großartiges Bild von ihm haben wollten. Er läßt sich auch das gefallen. So groß ist seine Demut.

Aber jetzt bin ich schon mitten drin in den »Einsichten eines Geliebten«.

Ich schließe also das Vorwort mit einer Entschuldigung:

Lieber Leser! Verzeih bitte, falls dieses Buch den Eindruck erweckt: Der Autor weiß mehr als ich und steht Gott sicher ein ganzes Stück näher. Ich muß da widersprechen. Auch für mich sind diese Einsichten so etwas wie ein kostbares Geschenk, das ich nur erhalten habe, um es weiterzugeben. Warum gerade ich? Nun, Gott weiß es. Er hat mir diese Gedanken und Einsichten geschenkt, — umsonst —, und als Geschenk möchte ich sie weitergeben.

Also doch ein Geschenk Gottes!?

Der Leser, der dasselbe Geschenk verborgen in seinem Inneren trägt, wird nach einigen Seiten »ja« sagen. Auch er trägt es in sich, hatte es nur noch nicht entdeckt. Beim Entdecken sagt er »ja«.

Wer das aber nicht finden kann, möge mir die Schreibung bitte verzeihen und das Buch weiterschenken. Dankeschön, — im Voraus! Ich achte auch das »nein«.

Als einer, der entdeckt hat, daß Gott ihn liebt, und mit jenen Grüßen, die unter Geschwistern und guten Freunden angebracht oder üblich sind bleibe ich Ihr (oder Dein)

Eberhard Kohler Im Sommer 1980

# DER KAMPF,

den wir Menschen allesamt in diesem irdischen Leben zu kämpfen haben, ist *nicht* ein Kampf gegen andere Menschen oder gegen irgendwelche Widrigkeiten des Schicksals. Wer seinen Lebenskampf so zu führen denkt, wird ihn verlieren. Er geht von einem falschen Weltbild und Menschenbild aus. Wer Feinde sieht, wo keine sind, ängstigt und quält sich unnützlich; er übt eine Art »Schattenboxen«. Was aber noch unangenehmer ist: Er übersieht die wirkliche Provokation, die geistige Aufgabe und Herausforderung seines Lebens, und dies *muß* eines Tages zu einem unsanften oder gar bitteren Erwachen und zu schmerzenden Selbstwürfen führen.

Wo liegt die Front, an der wir unseren Lebenskampf zu kämpfen haben, in Wirklichkeit?

Um diese Frage beantworten zu können, muß man zunächst das weit verbreitete, aber falsche materialistische Welt- und Menschenbild überwinden und korrigieren:

Der Mensch ist ein Geschöpf Gottes und lebt in drei Daseinsebenen zugleich: In der materiellen Welt des Körpers, in der (astralen) Welt der Seele, und in der (mentalen) Welt des Geistes. In jeder dieser drei Welten oder Daseinsebenen gelten andere Regeln und Gesetze, herrschen völlig andere Bedingungen. Das menschliche Bewußtsein kann alle drei Welten durchdringen, hat sich im Laufe der Zeit aber mehr und mehr auf die niedrigste, die materielle Ebene beschränkt. Vorgänge in der Welt der Seele, der »astralen Wirklichkeit«, werden im allgemeinen nur noch schattenhaft-träumerisch wahrgenommen; die mentale Wirklichkeit ist völlig ins Unterbewußtsein abgesunken und wird obendrein mit der funktionalen Ebene des menschlichen Gehirns, oder mit dem menschlichen Intellekt, verwechselt. Die Folge davon ist, daß aus den unter der Bewußtseinschwelle des Menschen liegenden Daseinsebenen immer wieder Kräfte und Impulse auftauchen, die das scheinbar-glückliche Leben auf der materiellen Daseinsebene stören. So meint man. In Wirklichkeit weisen sie den seine eigene Mitte verlierenden Menschen darauf hin, daß er *mehr* ist als ein vergängliches und hochkompliziertes Bündel biologischer Funktionen mit einem aus elektrischen Strömen in den Hirnwindungen sich selbst erzeugenden Bewußtsein. Er ist eine funktionale Einheit aus Körper, Seele und Geist, und zugleich Abbild des gesamten Kosmos und

Gottes Ebenbild. Sein Ziel ist die Bewußtwerdung und die harmonische, innere Einswerdung seines ganzen Wesens; er soll die unter der Bewußtseinschwelle liegenden Daseinsebenen erkennen und bewußt in ihnen zu leben beginnen. Bei der Mehrzahl der heute verkörperten Menschen befinden sich die Seelen in einem Zustand, den man — mit den Graden des körperlichen Bewußtseins verglichen — irgendwo zwischen Schlaf und Agonie einreihen müßte. Daher sind diesen Menschen solche Begriffe wie »Gott«, »ewiges Leben« oder »Engel und Dämonen« (Lebewesen der astralen und mentalen Welt) völlig fremd und inhaltsleer geworden; das degenerierte und auf wenige Prozente seiner Möglichkeiten beschränkte Bewußtsein der meisten Menschen kann sie nicht mehr erfassen und nicht mehr durch eigene Erlebnisse mit Inhalt füllen. Diese Menschen haben sich von den in ihrem Innern angelegten Quellen des Lebens und von den harmonisch wirkenden göttlichen Kräften und Wesen getrennt. Der eigene Wesenskern ist ihnen fremd geworden. Wie der verlorene Sohn in dem von Jesus von Nazareth benützten Gleichnis, irren sie, nachdem die geistig-seelische, göttliche Mitgift verpraßt ist, in einer fremden Welt umher und nähren sich am Schweinetrog mit der Kost niederer Tiere. Den Tieren ist der Zugang zu einem höheren Bewußtsein, zum geistigen »Vaterhaus Gottes«, verwehrt. Der Mensch aber, der diesen Zugang besitzt, lebt frei- und eigenwillig auf dieser Bewußtseinsebene der Tiere; nur noch sein stärker differenzierender Intellekt erhebt ihn über das Tier. Ein solches Leben ist lebensgefährlich. Die aus Unkenntnis und Eigensinn aus dem Bewußtsein verdrängten Teile der Wirklichkeit sind von Kräften und Wesen bevölkert, die — falls sie nicht beherrscht werden — sich gegen den Menschen wenden und sein Schicksal in grauenvolle Abgründe stürzen können.

Die Menschheit ist — im Ganzen — diesem Punkt erschreckend nahe gekommen. Kann sie den Sinn ihres Daseins überhaupt noch erkennen? Die Alltagsinteressen, die das Bewußtsein erfüllen, sind in einem so hohen Grade seicht, primitiv und allein auf die materielle Seite des Lebens beschränkt, daß jeder Klardenkende oder Hellsehende erschrickt. Ist die Katastrophe noch aufzuhalten? Allein der Kampf, den ein jeder Mensch an der Front *in seinem Innern* kämpft — siegreich oder unterliegend — wird darüber entscheiden!

Der erste christliche Heiden-Missionar Paulus (Saulus) von Tarsus schrieb in seinem Brief an die Epheser (Kapitel 6): »Wir kämpfen nicht gegen Menschen. Wir kämpfen gegen unsichtbare Mächte und Gewalten,

gegen die bösen Geister und Gewalten, die jetzt diese dunkle Welt beherrschen...«.

»Haben wir denn die schauerliche Zeit des Gespenster-Glaubens, der Teufels-Austreibungen und Hexen-Verbrennungen noch immer nicht überwunden?« — mag so mancher unter uns aufgeklärten Zeitgenossen fragen.

Die Tatsache: Seit der Zeit der Aufklärung und speziell unter dem Eindruck zunehmender Beherrschung der Gesetze der Materie haben wir uns angewöhnt, »Geister« zu ignorieren. Die Psychiatrie hat sie dann aber unter neuem Namen wiederentdeckt; nun heißen sie eben »Archetypen« (C.G. Jung) oder ähnlich. Ob uns nun aber Komplexe, Neurosen und Archetypen oder böse Geister zu schaffen machen, das bleibt letztlich einerlei. Für den Betroffenen ist es nebensächlich, ob das, was ihn quält, nun »Depressionen« oder »die Geister der Ahnen« genannt wird. Namen sind Schall und Rauch. Die hinter diesen Namen verborgene Wirklichkeit ist es, die unsere Aufmerksamkeit verdient. Und diese Wirklichkeit ist seit Jahrtausenden immer dieselbe geblieben; nur die Namen wechseln. Der Lebenskampf des Menschen auf dieser Erde war zu allen Zeiten ein Kampf gegen *innere* Kräfte und Widerstände, die den Menschen in seiner Existenz bedrohen. Alle äußeren Vorgänge sind nur Zeichen, Spiegelung, Projektion und Folge dieser inneren Kämpfe im Menschen. Vor allem die Vorgänge in der »jenseitigen« Welt der Seele sind es, die uns zu schaffen machen und die jeden einzelnen wie die ganze Menschheit heute im Kern bedrohen. Wie kann man in diesem Kampf bestehen?

Es gibt in letzter Konsequenz nur eine einzige Möglichkeit, nur einen einzigen Weg. Dieser Weg ist nicht neu. Er wurde bereits von Jesus von Nazareth, jenem Mann, in dem Gott selbst Mensch geworden ist, vor rund 2000 Jahren gezeigt und allen Menschen empfohlen: Es ist die Liebe; die bedingungslose Hingabe an Gott und die dienende, hilfsbereite Hingabe an den Mitmenschen.

Der Mensch ist Gottes Ebenbild. In jedem Mitmenschen begegnet mir — verhüllt und verborgen — Gott selbst. *In jedem!* Ein jeder trägt eine innere Welt mit sich herum, in der sich — mehr oder weniger bewußt — der ganze Kosmos mit allen seinen Wesen und Kräften wiederfindet. Sollte man *dagegen* kämpfen? Tief innen, im sogenannten »kollektiven Unbewußten« ist doch alles miteinander verbunden! Auch mit mir. Auch in mir selbst ist Himmel und Hölle zuhause; und jeder Augenblick meines Lebens beantwortet die Frage: »Stärkt und aktiviert mein Dasein nun die

guten, positiven Kräfte (die Engel) in mir und in meinen Mitmenschen, oder weckt und kräftigt es die niederen und negativen Kräfte (die Dämonen)? Jeder Augenblick meines Lebens ist eine neue Variante der Antwort auf diese Frage. Indem ich einem Menschen lieblos begegne, blockiere ich die göttlichen Kräfte, die mein Bewußtsein erweitern, und festige meine innere Beziehung zu »den Mächten der Finsternis«. Umgekehrt: Jedes liebevolle Wort, jede selbstlose Tat und jede Geste, die meine Liebe zu den Mitmenschen ausdrückt, stärkt die Engel und behindert die Dämonen in mir und in anderen. Jeder Dienst an einem Mitmenschen schwächt den »inneren Schweinehund«. Und jeder Augenblick des Lebens ist eine Provokation: Was wird gestärkt, was geschwächt?

Alles, was in meinem Innern wächst, wird mir über kurz oder lang auch im Äußeren, in der materiellen Ebene des Lebens, begegnen. Der »innere Schweinehund« oder Dämon, den ich heute in meiner Brust nähre, kommt morgen zähnefletschend von außen her auf mich zu. Und der Gott der Liebe, den ich heute in meinem Inneren verehere, zeigt mir morgen schon seine Liebe im äußeren Leben. Alles äußere Leben ist nur Folge und Abbild des inneren Lebens, — beim einzelnen Menschen wie bei uns allen, Familie, Volk, oder Menschheit.

Deshalb lohnt es sich, den Lebenskampf nicht in der äußeren, sondern in der *inneren* Welt zu kämpfen. Die innere Welt schafft die Ursachen, die äußere ist deren Wirkung. Nur ein Narr bekämpft die Wirkungen; er kämpft gegen Windmühlenflügel. Der Kluge aber wendet sich den Ursachen zu; und wer *alle* Geister in der eigenen Brust bezwungen hat, wird ganz von selbst zum Beherrscher des Kosmos und erntet Unsterblichkeit. Denn Oben und Unten, Außen und Innen, Kosmos und Mensch, sind nur Spiegelungen derselben, universalen Wirklichkeit »Gott«. Ein »Kind Gottes« weiß das und arbeitet an sich; — Innen, nicht außen! Es kämpft nur *gegen innere*, nicht gegen äußere Widrigkeiten!

# Die Hauptsache

im menschlichen Leben ist die Entwicklung der Seele. Ihr dient alles, was als Schicksal, als Fügung Gottes erlebt werden kann. Alle Neigungen, Interessen oder Charakterzüge, die einen Menschen kennzeichnen, sind ein Ausdruck des Entwicklungsstandes seiner Seele. Eine unreife Seele kennt nur niedere, tierische Neigungen und Interessen. Alles, was über diese niederen Interessen hinausgeht, ist Unfug und Zeitvergeudung; in den Augen dieser Menschen. Eine reife Seele dagegen entfaltet auch eine sehr reichhaltige Skala von Empfindungen und Interessen und sucht Erfahrungen, die rein geistiger Natur und vielleicht schon überirdisch sind. Zwischen diesen beiden Extremen spielt sich die Entwicklung der Menschen auf dieser Erde ab. Jeder Mensch hat in seiner seelischen Entwicklung einen ganz bestimmten Stand erreicht und soll diesen verbessern, soll reifer werden.

Wann ist eine Seele ausgereift? Kann man das erkennen?

Im Brief des Apostel Paulus an die Epheser (Kapitel 4 Vers 13) steht, daß wir »zum vollen Maß der Fülle Christi« kommen müssen; und jener vollkommene Mensch Jesus von Nazareth, in dem Gott selbst körperlich unter uns Menschen lebte, sagte in seiner Bergpredigt (Matthäus 5 Vers 48), wir müßten vollkommen werden, so wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Beide Angaben sind im Kern ihrer Aussage gleich: Die Seele ist reif, wenn sie Gottes Ebenbild geworden ist. Das ist wahrlich ein hohes Ziel. Muß und kann das jeder erreichen?

Himmel und Hölle, Erde und alle Ebenen der feinstofflichen, astralen Seelenwelt sind wie Schulen, in denen eine Seele lernt, diesem Ziel näher zu kommen; sehr verschiedene Schulen allerdings: Im menschlichen Körper auf der Oberfläche dieser Erde lernt und übt die Seele die erste und letzte der sieben göttlichen Tugenden: Liebe und Barmherzigkeit. Deshalb faßte Jesus von Nazareth die 10 Gebote, die Mose dem Volk Israel gebracht hatte, in zwei Gebote zusammen:

Liebe Gott, deinen Vater im Himmel, über alles, (»erlebe« die Liebe)

und liebe deinen Nächsten wie dich selbst. (sei barmherzig).

Mit diesen beiden Geboten ist der »Lehrplan« für eine jede auf dieser Erde inkarnierte Seele umrissen.

Die anderen fünf »göttlichen Tugenden« erwirbt die Seele in einem

anderen Dasein. Hier, im irdischen Mensch-Sein, wird nur noch ihr Zusammenwirken geübt, ihre innere Harmonie gefunden.

Wenn man die menschliche Seele mit einem Bauwerk vergleicht, dann wird während des körperlichen Daseins, der »Inkarnation«, der Rohbau erstellt. Man nimmt gewissermaßen die Substanz des Lehrstoffes in sich auf und baut diese in die eigene Seele ein. In der körperlosen Form ihres Daseins dagegen erfährt die Seele eine Art Konsolidierung oder Klärung. Was man in dem von der Kirche geprägten, mittelalterlichen Sprachgebrauch »Hölle und Fegefeuer« nannte, sind Bewußtseinszustände und dementsprechende Orte der astralen Seelenwelt, in denen — um im Bild zu bleiben — so manche falsch gesetzte Mauer des Rohbaus wieder eingerissen und (wenn möglich) korrigiert wird. Für die Seele sind dies sehr schmerzliche Ereignisse. Sie dauern aber nicht ewig. Irgendwann einmal wird jede Seele, die noch lieben kann, auch mit dieser sehr unangenehmen, schmerzlichen Arbeit fertig. Nur der Ort, an dem diese Arbeit geschieht, und der Zustand an sich besteht für undenklich lange Zeiten; er ist gemeint, wenn in biblischen Büchern von »ewiger Pein« oder »ewigem Feuer«, »ewigem Verderben« usw. die Rede ist. Das »Paradies« dagegen ist eine feinstoffliche Welt und ein ihr entsprechender Bewußtseinszustand der Seele, in der — wieder im obigen Bild — die Feinheiten, gewissermaßen der Innenausbau und die Möblierung des Bauwerkes »Seele« vollzogen werden.

Was in diesem Bild Baumaterialien und Gegenstände, Wände oder Tapeten sind, sind in der Wirklichkeit Teile und Inhalte des Bewußtseins, das der Seele auch nach dem Tod des Körpers verbleibt. Denn alles Sein ist im Grunde Geist. Alle Materie ist — wie unser Körper — nur eine vergängliche Form, in der der Geist seiner selbst bewußt werden soll.

Fazit: Irgendwann einmal kann eine jede Seele ihr Ziel erreichen und reif werden — das heißt vollkommen, dem in Jesus von Nazareth erschienen Gott gleich, — *wenn sie dies will*. Gott aber ist all-umfassender Geist und seiner selbst vollkommen bewußt.

Wie sieht das Reif-werden in der Praxis aus?  
Wie und wodurch baut eine auf dieser Erde »verkörperte« Seele an ihrem Bewußtsein?

Worauf muß man bei dieser Bautätigkeit achten?

Alles, was ein Mensch auf dieser Erde tut oder unterläßt, wird in seiner Seele zu Substanz und Struktur. Es prägt sich in der Seele bildhaft ein; man nennt es »das Unterbewußte« im Menschen. Unter besonderen Be-

dingungen kann man sich dessen wieder »er-innern«, das heißt, alles im Inneren, in der Seele, wiederentdecken und sich vergegenwärtigen. Im Alltag aber wirken alle Inhalte des Unterbewußtseins als Gefühle und innere Neigungen erneut mit und bestimmen über Tun und Lassen, in jedem Augenblick. Niemand kann sich diesem Vorgang entziehen. Die Seele eines jeden Menschen *ist* seine eigene, zu feinstofflicher Substanz gewordene Vergangenheit, — egal, wie weit diese Vergangenheit zurückliegt und wie wichtig oder unwichtig eine Tat damals erschien. Die Seele lebt, — auch über den Tod hinaus. Sie belebt ihren Körper und gestaltet ihr Schicksal. Gottes Engel und alle in seiner Schöpfung wirkenden, belebten Kräfte begleiten und umgeben sie dabei.

In diesen Zusammenhang gehört auch das Gesetz von Saat und Ernte im Leben des Menschen. »Was der Mensch sät, das wird er ernten« schrieb der Apostel Paulus dereinst an die Galater (Kapitel 6 Vers 7). In den östlichen Religionen nennt man diesen Zusammenhang »Karma«. Ein praktisches Beispiel: »Wer zum Schwert greift, der wird durchs Schwert umkommen« sagte Jesus von Nazareth zu seinem Jünger Petrus, als dieser ihn im Garten Gethsemane mit der Waffe verteidigen wollte. Was dahinter steckt, läßt sich etwa so formulieren:

Was ein Mensch A einem anderen Menschen B (oder einem beliebigen Geschöpf, z. B. einem Tier C) zufügt, das muß er selbst auch wieder erdulden und erfahren. Ob seine Tat bewußt geschah oder nicht, mit oder ohne Absicht: Sie ist geschehen und nicht mehr rückgängig zu machen. Sie wirkt und verändert das Bewußtsein von A und B oder C. Damit nun der Mensch intelligent und verantwortlich, das heißt *bewußt* leben und wirken kann, muß er aber die Ursache *und* die Wirkung jeder Tat im Zusammenhang erfassen und erkennen können. Dazu muß immer, wenn eine Ursache in seiner Seele zu Substanz geworden ist, auch die Wirkung zu Substanz — also innerer Erfahrung — werden. Der Dieb muß selbst bestohlen werden, der Lügner belogen, der Verurteilende verurteilt, — aber auch der Dienende bedient, der Liebende geliebt und Schenkende beschenkt. Alles, was von einem Menschen ausgeht, muß wieder zu ihm zurückkommen, damit er werden kann, was er werden soll: Gottes Ebenbild; das höchste, vollkommene und alle Zusammenhänge des Daseins bewußt gestaltende Geschöpf und zugleich Kind Gottes.

Und so formt sich unser Schicksal; was ein Mensch als Subjekt aus freiem Willen tut, wird zur Ursache für das, was er als Objekt erfahren und an sich geschehen lassen muß. Gutes Wollen zieht gutes Tun und

gutes Erfahren nach sich, umgekehrt aber auch böses Wollen wieder böses Tun und böses, leidvolles Erleben. Das Rad des Schicksals dreht sich mit einer alle menschlichen Begriffe übersteigenden Präzision. Geburt und Tod setzen keine Grenzen, sondern sind nur Übergänge von einer Form des Daseins in eine andere. Der Mensch wird geboren, wenn die Seele eine irdische, körperliche Hülle braucht, um bestimmte Erfahrungen zu machen und damit ihre Substanz bilden oder bereichern zu können. Der Mensch stirbt, wenn diese Hülle für die Seele überflüssig oder unbrauchbar geworden ist, oder wenn in ihr die Seele keine für sie wichtige Erfahrung mehr machen kann.

Verständlich wird ein Schicksal *nur* als Geschichte der Reife-Entwicklung der betreffenden Seele. Gottes Liebe fügt und führt alles nach einer Ordnung, die unsere Vorstellungen weit übersteigt. Selbst die Haare auf jedem Kopf sind gezählt, und auch die Erfindung der Neutronenbombe macht Gott nicht ratlos oder wirft seinen Plan mit den Menschen nicht um. ER sieht und meint immer *die Seele* und deren Leben. Nur uns irdischen Menschen kommt das Wohl und Weh des Körpers so ungemein wichtig vor. Warum? Weil durch viele, viel zu viele Fehler (in der Sprache der Kirchen: Sünden) der Blick für das Leben und die Bedürfnisse der Seele langsam aber sicher verloren ging; weil die Seelen »schlafen«, das heißt ihrer selbst kaum bewußt sind. Ihrem Schicksal aber können sie alle nicht entrinnen. Selbst wenn sie mit Posaumentönen und mit bitterem Leid »geweckt« werden müssen; ihr Ziel heißt: »Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war...« (Philipper 2 Vers 5). Unentrinnbar. Und notfalls müssen die Qualen der Hölle oder die apokalyptischen Plagen helfen, wo die Menschen nicht mehr hören wollen, wo sie hassen, obwohl ihnen Liebe gepredigt wurde. Leiden macht reif.

Warum also warten? Gott und viele tausend Mitmenschen warten *heute* auf unsere Liebe!

# Freiheit

des Willens bei eigener Verantwortung für alles Tun und Lassen oder Vorherbestimmung und göttlicher Plan, — was bestimmt nun über das Leben eines Menschen hier auf dieser Erde? Mal hört man dies, mal das. Was ist richtig? Jede der beiden Seiten stützt sich auf Erfahrungstatsachen und behauptet, den Schlüssel zum Verständnis des menschlichen Lebens zu besitzen.

Wer die Willensfreiheit verteidigt, argumentiert meist so:

Der Mensch ist geschaffen als Gottes Ebenbild; und Gottes Wille ist absolut frei. Die Willensfreiheit ist die höchste Würde des Menschen. Ohne sie wären Gottes Gebote ebenso sinnlos wie alle ethischen und moralischen Gesetze oder Forderungen. Wir könnten alle Gesetzbücher einstampfen, alle Polizisten nach Hause schicken und sowohl den Religions- als auch den Sozialkunde-Unterricht unserer Kinder einstellen, wenn der freie Wille des Menschen durch eine Art göttlicher Vorherbestimmung außer Kraft gesetzt wäre. Wer an Vorherbestimmung (Prädestination) glaubt, macht den Menschen in der Theorie zum Roboter, in der Praxis zum verantwortungslosen Chaoten und gewissenlosen Anarchisten.

Wer an eine Art »Schicksalsplan« oder Vorherbestimmung glaubt, denkt etwa so: Jede Art von (echter) Prophetie wäre Unfug, wenn es keinen göttlichen Plan gäbe. Wenn es aber einen göttlichen Plan für das Leben und für die Worte eines Propheten gibt, dann muß es ihn für alle Menschen geben, denn vor Gott sind alle Menschen gleich. Oder: Die jahrtausende alte Astrologie wäre nur ein Hirngespinnst, wenn wir unser Schicksal völlig frei gestalten könnten. Und schließlich sind solche Fälle wissenschaftlich nachgewiesen, in denen beispielweise ein Mord oder auch so nebensächliche Dinge wie ein Zusammentreffen mit einem mexikanischen Altertumsforscher bis in die Einzelheiten genau einige Jahre oder gar Jahrzehnte früher vorhergesagt oder im Traum erlebt und aufgezeichnet wurden. Das ist einfach nicht mehr wegzudiskutieren; wer sich darüber hinwegsetzt, ignoriert die Tatsachen. (Zur Untermauerung: Auch ich selbst habe einmal ein extrem unwahrscheinliches Ereignis bis in den Wortlaut der Aussagen genau und zutreffend, mit allen Details, vorher in einem ungewöhnlich klaren Traum gesehen).

Wie soll man das nun verstehen? Gibt es für solche Widersprüche noch

eine Erklärung, für so gegenläufige Thesen noch eine Synthese? Kann man da noch abgrenzen und festlegen: »Hier gilt dies, und dort gilt jenes!«? Oder sollte man solche Fragen garnicht stellen? Ist nur jener Kinderglaube gut, der alles kritiklos annimmt, was ihm »in göttlich-zufälliger Fügung« eben gerade vorgesetzt wird? Fragen über Fragen, — und sie alle sind uralte.

Wer die Bibel als Lehrbuch verwendet und in ihr Gottes Wort sucht, wird folgende Antwort finden:

Der Mensch ist heute wie vor 2000 Jahren Geschöpf Gottes und dazu berufen, Kind und Ebenbild Gottes zu sein. Er ist unterwegs zwischen einem Zustand der Rebellion gegen Gott, der Lieblosigkeit gegenüber den Mitmenschen, und einem als Ziel noch vor uns liegenden Zustand der Vollkommenheit in der Liebe zu Gott und zu seinen Mitmenschen. Irgendwo zwischen diesen beiden Punkten ist der Standpunkt eines jeden Einzelnen zu finden.

Nun ist die Folge einer jeden Art von Rebellion und Widerstand gegen die Naturgesetze (die Ordnung der göttlichen Schöpfung) eben die, daß der Mensch seine Freiheit stückweise genau dort verliert, wo er sich dieser Ordnung widersetzt. Wer zum Beispiel die Fliehkraftgesetze mißachtet und mit 100 km/h im Auto durch eine enge Kurve flitzen möchte, vertauscht die Freiheit hinter dem Steuer mit der Enge eines Krankenzimmers. So geht es überall und in jeder Hinsicht, — auch im menschlichen Zusammenleben, in sozialen und in geistig-seelischen Ordnungen des Lebens. In der Anwendung, der Beachtung oder Mißachtung erkannter Lebensregeln liegt die Freiheit und zugleich die Verantwortung eines jeden Menschen.

*Unser Wille ist genau so frei, wie unser Bewußtsein frei ist.*

Wo ich Alternativen erkennen kann, kann ich auch frei entscheiden und meinen Willen äußern. Wo ich unbewußt und dumpf bleibe, nehme ich die (real vorhandene) Freiheit nicht wahr. Da ich sie nicht erkenne, ist sie für mich — subjektiv — nicht vorhanden. Deshalb führt mich in allen diesen Fällen ein göttlicher Plan. Er verhindert, daß ich unwissend mein eigenes Leben zerstöre, oder daß ich mir (meiner Seele!) unbewußt Lasten auferlege, daß ich Risiken eingeehe oder mit Energien in Berührung komme, denen ich noch nicht gewachsen bin. (»Gott ist treu und läßt nicht zu, daß die Versuchung über eure Kraft geht« — 1. Korinther 10, 13). Der Plan Gottes über unserem Leben ist also eine Art Lehrplan, in dem festgehalten ist, welche Reize zu welcher Zeit unser Bewußtsein erreichen, um es reifer und vollkommener werden zu lassen, — wenn wir diesen Vorgang

nicht blockieren.

So können wir den Menschen verstehen als einen Wanderer zwischen zwei Welten. Er hat das tierische, gebundene Bewußtsein (teilweise) hinter sich gelassen, das göttliche, absolut freie Bewußtsein (teilweise) aber noch nicht erreicht. Bei jedem Schritt nach vorn leitet ihn ein göttlicher Plan; der Mensch selbst tut diesen Schritt gewissermaßen blind, er weiß (noch) nicht, wie er es anstellen muß, um dort vorne bestehen zu können. Auf seinem jeweiligen Standpunkt aber ist er frei; er kann unbeschränkt nach rückwärts und in weiten Grenzen auch nach der Seite hin die Kräfte seines Bewußtseins spielen oder seinen Willen wirken lassen. Allerdings nur so lange, wie er dabei in völliger Übereinstimmung mit den bereits erkannten Ordnungen und Gesetzen der göttlichen Schöpfung bleibt. »Wer sündigt, der wird zum Knecht der Sünde« — Sagt die Bibel. Mit anderen Worten: *Immer*, wenn ein Mensch bewußt gegen »das Gute«, gegen sein Gewissen oder gegen ein göttliches Gebot (der Nächstenliebe!) handelt, schafft er in seiner Seele (in der Sprache des Psychiaters: In seinem Unterbewußten) eine Blockade oder eine Verletzung. Um dann noch vor sich selbst bestehen zu können, muß er meist die besten Teile seines Bewußtseins begraben. Indem er seine Fehler und Sünden zu bemänteln oder zu verdecken versucht, wird er geistig und seelisch blind. Als ein seelisch Blinder aber hat er seine Freiheit verloren; er kann die reineren, reiferen und vollkommeneren Alternativen, die ihm offen stehen würden, nicht mehr erkennen. Was unser Bewußtsein begrenzt und einengt, das engt aber zugleich unsere Freiheit ein! Und hier stoßen wir auf das Gesetz von Saat und Ernte im menschlichen Leben; es steht in Verbindung mit der Freiheit unseres Willens.

Der Mensch ist frei, zu säen, was er für gut und richtig hält, aber er ist gezwungen, zu ernten, was er gesät hat.

Die Saat, die der Mensch sät, sind seine eigenen Gedanken, Worte und Taten. Der Acker, auf den er diese Saat sät, ist seine Umwelt, die Erde mit Pflanzen, Tieren und Menschen; alles, was einen Menschen beschäftigt. Die Ernte sind Gedanken, Worte und Taten *der anderen*. Man ist ihnen ausgesetzt, Tag für Tag, und man ist auch der Natur ausgesetzt, etwa der Katze des Nachbarn oder dem asiatischen Grippevirus. Alles das trägt — von einem ewig gültigen Gesetz geleitet — dazu bei, daß wir ernten, was wir gesät haben. Keiner ist von diesem Gesetz frei, keiner!

Wenn nun die Saat, die ich säe, andere Menschen von ihren Zwängen befreit, dann wird die Ernte meine Freiheit vermehren. Wenn ich aber mit

meinem Denken, Sagen und Tun andere Menschen in die Enge treibe und ihre Freiheit beschneide, dann werde ich bald selbst unfrei werden.

So ist alles das vorherbestimmt und dem Einfluß meines Willens entzogen, was mich (seelisch!) reifer und vollkommener macht. Der göttliche Plan liegt in den Tiefenschichten meiner Seele, in meinem Unterbewußtsein; — er ist GEIST aus dem All-umfassenden Sein Gottes. Zugleich aber bin ich frei und vollkommen Herr meiner Gedanken, meiner Worte und Taten, — in den Grenzen meines wachen Bewußtseins und meiner Erkenntnisfähigkeit. Wer seine Taten völlig unter Kontrolle hat, befreit damit sein körperliches Dasein. Wer seine Gefühle und Worte völlig unter Kontrolle hat, befreit das Dasein seiner Seele. Wer aber seine Gedanken völlig unter Kontrolle hat, ist geistig frei.

Kann ein Mensch dieses Ziel erreichen?

Aus eigener Kraft niemals. Es gibt nur eine einzige Kraft unter dem Himmel, die mir dieses Ziel erreichbar macht. Diese Kraft heißt Liebe. Es ist die Liebe, die sich selbst und das ganze Leben ausliefert an Gott; an jenen Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, um sich selbst und sein Leben auszuliefern an uns Menschen. Nur ER, »Christus in mir« erringt diese vollkommene Freiheit (in mir und für mich), durch Gedanken, Worte und Taten, die von reiner, selbstloser Liebe durchdrungen sind. In der inneren Einheit mit IHM wird dieses Ziel erreichbar, — anders nicht.

Der Mensch ist in dem Maße frei, in dem der im Geist gegenwärtige, vom körperlichen Tod auferstandene Jesus Christus in ihm und durch ihn hindurch selbstlos und liebevoll denken, fühlen und handeln kann, — in einer von gleichem Wollen getragenen Einheit. Nur ER übt keinerlei Zwang aus, sondern erhebt das Bewußtsein zu ungeahnter, freier Höhe und schenkt dem Menschen auf diese Weise die vollkommene Herrschaft über sich selbst und über alle Reiche der Natur und des Kosmos. ER ist der liebevollste, hilfreichste »Geist« oder »Archetypus« in unserem Inneren, im »kollektiven Unbewußten« des Menschen.

# Der Ablauf

jener immateriellen Räderwerke, die Gottes Gerechtigkeit sichern, geschieht präzise und zuverlässig, auch wenn wir Menschen davon nichts mehr wissen oder verstehen. Dabei sind es Vorgänge und Abläufe *in unserem Inneren* — überwiegend jedenfalls —, wo wir uns eigentlich auskennen sollten! Sie bewirken, daß ein jeder Mensch genau das erntet, was er gesät hat, und daß genau das zu ihm zurückkehrt, was von ihm ausgegangen ist.

Wie geht das vor sich?

Etwas vereinfacht kann man sich den Ablauf so vorstellen:

Die Seele eines jeden Menschen ist ein feinstoffliches Gebilde von höchster Zartheit und Vielfalt, in dem alles festgehalten ist, was dieses Wesen »Mensch« als ein im Werden begriffenes Kind Gottes seit Urzeiten (als Seele) erlebt hat. Insbesondere seine eigenen Taten oder Untaten während des irdischen Lebens sind bis ins feinste Detail präzise in der Seele aufgezeichnet. Diese Aufzeichnungen sind feinstoffliche Strukturen, wie Gewebe, an denen der Mensch in jedem Augenblick seines Lebens weiterbaut. Jeder räumliche Punkt in der Seele ist bestimmt für die Aufzeichnung ganz bestimmter, spezifischer Lebens-Abläufe. Die Nieren zum Beispiel sind jener Ort, an dem in der Seele die Willens-Akte verzeichnet werden; der Nacken ähnlich (daher läßt sich an der von den seelischen Strukturen geprägten Körperform vieles über den Charakter eines Menschen erkennen).

Nehmen wir einmal an, in der Seele eines Menschen sei irgend eine Untat aufgezeichnet, zum Beispiel: Er hat im Gedränge der Straße einen alten Menschen aus Unachtsamkeit so angerempelt, daß dieser zu Fall kam und sich verletzt hat.

Was geschieht dann?

Wenn unser Täter sensibel genug ist und über ein geübtes, feines Gewissen verfügt, wird er in seinem Inneren diese Veränderung sofort bemerken und wird alles tun, um den Schaden wieder gutzumachen; solange, bis er sich »wieder wohlfühlt in seiner Haut«, das heißt, bis die Scharte völlig ausgewetzt, die Untat durch Wohltaten ausgeglichen ist. Er spürt das einfach in sich, und nennt dies »mein Gewissen«. Bei ihm reagiert es sehr feinfühlig auf jede kleine Disharmonie in der Seele.

Das ist aber nicht bei allen Menschen so. Wenn unser mit ausgestellten

Ellbogen durch die Straße keilender Mensch zu denen gehört, die nicht nach links und rechts blicken, sondern grundsätzlich das für Recht halten, was ihnen nützt, dann geschieht folgendes:

Die Seele verzeichnet diese Untat. Die Reaktion des Täters ist gleich Null. Auch in den folgenden Tagen und Wochen — in stilleren Stunden der Besinnung — kommt es nicht so weit, daß unser »Rempler« in sich geht, seine Untat erkennt, bereut und auf irgend eine Weise sühnt (Buße tut!). Die Uhr läuft also weiter. Aber nicht nur die Uhren der Menschen laufen, auch die Uhr Gottes steht nie still; der gestirnte Himmel dreht sich. Eine Konstellation entsteht, an der zum Beispiel der Planet Saturn einen »Zahntag Gottes« anzeigt. Nun beginnt die in der Seele unseres »Remplers« eingezeichnete Tat zu strahlen, das heißt, sie trägt zur Bildung der Aura dieses Menschen besonders stark bei. Die Aura ist die immaterielle Ausstrahlung einer Seele. Sie reicht oft weit über die Körperoberfläche hinaus und trifft auf die Auren anderer Menschen. Nehmen wir an, unser »Rempler« gehe in diesen Tagen zu einem Fußballspiel, einem Pferderennen oder einer ähnlichen Veranstaltung. Seine Aura strahlt die Information aus: »Ich remple an und lasse stürzen; wer mir in den Weg tritt, kann etwas erleben«. Nun kommt ihm ein junger Bursche in den Weg mit einer ganz jungen Seele, die dem Tierreich noch näher steht als dem Ebenbilde Gottes. In dieser Seele sind die tierischen Reflexe noch sehr stark wirksam; es sind Verteidigungsmechanismen und andere, für das Überleben eines Tieres wichtige Reaktionen. Als Aussage formuliert, könnten sie lauten »Wer mich angreift, ist des Todes«.

Auch diese Prägungen strahlen gerade an jenem, in unserem Beispiel gewählten Tage. Und nun geschieht es: Die Auren dieser beiden Menschen treffen aufeinander und durchdringen sich. Der junge Bursche spürt dabei plötzlich heftige Aggression gegen den »Rempler«. Es genügt ein schiefer Blick oder eine unbedachte Handbewegung, und der Funke fällt ins Pulverfaß: Der junge Bursche packt unseren ehemaligen Rempler am Kragen, stellt ihm ein Bein und stürzt ihn die Tribüne hinunter. Warum nur? Affekt! Keiner von den Beiden weiß es; es war ein unbewusstes, inneres Drängen, das einfach nicht aufzuhalten war. Bewußtsein und Sensibilität der beiden reichen noch nicht aus, um das Geschehen zu verstehen. Ihr Leben folgt noch festen, vorgegebenen Bahnen, so als ob der tierische Instinkt noch Macht über sie hätte. Und hat er das nicht auch, zumindest partiell? Die Zeichen am gestirnten Himmel setzen ihrem Leben die Akzente, die inneren Prägungen setzen sich ohne Len-

kung durch das wache Bewußtsein in Taten um.

Es muß nicht so sein. Nur wer die Ordnungen und Gesetze Gottes weder kennt noch beachtet, ist ihnen in dieser Weise unterworfen: Er *muß* ernten, was er gesät hat. Wer den richtigen Umgang mit diesen Gesetzen gelernt hat, meistert sein Leben *und* die Gesetze, die ihm dienen: Durch die Liebe. Indem er aus eigenem Antrieb das Gute tut und jeden Fehltritt sofort korrigiert, wird er frei vom Zwang dieser göttlichen Schicksalsführung; er *muß* nicht mehr ernten, sondern er *darf* ernten, was er gesät hat. Wer Liebe sät, wird Liebe ernten; und die Liebe kennt keinen Zwang.

Jesus von Nazareth, Gottes irdische Verkörperung in Menschengestalt, sagte von sich: »Ich bin nicht gekommen, um dieses Gesetz aufzulösen, sondern um es zu erfüllen«, und seinen Zuhörern gab er den Rat: »Behandelt die Leute so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt, — das ist der Inhalt des Gesetzes und die Lehre der Propheten«. (Matthäus 7, 12). Mit anderen Worten: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!«

Wenn nun eines Tages die alte, böse Saat geerntet ist (wie in unserem Beispiel durch den Sturz von der Tribüne), dann wird die alte Aufzeichnung dieser Untat (anrempeIn) in der Seele ergänzt durch die Aufzeichnung des — freiwilligen oder unfreiwilligen — Sühne-Geschehens. Die beiden Aufzeichnungen ergänzen einander so, daß die alte Aussage und Ausstrahlung der Aura (»Ich remple an und lasse stürzen...«) nicht mehr wirken und strahlen kann. Vielmehr wirkt nun die Erkenntnis »AnrempeIn und stürzen lassen tut weh — dem Anderen *und* mir selbst.« Ob sie nun bewußt oder unbewußt wahrgenommen wird, — in jedem Fall wirkt sie in der Seele. Der Mensch ist reifer geworden.

Wer über diese Dinge ein wenig nachdenkt oder meditiert, wird erkennen, auf welche Weise Gott die Schicksalsfäden eines jeden Menschen knüpft, und wie eine jede Seele von den niedrigsten Stufen ihrer Entwicklung immer höher geführt wird; — denn auch der junge Bursche aus unserem Beispiel muß eines Tages ernten, was er gesät hat. »Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären...« sagte Goethe. Und weiter mit Goethe, über die Schicksalsführung durch die Engelsfürsten:

»Ihr führt ins Leben ihn hinein, und laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt ihr ihn der Pein, denn alle Schuld rächt sich auf Erden.«

Goethe hat richtig beobachtet, aber nicht alles gesagt. Die Pein einer Ernte der bösen Saaten aus früheren Zeiten der Unreife ist *nicht* das

Letzte, was eine Seele erlebt, und niemals ist diese Art der Ernte von ewiger Dauer. Eine Seele, die — von ihrem Schutzgeist geführt — alle ihre Fehler bereinigt und für ihre Sünden Buße getan bzw. gesühnt hat, ist unbelastet, rein und frei — aber diese Reinheit ist nicht die Reinheit des Unerfahrenen, sondern des Erfahrenen. Von solchen Seelen sagte Jesus von Nazareth in seiner Bergpredigt:

»Selig sind die, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott erkennen.«

Um die Seligkeit jener Seelen zu beschreiben, die Gottes Wesen und Wirken klar erkennen, reichen menschliche Worte nicht mehr aus. Diese Erde kennt dafür kein Beispiel.

Aber muß man denn unbedingt vorher schuldig werden und durch alle Höllen des Daseins gegangen sein?

Nein. Gottes Gerechtigkeit ist zwar groß und vollkommen, aber noch größer ist Seine Liebe und Sein Erbarmen: Wer Seine Liebe, die uns in der Gestalt und im Leben des Mannes Jesus von Nazareth sichtbar wurde, mit aller Kraft erwidert, und wer — vom Geist dieser Liebe im Innersten ergriffen und getragen — die Gebote der Nächstenliebe befolgt, fällt niemals der »Rache Gottes« — der Wirkung dieser Gesetze — zum Opfer. Auch er wird nämlich ernten, was er gesät hat: Liebe, Liebe und nochmals Liebe. Es ist die Liebe Jesu Christi, die *in ihm wirkt*, und die ihm die Türe öffnet zu jenen immateriellen Welten, die man das »Reich Gottes« nennt. Es ist wahrlich nicht von dieser Welt!

## 7 Stufen

des Bewußtseins kann der Mensch erklimmen, — oder zurückfallen. In einer von sieben möglichen »inneren Welten« ist eine jede menschliche Seele anzutreffen. In sieben Grade der Freiheit, — vom »Teufel in Menschengestalt« bis zum »Ebenbild Gottes« kann man den Weg der Entwicklung eines Menschen unterteilen.

In einer jeden dieser sieben Stufen hat der Mensch ganz bestimmte, typische Bedürfnisse; er sucht bestimmte Tätigkeiten und gibt seinem Leben einen ganz bestimmten Inhalt. Wohl mögen die Übergänge fließend sein; ein Zeitgenosse aus der vierten Stufe zum Beispiel zeigt gelegentlich auch die Merkmale der fünften und der dritten Stufe des Entwicklungsweges. Dennoch steht er unverkennbar auf seiner Stufe, — der vierten.

Wie diese sieben Stufen aufeinanderfolgen, was die für sie typischen Bedürfnisse und Tätigkeiten sind und wie man von einer Stufe auf eine andere kommt, das läßt die schematische Darstellung auf den folgenden Seiten erkennen. Hierzu einige helfende Hinweise:

1) Selbsterkenntnis, kritische und richtige Selbsteinschätzung gehören zum Reifungsprozeß eines jeden Menschen. Wer um diese — geistigen — Güter ringt, lebt und handelt sinnvoll und benützt das Schema in der rechten Weise. Es erleichtert ihm die Orientierung in den nicht immer leicht überschaubaren inneren Welten, den Reichen der Seele. Wer aber ein solches Schema nur benützt, um seine Mitmenschen leichter »klassifizieren«, beurteilen und am Ende vielleicht besser manipulieren oder den eigenen Wünschen gefügig machen zu können, der begibt sich damit auf den Weg zu tieferen Stufen. Er fällt zurück und wird große Mühe haben, die Stufe, auf der er stand, wieder zu erreichen.

2) Die im Schema angegebenen Übergänge werden subjektiv meist so empfunden, wie sie angegeben sind. Die Angaben sind aber sehr vereinfacht; Krankheiten zum Beispiel kommen nicht nur zwischen Stufe 3 und 4 vor, sind dort aber immer anzutreffen.

Zu Übergängen kommt es, wenn man auf der derzeitigen Stufe in die Enge geraten ist. Je tiefer die Stufe, desto mehr und desto schneller kommt man in die Enge. Wer dann aus egoistischen Motiven aggressiv wird oder die Flucht ergreift, fällt auf tiefere Stufen zurück; wer ein Opfer bringt, wird emporgehoben. Am weitesten emporgehoben wird derjenige,

der bewußt und aus freiem Willen seine eigene Stufe (scheinbar) aufgibt, um für Menschen auf tieferen Stufen Opfer zu bringen. Wo er auch gestanden haben mag, er erreicht wenigstens die sechste Stufe.

3) Die Spalte »Verwandlung« zeigt, wohin das Leben in dieser Stufe am Ende unserer jetzigen, geschichtlichen Entwicklungsperiode mündet. Der tierische Mensch zum Beispiel wird wieder zum Tier. Wer auf Stufe 1 als ein wahrer Teufel in Menschengestalt lebt, wird versteinern. Sein Bewußtsein erfährt die bevorstehende Wandlung der irdischen Verhältnisse als quälenden Zwang, als Vernichtung und Weltuntergang. Der Engel bleibt ein Engel, es sei denn, er hat sein irdisches Leben dazu benützt, die nächst-höhere Stufe zu erreichen. Stufe 4 wird am Ende unserer Epoche leer; niemand kann diesen »Halbe-Halbe-Standpunkt« beibehalten. Die biblische »Scheidung der Geister« vollzieht sich auf dieser Stufe. Der Mensch der Zukunft steht auf der heutigen Stufe 5. Die biblische »Wiederkehr Jesu Christi« oder »das Weltgericht« verwandelt alles. Näheres darüber folgt in späteren Kapiteln.

Generell gilt: Der Weg zu höheren Stufen beginnt mit jener Art von Gedanken, die Gott und den Mitmenschen liebevoll zugewendet sind. Den Gedanken folgen dann wie von selbst Worte und Taten, zuletzt die Krise oder die Prüfung, der (sehr anstrengende) Sprung nach oben. Der Weg zu tieferen Stufen beginnt immer mit solchen Gedanken, die den eigenen Vorteil, die eigenen Interessen und Neigungen umkreisen. Die dazu passenden Worte und Taten folgen zwangsweise, das Absinken auf tiefere Stufen geschieht oft sehr sanft, fast unmerklich. Jeder Aufstieg ist eine Folge der inneren Verbindung mit Jesus Christus und seinem einmaligen, vollkommenen Opfer. Jedes Absinken ist eine Folge der inneren Loslösung und Abtrennung von IHM, dem Mensch gewordenen, ewigen und lebendigen Gott.

Stufen des menschlichen Bewußtseins:		Lebensinhalt und Tätigkeiten des Menschen auf diesen Stufen:	typische Bedürfnisse des Menschen auf diesen Stufen:	Verwandlung »am Tage des Gerichts«:	Übergänge von einer Stufe in eine andere werden empfunden als:
Das vollendete Kind Gottes	7	Die Liebe und Hingabe an andere kennt keine Grenzen mehr. Opfer sind keine Opfer mehr, sondern Aussaat von Keimen zu neuer, beseligender Entwicklung aller.	Unbegrenzte Seligkeit, kein eigenes Bedürfnis mehr.	Gottes Ebenbild	↓ Freiwilliger Dienst an allen Wesen, auch den Dämonen.
Der Engel	6	Die eigene Seele ruht in Gott. Große Opfer und Anstrengungen, damit andere Menschen oder Wesen zu größerer Seligkeit, Reife und Gotteserkenntnis kommen.	Fast nur noch geistige Bedürfnisse: Reinere, bessere Erkenntnis Gottes und größere Nächstenliebe.	Engel	↑ Lebensopfer, Martyrium, völlige Selbstaufgabe. ↓ Freiwilliger Dienst an leidenden Mitmenschen.
Der kosmische Mensch	5	Allerlei religiöse Übungen und rituelle Handlungen erscheinen wichtig. Materielle Opfer werden gebracht, damit die (eigene) Seele zu höherem Bewußtsein kommen kann und reifer oder reiner wird.	Bedürfnisse der Seele werden vorrangig: Selbsterkenntnis, Harmonie in der Umwelt, Frage nach d. Sinn d. Lebens.	Mensch	↑ Bewußter Verzicht auf alle Genüsse; — aus Liebe. ↓ Überheblichkeit: »Andere sollen es mir nachmachen!«
Der natürliche Mensch	4	Man tut keinem Menschen etwas zuleide, bringt aber auch für keinen ein Opfer. Motto: »Leben und leben lassen«.	Sehr wechselhafte Gefühle und Stimmungen. Alle (eigenen!) Bedürfnisse werden sehr wichtig genommen.	diese Stufe verschwindet	↑ Sühne. Tilgung alter Sünden. ↓ Bequemlichkeit: »Soll ich mich denn um alle sorgen?«
Der tierische Mensch	3	Man setzt alle (eigenen) Kräfte und Fähigkeiten ein, um sich dieses irdische Leben so angenehm wie nur möglich zu machen.	Bedürfnisse des Körpers werden am höchsten bewertet: Kleidung, Nahrung, Wohnung, Sex. Vergnügen ist wichtig.	Tier	↑ Krankheit, Schicksalsschläge. ↓ Gier, Sucht, Stolz, Ehrgeiz: »Das steht mir einfach zu!«
Der Dämon	2	Undurchsichtige, meist betrügerische Manipulationen werden gebraucht, um den Mitmenschen das abzujagen, was man für sich selbst in Anspruch nimmt.	Krankhaftes Verlangen nach Selbstbestätigung und Anerkennung durch Andere, deren Aufmerksamkeit und Zuwendung erkämpft werden muß.	Pflanze	↑ Schwere Erschütterungen, Katastrophen und Demütigungen. ↓ Die geniale Leistung, der einmalige, unnachahmliche Erfolg.
Der vollendete Teufel	1	Allen anderen Menschen oder Wesen wird jedes beliebige Opfer abverlangt. Mit einem »Herz aus Stein« geht man über Leichen, täuscht alle und spielt den großen Retter. Für diesen »Gott« dürfen alle anderen bluten.	Selbstverherrlichung (als Mittel zur Überwindung großer innerer Spannungen)	Mineral	↑ Bitterster, quälender Zwang, Gefangennehmung, Vernichtung.

# Religionen

gibt es mehrere, und eine jede zerfällt wieder in verschiedene Bekenntnisse. Oft herrscht Streit zwischen ihnen, und dieser Streit kann mit letzter, tiefster Heftigkeit geführt werden. Einer jeden Seite geht es dann um die »Heiligsten Werte«, die den Sinn des menschlichen Lebens ausmachen.

Es kann aber nur *eine* Wahrheit geben, so wie es nur einen, allmächtigen Gott gibt.

Wo findet man diese Wahrheit? Jede religiöse Gruppe nimmt sie *für sich* in Anspruch. Wer hat sie denn nun wirklich? Kann man sie überhaupt »haben«, so wie man einen Hut, eine Fahne oder ein Buch hat? Ist sie unter die Religionen verteilt, wie ein Kuchen, und jeder hat ein Stück von ihr? Oder gibt es sie nur »im Ganzen«?

Ich will eine Antwort versuchen:

Die Wahrheit umfaßt *alles* Sein und läßt nichts, rein garnichts unberücksichtigt. Anders wäre sie nur Teilwahrheit. Teilwahrheiten aber sind immer irgendwo unwahr; es gibt Situationen, Orte oder Verhältnisse, wo sie nicht gelten. Außerdem ist Wahrheit GEIST. Jenen Geist, der alles Sein umfaßt, müßten wir also »die Wahrheit« nennen. Wir nennen ihn aber seit altersher »GOTT«.

Kann nun ein heute lebender Mensch Gott völlig in sich fassen? Jeder wird diese Frage verneinen. Folglich kann auch niemand die volle Wahrheit fassen. Was wir Menschen fassen und aussagen können, werden wohl immer Teilwahrheiten sein. Und so wie jeder Mensch einen Geistfunken in sich trägt, weil er ein in den drei Erscheinungsformen Körper, Seele und Geist bestehendes Wesen ist, wobei der Geist oder Geistfunken ein Teil des universalen, göttlichen Seins ist, so trägt jeder Mensch ein Stück Wahrheit in sich. Das, — und nur das — kann er aussagen. Ob es viel oder wenig ist, das hängt von der Größe des in ihm wohnenden Geistes ab. Die Aussagen großer Geister enthalten viel Wahrheit, die Worte kleiner Geister wenig.

Die Religionsstifter waren sicher nicht kleine Geister. Aber waren sie denn alle »Gott selbst«? Das hat nur einer von ihnen gesagt. Das Wort »Gott, der Vater, Schöpfer und Erhalter aller Wesen und Welten, wohnt in mir«, — überliefert als »der Vater und ich, wir sind eins« (Luther-Übersetzung von Johannes 10, Vers 30), ist ein Wort des Mannes Jesus

von Nazareth. Und schon in der Messias-Erwartung der alten Juden ist der Gedanke ausgesprochen, eines Tages werde Gott selbst Mensch werden und sein Volk, — die Juden — besuchen.

So wie jeder Mensch etwas verkörpert, was im Grunde Geist ist, ein mehr oder weniger großes Teil des universalen Geist-Seins »Gott«, so hat Jesus von Nazareth die Fülle dieses Seins, nämlich Gott selbst, verkörpert. Der jüdische Theologe und spätere christliche Apostel Paulus hat in seinem Brief an die Kolosser formuliert: »In ihm wohnte *die ganze Fülle* der Gottheit leibhaftig«.

Ist also die Lehre des Christentums wahr, während die anderen Religionen Irrtümer verbreiten oder zumindest enthalten?

Keineswegs. Jahrtausende lange Überlieferung hat den ursprünglichen Wahrheitsgehalt *aller* Aussagen der großen Religionsstifter verwässert, teilweise sogar verfälscht. Teile sind verloren gegangen, andere wurden falsch interpretiert und erhielten infolgedessen bei der Übersetzung in andere Sprachen einen völlig anderen Inhalt. Manches wurde auch bewußt weggelassen oder an den kirchlich-rituellen Vollzug angepaßt. Schon Paulus gab den ersten christlichen Gemeinden den Rat: »Prüfet aber alles, und das Gute behaltet« (1. Thessalonicher 5, 21). Gerade die Überlieferung der christlichen Lehre war extrem schwierig, hat in allen Jahrhunderten viele Theologen beschäftigt und dementsprechend viele Auseinandersetzungen und Streitigkeiten provoziert. Wer die ganze Wahrheit nicht fassen konnte, sie aber »kraft Amtes« zu verwalten und zu bewahren hatte, paßte sie — in gutem Glauben — ein wenig an die eigene Erkenntnis und Fassungskraft an. Immer in der besten Absicht, um verständlich oder von Widersprüchen frei zu sein.

Und so haben sich gerade im Christentum besonders viele Irrtümer und Irrlehren eingeschlichen.

Um zu verstehen, was die verschiedenen Religionen vermitteln können, und was nicht, muß man zunächst das Wesen und die Herkunft des Menschen kennen.

In Kurzfassung: Der Mensch ist eine Einheit aus Geist, Seele und Körper. Der Geist im Menschen ist ein mehr oder weniger umfassender Teil des göttlichen Wesens und Seins. Gott ist Geist, der Mensch auf dieser Erde ist »Gottes Kind«, — Geist aus Seinem Geist. Die Seele ist entstanden durch den Abfall der Geister, durch die Loslösung Luzifers und seiner Gefolgschaft von Gott. Gott ist Liebe. Durch die Loslösung von der Urkraft, der Liebe-Energie Gottes, leiden alle gefallen Wesen

an Energiemangel. Sie sind zu einer endlichen, feinstofflichen Form verdichtet. Die Seelen sind nicht mehr allgegenwärtig und allmächtig, sondern an den Raum gebunden und liebebedürftig. Dennoch können sie durch viel Liebe einen Daseinszustand erreichen, der »paradiesisch« genannt werden darf. *Der Körper* des Menschen entstammt einem zweiten Fall, einer zweiten Abwendung von Gott. Sie ist in der Bibel als »Sündenfall« bezeichnet. Durch Ungehorsam gegen Gott ging dem Menschenwesen noch mehr Liebe-Energie verloren; zu Geist und Seele kam ein dritter, noch energie-ärmerer, dichter Daseins- und Bewußtseinszustand: Der Körper. Er hat mit der Seele zwar die Form gemeinsam, ist aber zeitgebunden, das heißt sterblich.

Eine Analogie zu diesem Werdegang des Menschen: Wenn man Wasserdampf abkühlt — ihm Energie entzieht — entsteht Wasser. Bei nochmaligem, starkem Energieentzug entsteht Eis. Eis ist starr, Wasser leicht beweglich, Dampf flüchtig. Alle drei Aggregatzustände lassen sich ineinander überführen und können gleichzeitig ineinander existieren: Im Eiskwürfel gibt es feinverteilte, flüssige Teilchen, und in diesen wieder gasförmige. In diesem Bild entspricht unser Körper dem harten, an Raum und Zeit gebundenen Eiskwürfel, die Seele entspricht den in diesem Eiskwürfel eingeschlossenen, feinverteilten flüssigen Bestandteilen, der Geist schließlich dem flüchtigen Dampf.

Was hat dies nun mit den verschiedenen Religionen zu tun?

Der körperliche Mensch soll durch das Leben auf dieser Erde wieder zu Gott finden. Sein Bewußtsein soll sich vom Körper freiwillig lösen und soll durch Zunahme von Energie = Liebe Seele und Körper vergeistigen, »verklären« und »verwandeln«. Im obigen Bild: Die Verwandlung von Eis in Wasser und schließlich in Dampf, von Materie in Geist, heißt: Zu Gott zurückkehren. Von IHM ist alles ausgegangen; zu ihm muß alles zurückfinden.

(Erreicht haben diese totale Vergeistigung des Körpers, seine Auflösung und »Himmelfahrt« bis heute aber nur ganz wenige Menschen: Jesus von Nazareth, und die im »Alten Testament« erwähnten Propheten Elia und Henoch. Auch wenn man eine Dunkelziffer hinzurechnet: Viel mehr werden es nicht gewesen sein. Dagegen haben den Zugang zum Paradies, dem von aller Erdschwere freien Dasein der von Liebe erfüllten Seelen, viele Millionen Menschen erreicht.)

Auf der Basis dieser Erkenntnis läßt sich zeigen, was die verschiedenen Religionen vermögen, und wie weit sie einem Menschen helfen können:

1. Alle Religionen, in denen ein Gott dadurch verehrt wird, daß der Mensch sich mit IHM *im Geist* zu vereinen trachtet und mit seinen Mitmenschen *liebevoll*, in diesem Ziel vereint, zusammenlebt, lösen das Bewußtsein des Menschen von der körperlichen Welt und ermöglichen den Zugang zum sogenannten »Paradies«, einem sehr lichtvollen und glücklichen Daseinszustand der Seele. Auf welchen Wegen dieser Seelen- oder Bewußtseinszustand erreicht wird, ist zweitrangig. Wichtig ist, daß er erreicht wird. Und dies ermöglichen *alle* Religionen, auf die obige Beschreibung zutrifft, mehr oder weniger gut.
2. Der Übergang vom »Paradies« zum »Himmel«, das heißt die völlige Einswerdung mit dem Geist, setzt aber noch mehr voraus. Wer ihn bewältigen möchte, muß Gott ganz und gar erkennen. Anders ist keine Identifikation mit dem »vollkommenen Geist-Sein« möglich. Wie und wo aber erkennt man Gott ganz und gar? Ist er nicht unsichtbar? ER WAR unsichtbar, — bis er in Jesus von Nazareth, dem »Messias« der Juden, als Mensch sichtbar geworden ist und unter uns gelebt hat. Seither steht uns wieder »der Himmel offen«. Aber *nur* den Menschen, die in Jesus Christus GOTT SELBST erkennen und lieben. Jesus sagte: »Niemand kommt zum Vater, denn durch mich«. Und was geschieht dann mit den Juden, den Buddhisten, den Mohammedanern und den Angehörigen anderer Religionen? Sie werden Gott in der Person Jesu erkennen können, wenn sie ihn mit den wachen Sinnen der Seele dort suchen, wo sie einst sein werden und jetzt schon Zugang haben: Im »Paradies«, der feinstofflichen Welt aller Seelen, — nach dem Tod. Nur der Christ kann das schon im irdischen Leben erreichen, was die anderen Religionen erst später, im Seelenreich, vermitteln: Das Einswerden mit Gott in Jesus Christus.

# Der Mensch

ist mehr als nur ein komplexes und kompliziertes biologisches Gebilde. Sinn und Zweck seines Daseins weisen weit über die irdisch-biologischen Funktionen hinaus. Seele und Geist kennen eine andere Heimat — und suchen nach ihr. Anders hätten wir weder Religion noch Kultur, und die Geschichte wäre Stillstand. Welche Kraft treibt uns zu stetem Fortschritt? Man mag sie benennen, wie man will: Sie hat ihren Sitz *in uns*. Dem wachen, von Liebe erfüllten Menschen offenbart sie sich, und hat sich zu allen Zeiten geoffenbart.

Unser christliches Menschenbild geht auf ein Wissen zurück, das geistig hervorragende Menschen aus einer Quelle schöpfen konnten, die sie »Gott« nannten. ER gab uns und gibt uns noch immer folgendes über Herkunft, Sinn und Ziel unseres Lebens zu wissen:

Gott ist universaler Geist, allgegenwärtig, allwissend und allmächtig. Keine menschliche Vorstellung kann ihn fassen. Keine von Menschen irdachte Form könnte ihn darstellen. ER SELBST aber hat sich *als Mensch* auf dieser Erde verkörpert und uns SEIN WESEN gezeigt: In der historischen Person des Jesus von Nazareth. Warum und wozu das?

Man muß die Geschichte der Schöpfungen Gottes kennen, um dies verstehen zu können:

Im Urgrunde allen Seins ist und war immer nur GOTT. Er ist Alles in Allem, reiner, des eigenen Seins vollkommen bewußter Geist: Liebe. Um seiner selbst bewußt sein zu können mußte ER in sich selbst eine Teilung schaffen in Wissendes und Gewußtes, Subjekt und Objekt, belebendes und belebtes Prinzip. Dazu konzentrierte ER die Liebe-Energie seines Seins, bis aus Druck und Gegendruck dieser konzentrierten Liebe erst Wärme und schließlich Licht wurde. (Biblich: Gott sprach: »Es werde Licht«). Nun war die Liebe Ursache, das Licht Wirkung. Die Liebe war das Prinzip des Schöpfers, das Licht das Prinzip des Geschaffenen — beide in EINEM Sinn und Geist. Da die Ursache Liebe war, liebte sie ihre Wirkung, das Licht, das von ihr ausging. Das Licht wurde von der Liebe immer wieder zu sich und in sich zurückgezogen. Aus den gekrümmten Bahnen des Lichts entstand der Raum. Das Licht aber, das sich selbst immer wieder begegnete in diesen unendlichen Bahnen, wurde ebenfalls seiner selbst bewußt und erkannte, daß es ein Sein hat. Doch konnte dieses Sein seine eigene Ursache nicht erkennen; die Liebe erkannte wohl ihr

Licht, ihr Geschöpf, aber das Licht erkannte seinen Schöpfer, die Liebe noch nicht.

Nun gab die Liebe ihrem Licht die Fähigkeit, bei sich selbst zu verweilen, wenn es sich im Raum begegnete. Und so entstanden neue Konzentrationen jener Energie, die von der Liebe als Licht ausging, das Licht konnte sie erkennen, sich mit ihnen identifizieren und Liebe empfinden. Die neu entstandenen Liebe-Zentren oder Konzentrationen aber sandten ebenfalls wieder Licht aus, das sie liebten und zu sich zurückriefen, und so wurde der Raum erfüllt von Licht und von seinen Zentren, in denen die Liebe ihr Spiegelbild sah. Ihrem ersten, eigenen Licht gab die Liebe den Namen »Luzifer« = Lichtträger. *Noch war alles Geist*. Aus der Vielzahl der Verknüpfungen von Ursache mit Wirkung zu neuer Ursache, wieder Wirkung usw. entstand neben Gott, dem Schöpfergeist der Liebe und dem geschaffenen Licht-Sein Luzifers als eine neue Generation geistigen Seins eine siebenfache Welt von Seins-Arten, alle voll von Liebe und dem Bewußtsein des Lichts: Erst wieder die Liebe, dann Weisheit (als das Element der vielfältigen, »erleuchteten« Struktur), dann der in allem Werden wirksame Wille, weiter die Ordnung, der Ernst, die Geduld und die Barmherzigkeit. Luzifer war zum belebenden Prinzip des Geistes geworden, zum Urbild für alles Weibliche, während das allumfassende Sein in der Ur-Liebe nun als Vater oder als männliches Prinzip des Geistes erschien. Und aus den unendlich vielfältigen Verbindungen zwischen konzentrierender, sammelnder Liebe und fliehendem, zerstreuem Licht entstanden Formen über Formen in großer Vielfalt, und alle Formen ergänzten einander zu jener großen und lichten Form des ersten geschaffenen Geistes Luzifer, in dem GOTT sein Sein sich wie ein Spiegelbild gegenübergestellt hatte und in dem ER sich selbst erkennen konnte. Das geistige Ur-Sein und Ur-Bild des Kosmos war entstanden. Alles in Allem war Geist — war vollkommen, war allmächtig, — war Gott.

Als aber auch das Licht in allen diesen geschaffenen Formen sein eigenes Wesen immer mehr erkannte, wandte es sich ab vom Zentrum seiner Entstehung, und wollte mit seinen Nachkommen allein, aus sich selbst heraus bestehen. Es floh von Gott, und mit ihm ein Teil seiner geistigen Nachkommen. Luzifer wurde Gott ungehorsam.

Das fliehende Licht zerstreute und verlor sich im All, da es die sammelnde Ur-Liebe entbehrte. Die Zentren seines Bewußtseins wurden energie-ärmer, dunkler und härter. Sie versuchten, sich selbst zusammenzuziehen und so durch neuen Druck auch neues Licht zu schaffen. Es

gelang nur teilweise. Zuviel Energie fehlte. Alle Schwingungen und Seins-Zustände waren liebloser, niedriger. Aus dem freien Sein des Geistes waren fluidale, astrale Formen im Raum geworden. Nur in ihrem innersten Zentrum blieb ein — unerkanntes — geistiges Sein: Gott selbst, der universale Geist der Liebe. Luzifer aber war gefallen und zur astralen Form erstarrt. Er war nicht mehr reiner Geist, — sondern *Seele*.

Da gab Gott, die Ur-Liebe, Luzifer ein neues Zentrum der Identifikation, ein Bild Seines eigenen Seins: Aufbauend auf der Vielfalt der entstandenen astralen Formen bildete ER ein fluidales Abbild des göttlichen, vollkommenen Seins im Geist. Er verdichtete und band den Geist Luzifers an diese Form. Es war die Form *des Menschen*. Das geistige Licht sollte sich in dieser Form selbst erkennen — und zugleich die nun entstandene, von ihm getrennte Welt der reinen Liebe Gottes als seine Außenwelt, als seine Ergänzung erfahren und lieben lernen. Luzifer war nun nicht mehr »wie Gott«, ein Wesen, das alles *in sich* trägt. Es gab ein Etwas, was er als »Sein außerhalb des eigenen Seins« erfahren mußte. Er brauchte eine Umwelt, um die Vollkommenheit wieder entdecken zu können, und die Liebe Gottes bildete ihm diese Umwelt.

Nur *eine* Bedingung war ihm gestellt: Er durfte sich in seiner »gefallenen« Art nicht weiter fortpflanzen, nicht neue Nachkommen zeugen, ehe er sich selbst und seine Umwelt wieder vergeistigt hatte. Sein Kernproblem war nämlich sein Mangel an Energie, und dieser Energiemangel konnte nur behoben werden, indem Luzifer im Menschen zu lieben begann — jedoch ohne Fortpflanzung, ohne weitere, vorherige Zerstückelung seines geistigen Seins. Sie konnte den Mangel nur vermehren. Nur was »Geist« ist, wird durch Teilen mehr. Materie und astrale Substanz werden weniger, wenn sie geteilt werden.

Aber Luzifer wollte nichts Höheres als das eigene Sein anerkennen. Sein eigenes Licht erschien ihm als »das All«, und aus der Fortpflanzung des Lichts war ihm Selbsterkenntnis geworden. Dem wahren, umfassenden Sein des Geistes entsprechend hatte Gott dem Menschen die Dualität der Geschlechter gegeben. Das schöpferische, zeugende Prinzip war an den Mann gebunden, das belebende, weiteres Leben gebärende Sein und zugleich Ebenbild Luzifers war ihm als weibliche Lebensgefährtin gegenübergestellt. Luzifer war nun als Adam Gottes Ebenbild, sein eigenes Ebenbild stand als Eva vor ihm. Er sollte sich mit Eva und mit seiner Umwelt — der Natur — in Liebe verbinden, ihr geistiges Sein durchdringen und erkennen, lieben lernen, — sich aber vorerst nicht fortpflanzen.

Adam aber wiederholte den Fall Luzifers: Er zerstreute sich, obwohl er sich sammeln sollte; er pflanzte sich durch die Sexualität seines Spiegelbildes Eva fort, ohne zuvor alles Sein in Liebe in sich aufgenommen, das heißt seinen Energiemangel durch Rückkehr zu Gott behoben zu haben, ohne vergeistigt zu sein.

So mußte die Gottheit, der alles umschließende und aus sich heraus schaffende Geist, eine andere Möglichkeit finden, um ihr liebe-fliehendes Lichtgeschöpf und alle seine Nachkommen zu sich zurückzuziehen und ihm seinen Energiemangel zu ersetzen.

Zunächst einmal war durch den neuen Ungehorsam, durch die zweite Abkehr des luziferischen Geistes von der Liebe ein dritter, vergänglicher und daher »zeitlicher« Seinszustand entstanden. Es ist dies der Seinszustand der *Materie*. Auch in diesem Zustand ist jede Seins-Ursache das Zentrum, das Innere des Seins, während die Wirkung als »das Äußere« erscheint. Die Wirkung der liebe-armen, vorzeitigen Fortpflanzung des Menschen »Adam« war weiterer Energiemangel, war noch härtere Kontraktion seines Seins. Nicht nur der Mensch, die ganze Schöpfung war diesem Vorgang unterworfen, denn in Adam war Luzifer, die Seele des Menschen, war der gefallene Geist, der den Kosmos durchflutete: das Ur-Licht. Nun war zu Geist und Seele noch die Materie und der materielle Körper des Menschen, die Liebe- und energie-ärmste Form des göttlichen Geschöpfes, Wirklichkeit geworden. Die nochmalige Zusammenziehung schuf neue Härte, die Härte erzeugte Reibung. Die Reibung der Seelen untereinander wird seither als Schmerz erlebt, als Folge von einander entgegenwirkenden, inneren Kräften des Seins. Dem Schmerz folgte der Tod. Der heutige Mensch und seine Drei-Einheit entstand: Geist, Seele und Körper sind unser Sein. Mensch und Universum sind identisch, als Mikro- und Makrokosmos. Und immer deutlicher wurde der Mangel an Liebe-Energie; Gott selbst mußte in Jesus von Nazareth Mensch werden, um diesem Mangel Abhilfe zu schaffen.

# DER MENSCH Jesus von Nazareth

*mußte* auf dieser Erde geboren werden, und zwar von einem jungfräulichen, weiblichen Wesen und im Zentrum des historischen Suchens nach der Liebe Gottes: In der Stadt Davids, in Bethlehem. Der Fehler Adams, die biologisch-sexuelle Fortpflanzung des Menschengeschlechts *vor* der Wiedervereinigung mit dem Liebe- und Energie-Zentrum allen Seins, mit Gott, *konnte nicht* Ursache sein für diesen Neubeginn. Die Wirkung, das Leben Jesu, wäre sonst zu einer Fortsetzung dieses denkwürdigen Schrittes in das liebe-arme, materielle Dasein geworden. Die Mutter Maria *mußte* vom Geist Gottes, von der reinen Ur-Liebe empfangen, weil die Wirkung nie anders, besser oder reiner sein kann als ihre eigene Ursache. Und die Wirkung dieser Zeugung, das Leben Jesu, *mußte* zum Abbild der reinen Ur-Liebe werden können, damit dieser dunkel und energie-arm gewordenen Welt des materiellen Daseins der Seelen aus Luzifers Abstammung ein neues Liebe-Zentrum, eine neue Energie-Quelle eingepflanzt werden konnte.

Dies ist geschehen.

Der Mensch Jesus von Nazareth wurde geboren. Sein Leben wurde zum neuen, geistigen Liebe-Zentrum für den ganzen Kosmos, zur Energie-Quelle für alle Wesen aus Luzifers Abstammung. Hierzu gehören an erster Stelle die Nachkommen Adams, die Menschen auf dieser Erde. In ihrer biologischen, durch bisexuelle Fortpflanzung überlieferten Ausrüstung fehlt *die* wichtigste aller Erbanlagen: Der Drang zu reiner, selbstloser Hingabe an das Ganze, das vollkommene Sein, — an GOTT —, die innere Verpflichtung zur Liebe. An ihre Stelle trat der Selbsterhaltungstrieb.

Da Luzifer in Adam diese Verpflichtung in der Seelen-Substanz, in der Astral-Welt nicht verwirklicht hat, ehe er sein Erbgut an Nachkommen weitergab, fehlt dieser Antrieb zu reiner, selbstloser Liebe im Innern aller seiner Kinder und Kindeskinde und muß nun von außen her erfahren, gesucht und gefunden werden.

Das Leben des Menschen Jesus von Nazareth ist das Zentrum dieser Erfahrungs-Möglichkeit, ist das Ziel dieser Suche und die Quelle der verlorenen, geistigen Energie: Der Liebe.

Was ist dabei geschehen? *Wie* wirken *welche* Elemente des Lebens Jesu heute, *an uns*?

Jesus von Nazareth hat vollbracht, was Adam vollbringen sollte aber nicht vollbracht hat: ER hat das Zentrum und die erste Ursache allen Seins — nämlich die Liebe, die GOTT IST, erkannt, und hat sich selbst in seinem materiell-biologischen Leben vollkommen identifiziert mit »Alles in Allem« — mit dem Leiden der Menschheit ebenso wie mit der schöpferischen, keine Grenze kennenden Ur-Energie und Allmacht jenes Geistes, der GOTT IST.

Die Bedingungen, unter denen ER sein Leben antrat, waren weit schwerer als jene, unter denen Adam antrat: Adams Leben begann in der viel energiereicheren, liebevolleren Astral- oder Seelen-Welt, dem »Paradies« der Bibel. Diese Welt kann heute nur noch »im Inneren« eines von Liebe erfüllten Menschen erlebt und erfahren werden, und nimmt diesen nach seinem leiblichen Tod wieder auf. Jesus von Nazareth aber mußte sein Leben in der harten, äußeren — das heißt lieblosen — Wirklichkeit bestehen. Der Mensch Jesus hat dem universalen Schöpfer-Geist, dem allmächtigen, bewußten Liebe-Sein, das wir GOTT nennen, die Möglichkeit gegeben, auf dieser niedrigsten Ebene der Wirklichkeit, der materiellen Erde, zu wirken. In Jesus von Nazareth konnte Gott sich selbst verkörpern und SEIN Wesen hier unter uns verwirklichen: Die Liebe, den Ur-Anfang allen Seins. Zugleich aber wurde sein Leben zum Schlußpunkt einer geistigen Entwicklung: Indem ER *im Zentrum* des gottfernen, luziferischen Seins und Bewußtseins eine neue, geistige Energiequelle schuf und allen Menschen öffnete, erreichte er auch die Identifikation mit *dem letzten*, vollkommensten der Geistgeschöpfe aus der siebenfachen Vielfalt geschaffener Ur-Geister, *der Barmherzigkeit*. GOTT ist für Adam's Nachkommen seither nicht mehr die ferne, unnahbare Allmacht, die geistige Quelle aller Lichter und Sonnen im Kosmos, sondern etwas, womit man sich identifizieren kann: Der barmherzige Mensch Jesus von Nazareth. Sein Leben ist die Manifestation des barmherzigen Gottes. Der Energiemangel im materiellen wie im astralen Kosmos ist behoben durch die Manifestation Gottes in ihm, einer neuen Energiequelle aus dem Ur- und Vatergeist Gottes. ER ist Anfang und Ende einer kosmischen Seins-Entwicklung.

Im Einzelnen geschah und geschieht folgendes:

Indem ein Mensch den Menschen Jesus von Nazareth zu lieben beginnt, beginnt er sich mit ihm zu identifizieren. Man nimmt das Wesen dessen,

was man liebt, in sich auf, das heißt: Man belebt und stärkt dessen Abbild in der eigenen Seele. Dieses »archetypische« Bild gewinnt Macht und Einfluß im Leben, auch im materiellen Leben.

Adam hat dem ihm von außen her erscheinenden Gott keine Macht über sein Inneres eingeräumt, er hat daher auch »das ganze Sein« nicht in sich aufgenommen, er war und blieb weniger als »das Ganze« — also unvollkommen. Er hat Gott nicht erkannt. Auch seine Nachkommen wollten IHN nicht erkennen, als er in dem Menschen Jesus auf dieser Erde lebte. Sie kreuzigten ihn.

Wer diesen Menschen Jesus von Nazareth aber liebt und so handelt, wie er selbst gehandelt und dies seinen Nachfolgern geboten hat (*nur das ist Liebe: Innerlich eins werden* mit ihm, mit dem Geliebten), der »nimmt ihn in sich auf«. Er räumt ihm Macht ein über sein Leben. Damit dehnt er aber sein Bewußtsein aus auf »Alles in Allem«, — denn GOTT IST Alles in Allem, und Gott war in Jesus verkörpert und ist es noch immer, da der Körper Jesu »verklärt« ist, das heißt, in die astrale Daseinsform verwandelt wurde. Wer ihn liebt, erkennt Gott, indem er zu SEINEM vollkommenen Ebenbild wird. Der Urzustand vor Luzifers Abfall wird in ihm partiell wieder hergestellt. Er wird zu einem Geschöpf, das Gott *in sich* erkennen kann, und in dem Gott sich selbst verwirklicht und erkennt.

Die »Energiebilanz« dieses Geschehens sieht folgendermaßen aus:

Luzifer floh die Liebe und verlor dadurch das Zentrum seiner Kraft. Der Energieverlust schwächte ihn und sein Bewußtsein, zunächst bis zur Ebene des astralen oder Seelen-Daseins, schließlich bis zur noch lieblosen materiellen Wirklichkeit herunter.

Der Mensch Jesus von Nazareth war wie Gott selbst wieder allmächtig und konnte jedes beliebige »Wunder« vollbringen, weil er durch seine noch immer unfaßbar große Liebe über diese Energie des »Alles-in-Allem-Seins« verfügte.

Jede »Sünde« ist im Grunde eine Lieblosigkeit. Sie trennt ein Wesen vom anderen und alle Wesen von Gott. Einigkeit macht stark, Getrenntsein bedeutet Energieverlust, Kraftlosigkeit. Wer sogar seine Feinde liebt, verfügt über eine Energie, die für »normale Menschen« unfaßbar ist. Wer »sündigt«, verschleudert Energie und schwächt sein Bewußtsein.

Unser menschliches »Karma«, unsere ungesühnte Schuld ist nichts weiter als eine Vielzahl von Trennungen auf allen Ebenen des Seins. Nur wer *alle* diese Trennungen durch die Liebe zu allen Wesen im Kosmos überwindet, wird frei von »Schuld«, von »Sünde« oder von negativem

Karma«.

Wer das aus eigener Kraft in der Weise versucht, die vor-christlichen oder außer-christlichen religiösen Überlieferungen entspricht, kann gute und sinnvolle Schritte tun — aber nur solange, bis er vor der Aufgabe steht, in seinem Inneren die »wahre göttliche Ur-Ordnung« herzustellen, die einem jeden Wesen seinen wahren Platz im Kosmos einräumt. Zu diesen Wesen gehört dann natürlich auch der Mensch Jesus von Nazareth. Auch ER muß an seinen »wahren Platz« gestellt werden. Das aber vermag *kein Mensch von sich aus*. Niemand kann »das Ganze«, die Vollkommenheit und die Allmacht fassen und bewegen, an ihren wahren Platz stellen, wenn er sie nicht bereits vollkommen in sich hat. Ein Teufelskreis also. Hier ist die Grenze aller außerchristlichen Religionen.

Wer aber in dem Menschen Jesus von Nazareth Gott erkennt und mit aller seiner Kraft lieben lernt — und durch ihn und mit ihm alle seine Mitmenschen, auch seine Feinde, und alle Wesen im Kosmos liebt, der überwindet *alle* Trennungen und »sündigt nicht mehr«. Die Liebe Jesu Christi überwindet alle Trennungen *in ihm* wie um ihn her. Wer sich mit IHM identifiziert, trägt die Liebe mehr und mehr in sich. Er wird zu einem neuen Liebe- und Energiezentrum im Kosmos, gespeist aus der Liebe GOTTES durch den Menschen Jesus von Nazareth.

Warum mußte Jesus am Kreuz sterben?

Die Antwort: Luzifer wollte es so. Er wollte nicht von Gottes Liebe abhängig sein. Er wollte Gott töten, indem er seiner Liebe fortwährend die Energie des ausgestrahlten Lichtes raubt, sich von Gott getrennte eigene Liebe-Zentren (Sonne) schafft und so selbst »zum Gott wird«. Jesus *bejahte* den Willen Luzifers und ließ sich töten — damit Gott auch mit Luzifer und allen seinen Nachkommen wieder *EINS werden* kann. In Liebe.

# Ostern

ist das Fest der Auferstehung Jesu Christi vom Tod, den er zwei Tage zuvor am Kreuz, auf der Hinrichtungsstätte bei Jerusalem, gestorben ist. Die Geschichte ist bekannt.

Wenig bekannt ist aber der geistige Hintergrund dieser Geschichte. Er soll deshalb hier in kurzen Zügen beschrieben werden.

Durch Ungehorsam und Abwendung von Gott ist diese materielle Welt, Gottes Schöpfung entstanden. Die von Gott (der wesenhaften Liebe) losgelösten, lieblosen Gedanken der Menschen haben sie notwendig gemacht, — und sie entstand. Sie wurde dem Menschen zu einer zeitlichen Heimat, zu einem Ort, an dem er den Zugang zur Liebe wieder finden, an dem er sich in Gott ver-lieben sollte.

Aber über Jahrtausende hinweg fand der Mensch nur einen grausamen Gott, einen strafenden, richtenden, rächenden, Ehrfurcht einflößenden und Gehorsam fordernden Gott. Die Geschichten des Alten Testaments der Bibel zeugen davon.

Wo blieb der Gott, in den man sich ver-lieben kann, dessen geistige Nähe das Innere eines jeden ehrlich suchenden Menschen in pure Liebe verwandelt? Das, genau das ist Gottes Ziel mit dem Menschen: Er soll selbst ein lebendiges Bild der puren Liebe werden, — Gottes Ebenbild!

Dieser Gott wurde in der Gestalt Jesu, des Mannes aus Nazareth, Mensch. Ganz Mensch, — wie wir alle Menschen sind. Er mußte uns auf der Ebene begegnen, auf der wir nun einmal leben: Auf der diesseitig-irdischen. Aber er durfte uns nicht hier sitzen lassen. Er mußte etwas vollbringen, was uns *freiwillig* zurückkehren läßt in jene, heute nur noch im tiefen Inneren des Menschen erfahrbare, wahre Heimat: In die verwirklichte Liebe. Und um Ebenbild Gottes sein zu können, müssen wir sie selbst — ohne Zwang — verwirklichen (im echten Sinne dieses Wortes »ver-wirklichen«). So wie Gott selbst, so darf auch sein Ebenbild keinem Zwang unterworfen sein. Liebe übt und erleidet niemals Zwang.

Er mußte uns also ein Beispiel geben und uns zur freiwilligen Nachahmung anregen. Und dieses Beispiel mußte absolut vollkommen sein, — ohne Makel und ohne Grenze. »Liebe ohne Grenzen« — das war die Lebensaufgabe Jesu.

Liebe ohne Grenzen ist aber immer Liebe bis in den Tod. Nun kann aber Gott niemals getötet werden oder sterben; wirkliche, wesenhafte

Liebe ist unsterblich. Und genau hier steckte das Problem, welches im Leben Jesu gelöst werden mußte.

Die Lösung sieht so aus:

Gott (»Unser Vater«) als Ur-Liebe-Geist schuf sich selbst eine selbstbewußte Seele und einen von dieser Seele bewohnten Körper (den »Sohn« Gottes) und verband sich mit dieser verkörperten Seele 33 irdische Jahre lang. Es war die Zeit von der Geburt Jesu bis zu jenem Abend, den Jesus im Garten Gethsemane auf dem Ölberg nahe bei Jerusalem verbrachte. Während dieser 33-jährigen Zeit mußten Seele und Körper Jesu (»der Sohn«) zum selbständigen, selbstbewußten Ebenbild Gottes werden. Vater und Sohn mußten völlig eins werden, *ein Wesen* nach Geist, Seele und Körper. Seele und Körper mußten dem Geist (Gott als Vater) völlig gleich werden, — bis auf ein Kleines. Dieses Kleine war die *grenzenlose*, sich selbst hingebende Liebe, die Liebe bis zum Tod. Für den körperlichen »Sohn« fehlte dieser letzte, kleine Schritt. Der Tod mußte *ohne* den unsterblichen »Vater« durchlitten werden, — allein.

Um die geistige Situation des (gottlosen) Menschen völlig auf sich selbst zu übertragen und ihr absolut gleich zu werden, trennte sich der Sohn (Jesus = Mensch) vom Vater (Gott = Geist) vor der Gefangennahme Jesu am Ölberg in einem beispiellosen, inneren Ringen. Und dann mußte der »Sohn« (Seele + Körper allein, ohne den Geist) den Rückweg zur vollkommenen Vergeistigung, zu Gott-Vater, zur grenzenlos-verwirklichten Ur-Liebe finden. Allein das geschah im Leiden und im Tod Jesu, am »Rüsttage« der Juden, unserem »Karfreitag«. Die Verlassenheit des gekreuzigten Menschen Jesus (in seinem Ausruf »Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?« kommt sie zum Ausdruck) ist Abbild der Situation des Menschen überhaupt. Nur ein Unterschied besteht: Der Mensch (Adam und seine Nachkommen) *wandte sich von Gott ab* und kehrte dem vollkommenen, wesenhaften Geist der Liebe (dem »Vater«) den Rücken. Der zum Ebenbild Gottes gewordene Mensch Jesus dagegen erlebte, wie der Vater *sich von ihm abwandte*, während er litt und starb, — durch die Lieblosigkeit der Menschen, die er auf sich nahm.

Der Mensch könnte niemals Gottes Ebenbild sein, wenn auf die Abwendung des Menschen (Adam) von Gott nicht die Abwendung Gottes vom Menschen passend und spiegelbildlich nachgefolgt wäre. Gott als vollkommener Liebe-Geist kann sich aber nicht von seinem Geschöpf (Adam und seinen Nachkommen) abwenden. Das wäre lieblos; für Gott

unmöglich. Folglich war Gott gezwungen, sich in einem beispiellosen Akt, in einem Opfergang ohnegleichen, von sich selbst abzuwenden. Gott in der Wesens-Dreiheit der Geist, Seele und Leib umfassenden Einheit mit dem Namen »Jesus Christus« mußte sich in sich selbst teilen, in Geist (Vater) einerseits und Seele + Leib (Sohn) andererseits, um sich von sich selbst abwenden zu können. Im Tod Jesu wandte sich der Vater vom Sohn, Gott vom Menschen und dennoch nur Gott von Gott ab. Denn der Mensch Jesus war während der 33 Jahre seines Lebens zum Ebenbild Gottes geworden.

Hätte Gott sich jemals von seinem Geschöpf, dem Menschen abgewandt, dann wäre der Mensch nicht nur körperlich, sondern auch seelisch dem Tod verfallen. Denn ein Dasein ohne Liebe (=Gott) kann keine menschliche Seele ertragen, — es sei denn, sie ist vollkommen = Gottes Ebenbild. Dann trägt sie die vollkommene Liebe in sich und stirbt nicht mehr, auch dann nicht, wenn sie in der materiellen (Schein-) Wirklichkeit die größte (scheinbare) Ungerechtigkeit erdulden muß: Den schuldlosen Tod.

Dies also ist und bleibt die Lösung des Problems, das durch die Abwendung des Menschen von Gott entstanden ist:

Um dem Menschen den seelischen Tod zu ersparen, ihn aber dennoch zum Ebenbild Gottes werden zu lassen, wurde Gott Mensch, trennte sich von sich selbst, und ließ das abgetrennte Ebenbild (Jesus als Mensch) zugleich sterben und grenzenlose Liebe verwirklichen. Dieser Akt, das »grenzenlose Liebe verwirklichen« aber machte den Menschen Jesus vollends zum absoluten Ebenbild Gottes. Mit seinem »es ist vollbracht« am Kreuz wurde er, der aus Körper und Seele bestehende Mensch Jesus, Gott, absolut *eins* mit dem Vater. Die Liebe, die er 33 Jahre lang vom Vater gelernt hat, hatte das Ziel erreicht und die Materie des Körpers zur Vergeistigung (Gott ist ja Geist, pure Liebe) geführt.

Und dies, *genau dies*, wurde am Ostermorgen sichtbar!!!

Auf dieses Osterwunder (das aber eigentlich gar kein Wunder ist, sondern die sichtbare Erfüllung eines geistigen Gesetzes, eines Naturgesetzes auf höherer Ebene) folgte aber ein noch viel größeres Wunder. Nicht dies, daß der vergeistigte Mensch Jesus durch verschlossene Türen ging. Das tut jeder Geist. Nein: Der Mensch Jesus, der nun zum sichtbaren Gott geworden war (für die wahren Jünger Jesu) verließ die Menschen, die Geschöpfe Gottes nicht mehr. Er sprach »Siehe, ich bin bei euch, an allen Tagen bis ans Ende der Erde«. Die Kraft dieser Liebe hielt Einzug in die

Seelen der Jünger Jesu. Liebe kennt keine Trennung. Sie wollte nicht irgendwo in den Weiten kosmischer Welten ihre Vollkommenheit genießen, sondern verband sich mit dem Menschen, um das wiederherzustellen, was der Mensch (Adam) einst zerstört hatte: Die Gemeinschaft mit Gott, die Verwirklichung der Liebe. ER, der von den Toten auferstandene Mensch Jesus, ist nun das, was dem körperlichen Menschen zur Vollkommenheit fehlt: Der die menschliche Seele belebende Geist der Liebe. Der durch Luzifers Fall verlorene Wesenskern im Menschen: Gott = Geist = Liebe. Und nun kann der Mensch sich in Gott verlieben! Indem er sich aber in diesen Gott verliebt, mit Haut und Haaren verliebt, wird dieser Gott (Jesus) auch in ihm lebendig und nimmt in ihm Gestalt an. Man merkt das an den Taten, an den Werken, die ein solcher Mensch vollbringt. »An ihren Früchten« werde man seine Jünger erkennen, sagte Jesus während seines (körperlichen) Lebens. *ER in ihnen* schafft diese Früchte und bringt diese Tat hervor. ER führt nun auch seine Jünger, und zwar über ihren jeweils eigenen Karfreitag und ihre eigenen Leiden, über ihren eigenen Tod zu ihrer eigenen Auferstehung, zu ihrem eigenen Ostermorgen. *In ihnen* lebt Er und liebt Er, und durch IHN auch sie — bis in alle Ewigkeit, als Ebenbilder Gottes.

Wohl dem, der sich heute in diesen Gott Jesus verliebt, diese Worte in ihrer Tiefe zu fassen versteht und sie zur Richtschnur seines Lebens macht!

# Gefühle

sind die Lebensäußerungen der Seele. Der normale, zivilisierte Mensch ist nicht mehr oder allenfalls höchst selten in der Lage, Vorgänge in der Daseinsebene seiner Seele umfassend und voll-bewußt wahrzunehmen. Die fünf Sinne der Seele können gerade noch den Dienst der fünf körperlichen Sinnesorgane aufrechterhalten, — und das oft nur knapp. Die vielen und stark wirkenden, von außen kommenden Sinnesreize beanspruchen die gesamte Energie, die der Seele für Wahrnehmungen überhaupt zur Verfügung steht. Nur ein sehr bescheidener Rest ist uns von den Wahrnehmungsfähigkeiten der Seele auf ihrer eigenen Daseinsebene erhalten geblieben: Es sind die Gefühle.

Wer aber seine Gefühle genau beobachtet und richtig zu deuten versteht, kann dennoch eine ganze Menge über seine eigene Seele erfahren, über ihre Welt, über ihre Stärken und Schwächen und über ihre Reife oder Unreife. Er kann damit an sich arbeiten. Er kann sein Bewußtsein anheben und erweitern; und schließlich kann er durch Gebet oder Meditation und durch tätige Arbeit den Lebensraum seiner Seele wechseln oder erweitern: Von der Hölle bis zum Himmel stehen uns alle Türen offen, wir müssen sie nur erkennen und auch benutzen!

Da aber der Zustand einer Seele nicht nur im körperlichen Lebensschicksalsbestimmend ist, sondern viel mehr noch im körperlosen und zeitlosen Dasein, in der sogenannten »Ewigkeit«, darf man sich sehr wohl für sie, — die Seele — interessieren. Ignoranz wäre hier ein deutliches Zeichen von Dummheit und hat üble Folgen.

Worauf hat man zu achten, und was kann man aus den Gefühlen über die eigene Seele erfahren?

Wer den Zustand, Reifegrad, die Lebens-sphäre und die Stärken oder Schwächen seiner eigenen Seele erkennen möchte, der beobachte seine Gefühle und stelle sich bei jeder Gelegenheit folgende Fragen:

Was fühle ich? (Freude oder Schmerz, Zu- oder Abneigung, Schwere oder Leichtigkeit, Wärme oder Kälte, Enge oder Weite, Frische oder Müdigkeit — wohlbemerkt: Immer *seelisch*, nicht körperlich!)

Wann und wo fühle ich so? Bei welchem Anlaß oder welcher Gelegenheit fühle ich etwas? Welcher äußere und innere Umstand löst die Gefühle aus?

Wie stark sind diese Gefühle — verglichen mit anderen?

Den Anfänger kostet es sicher einige Mühe, solche Fragen auch nur für die vergangenen drei Stunden einigermaßen vollständig zu beantworten. Er ist es nicht gewöhnt, sich selbst zu beobachten. Er lebt einfach »so drauf los«. Der reifere, selbstkritische Mensch versucht, sich auch darüber Rechenschaft zu geben und wendet einige Mühe gerne dafür auf. Der Geübte aber steht — ohne sich irgendwie anstrengen zu müssen — pausenlos »neben sich selbst«, und beobachtet sowohl seine Gefühlsregungen als auch deren Umstände. Oft tut er dasselbe bei seinen Mitmenschen. Er lebt »mehrschichtig«, sein Bewußtsein ist umfassender, und er erlebt in derselben Zeit weit mehr als andere. Für ihn ist das Leben wahrlich hoch-interessant!

Was fängt man aber mit diesen Beobachtungen an? Was kann man daraus lernen, was tun?

1. Die *Art der Gefühle* (das »Was?«) kennzeichnet den augenblicklichen Aufenthaltsort und den inneren Zustand einer jeden Seele.

*Beispiel:* Drei Kinder spielen im Sand. Eines bäckt Kuchen und singt dazu; seine Seele ist frei und leicht, alle Gefühle sind harmonisch und friedevoll. Das zweite Kind bäckt ebenfalls Sandkuchen und führt Selbstgespräche: »Du böser, ungeratener Kuchen« — und »oh was bist du für ein schöner und guter Kuchen, wirst gleich gegessen«. Seine Gefühle und Seelen-Zustände sind abhängig von äußeren Erfolgen und Mißerfolgen. Das dritte Kind schließlich fühlt sich von den beiden ersten nicht genügend beachtet. Es zertrampelt plötzlich alle Kuchen der beiden anderen. Seine Seele ist im Druck, voller Qual und Aggression, alle Gefühle sind disharmonisch. Drei Kinder, drei Seelen, — drei Welten!

So erkennt man die *Grade der Freiheit und des Lichts*, in denen eine Seele lebt:

Freie Seelen im Licht (»Himmel«) fühlen stets Weite, Leichtigkeit und Wärme. Sie »strahlen«. Ihre Gesichtszüge, vor allem die Augen, zeigen Klarheit und Leuchtkraft.

Seelen in den Läuterungs- und Reinigungs-sphären (dem mittelalterlichen »Fegefeuer«) der Erdatmosphäre fühlen einen steten Wechsel; heute Heiterkeit, morgen Trübsinn, so wie das Wetter. Sie können strahlen, aber auch donnern, sie können schweben, auch sehr niedergeschlagen sein. Die Umstände entscheiden.

Seelen in der Tiefe und Finsternis (»Hölle«) fühlen sich immerzu beengt und bedrängt, gehetzt und gejagt, angegriffen oder in die Enge getrieben.

Äußerste Anspannung ist das Grundgefühl ihres Daseins. Aggression schafft Erleichterung (?).

2. Das »Wann und Wo«, die *Umstände der Gefühle*: Vorgänge oder Objekte, an denen eine Seele »hängt«, lösen in ihr auch Gefühle aus; andere nicht.

*Beispiel*: Zwei Männer beobachten ein junges Mädchen am Badestrand. Die Seele des einen ist ganz an den Körper gefesselt; in ihm erwachen sehr starke Gefühle. Die Seele des zweiten schwebt in höheren Regionen; ihn läßt dieser Anblick nur müde gähnen, — er wird aber sofort munter, wenn das Gespräch auf die Schönheit und den Formenreichtum einer Barock-Kirche kommt. Der dritte Mann dieser Freundesrunde meditiert in seiner Sandkuhle. In ihm werden deutliche Glücksgefühle wach, wenn er plötzlich erkennt, warum Gott einen jeden Menschen andere Gedanken denken läßt. Und auch hier wieder: Drei Männer, drei Seelen — drei Welten!

So erkennt man die *geistige Reife* einer Seele:

Unreife, noch sehr an den Körper gebundene oder junge Seelen, die dem Tierreich noch recht nahestehen, entwickeln ihre stärksten Gefühle im Zusammenhang mit körperlichen Vorgängen: Essen, Trinken, Kleidung (Mode!), Sexualität, — und Krankheit. Gedanken können in ihnen noch kaum Gefühle wecken, — und höhere Gedanken sind Luxus — für sie.

Im Mittelfeld der halbreifen Seelen fühlt man recht intensiv: Das Wetter, Musik, die Natur, Ästhetik in Klängen, Formen und Farben, vor allem aber das Tun und Lassen der Mitmenschen, — manchmal auch eigene Gedanken.

Geistig reife und von den Fesseln der Materie frei gewordene Seelen entwickeln ihre stärksten Gefühle aus Gedanken; es können eigene Gedanken sein oder fremde, in Worten empfangene oder aus Gebärden oder Aura-Kontakten aufgenommene.

3. Die *Intensität der Gefühle*, deren eine Seele mächtig ist, die sie ertragen oder gar beherrschen kann, zeigt die Größe und Kraft dieser Seele. Ein Dichterwort: »Ihren Lieblingen schenken die Götter beides im Übermaß: Freude und Schmerz, Begeisterung und Verzweiflung.«

*Beispiel*: Im Krankenhaus unterhalten sich drei schwerkranke Frauen. Die Erste: »Ich will die Meßwerte gar nicht mehr wissen. Man regt sich nur auf und kann doch nichts ändern.« Sie ist teilnahmslos geworden, seelisch kraftlos. Die Zweite: »Ich beschwere mich heute bei Dr. X., man hat mir

die falschen Tabletten gegeben!« Hier sind lebendige Gefühle wirksam, sie sollen die Außenwelt verändern. Die dritte Frau schweigt lange, dann sagt sie: »Ich lehne die Zytostatika jetzt ab. Ich nehme nichts mehr. Man hat mich sterben zu lassen, mit oder ohne Schmerzen; — aber dieses Hinziehen ist mir zuwider.« Welche Gefühle mögen in dieser Seele miteinander gekämpft haben? Sie hat die Kraft, um sich auch der größten Herausforderung des irdischen Daseins, dem Tod, bewußt zu stellen. Drei Frauen, drei Seelen, — und drei Grade der *Größe und Kraft* einer Seele. Allgemein gilt:

Kraftlose, schwache und kleine Seelen versuchen überall auszuweichen, wo seelische Kräfte mobilgemacht werden müssen. Sie sind immer lauwarm, mutlos, unentschlossen.

Kräftige und große Seelen haben fortgesetzt innere Kämpfe zu bestehen, weil sie sich jeder Situation des Lebens bewußt stellen. Ihre Gefühls-Skala reicht von tiefer Rührung mit Freudentränen bis zum inneren Aufschrei der Verzweiflung. In Liebe oder Haß können sie maßlos sein, — heiß oder kalt, aber niemals lauwarm.

In diesem dreidimensionalen Rahmen (1. Lebensraum, Freiheit und Licht; 2. Reife; und 3. Größe und Kraft) hat jede Seele irgendwo ihren Platz. Man erkennt ihn an den Gefühlen des Menschen. Und wohl dem, der diese innere Selbstprüfung nicht zu scheuen braucht, sondern sie an sich vollzieht und fortgesetzt aus ihr lernt.

**Einige weitere Bemerkungen und Gedanken über unsere Gefühle, ihre Bedeutung im Leben und in der Entwicklung der Seele.**

Das Leben der Seele beginnt nicht erst mit dem Tod des menschlichen Körpers. Die Seele lebt und wirkt vom ersten bis zum letzten Herzschlag im Inneren des Wunderwerkes, das wir »unser menschlicher Körper« nennen. Zwar wurde durch Sünden aller Art im Lauf von Jahrtausenden von den Menschen an diesem Wunderwerk vieles zerstört, — und so weitervererbt. Gottes Absicht ist das nicht; Er läßt es nur eine Zeit lang zu. Der Körper sollte die menschliche Seele einhüllen wie ein leichter Mantel, der weder beengt noch beschwert. Er sollte die noch nicht reife Seele schützen und ihre Gefühle und Empfindungen dämpfen, während sie auf dem Boden dieser Erde den starken, sie zur Reife bringenden Einflüssen der Liebe Gottes ausgesetzt ist. Eine noch unreife Seele empfindet alle äußeren Einwirkungen, die sie zu inneren Veränderungen antreiben, schmerzhaft; auch dann, wenn es reine Liebe ist, die auf sie einwirkt.

Um diese Schmerzen zu dämpfen, ist die Seele für die Dauer ihres irdischen Lebens mit dem Körper umhüllt. Er dämpft die Wahrnehmungen und Empfindungen der Seele etwa auf ein Tausendstel herunter. (Daß er infolge Mißbrauch und tausenderlei Sünden nun schon beinahe soviel Schmerzen bereiten kann, wie er vermeiden sollte, ist eine andere Geschichte.) Mit zunehmender Reife der Seele sollte der Körper dann immer transparenter, durchlässiger für sie werden, weil sie dieses »schmerz-dämpfende Mittel« dann immer weniger braucht, und zuletzt die Liebe Gottes sogar pur genießen kann.

Kurzum: Die Seele durchlebt schon während ihres verkörperten Daseins auf dem Boden dieser Erde alle jene Zustände und Daseinsarten, die man früher mit den Begriffen »Himmel, Hölle und Fegefeuer« bezeichnet hat. Sie ist sich dessen aber meist nicht bewußt. Erst nach dem Tod des Körpers, wenn die dämpfende Hülle abfällt und verwest, »entdeckt« die Mehrzahl der Seelen den eigenen, unbefriedigenden Zustand, der zeitlebens sorgsam konserviert wurde, obwohl er hätte gebessert werden können und sollen. Die alte Redewendung »nach dem Tod kommt man in den Himmel oder in die Hölle« stimmt also nicht so ganz; man ist schon lange vorher drin, nur merkt man es eben kaum.

Wer es aber merken will, der braucht nur auf seine Gefühle zu achten.

Dazu noch einige helfende Hinweise:

Die überwiegende Mehrzahl der heute verkörperten Seelen bewegt sich in den Läuterungssphären, dem in Mittelalter sogenannten »Fegefeuer«. Nur sehr wenige sind mit ihrer Seele bereits im Paradies, der untersten Stufe der Seligkeit. Viel zu viele sind dort, wo man Licht (Wahrheit) und Wärme (Liebe) so gut wie völlig entbehrt: In der sogenannten »Hölle«. Und unter einer Million verkörperter Seelen findet man kaum eine, die ihre im Inneren verborgene Tür zum Himmel bereits erreicht hat.

Das sind die Verhältnisse der heute verkörperten Seelen.

Wer das Leben seiner Seele, den eigenen »inneren Zustand«, verbessern möchte, braucht weiter nichts zu tun, als die beiden kurzgefaßten Gebote Gottes durch Wort und Tat in seinem Leben zu verwirklichen. Jesus von Nazareth, der Mann, in dem *Gott selbst* vor knapp 2000 Jahren Mensch geworden ist, hat sie allen seinen Mitmenschen verkündigt, erklärt und vorgelebt. Sie lauten:

Liebe Gott, deinen Vater im Himmel, mehr als alles andere,  
und liebe deine Mitmenschen so wie dich selbst.  
Gewiß, das kostet einige Selbstüberwindung. Aber die innere Welt, das

Bewußtsein eines Menschen, läßt sich *nur* durch reale Erlebnisse, durch eigenes Tun und Lassen (auch »sagen« oder »verschweigen« sind Taten in diesem Sinne) verändern. Es gibt kein anderes Mittel, — kein irdisches und kein himmlisches! Alle äußeren Umstände, die einem Menschen auf dieser Erde begegnen, sind nur Prüfungen und Lehrstoff. Sie haben an sich noch keinerlei Einfluß auf den Zustand einer Seele. Erst indem man diese fortgesetzten, schicksalhaften Fragen, die der Lebensalltag stellt, mit eigenen Taten beantwortet, schafft man sein Bewußtsein und den Lebensbereich der eigenen Seele, ihre Reife und ihre Kraft. Alles Beklagen, Bejammern, Kritisieren oder gar wütende Beschimpfen und Verdammn der »schlechten Umstände«, der Voraussetzungen oder Provokationen führt die eigene Seele weiter abwärts, — aber niemals hinauf! Was uns hilft ist allein ein beherztes Zupacken und ein konsequentes Handeln nach den Geboten Gottes. Sie sind dem Menschen nicht als »himmlische Schikane« gegeben, und noch viel weniger als Grundlage einer göttlichen Verurteilung oder Verdammung, sondern einzig und allein als Hilfe zur Bewältigung der sehr sinnvollen Lebensaufgabe des Menschen. Die »schlechten Umstände« sind nicht schlechter, als sie ein jeder Einzelne gerade braucht, nämlich als notwendigen Anreiz zur freiwilligen und bewußten Arbeit an der Läuterung der eigenen Seele. Je dumpfer und bewußtloser eine Seele geworden ist, desto schmerzhafter und stärker müssen diese Reize natürlich werden.

*Ein Beispiel:*

Ein junger Mann, dessen Seele die Läuterungssphären bewohnt und »gefühlsmäßig« noch stark mit dem Körper verwachsen ist, schwelgt in den üblichen Jugendsünden. Ermahnungen durch die Eltern und das, was vom Religionsunterricht übriggeblieben ist, kann ihn nicht beeindrucken. Die eigene Seele aber verzeichnet alle seine Taten. Der Ablauf jener wohlgeordneten Räderwerke, die Gottes Gerechtigkeit sichern und für alle Sünden die passende Sühne hervorbringen (wie im Kapitel »Der Ablauf« beschrieben), sorgt nun dafür, daß diese Eindrücke und Prägungen der Seele wieder ausgeglichen werden. Ob es nun die Untreue der eigenen Braut ist, oder ähnlicher Kummer: Unausweichlich bekommt er zu leiden, was er an anderen Seelen angerichtet hat. Damit er nicht trotzdem in der alten Weise weitermacht, werden ihm zudem die »äußeren Umstände« so verändert, daß er höhere Hürden überwinden müßte, wenn er weiter sündigen wollte. Auch dabei spielen Vorgänge in seiner eigenen Aura, dem »Strahlenfeld« seiner Seele, eine entscheidende Rolle.

Auch an Ermahnungen durch reifere Mitmenschen wird es nun wohl nicht fehlen. Hilft das alles nicht, dann muß er den Kreislauf von Schuld und Sühne aufs neue durchlaufen, und wird dabei immer mehr unter Druck geraten. Die Seele wechselt aus den Läuterungssphären langsam in die Hölle über. Ungebremste sexuelle Triebhaftigkeit bringt unseren Mann in hundert verschiedene Abhängigkeitsverhältnisse; Zug um Zug verliert er seine Freiheit. Seine innere Hölle findet in der Außenwelt ihre Entsprechung. Er wird zum Hampelmann jener Geister, die er selbst gerufen hat, — innen wie außen, im körperlichen Leben. Die Seele leidet nun Höllenqualen, die sie wieder mit Alkohol oder mit anderen, das Bewußtsein dämpfenden, berauschenden oder blockierenden Mitteln in erträglichen Grenzen halten will. Eine Zeit lang geht das, dann verzweifelt der Sünder langsam an sich selbst.

Reicht dieser Anreiz? Macht er sich nun an die Arbeit und kämpft den Kampf der freiwilligen und bewußten Läuterung seiner Seele?

Wir nehmen es einmal an.

Wenn die *Gefühle* auf dem Tiefpunkt angelangt sind, sucht und schreit die Seele nach Hilfe. Sie klammert sich an jeden Strohalm der Hoffnung. Sollte unser Mann einmal einem anderen aus schwieriger Lage herausgeholfen haben, dann naht jetzt die Stunde, in der er die Früchte dieser guten Tat ernten kann: Auch ihm wird herausgeholfen aus seiner Hölle. Seine Aura hält einen hilfsbereiten Menschen wie magnetisch fest, und jener *fühlt* plötzlich: »Hier muß ich helfen!«

Nebenbei: Wie kommt man zu dem sicheren Gefühl »hier muß ich helfen!«? Die Antwort: Durch Gebet. Es macht die eigene Aura sensibel für den inneren Hilfescrei eines Leidenden. (Nicht das Gebet um einen Lottogewinn natürlich, sondern das Gebet um Vermehrung der eigenen Hilfsbereitschaft. So genau und so wörtlich nimmt Gott unsere Bitten!)

Der Helfer wäre also gefunden und mit dem gequälten Auswurf irgendeiner Sex-Hölle in Verbindung gebracht. Was nun?

Unser Sex-Opfer *fühlt*: »Dieser Mensch kann mir helfen.« — und klammert sich an ihn. Auch bei diesem Gefühl spielt natürlich der Aura-Kontakt wieder eine Rolle. Und dann tauscht er die Abhängigkeitsverhältnisse seiner Sex-Hölle (der inneren wie der äußeren) gegen ein anderes Abhängigkeitsverhältnis ein, — ein besseres allerdings: Gegen die Abhängigkeit von diesem helfenden Mitmenschen. Nehmen wir nun den wirklich idealen Fall an, daß der Helfer über eine voll-reife Seele verfügt und keine Fehler macht. Dann geht die Geschichte folgendermaßen weiter:

Der Helfer nützt die Macht, die ihm der Hilfesuchende über seine leidende Seele einräumt, nie für einen persönlichen Gewinn (auch nicht für Prestigegewinn und für fromme Selbstbestätigung), sondern er bleibt zutiefst demütig und dankt Gott von ganzem Herzen für die Erfüllung seiner Bitte um mehr Hilfsbereitschaft, und bittet um die richtige Anleitung bei der nun notwendigen Arbeit. Diese Bitte hat dann wieder Wirkung in der Aura des Helfers: Sie macht die Aura aufnahmefähig für alles, was bei dieser Hilfeleistung wichtig ist und was der Helfende beachten muß. Er braucht sich dann nur in jedem Augenblick auf sein *Gefühl* zu verlassen. Die tiefen Schichten des Unterbewußten, — der Seele —, unseres Sex-Opfers sind dann über den Aura-Kontakt in Verbindung mit dem Bewußtsein des Helfers, und dieser *fühlt*: »Ich muß jetzt dies tun oder jenes sagen«. Es wird immer das genau Richtige und Bestmögliche sein! Ja, so einfach ist das. Und immer sind unsere *Gefühle* — und unsere Gebere — im Spiel!

Nehmen wir an, der Helfer treffe sich nun laufend mit jenem Mann, der seine Hilfe braucht, zum Gespräch und zum gemeinsamen Gebet. Das Gespräch hilft dem Gestrauchelten, zu verstehen, was nun innerlich und äußerlich mit ihm geschieht. Es macht ihm die Vorgänge bewußt und vermeidet ein Scheitern an den heftigen und ernstesten Konflikten, die während der Entwöhnungszeit auftreten. Ganz leichten Kaufes läßt die Hölle keinen los, den sie einmal beherbergt hatte. Alle Schuld muß bis auf den letzten Heller bezahlt, jede Herabwürdigung und Verletzung einer anderen Seele muß gesühnt und jeder Lustgewinn muß durch reuevolle Buße und Entsagung ausgeglichen werden — früher oder später — aber ohne Ausnahme. So streng sind die Ordnungen und Gesetze Gottes, — und so gerecht!

Das gemeinsame Gebet hilft dem Gestrauchelten bei der Überwindung innerer, fixierter Verhaltensmuster — wenn man den Vorgang in der Sprache des Psychotherapeuten beschreiben wollte. Er läßt sich aber auch in einer anderen Sprache beschreiben, in der religiösen nämlich. Dann klingt es so: Das Gebet löst die Bindungen zwischen der Seele des Opfers und ertlichen Dämonen. Die Schemenhaften unter ihnen lösen sich auf, die Wesenhaften ergreifen die Flucht oder versuchen, ihren Zorn am Helfer abzureagieren. Da wir hier von einem Helfer mit voll-reifer Seele ausgegangen sind, kann diesem aber garnichts geschehen. Wären in seiner Seele dagegen noch Aufzeichnungen über alte, unbeglichene Rechnungen gegenüber solchen Wesen, dann müßte der Helfer nun sein Sühne-Opfer

bringen. Ist er davon frei, dann bleibt er für die Dämonen unantastbar. Er kann aber ein freiwilliges Opfer bringen und vertieft damit seine innere Beziehung und Liebe zu Gott, der — verkörpert — im unschuldigen Leiden Jesu für uns alle ein freiwilliges Opfer einmaliger Art gebracht hat.

»Nanu!« — wird nun mancher Leser denken, »sind wir denn noch im Mittelalter, wo man an den Wert von Opferungen, an Teufel, Dämonen und böse Geister geglaubt hat?«

Es kann hier nur eine Antwort geben: Mit schlafender Seele oder mit verschlossenen inneren Augen kann man Geistwesen niemals sehen. Wer aber hellichtig ist, sieht sie in einem solchen Fall. Er weiß: Was zum Beispiel Hieronymus Bosch (1450 bis 1516) gemalt hat, existiert auch heute noch. Nur ist man eben seit den Jahren der sogenannten »Aufklärung« diesen Erfahrungen gegenüber sehr verschlossen und belegt das ganze Thema mit einem Tabu. Da die wahren Vorgänge sich aber um unsere menschlichen Tabus und Irrtümer wenig kümmern, mußte man den Symptomen wenigstens neue Namen geben. Sie heißen nun »fixierte Verhaltensmuster«, »Depressionen«, »schizoide Störungen«, »Schizophrenie« oder ganz einfach »Komplexe«. Und der Durchschnitts-Zeitgenosse ist stolz, dumm und (innerlich) blind genug, um sich mit diesen wohlklingenden, aber inhaltsleeren Namen zufriedenzugeben. Die Bilder und die Vorgänge in der Welt der Seele aber sind geblieben.

Zurück zum Thema:

Mit einem derartigen Dämon, der nun von der Seite des Sex-Opfers weicht, *fühlt* sich unser Mann deutlich besser. Die inneren Zwänge weichen. Er *muß* nun nicht mehr dahin und dorthin, einem unwiderstehlichen inneren Zwang folgend. Er ist wieder im Besitz seiner Freiheit, seine Seele hat die Hölle verlassen und bewohnt wieder die Läuterungssphären.

Wenn er nun seinem Helfer nicht gleich wieder den Rücken zukehrt und eigene Wege geht, sondern aus der Geschichte gelernt hat, wird unser Mann sich etwa folgendermaßen auch noch durch die Wirrnisse und Gefahren jener Bewußtseinsbereiche hindurchhelfen lassen, die man früher das »Fegefeuer« nannte:

- 1) Er achtet bewußt auf seine Gefühle. Er analysiert sie und fragt sich: — Zeugen diese Gefühle von einer Aufwärts- oder Abwärtsbewegung meiner Seele? Wie komme ich zu dieser Bewegung? — Zeugen sie von zunehmender Reife und Kraft? Wenn nein: Wo liegt der Fehler? Was muß ich ändern? Wenn ja: Was hat geholfen? Was sollte ich wiederholen?

- 2) Alles, was er nicht selbst erfahren möchte, mutet er auch keinem Mitmenschen mehr zu, egal, wie die Voraussetzungen sein mögen. Schon ein Gedanke daran ist ihm zuwider. Er verjagt jeden unliebsamen Gedanken mit einem Stoßgebet: »Mein Gott und mein Vater, hilf mir über diesen Gedanken weg und schick' mir einen Engel, der mir die Dämonen vom Hals hält!«
- 3) Er verliert weder Gedanken noch Worte an irgendwelche Kritik. Er erkennt, daß alle Hinweise auf »die Anderen« und auf die »schlechten Bedingungen« nur Ausreden sind, der Anfang vom Selbstbetrug. Er hat begriffen, daß *alles*, was ihm begegnet, von Gott kommt, als ein Reiz, der ihn auffordert, Liebe zu üben und seinen Mitmenschen in irgend einer Weise zu dienen.
- 4) Er weicht den Konflikten und Provokationen des Lebens nicht mehr aus. Er stellt sich. Er liebt auch jene Mitmenschen, die ihn anfeinden, und tut ihnen Gutes. Die Kraft, die ihm hilft, mit allen Nöten und Schwierigkeiten fertigzuwerden, fließt ihm im Gebet zu und in der tiefen Meditation, — aus der Gegenwart Gottes.
- 5) Er betrachtet alles, was ihm in diesem Leben gegeben ist, als eine Leihgabe Gottes. Aus Seiner Hand nimmt er es täglich dankbar und froh entgegen, — Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Angehörige und Freunde, kurz alle Güter des äußeren wie des inneren Bedarfs — und er legt sie ebenso dankbar und freudig wieder in Gottes Hand zurück. Was ihm genommen wird, das beweint oder beklagt er nicht. Er weiß, daß es in Gottes Hand besser verwahrt ist als in den eigenen Händen, und daß Gott mit der Verteilung Seiner Leihgaben immer im Recht ist und keinen menschlichen Ratgeber braucht.
- 6) Er bringt Opfer, — und schweigt darüber. Hauptsache ist, daß die Mitmenschen, die ihm in den Weg geführt sind, Hilfe finden und in ihrer inneren Entwicklung gefördert werden. Die eigenen Bedürfnisse, Neigungen oder Interessen werden immer unwichtiger, treten schließlich ganz zurück. Die Worte Jesu Christi »Trachtet in erster Linie nach dem Reich Gottes (in eurer Seele!), dann wird euch alles übrige, was ihr zum Leben braucht, wie von selbst zufallen« sind ihm kein leerer Wahn mehr, sondern eigenes Erlebnis und Basis seines Tuns oder Lassens.
- 7) Er erkennt, daß Gott DIE LIEBE ist, und zudem allmächtig und allwissend; daß ER nichts tun und nichts zulassen *kann*, was irgendeiner Menschenseele schadet! Wo es einmal anders aussieht, müssen

menschliche Irrtümer im Spiel sein; da muß das Bewußtsein erweitert und vertieft, muß eine fixe Idee oder eine falsche Vorstellung überwunden werden. Von dieser Erkenntnis und Zuversicht läßt er sich tragen, — und in ihr findet er inneren Frieden. Er will seine Liebe zu diesem Gott, der in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist, in Worten und in Taten ausdrücken, — und sonst nichts mehr.

Wo wird wohl die Seele eines Menschen sein, wenn er sich Schritt für Schritt und Punkt für Punkt an diesen Sätzen emporgearbeitet hat und sie allesamt im Alltag verwirklichen kann?

Wahrlich, er hat nicht nur die Reinigungssphären, das »Fegefeuer«, hinter sich gelassen, sondern auch das Paradies, die unterste Stufe der Seligkeit. Seine Seele steht an der Tür zum Himmel, — und seine Gefühle sind mit irdischen Worten und Vergleichen nicht mehr zu beschreiben. Das äußere, körperliche Leben mit allen seinen Reizen, mit seinen Verlockungen wie mit seinen Gefahren, Nöten oder Katastrophen kann ihm kaum mehr eine Gefühlsbewegung entlocken. Seine Gefühle bleiben immer gleichmäßig: Frei, licht und warm. Er fühlt Liebe, — zu allem, was ihn umgibt.

Er wird aber auch zum besten Spiegel, den man finden kann; jeder projiziert sich in ihn hinein. Mit der Sicherheit eines Naturgesetzes wird er verkannt, verleumdet, geschmäht und verfolgt werden, denn die Finsternis kann das Licht weder erkennen noch begreifen. Man reibt und stößt sich an ihm. Er lächelt nur, denn die Liebe in seinem Inneren wird dadurch in nichts geschmälert, sondern eher noch mehr entzündet. Wer die Himmeltür erreicht hat, kehrt nicht mehr um. Sein inneres Leuchten, Lieben und Leben ist unvergänglich geworden.

Sagte nicht Jesus von Nazareth von denen, die ihm nachfolgen werden, im Gleichnis: »Meine Schafe hören meine Stimme, ich kenne sie und sie folgen mir. Ich gebe ihnen das ewige Leben; sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.«? (Johannes-Evangelium, Kapitel 10, 27)

Wer in der Entwicklung seiner Seele die Himmeltür erreicht hat, der wird sich umwenden und zu seinen Mitmenschen sagen: »So wahr ich lebe: Die Worte Jesu sind wahr!«

Ob man ihm wohl Glauben schenken wird?

## Der Spiegel

zeigt einem jeden Menschen, wie andere ihn sehen, — körperlich und äußerlich. Gibt es auch einen Spiegel, in dem man sein Inneres sehen kann? Gibt es eine Möglichkeit zu entdecken, wie Gott uns sieht? Für einen jeden Menschen, der Gott über alles liebt, wird diese Frage unerhört wichtig. Einem Menschen, den man liebt, möchte man auch gefallen; und wenn man GOTT liebt, dann möchte man IHM gefallen. Dann fragt man sich täglich: »Welches Bild hat ER denn von mir? Wie sehe ich in SEINEN Augen aus?«

Es gibt einen solchen Spiegel.

Wer in diesen Spiegel blickt, der sieht sich selbst, — und zwar nicht äußerlich, sondern innerlich. Dieser Spiegel zeigt den Charakter, die Seele oder das wahre, innere Wesen eines Menschen; ungeschminkt und unverzerrt.

Aber wer hat den Mut, in diesen Spiegel zu blicken?

Eigentlich blickt jeder von uns Tag für Tag in diesen Spiegel. Aber fast jeder hält diesen Spiegel für ein Fenster. Warum das? Weil der Spiegel so viele verschiedene Gesichter zeigt. Mal sieht man ein fröhliches Gesicht darin, mal ein ärgerliches, dann wieder ein ängstliches, gleich danach ein dankbares, und 5 Minuten später ein zu Stein erstarrtes, unzugängliches, erbittertes oder gräßlich schimpfendes. Und weil man von sich selbst glaubt und spürt, daß man eigentlich immer derselbe ist, hält man alle diese Gesichter für »die Anderen«, und den Spiegel für ein Fenster, durch das man seine Mitmenschen sieht.

Ist das so?

Jedermann weiß, daß eine Kraft nur dort wirken kann, wo eine Gegenkraft vorhanden ist. Der Volksmund sagt »Wie man in den Wald hineinschreit, so hallt's zurück«, oder »Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein«; oder »Wer Wind sät, wird Sturm ernten«. Dem allem liegt ein Naturgesetz zugrunde, eine göttliche Ordnung, die über unserem Leben waltet. Man könnte sie etwa so formulieren:

»Alles, was Dir im Leben begegnet,  
das bist Du selbst.«

Mein Spiegel ist demnach meine Welt, alles, was ich um mich her wahr-

nehme, was in meiner Umwelt wirkt und lebt und in einer Beziehung zu mir steht; auch die Menschen, die ich kenne. Sie zeigen mir immer das Gesicht, — genau das Gesicht —, das ich ihnen zeige oder irgendwann einmal gezeigt habe; solange, bis ich mich geändert habe. Der geizige Nachbar zeigt mir *meinen* Geiz, der streitsüchtige zeigt mir *meine* Streitsucht, der unzufriedene Ehepartner zeigt mir *meine* Unzufriedenheit, der Vielgeschäftige zeigt mir *meine* eigene Unrast, und der Ober im Café, der keine Zeit für mich hat, zeigt mir *meine* eigene Zeitnot.

Wie kann das sein? Sie sind doch alle etwas ganz anderes als ich, etwas Eigenes, Individuelles, Unverwechselbares!

Das schon, aber sie zeigen mir von allen ihren vielen und verschiedenen Seiten, die ein Mensch nun einmal hat, genau diejenige, die dem entspricht, was ich ihnen zeige. Und wenn ich sie alle zusammen nehme — die Seiten, die man mir zeigt — dann sehe ich mein ganzes Spiegelbild. Jeder meiner Mitmenschen zeigt mir eine andere Seite meines eigenen Charakters oder meiner eigenen Seele. Je näher mir dieser Mensch steht und je mehr Umgang ich mit ihm habe, desto mehr Platz nimmt das, was ich an ihm sehe, auch in meinem eigenen Inneren ein. Je flüchtiger ich einen Menschen kenne, desto flüchtiger und schwächer sind die Merkmale, die er mir zeigt, auch in meinem Inneren ausgeprägt.

Verstehen wir nun, warum Jesus von Nazareth seinen Zeitgenossen — ebenso wie uns — in der Bergpredigt sagte: »Verurteilt nicht andere, damit nicht Gott euch verurteilt. Denn euer Urteil wird auf euch zurückfallen, und ihr werdet mit demselben Maß gemessen werden, das ihr bei anderen anlegt.«? (Übersetzung aus »Die gute Nachricht«) Es ist wirklich so!

Was ich an den Anderen, an meinen Mitmenschen entdecke, das ist mein Spiegelbild! Meine Aura (die Ausstrahlung meiner Seele) weckt, wenn sie Haß ausstrahlt, in allen Mitmenschen den latent vorhandenen Haß, — wenn sie Liebe ausstrahlt, weckt sie die Liebe in ihnen.

Es wird auf dem Boden dieser Erde so gut wie keinen Menschen geben, der mit allem, was um ihn her vorgeht, restlos zufrieden wäre und nichts zu kritisieren hätte. Der Eine ist mit dem Wetter nicht einverstanden, der Andere mit der Politik, der Dritte mit dem Chef, der Vierte mit der Schwiegermutter, mit dem Ehepartner oder mit den Kindern. Irgend etwas gibt es immer zu bemängeln.

Warum?

Keiner ist vollkommen. Deshalb *muß* jeder an sich selbst arbeiten, um

reifer und vollkommener zu werden. Und da nur wenige Menschen selbstkritisch genug sind, kritisieren sie meist »die anderen« — ihr Spiegelbild. Aber ich frage mich: Woher will man denn wissen, was in einem anderen Menschen wirklich vorgeht? Kenne ich seine geheimsten, innersten Gedanken? Kenne ich alle die Gaben und Aufgaben, die Gott in ihn gelegt hat? Was ich über ihn denke, das sind doch nur *meine* Gedanken, und nicht die Seinigen! Meine Gedanken aber sind ein Stück *von mir* und nicht ein Stück von ihm! Sie kommen aus *meinem* Inneren, — nicht aus dem Seinen. Ich projiziere sie in ihn hinein.

Wenn ich also Kritik übe, dann übe ich doch nicht Kritik an der Wirklichkeit (die kennt nämlich kein Mensch, sondern nur Gott), sondern dann übe ich Kritik *an jenem Bild*, das ich in meinem Innern als Abbild der Wirklichkeit trage. Und was ist dieses »Abbild der Wirklichkeit« in meinem Inneren?

Das bin ich selbst! Das ist meine Seele!

Gott ist Geist, ist alles in Allem — sagt die Bibel —; und der Mensch ist als Gottes Ebenbild geschaffen. Was besagt das? Die ganze, wahre und absolute Wirklichkeit, das *ist* Gott, und das unvollkommene Abbild oder Ebenbild dieser einen, absoluten Wirklichkeit »GOTT«, das *ist* der Mensch, und zwar die menschliche Seele. Jeder einzelne von uns ist ein anderes, unvollkommenes Abbild dieser »absoluten Wirklichkeit«, die Gott IST. Deshalb wird ein jeder so lange unzufrieden sein, kritisieren und unter seiner Umwelt zu leiden haben, bis er selbst vollkommen geworden ist. Je mehr sich ein Mensch dem göttlichen Ziel nähert, desto ähnlicher wird sein »Abbild der Wirklichkeit« der wahren Wirklichkeit, nämlich Gott. Und an Gott ist nichts zu kritisieren; ER IST vollkommen. ER versteht alles und Alle, und ER liebt alles und Alle. Und IHM sollen wir immer ähnlicher, am Ende sogar gleich werden! Dann verstehen auch wir alles und lieben alles, und aller Ärger hört auf; für immer.

Was ist da also zu tun? Wie kommt man dahin?

Wir müssen die Kritik, die wir glauben, unserer Umwelt gegenüber haben zu müssen, an uns selbst üben! Alles, was mir an anderen Menschen nicht gefällt, muß ich *bei mir selbst* bekämpfen, und zwar so lange, bis es absolut nichts mehr gibt, was mir an anderen Menschen nicht gefallen könnte. Wenn wir alle so handeln würden, dann wäre binnen kurzem die ganze Welt in Ordnung gebracht; denn jeder kann sich selbst ändern,

— aber *keiner* kann einen anderen Menschen ändern. Wenn ich mich aber selbst ändere, sind plötzlich auch »die anderen« anders — zu mir! Es stimmt zwar: Der Kampf gegen das eigene ICH, die Änderung der eigenen inneren Zustände und Strukturen, der eigenen Seele, ist sehr, sehr schwer. Und doch: Mit Gottes Hilfe schafft man auch das.

Wie?

Indem man Gott ganz einfach darum bittet. Die ernsthafte und ehrliche Bitte um Hilfe bei der Überwindung der eigenen inneren Unvollkommenheit, der eigenen Fehler oder Sünden läßt Gott *nie* unerhört, **gar nie!** Mein Rezept für die Arbeit an der eigenen Seele und an ihrer Vollkommenheit ist deshalb dies:

Ich bitte Gott von ganzem Herzen, daß er *mir* alles das vergibt und mich von allen den Schwächen und Fehlern befreit, die ich an anderen entdecke.

Denn ich weiß, daß dies genau *meine* Schwächen und Fehler sind. Und ich danke Gott von ganzem Herzen für alles, was ich Gutes und Schönes an meinen Mitmenschen entdecke. Denn auch das ist mein Spiegelbild.

Und so hoffe ich, daß ich an meinen Mitmenschen Tag für Tag mehr Gutes entdecken kann. Und damit diese Hoffnung Wirklichkeit wird, versuche ich, ihnen täglich mehr Gutes und mehr Liebe zu schenken. Wer übernimmt dieses Rezept? Ich habe gute Erfahrungen damit gemacht.

## Projektionen

sind Gedanken, die man sich über andere Menschen macht, solange man sie nicht völlig in der Tiefe ihres Wesens erkennt. Wer einen Menschen wahrhaft erkennt, macht sich keine Gedanken mehr über ihn, sondern ist ergriffen und tief beglückt: »Oh mein Gott, welch ein Wunderwerk, welch ein Reichtum, welch ein Bild Deiner göttlichen Schöpferweisheit, Deiner Allmacht — und Deiner Barmherzigkeit!« Wer einen Menschen wahrhaft erkennt, versinkt in Anbetung — nicht in Anbetung dieses Menschen, sondern in Anbetung Gottes, des Schöpfers — und bleibt staunend, tief erschüttert, in 'heiliger Distanz' zu diesem aus Millionen Wundern bestehenden Geschöpf und werdenden Ebenbild Gottes. Diese Distanz ist ein Zeichen scheuer Ehrfurcht: »Ich könnte dieses heilige Werden stören, dieses über alles Verstehen hinausreichende Wunderwerk Gottes verletzen«. ER, der Schöpfer, gerät ins Blickfeld. Hinter dem sichtbaren Menschen, dem Geschöpf, entdeckt man den Schöpfer und wendet sich unwillkürlich IHM zu, mit allen Gedanken und Empfindungen: »Oh mein Gott, welch ein Wunderwerk!...«

So denkt und empfindet derjenige, der einen Menschen in seiner Tiefe und in Wahrheit erkennt. Sein Verhalten ist die zwangsläufige Folge dieser Erkenntnis; tiefe Demut, warmherzige Liebe und selbstverständliche Hingabe, — aber doch scheue Distanz vor dem Heiligen, dem tiefsten und letzten Inneren im Wesen des anderen. Gott selbst kommt dem nahe, der so lebt, — in einem jeden Mitmenschen. Wo aber etwas vom Wesen Gottes spürbar wird, dort hören alle Fragen, alle Nöte und alle Probleme auf; man ist tief ergriffen und fühlt sich so sehr geborgen, daß kein Wunsch und kein Bedürfnis mehr offen bleiben. Auch die Gedanken, die man sich zuvor über dies und jenes, vorzugsweise über andere Menschen, macht, sind verstummt. In der Nähe Gottes hören die Projektionen auf.

Anders ist es dort, wo ein Mensch weder Gott noch seine Mitmenschen erkennt: In unbewußte Ängste verstrickt, fühlt er sich überall bedroht, — und kann gar nicht anders, als sich über einen jeden, auf den er trifft, Gedanken zu machen. Aus Gedanken werden bald gesprochene Worte. Und schon ist man damit beschäftigt, in allen anderen tausend Fehler, Schwächen oder Besonderheiten zu sehen, — und zu bemängeln. Man beurteilt andere. Ob man nun mit dem Betroffenen persönlich spricht oder nur mit Dritten — über ihn —, man erzeugt Projektionen. Was in der

Seele des anderen wirklich vorgeht, *muß* verborgen bleiben, — zumindest vor demjenigen, der nicht mit *göttlichen* Motiven, Worten und Gedanken dorthin vorzudringen versucht, wo jeder Mensch verletzlich ist: In den Tiefen der Seele. Gottes Liebe und Gerechtigkeit sorgen dafür, daß *alles* Gute im Menschen ungestört wachsen kann und alles Böse zu *dem* zurückkehrt, von dem es ausgegangen ist. Die Mitmenschen sind unser Spiegel. In einen jeden, der uns begegnet, projizieren wir eine Nuance unseres eigenen Wesens hinein. Wer Gott liebt und von SEINER Liebe, von SEINEM Wesen durchdrungen ist, der erkennt *in jedem* Mitmenschen das Heilige: Das Ebenbild Gottes. Wer aber von eigenen, egoistischen Interessen durchdrungen ist, sieht in jedem Mitmenschen einen Feind, vor dem man sich schützen oder verbergen muß. Achtlos oder gar mürrisch geht er an Gottes größten Wundern vorüber, — oder tritt gar mit Füßen nach ihnen.

Nun aber sind Gedanken nicht nur ein leerer Hauch, sondern Kräfte. Sie gestalten die innere Welt eines jeden Menschen; und aus der inneren wird die äußere Welt, — über kurz oder lang. Das äußere Schicksal eines jeden Menschen ist Folge und Abbild seiner Gedanken. Alle Projektionen haben die Eigenart, sich zu verwirklichen. »Wer den Teufel an die Wand malt, zu dem kommt er« — lautet ein altes, volkstümliches Sprichwort. Die Gedanken, die ich über einen anderen Menschen denke, sind Kräfte, die auf seine Seele einwirken. Seiner Eigenart, seinem Charakter entsprechend, wird er mir antworten; zunächst ebenfalls mit Gedanken. Aus Gedanken pflegen aber Worte und Taten zu werden; oft grausame Taten.

Das Ganze ist ein Netzwerk, in das alle Menschen irgendwie verstrickt sind, — im Glück wie im Unglück. Solange der Mensch über andere nachdenkt, solange er seine Gedanken und Vorstellungen in andere Menschen hineinprojiziert, bleibt er in diesem Netz gefangen und wird von jenen Kräften beeinflusst, die er selbst ausgesandt hat.

Erst wer in und hinter allen Menschen jenes ewige Walten Gottes sieht, die Ur-Liebe des Schöpfers, und wer begreift, daß ohne SEINEN Willen *kein Haar* vom Kopf eines Menschen fällt, erst der lebt wahrhaft frei und atmet auf. Er ist selig.

Was bedeutet das in der Praxis?

Ich sollte aufhören, mir Gedanken über andere zu machen. Ob sie nun so sind oder so, ob gut oder böse: Die Menschen, die mir begegnen, sind immer und ganz genau so, wie es meiner Reife-Entwicklung dient. Gott, unser aller Vater im Himmel, ist auch heute wie seit Ewigkeiten schon

allmächtig und voll Liebe, und läßt gar nicht zu, daß etwas geschieht, was mir schaden könnte, — es sei denn rein vordergründig, scheinbar, in der von Täuschungen geprägten, äußeren und materiellen Welt. Hier muß ich ernten, was ich gesät habe. Wenn mir diese Ernte grausam erscheint, hart, ungerecht oder unerwünscht, habe *ich* zu lernen, wie man seinen Mitmenschen anders begegnet: Nicht grausam, hart und ungerecht, sondern (als Ebenbild Gottes) freundlich, sanft und gerecht. Das ist die Lektion, die *ich* lernen muß, — auch wenn es schwerfällt. Der ewig-liebevolle Vater im Himmel erzieht mich; wenn es sein muß, auch mit Strenge und Konsequenz; und das ist *gut* so.

Wer das begriffen und im eigenen Leben wahrgenommen hat, liefert sich IHM mehr und mehr aus.

Er verliert die Angst und hat es nicht mehr nötig, sich Gedanken über seine Mitmenschen zu machen.

Er wendet *alle* seine Sinne und Gedanken IHM zu, dem Vater im Himmel, — und zugleich liebevollen Geber aller guten Gaben.

Er nimmt dankbar und froh alles entgegen, was andere Menschen ihm entgegenbringen. Sie sind ihm allesamt Boten Gottes.

Er denkt auch nicht mehr so viel über sich selbst nach: »Ich bin gut« oder »ich bin böse«, »ich bin ein Gerechter« oder »ich stehe noch ganz am Anfang«; es wird belanglos. Woher will man denn das wissen? ER, der Vater, ER weiß es, und das genügt. Ich muß mich nicht selbst erziehen, sondern ER erzieht mich. *Ich bin SEIN Kind*, — das genügt.

Ich diene und helfe allen. So wie Gott seine Sonne scheinen läßt über Gerechte und über Ungerechte, so wende ich mich mit warmem und frohem Herzen einem jedem zu, ohne Ausnahme. Ich vergelte Böses mit Gutem, ohne mir etwas darauf einzubilden.

Ein solches Verhalten wird sicher oft mißverstanden. Manche werden es als »blinden Fanatismus«, manche als »weltfremde Torheit« empfinden und beurteilen. Nun, das sind Menschen, die sich noch den Kopf zerbrechen und über sich und ihre Mitmenschen nachdenken. Mögen sie tun oder lassen, was ihnen richtig erscheint. Auch ihnen wird der Vater im Himmel die genau richtige Erziehung schenken.

In der Theorie läßt sich so etwas noch begreifen. Bis man es aber im Alltag in die Praxis umgesetzt hat, wird man einige Mühe aufwenden und mit festem Willen hart an sich selbst arbeiten müssen. Wenn das geschehen und gelungen ist, ist auch das ganze Leben verwandelt und erneuert: Anstelle der Bilder und Gedanken, die man sich früher von anderen

oder über andere Menschen gemacht hat, — selbst gemacht —, schenkt nun Gott Einblicke in die Seelen der Mitmenschen. Man denkt nicht mehr, *man sieht*, mit neuen inneren Augen, — und das Gesehene übersteigt alles, was man sich hätte denken können.

An die Stelle der Projektionen, der Urteile und Verurteilungen, der Anklagen, der zersetzenden Kritik und der bis zur Verzweiflung wachsenden Verständnislosigkeit tritt eine unversiegbare, innere Freude und Gewißheit. Das Gemüt bleibt unbeschwert, ruhig und rein. Und wer aufhört, in Gedanken, Worten und Taten auf andere Menschen Druck auszuüben, der wird auch frei vom Gegendruck. »Man kann ihn einfach nicht mehr packen«, meinen die anderen, »es ist zum Verzweifeln«.

Das gibt Konflikte mit der Umwelt, sehr sonderbare Konflikte sogar. Wo ein Licht leuchtet, muß die Finsternis weichen; aber sie weicht nicht kampflos. Ein Mensch, der mit dem Irrsinn der Projektionen Schluß gemacht hat, ist unangreifbar geworden, — und wird noch pausenlos angegriffen. Alle stoßen sich an ihm. Wer aber in seine Nähe gerät, wird verwandelt: Wer ehrlichen Herzens Gott sucht und das Gute will, fühlt sich emporgehoben und beglückt; wer seinen Egoismus pflegt, reibt sich an ihm auf und verzweifelt, — oder flieht. Alle seine Projektionen fallen auf ihn selbst zurück.

So belohnt oder bestraft ein jeder sich selbst. Gott aber, der in Jesus von Nazareth selbst Mensch geworden ist, wollte und will uns alle in Seine vollkommene Freiheit und Seligkeit führen; in eine Welt ohne Projektionen. In eine Welt der Liebe. Ob wir Ihm folgen?

## Das Gebet

ist die (einzige!) Quelle hilfreicher, seelischer Kräfte im Menschen. Wer aus ihr schöpft, trotz aller Stürme, den Schicksalsschlägen und Katastrophen dieser Zeit ebenso wie den kleinen Nadelstichen, mit denen die Mitmenschen ihn korrigieren und auf andere Wege bringen wollen. Wer beten kann, innig und unentwegt, bleibt ruhig, wo andere längst die Nerven verlieren, und hat alle Fäden sicher in der Hand, in die andere sich längst verstricken, über die sie stolpern und zu Fall kommen würden. Ein Mensch, dem die seelischen Kräfte nicht ausgehen, ist zu beneiden. Dabei ist er gar nichts Besonderes, phänomenal Übermenschliches. Er ist ein Mensch wie jeder andere auch — nur eben ein *betender* Mensch. Das ist der einzige, aber der sehr wichtige Unterschied. Beten vermittelt innere Kräfte, von denen ein Nichtbeter kaum zu träumen wagt. In der Bibel (Brief des Jakobus, Kap. 5, 16—18) liest man: »Das inständige Gebet eines Menschen, der so lebt, wie Gott es verlangt, kann viel bewirken. Elia war ein Mensch wie wir. Er betete inständig, daß es nicht regnen sollte; da regnete es dreieinhalb Jahre nicht auf das Land. Dann betete er noch einmal; da schenkte der Himmel Regen, und die Erde ließ wieder Getreide wachsen.« Sind das nur alte Legenden, Übertreibungen oder einmalige, unwiederholbare Wunder, die Gott heute eben nicht mehr zu vollbringen bereit ist, weil...?

Wer selbst innig betet und ein Leben führt, das den Geboten Gottes folgt, der lächelt über solche Fragen und Zweifel. Für ihn sind diese Dinge völlig klar, — er betet eben und *erlebt*, daß solche Berichte in der Bibel nicht nur alte Märchen sind. Gott ist immer und ewig derselbe; daß er heute etwas verwehrt, was er gestern oder vor Jahrtausenden geschenkt hat, ist einfach undenkbar. Wenn es irgendwo fehlt, dann gewiß nicht an IHM, sondern allenfalls an uns, an den Menschen. Wir leben nicht mehr nach den Geboten Gottes, — und wir *beten* zu wenig und zu oberflächlich. Das äußere, materielle Leben ist uns eben wichtiger und näher als das innere Leben; und die Lehrsätze jenes Mannes Jesus von Nazareth, in dem Gott selbst Mensch wurde um unser Leben wieder in die richtigen Bahnen zu bringen, speziell die Worte

Trachtet vor allem nach dem, was nicht von dieser Welt ist,  
nach dem Reich Gottes in eurem Inneren, dann wird euch alles  
Übrige wie von selbst zufallen,

diese Worte sind in Vergessenheit geraten oder werden nicht mehr ernst genommen. Ist es da ein Wunder, wenn so vielen Menschen die seelischen Kräfte schwinden oder ausgehen, wenn sie wie ein Blatt im Wind hin- und hergeworfen werden und ihren Mund nur noch öffnen, um zu stöhnen, zu klagen und Kritik zu üben?

Es ist kein Wunder. Sie können einfach nicht anders. Warum nicht? Weil ihnen Gottes Gebote nicht mehr wichtig sind («wer sich nicht an sie hält, findet Gottes Gnade und Barmherzigkeit auch», wurde ihnen gesagt, »und hat's viel leichter« — setzen sie selbst dazu) und weil das Gebet weithin zu einer leeren Formsache, einer mechanischen Murmelei der Lippen, geworden ist. So kann man ja nur schwach und schwächer werden, erst seelisch, schließlich aber auch körperlich. Das Gebet ist eine Sache des Herzens, der innigsten Gedanken und Empfindungen, nicht eine Sache der Lippen; und Gottes Hauptgebot:

Liebe Gott, deinen Vater im Himmel, mehr als alles,  
und liebe deine Mitmenschen wie dich selbst,

ist eine unerläßliche *Hilfe* Gottes und schafft dem, der sie befolgt, erst die Grundlagen für jene totale innere Offenheit, Wahrhaftigkeit und Innigkeit, die das Gebet einfach braucht, wenn es mehr sein soll als leere Worte, Schall und Rauch. Fazit: Wir müssen erst mal wieder lernen, zu beten, und zwar *richtig* zu beten, nicht nur fromme Worte zu murmeln oder in Gedanken zu formulieren. Ein Gebet, in dem Gott »im Geist und in der Wahrheit« (siehe Johannes 4, 24) — was dasselbe ist wie »im Namen Jesu« (Johannes 14, 13) — geehrt und gebeten wird, ist *mehr* als ein paar Worte oder Gedanken; und allein diesem Gebet gilt die Zusage Gottes: Es wird *immer* erfüllt!

*Zu wem* betet man? Zu Gott-Vater? Zu Jesus Christus? Zum göttlichen Licht? Zu Maria, der Mutter Jesu? Zu diesem oder jenem Heilig- oder Selig-Gesprochenen, der für einen schwachen Beter Fürbitte bei Gott tun könnte?

Im Geist und in der Wahrheit betet derjenige, der sich wie ein Kind an DEN wendet, der uns allen ein unendlich liebevoller und zugleich allmächtiger Vater-Geist ist, in Jesus von Nazareth selbst Mensch geworden, und der heute wieder in unserem Inneren, in unserer Mitte sein möchte als belebender, Heiliger Geist. Er ist EINER! Nicht drei, nicht zwei, sondern EINER!

Wer zu IHM noch keinen Zugang gefunden hat, der klopfe solange dort an, wo er schon Zugang hat, und bitte dort um Öffnung dieser *einen*, allerwichtigsten inneren Tür, bis er ihn findet. Er findet zum Vaterherzen Gottes, der Quelle *aller* Kraft!

*Wann und wo* betet man? In der Kirche? Zu Hause, im »stillen Kämmerlein? In der freien Natur? Jederzeit, oder regelmäßig zu festen Zeiten?

Für den Anfänger mögen feste äußere Formen gewohnheitsbildend wirken und Nachlässigkeit oder Schlamperei erschweren. Ein ruhiges eigenes Zimmer und feste Zeiten am frühen Morgen und späten Abend fördern dann das Gebetsleben. Wer aber einmal alle inneren Türen zu öffnen gelernt hat, der kann überall und zu jeder Zeit beten, sogar in der überfüllten U-Bahn, und ist doch tief-innig.

*Wie und was* betet man? Feste Texte wie das »Vater unser...«, oder frei? Ist das In-die-Knie-gehen wichtig, oder ist die Körperhaltung gleichgültig? Auch diese Fragen sind höchstens für den Anfang wichtig. Aber selbst da gibt es kein allgemeingültiges Erfolgsrezept. Jeder Mensch ist anders, findet andere Worte passend und auch eine andere Haltung. Hier gilt einfach: Probieren geht über Studieren; die Form ist nicht das Wichtigste, sie ergibt sich wie von selbst, wenn man *innig* betet. Wichtig ist, daß man mit allen Fasern, mit ganzem Herzen bei der Sache ist. Und hier beginnen die *eigentlichen* Probleme.

Man muß davon ausgehen, daß es völlig unmöglich ist, Gott in irgend einer Form so etwas wie Theater vorzuspielen. Wie ein aufgeschlagenes Buch liegt unsere Seele vor seinen Augen. Im Gebet muß auch die kleinste Regung und der leiseste Gedanke einfach stimmen, muß alles ehrlich sein, ehrlich bis ins Letzte. Selbstdarstellung ist unnötig und dumm, und jede noch so fromme Maske hält uns von IHM einfach fern. Wer meint, er brauche sie, läßt das Beten besser sein, ehe er zum Heuchler wird.

Innere Widerstände, Krämpfe und Hemmungen sind ein Zeichen des schlechten Gewissens. Wer sich dabei ertappt, sollte zunächst sein Gewissen erforschen und nur um Hilfe bei dieser Vorarbeit bitten. Man darf sich über diese Widerstände nicht hinwegsetzen, sondern sollte sich fragen, wo man mit seinen Mitmenschen nicht im Reinen ist, und dann seine menschlichen Verhältnisse bereinigen. Anders geht die innere Türe zu Gott nicht auf (lies Matthäus 5, 23+24).

In dem Maße, in dem die menschlichen Verhältnisse dann bereinigt sind und das Gewissen frei geworden ist, ist man auch innerlich nicht mehr

gehemmt oder auf der Flucht vor sich selbst, sondern kann in immer tiefere Bewußtseinsschichten hinein offen, ehrlich und frei sein.

Dann breitet man einfach sein ganzes Leben, seinen Tageslauf, seine Gedanken und Gefühle oder seine Fragen, seine Bitten und Wünsche, seinen Dank, sein Tun und Lassen vor Gott aus. Man braucht nur mit der kleinsten inneren Regung an IHN zu denken, nur mit dem leisesten Gedanken »Vater« zu sagen, und ER ist da und widmet sich dem, der nach IHM verlangt. Was wir IHN bitten wollen, weiß er längst, noch ehe wir an diese Bitte denken. Und doch will er gebeten sein. Warum das? Verlangt das sein Ehrgeiz, sein Stolz, oder irgend eine Herrscherlaune seiner Allmacht?

Nichts davon. ER will, daß wir Menschen uns immer deutlicher und immer umfassender unserer *wahren* Bedürfnisse bewußt werden. Würde er sie uns schon erfüllen, ehe wir sie kennen und ihn bitten, dann würden wir unser menschliches Bewußtsein, unser Gottes-Kind-Sein, Stück für Stück verlieren, statt wie nun Stück für Stück dazugewinnen. Mit jedem innigen Gebet gewinnt man ein Stück Bewußtsein hinzu. Wie das? Indem wir innig beten und eifrig beobachten, welche Bitten ER uns erfüllt — und welche nicht — entdecken wir unsere wahre Identität, unsere wahren Bedürfnisse und unser wahres, inneres Leben. Es ist nicht materieller Natur, sondern geistiger Natur. Wenn es in unserem Inneren wach wird, werden uns auch die Kräfte und Harmonie-Gesetze bewußt, die *in uns* wirken und schaffen. In dem Augenblick, in dem sie bewußt werden, arbeiten wir auch mit ihnen, — und zwar nicht nur innen, sondern auch außen, in der materiellen Wirklichkeit. Das äußere Leben ist der Spiegel des Inneren. Kosmos und Mensch, Innen und Außen, sind ineinander verwoben. Der Beter verändert die Welt, die innere *und* die äußere. Wer das erlebt, betet immer mehr und immer inniger. Schließlich wird sein ganzes Leben zu einem Gebet. Er möchte keinen Augenblick mehr ohne dieses innige Erleben und Erfahren der Gegenwart Gottes sein. Es macht ihn selig, — für alle Zeiten.

## Ändern

kann man zwar manches im Leben, aber nicht alles. Wer die Welt mit offenen Augen beobachtet, wird sogar feststellen, daß sich immer weniger ändern läßt. Die Dinge und Verhältnisse um uns her werden immer festgefahrener, härter und unveränderlicher. Wie soll man damit noch fertigwerden?

Ganz einfach: Mit wahrer *Einsicht*. Ein Blinder, der fortwährend mit dem Kopf gegen die Wand rennt, empfindet dieses Leben ganz zurecht hart und seine Umgebung viel zu fest und unveränderlich. Die Wände weichen seinem Kopf nicht aus. Könnte der Blinde sehen, dann hätte er diese Probleme nicht und würde sich so durch den Raum bewegen, daß er sich nicht stößt. Wieviele Schmerzen könnte er sich ersparen, wenn er doch nur die Augen öffnen und sehen könnte!

Das gilt nicht nur in der äußeren, materiellen Welt, sondern auch in der inneren Welt des Menschen, in der Welt der Seele. Wer ohne Einsicht immerzu mit dem Kopf durch die Wand will, vergeudet Kraft, leidet Schmerzen und hat am Ende nichts erreicht. Menschlicher Wille läßt sich bezwingen und ändern. Gegen den Willen Gottes aber sind alle menschlichen Anstrengungen und Änderungsversuche wirkungslos.

Ein ganz einfaches, praktisches Beispiel: Da kommt ein Zeuge Jehovas mit der Bibel in der Hand an die Tür eines Katholiken, der ein glühender Verehrer des Heiligen Antonius ist. Was sich nun abspielt, übertrifft das »Blinde-Kuh«-Spiel unserer Kinder bei weitem: Ein jeder versucht, den Anderen auf seine Seite herüberzuziehen, von der Richtigkeit seiner Ansichten zu überzeugen und auf seine Weise zu bekehren. Wahrscheinlich trifft man sich nicht nur einmal, sondern ein ganzes Jahr lang zweimal monatlich etwa für eine Stunde, und ist mit großer Mühe und großem Eifer dabei, Argumente hervorzukramen und dem Anderen vorzuhalten. Doch ein jeder sieht nur sich selbst und seine eigene, eng begrenzte religiöse Welt und Wirklichkeit, — und die oft nur unklar. Je weniger klar aber die innere Sicht der gerade beredeten Dinge ist, desto heftiger, emotionsgeladener und persönlicher wird der Wortwechsel zwischen den beiden Kontrahenten. Und am Ende der viele Monate andauernden Dispute bleibt der eine ein Zeuge Jehovas, der andere ein Verehrer des Heiligen Antonius, und jeder empfindet tiefe Befriedigung bei dem Gedanken, seinen Glauben mit allen Mitteln verfochten zu haben.

Man könnte das Beispiel auch mit zwei Fußball-Fans und Anhängern verschiedener Mannschaften, mit zwei Mitgliedern verschiedener politischer Parteien oder mit zwei Ehefrauen, einer berufstätigen und einer Nur-Hausfrau, durchspielen (bei den Frauen allerdings meist so, daß in umgekehrter Richtung missioniert wird: Eine jede beneidet die andere und erkämpft die Beachtung ihres eigenen, unbefriedigenden Schicksals). Das alles sind nur Variationen desselben Spiels: Man will etwas ändern, — und kann nicht. Es bleibt alles beim alten.

Warum nur? Was denkt sich wohl Gott, unser aller Vater im Himmel, bei diesem »Spiel« seiner Kinder? Warum will ER etwas so ganz anderes als wir?

ER sieht die Dinge eben anders, nämlich klar und all-umfassend. In dem oben als Beispiel beschriebenen Fall sieht das etwa so aus:

In der Seele des Katholiken ruhte, tief im Unterbewußten verborgen, die Spur der Leiden und Schicksalsprüfungen eines gott-ergebenen Mönches. Auf ihr lastet ein Teil dessen, was der »Heilige Antonius« einst zu erdulden und zu bestehen hatte. Diese Seele steht vor der Wahl: Entweder freiwillig mit allen Mitteln für das Ansehen des einst verleumdeten Mönches zu kämpfen, oder (unfreiwillig) selbst ein von Prüfungen und Leiden gezeichnetes Schicksal zu ertragen. Klar, daß dieser Mann mit allem Eifer für »seinen« Heiligen eintritt und alles, aber auch alles zu entkräften versucht, was an Argumenten gegen die Verehrung der Heiligen vorgebracht werden kann. Er ist sich zwar seiner wahren Motive nicht bewußt, aber sein Reden und Handeln folgt diesem inneren Drang mit äußerster Konsequenz, — und so tilgt er die einstmaligen Verleumdungen jenes Mönches und erfüllt an ihm die Gerechtigkeit Gottes. Gedanken sind Kräfte in der Welt der Seele, und Gedanken der Verehrung eines Märtyrers oder eines Heiligen sind jener göttliche Balsam, der die Wunden des einst Geschundenen heilen läßt. Das Wort Jesu Christi »Selig sind jene, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden« (Matth. 5, 4) findet auf diese Weise Erfüllung — und der posthume Ruhm aller zu unrecht Verfolgten seine Erklärung.

In der Seele des Zeugen Jehovas gehen andere Dinge vor. Wenn man die tiefen Schichten in seinem Inneren analysiert, findet man dort die Spuren einer unnachgiebigen Ablehnung der für jedermann lesbaren »Heiligen Schrift« und eines auf sie aufbauenden »Reiches Gottes«, — etwa so, wie das in der katholischen Kirche nach Luthers Reformation anzutreffen war. Auch diese Scharte muß wieder ausgewetzt und die göttlichweise und

liebvolle Ordnung dieser Seele wiederhergestellt werden. Einem unwiderstehlichen, inneren Drang folgend zieht deshalb unser Zeuge Jehovas mit der Bibel in der Hand von Haus zu Haus und verkündet das Kommen des Reiches Gottes. Auch er kann davon nicht lassen. Alle Argumente, die man ihm entgegenhält, prallen wie an einem unsichtbaren Panzer wirkungslos ab. Er ist für sie unzugänglich. Warum? Gott will es so; er *soll* das wieder ins Reine bringen, was ein »die teuflische Verführung und Ketzerei mit der Lutherischen Bibel« eifrig bekämpfender, fanatisch-katholischer Urahn im 16. Jahrhundert angerichtet hat.

Dann wäre also der ganze Missionseifer dieser beiden frommen Leute — des katholischen Verehrers des Hl. Antonius und des Zeugen Jehovas — unsinnig und fruchtlos? Wenn keiner sich ändern kann und soll, wozu dann das Ganze? Und wenn hinter beiden der Wille Gottes steht, dann will Gott offenbar sinnlose »Blinde-Kuh-Spiele« seiner Kinder, zum Zeitvertreib???

Wer den Sinn des irdischen Geschehens in der falschen Ebene oder Dimension sucht, kann nur so fragen oder urteilen, — nämlich falsch. Gottes Gedanken, Gottes Absichten und Gottes Wille gehören einer anderen Wirklichkeitsebene an, als unsere menschlichen: Indem der fromme Verehrer des Hl. Antonius für seinen Glauben kämpft und allen äußeren Widerständen zum Trotz die Ehre »seines« Heiligen verteidigt, reinigt sich seine Seele von den alten Spuren der Verachtung, Schmähung und Belastung dieses Mönches. Er wird frei von den — im Unterbewußten wirkenden — Lasten einer alten Schuld. Genau dasselbe passiert an der Seele des im Beispiel gewählten Zeugen Jehovas. Auch er fühlt sich freier und wohler, reiner und deutlich erleichtert, wenn er etliche Jahre dieses missionarischen Dienstes mit der Bibel in der Hand hinter sich gebracht hat, — und leitet daraus die Richtigkeit seines Tuns ab. Subjektiv hat er damit sogar völlig recht. Der andere aber ebenso! Alle beide konnten sie in diesem sich über Monate hinziehenden geistlichen Ringen reiner und reifer werden, — und *da liegt der Sinn!* Jesus von Nazareth, der Mann, in dem Gott selbst auf dieser Erde Mensch wurde, sagte in seiner Bergpredigt: »Selig sind jene, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen« (Matth. 5, 8). Wer alle Spuren alter Schuld in seiner Seele getilgt hat, der hat diesen Zustand erreicht. Mit »reinem Herzen« schaut seine Seele das Angesicht Gottes, — und ist selig; selig, weil alles so ist, wie es ist. Mose beendete den biblischen Schöpfungsbericht mit den Worten: »Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.«

(1. Mose 1, 2) Eine Seele, die das Angesicht Gottes schaut und mit SEINEN Augen die Welt betrachtet, stimmt in diesen Ruf ein: »Seht her, es ist alles sehr gut!« Sie ist einfach selig.

Wenn wir soweit nun aber noch nicht sind, sondern gerade mit Mühe und Not begreifen können, warum gewisse Dinge einfach nicht zu ändern sind (etwa warum der Zeuge Jehovas eben ein Zeuge Jehovas sein und vorerst auch bleiben muß), was sollen wir dann tun? Sollen wir dem (in östlichen Religionen oft vertretenen) Fatalismus huldigen und die Dinge einfach so nehmen, wie sie sind? Wenn sie nun einmal nicht zu ändern sind, wozu dann die Schinderei und die Mühe eines immer wieder neuen Anlaufs und neuer Bemühungen um die Rettung der Welt oder wenigstens etlicher Seelen? Ist das nicht alles Unfug?

Nein. Es ist *genau diese Mühe* und diese Schinderei mit den tausend Widerständen in der Welt, die der Seele zur inneren Reife und zur Reinheit verhilft. Der weltliche Erfolg ist unwichtig, die Frage um Sieg oder Niederlage einer Idee oder Sache auf dem Boden dieser Erde ist zweitrangig, für uns Menschen jedenfalls, denn auch hier entscheidet allein der Wille Gottes. Die Aufgabe eines jeden unter uns ist dies: Zu kämpfen, zu beten und zu arbeiten für jene innere Welt, die *in ihm* wahr und wirklich ist, und zwar allein mit den Waffen der Liebe. Das Gebot Jesu: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst« verlangt es. Wer lieblos lebt, lädt neue Schuld auf sich. Wer aber seine innere Welt eifrig und liebevoll nach außen trägt und allen Konflikten standhält, der kommt ans Ziel: *Er ändert sich selbst* — und kommt Gott von Tag zu Tag näher. Wenn er aber Gott näher kommt, wird seine innere Welt lichter, und sein Blick klarer. Er will nicht mehr mit dem Kopf durch die Wand, sondern fühlt sich immer freier.

## Widerstand

führt immer ins Unglück. Wir müssen lernen, daß alles, wahrhaft alles, was uns begegnen kann oder begegnen will, aus Gottes Händen kommt. Auch das bitterste Leid oder Leiden; es ist weiter nichts als verborgene, unter einer Maske auf uns zukommende Liebe. Warum diese Maske? Weil wir der reinen, unmaskiert erscheinenden Liebe Widerstand entgegenzusetzen und sie abgewiesen haben; irgendwann — vielleicht in einer längst vergessenen, fernen Vergangenheit. Jeder Widerstand, den wir leisten — was auch auf uns zukommt — ist im Kern Widerstand gegen Gott. Es kann nichts auf uns zukommen, außer dem, was ER uns schickt. Gut und Böse, Himmel und Hölle, Engel und Teufel, Materie und Geist sind gleichermaßen in SEINER Hand und unter SEINER Kontrolle. Sie begegnen uns nur mit SEINER Erlaubnis; und ER macht auch aus allem, was uns als »das Böse« erscheint und begegnen will, rein Gutes, — aus Liebe; aber nur, wenn wir IHM nicht Widerstand leisten.

Jesus von Nazareth, der Mann, in dem Gott selbst Mensch wurde, hat uns allen in seiner Bergpredigt geboten: »Ich sage euch, ihr sollt euch überhaupt nicht gegen das Böse wehren. Wenn Dich einer auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die linke hin. Wenn jemand mit dir um dein Hemd prozessieren will, dann gib ihm noch die Jacke dazu... (Matthäus 5 ab Vers 39, Übersetzung aus »Die Gute Nachricht«.)

Wer im Vertrauen auf Gottes Liebe und unbegrenzte Macht *alles* bejaht was ihm begegnet — Not, Krankheit, Diebstahl, Verleumdung, Betrug, Beleidigung und schließlich Tod — und dies alles dankbar aus Gottes Hand annimmt, der hat Himmel und Hölle überwunden und ist zum »Kind Gottes« geworden. Er ist vollkommen, so wie unser Vater im Himmel vollkommen ist (siehe Matthäus 5 Vers 48). Sein Wille setzt Himmel und Hölle in Bewegung, und er kann jedes beliebige »Wunder« tun.

Ist das nicht ein Widerspruch? Wie soll man das alles verstehen? Ist denn derjenige, der alles mit sich machen läßt, dem alles egal ist, nicht ein armseliger Tropf, ein Schwächling und Versager oder ein Fatalist, der in kürzester Zeit alles *verlieren* muß? Wie sollte er alles *gewinnen* können?

Man muß unterscheiden: Feigheit, die nach dem Weg des geringsten Widerstandes sucht, ist etwas völlig anderes als jener Mut des geistigen Überwinders, dessen Bewußtsein frei geworden ist und dessen Leben

nicht mehr bedroht ist von tausend verschiedenen Dingen, denen man Widerstand entgegensetzen könnte. Wer erkannt und erfahren hat, daß mit der völligen Hingabe an Gott alle Gefahren aufhören und nicht nur aus seinem Bewußtsein, sondern auch aus seiner »realen«, äußeren Erfahrungs-Weit verschwinden, der leistet keinen Widerstand mehr. Jener Gott, der ihm in Jesus von Nazareth erschienen ist, ist zu seinem EIN und ALLES geworden — auch zur Quelle seines Schicksals, seiner Lebensbedingungen, die für ihn speziell die denkbar besten sind. Denen, die IHN lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen (Römer 8 Vers 28). Er hat dies in seinem Glauben zu fassen begonnen, und aus seinem Glauben ist faßbare Wirklichkeit geworden. Er ist ein Wissender; in seinem Inneren wohnt kein Zweifel mehr, sondern die Sicherheit dessen, der alles selbst erlebt, erfahren und überwunden hat.

Der unbeteiligte, feige Schwächling dagegen hat nichts erlebt, weil er jedem eigenen Erlebnis — das ja immer Gefahren birgt — ausgewichen ist und auch weiterhin ausweichen möchte.

Man kann das menschliche Leben führen und verstehen als eine fortwährende Folge von Kämpfen gegen tausend äußere Widrigkeiten und Bedrohungen. Dann wird es zur Qual und schließlich zur Hölle. Man kann es aber auch führen und verstehen als einen stetigen Prozeß der Annäherung unseres Bewußtseins an das vollkommene Sein Gottes bei gleichzeitigem Abbau aller Widerstände und Verneinungen, als Kampf gegen das eigene »ICH«. Dann neigt sich der Himmel zur Erde.

Wie kann so etwas gut gehen?

Der lautere, ehrliche Glaube eines Menschen versetzt Berge, wenn er frei von Zweifeln ist. Das bestätigt die biblische Geschichte von vorn bis hinten. Jesus sagte: Ihr müßt werden wie die Kinder, wenn ihr vollkommen werden wollt. Kinder sind gutgläubig und leisten nur wenig Widerstand.

Ein Mensch, der keinerlei Widerstand mehr leistet, weil er sich selbst in Gottes Händen völlig geborgen und stets richtig geführt weiß,

= ist nie in Gefahr, auch nicht, wenn er auf Schlangen und Skorpione tritt oder zwischen hungrigen Löwen schläft; er bleibt ruhig und gelassen und ist durch nichts zu erschrecken.

= ist nie beleidigt, gekränkt oder verstimmt, grämlich oder enttäuscht. Seine Seele bleibt in der Gegenwart Gottes, wo es solche Regungen nicht gibt.

= gerät mit keinem in Streit und kennt keine Feinde, keine egoistischen

Interessen und nichts Trennendes. Er erkennt den Sinn aller Verschiedenartigkeit, versteht und entschuldigt alles und fördert jedes Sein in seiner Eigenart und Einzigartigkeit.

= versucht nicht, seine Mitmenschen umzukrempeln oder zu bekehren. Er ist da und arbeitet an seiner Vervollkommnung; das genügt — denn jeder andere, der dafür reif ist, nimmt von sich aus willig Anteil an seinem Leben und fühlt sich durch seine Ausstrahlung bereichert.

= macht aus seinen Siegen keine Triumphe und aus seinem Reichtum kein Fest und keine Demonstration, sondern verbirgt beides, — sogar vor sich selbst. Dankbarkeit, Demut und die unverletzte Ehre Gottes und seiner Mitmenschen sind ihm wichtiger als jeder eigene Gewinn — auch der geistige.

= gibt und gibt und gibt, — mit vollen Händen —, weil er weiß, daß auch schon ein Zurückhalten dessen, was man geben könnte, ein Widerstreben gegen die Liebe Gottes ist und eine Minderung des Vertrauens in SEINE Fürsorge.

= leidet nicht mehr, auch nicht, wenn seinem Körper oder seiner Seele scheinbar grauenvolle Dinge zugefügt werden. Sein Bewußtsein nimmt dies nicht wahr, weil es im unzerstörbaren Frieden der Gegenwart Gottes geborgen ruht.

= wirkt durch sein Tun viel intensiver als durch seine Worte. Beides stimmt miteinander überein; die Worte dienen aber nur zur Erklärung des Tuns.

= kennt keine Widersprüche mehr, weil Widersprüche nur die Folge innerer Widerstände sind. Er ist schöpferisch genug, um auch alle jene Forderungen erfüllen zu können, die einander scheinbar widersprechen.

= ist nicht in Zeitnot, weil er auch der Zeit keinen Widerstand entgegensetzt, sondern immer in der Gegenwart bleibt und in ihr seine eigene Ewigkeit entdeckt.

Wie ist ein so hohes, ideelles Ziel zu erreichen?

Niemand kann es aus eigener Kraft erreichen. Vollkommenheit liegt außerhalb der Reichweite unserer menschlichen Kraft. Man muß sie annehmen, so wie man ein Geschenk annimmt. Nur dies kann der Mensch selbst tun:

Dieses Ziel kennenlernen,

um jeden Schritt der Annäherung an dieses Ziel bitten, beten, und dann dem Geschenk keinen Widerstand entgegensetzen — in der Tat.

Ein erstes Kennenlernen dieses Zieles soll dieses Kapitel vermitteln. Das Beten und das Sich-öffnen für die Erlebnisse der Geborgenheit und der liebevollen Führungen Gottes im eigenen Alltagsleben muß jeder selbst erledigen; dazu hat er von Gott seinen freien Willen erhalten. Wer ihn *dazu* anspannt und mit genügender Ausdauer einsetzt, wird Großes erleben.

Für ihn neigt sich wahrhaft der Himmel zur Erde nieder.

Er entdeckt, was Jesus von Nazareth meinte, als er den Satz sagte: »Trachtet zuallererst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Übrige alles zufallen« (Matthäus 6 Vers 33). Dieses Wort ist wahr. Wozu widerstreben? Gottes Ebenbild trägt so wie ER selbst Himmel *und* Hölle *in sich*. ER ist vollkommen. *Wir* sollen es werden — aus Liebe zu IHM und durch die Liebe zu IHM, zu Jesus, dem Mensch gewordenen, ewigen Gott.

## Streit

kommt immer wieder vor in dieser Welt. Die Formen, in denen man ihn austrägt, mögen verschieden sein. Aber überall, wo Gegensätze bestehen, wird es auch Kampf oder Streit geben. Feuer und Wasser können nicht friedlich zueinanderfinden, das Schaf mag mit dem Wolf seinen Pferch nicht teilen, Weizen und Unkraut ringen miteinander um Licht und Boden. Und kein Mensch kann diese Gegensätze aufheben oder aus der Welt schaffen. Trennungen schaffen vorübergehend Ruhe, sind aber nie von Dauer. Das Leben ist ein stetes Wechselspiel einander entgegenwirkender Kräfte.

Wird es denn nie Frieden geben? Soll die Sehnsucht in unseren Herzen nach einem harmonischen »Miteinander« ewig unerfüllt bleiben? Ist der Streit unser Schicksal? Wer die Welt mit offenen Augen und wachem Geist betrachtet, findet den Ausweg aus dieser Misere. Schon im eigenen Körper zum Beispiel entdeckt der Mensch zu einem jeden Muskel einen Antagonisten, einen Gegner. Biceps und Triceps am Oberarm arbeiten gegeneinander. Einer beugt den Arm, der andere streckt ihn. Wenn beide zugleich aktiv sein und wirken wollen, entsteht ein Krampf. Dieser Krampf ist ein unnützer Kampf zweier Antagonisten gegeneinander. Sollte man nun einen der beiden verdammen, schwächen oder operativ entfernen, damit der andere ungestört wirken kann? Nur ein Narr käme auf *solche* Gedanken. Man sollte vielmehr dafür sorgen, daß beide auf die vom Gehirn kommenden Nervenimpulse richtig reagieren. Wenn dies geschieht, wird stets der eine von zwei Gegnern aktiv wirken und sein Ziel erreichen, während der Andere in Ruhe, gelockert, bleibt und nachgibt. Von Zeit zu Zeit wechseln sie die Rolle. So bewegt sich der Arm.

Wenn die beiden Gegner nun aber nicht Muskeln, sondern Menschen sind? Wie jeder Muskel, so ist auch jeder Mensch empfänglich für jene Signale, die ein übergeordnetes, geistiges Zentrum zu ihm aussendet und die über sein Wirken oder Nachgeben bestimmen sollen. Gibt es ein geistiges Zentrum, das alle Menschen führen und leiten kann? Ja. Es ist Gott, das Zentrum allen Seins, der Schöpfer und Erhalter aller Wesen und Welten. Was dem Muskel die Synapse, der Anschluß der Nerverfaser ist, das ist dem Menschen das Gewissen. Es ist der innere Anschluß zu Gott und vermittelt SEINEN Willen. Wo Menschen unaufhörlich und konsequent auf die Stimme ihres Gewissens achten und dementsprechend

handeln, entsteht ein harmonisches Spiel der Kräfte selbst zwischen Menschen mit völlig gegensätzlichen Charakteren. Jeder weiß, wann er nachzugeben hat und wann er aktiv werden muß. Das eigene Gewissen vermittelt ihm diese Kenntnis. Die Angst weicht. Das Nachgeben wird nicht zum Prestigeverlust, sondern zu einem Dienst, der unentbehrlich ist. Die Kontrahenten dienen gemeinsam einem höheren Zweck.

»Gibt es diesen höheren Zweck denn überhaupt? Ist nicht seit Urzeiten der Mensch dem Menschen ein Wolf, der Kampf ein Mittel der Auslese, bei dem der Beste oder der Stärkste siegt, während alles Schwache untergeht? Muß das nicht sein, damit die Evolution, die Entwicklung der Menschheit überhaupt und in die richtige Richtung weitergehen kann?«

Man könnte diese weitverbreitete, zweifelnde Gegenfrage auch gleich so stellen: »Gibt es Gott?«

Wenn ER ist, dann hat alles menschliche Gegeneinander einen von IHM bestimmten, über unsere Grenzen hinausweisenden Sinn. Ein weiser und allmächtiger Schöpfer kann nicht unweise, sinnlose Verhältnisse schaffen oder zulassen. Auch keine Evolution per Zufall nach Wahrscheinlichkeitsgesetzen. Zufälle sind sinnlos. Wenn es aber in der ganzen Schöpfung nichts Sinnloses gibt, welchen Sinn hat dann unser Streiten?

In einer lieblosen Welt ist der Streit eine Art Notnahrung der Seele. Ohne Liebe würden alle Seelen verhungern — alle hungern nach Liebe. Wer streitet, liebt noch etwas — auch wenn es am Ende nur noch das eigene ICH ist. Der Seele fließt auf diese Weise wenigstens noch Kraft zu. Sie verkümmert nicht. Unter den Qualen und leidvollen Erlebnissen des Streitens wächst die Sehnsucht nach helfender Liebe. Man streitet und leidet so lange, bis diese Sehnsucht groß genug ist. Wie groß? So groß, daß die Liebe im eigenen Inneren erwacht. Und dann fragt man sich: »Warum in aller Welt habe ich sie nicht früher geweckt ohne erst zu streiten?!«

Wenn alle Menschen einander lieben, hört der Streit auf. Dann versteht, achtet und dient man einander.

Das ist klar; aber vorläufig sind wir noch nicht soweit. Unter unseren Weizen wächst eine ganze Menge Unkraut, und neben der selbstlos schenkenden Liebe findet man die Eigenliebe — und oft genug überwiegt diese. Jeder Streit kostet etwas und macht Schmerzen.

Wie kann man — in sich — die Liebe wecken (ohne erst zu streiten)?

Alles, was ein Mensch tut, beginnt mit Gedanken. Auch der Streit. Und ebenso die Hingabe; alles das, was man selbstlos tut. Gedanken sind die Saat zu allem Geschehen in unserem Leben.

Saat und Ernte gleichen einander. Niemand kann Disteln säen und dann Weizen ernten, — oder umgekehrt.

Folglich müssen wir auf die Saat, auf unsere Gedanken achten!

Da gibt es sehr schmeichelhafte, süße, das Selbstvertrauen stärkende Gedanken. Der primitive Mensch sucht und pflegt, der Reife meidet sie. Ihnen folgt immer das Entsetzen und bittere Enttäuschung.

Dann gibt es träumerische Gedanken. Mit ihnen errichtet man Schlösser in den Wolken — »ach, es wäre so schön...!« Wer sich selbst diese (immer kurze) Freude gönnt, landet bald danach sehr ernüchert in einer ziemlich harten und unfreundlichen Wirklichkeit. Selbstkritische Gedanken sind oft unerwünscht. Aber sie sind Wegbereiter innerer Fortschritte und Fundament aller Erfolge.

Gedanken, die sich mit materiellen Dingen beschäftigen, machen den Menschen trocken, sachlich, kühl, distanziert und einem seelenlosen Computer vergleichbar.

Gedanken, die sich mit Menschen oder Tieren und Pflanzen beschäftigen, beleben das Gemüt, machen den Menschen »farbig« und vital.

Gedanken, die sich Gott zuwenden — man nennt sie Gebet — schenken Einsichten, machen sicher und zuversichtlich. Sie verändern die »innere Welt« — zum Guten hin.

Gedanken an oder über Mitmenschen verdienen besondere Aufmerksamkeit: Warme, freundliche und bejahende Gedanken erleichtern das Zusammenleben. Kritische, kühle Gedanken schaffen Distanz. Verneinende, ablehnende und ärgerliche Gedanken provozieren Streit. Aber wie kann man Gedanken beherrschen? Sie kommen oder gehen doch, wie es ihnen gefällt. Kann man sie denn beliebig ein- und ausschalten?

Meine Gedanken sind meine innersten Freunde. Ich kann einem Freund nicht verwehren, mich zu besuchen. Gute Nachbarn und Freunde kommen auch unangemeldet an die Tür. Aber man sucht sich seine Nachbarn und Freunde schließlich selbst aus. Gedanken und Freunde, die man für rechtschaffen oder gut hält, kommen wieder und bringen andere, ihnen ähnliche mit. Wer aber schon mehrmals kritisiert oder gar abgewiesen wurde, wird nicht mehr gern erscheinen. Das gilt auch für unsere Gedanken.

Derselbe Vorgang weckt in verschiedenen Menschen oft recht verschiedene oder sogar gegensätzliche Gedanken. Und er kann in einem Jahr andere Gedanken wecken als heute; der Mensch verändert sich. Der Mensch ist frei, — auch im Hinblick auf die Gedanken! Er nützt diese

Freiheit nur recht selten, macht kaum bewußt von ihr Gebrauch. Er hält es für ganz selbstverständlich und vernünftig, daß »man« über die Sache X genau so denkt, wie er. Und hier steckt der Keim zu aller Lieblosigkeit und zu allem Streit.

Wie reißt man ihn aus? Wie beseitigt man ihn?

Durch das Gebet. Das Gebet verändert die innere Welt. Ein Gedanke, der so lautet: »O mein Vater im Himmel, laß mich die Welt mit *ihren* (seinen) Augen sehen, *ihre* (seine) Gedanken denken und *ihre* (seine) Absicht verstehen« wirkt wahre Wunder. Nur: Man muß ihn betend im eigenen Inneren bewegen. Wer das fleißig tut, hat bald keine Feinde mehr, dafür aber viel Verständnis und ein sehr waches Gewissen, das ihm zeigt, wo und wie er einem Mitmenschen dienen kann.

So werden aus streitenden Gegnern miteinander verbundene und einander dienende Menschen, die Gottes Willen tun. Gott aber ist und will nur dies: *Liebe*. Für alle!

Sollte man IHN nicht täglich darum bitten: »Wecke in mir **DEINE** Liebe!«? Wer sucht, der findet; und wer bittet, der empfängt.

## TRENNUNGEN

entstehen immer dort, wo die Eigenliebe größer ist als die Liebe, die sich dem anderen zuwendet, oder wo die Liebe wechselhaft, unbeständig ist. Immer, wenn es um Bindungen, Verbindungen und zwischenmenschliche Beziehungen geht, ist die Liebe im Spiel, — oder ihre Umkehrung, der Haß. Liebe verbindet, Lieblosigkeit läßt zerfallen, und Haß zertrennt. Die Geschichte der menschlichen Beziehungen und Verbindungen ist und bleibt eine Geschichte der Liebe oder eine Geschichte von Haß und Lieblosigkeit. Die Familie wird durch die Liebe zwischen Ehepartnern, Eltern und Kindern zusammengehalten. Die Skatrunde oder das Kaffeekränzchen sind Ausdruck der Liebe zu Menschen mit gleichen Neigungen und Interessen. Kirchen und andere religiöse Vereinigungen leben von der Liebe zu Gott. Das Gefüge einer menschlichen Gemeinschaft — Staat, Land oder Dorf und Stadt, Gemeinde, Sippe, Familie und Verein — ist immer Abbild der in dieser Gemeinschaft wirkenden Kräfte, und diese Kräfte sind immer LIEBE, mal in der einen, mal in der anderen Gestalt. Wo die Liebe zwischen den Menschen stark und beständig ist, da sind auch alle menschlichen Gemeinschaften fest gefügt und dauerhaft. Ist aber die Liebe schwach und wechselhaft, dann wechseln auch alle menschlichen Beziehungen und Verbindungen wie das Wetter, und man trennt sich heute von dem alten, unmodischen Rock des vorigen Sommers, morgen vom alten Auto und einem Arbeitskollegen, übermorgen von der (alten) Ehefrau und dem (alten) Wohnort. Trennungen sind ein Zeichen mangelnder Liebe. Wo Trennungen zur Tagesordnung gehören, regiert die Lieblosigkeit oder schwelt der Haß. Wo Trennungen unvorstellbar sind, ist die Liebe zu Haus. Ob es nun um Menschen oder um Sachen geht: In allen Verbindungen äußert sich die Liebe, in allen Trennungen die Lieblosigkeit.

Unter den biblischen Prophezeihungen findet man in Matthäus 24 (Vers 12) eine Vorhersage Jesu Christi über die Zeit unmittelbar vor seiner Wiederkunft und dem Ende dieser Geschichtsepoche der Menschheit; sie lautet: »Und weil die Gesetzlosigkeit überhandnehmen wird, wird die Liebe in vielen Menschen erkalten.«

Man muß weder Prophet sein, noch bibelkundig, um zu erkennen, daß diese Vorhersage heute erfüllt ist. Vor 100 Jahren noch lebten die Menschen in recht festgefühten Verhältnissen. Elternhaus, Schule, Berufsle-

ben, Familie und Dorfgemeinschaft oder Stadtviertel gaben dem menschlichen Leben einen festgefühten Rahmen. Wer heute in einem solchen Rahmen *nur* Zwang sieht und Enge verspürt, vergißt, daß zusammenhaltende Kräfte nicht immer beengen und unfrei machen: Liebe befreit und weitet das Bewußtsein, obwohl sie enge Bindungen sucht. Wer hinter einer jeden festgefühten Verbindung schon den Zwang sieht, weiß eben nicht, was Liebe ist oder vermag. Gerade in Zeiten der Armut und materieller Entbehrungen entdecken die Menschen, wie sehr sie aufeinander angewiesen sind, — und die Nächstenliebe blüht. Wo Überfluß herrscht, geht der Mensch mit den Dingen *und* mit seinesgleichen lieblos um. Unsere »Wegwerf-Gesellschaft« hat die bisher liebloseste Form des menschlichen Daseins hervorgebracht. Alles ist ersetzbar geworden, sogar der Mensch. Wie ein Blinder irrt er durchs Leben, und oft hat er längst vergessen, was er eigentlich sucht: Er sucht **Liebe**. Aber diese Liebe läßt sich nur im *eigenen* Herzen finden, tief im Innern des eigenen Wesens. Nur wer selbst liebt, erkennt die Liebe auch in seiner Umwelt. Ein liebloser Mensch kann von glühender Liebe umgeben sein, — er erkennt sie nicht und beklagt fortwährend die Lieblosigkeit seiner Umwelt. Die Umwelt ist unser Spiegel, und die vielen Trennungen in der äußeren Welt sind Abbild unserer inneren Zerrissenheit.

Wie kommt es dazu?

Der Mensch ist gottlos geworden. Sein Alltag ist ein Ringen um materielle Vorteile, um Selbstbestätigung, um ein rein diesseitig-leichtes und bequemes Leben. *Dazu* kann man Gott einfach nicht brauchen; er ist hinderlich. Die reine und selbstlose Liebe, die ER gebietet, verträgt sich nicht mit den Gesetzen unserer Wirtschaft, deren Basis ein Leistungswettbewerb ist, der zunehmend härter und bestimmender wird. Innige Liebe zu jenem Gott, der in der Person des Mannes Jesus von Nazareth selbst Mensch geworden ist, ist in dieser Welt kaum mehr zu finden. ER IST Liebe. Wo ER aber fehlt, entstehen Chaos, Härten, Gesetz- und Lieblosigkeit, und zuletzt blanke Verzweiflung. Wer verzweifelt, möchte sich sogar von sich selbst trennen.

Es fängt alles ganz harmlos und mit verlockenden Angeboten an: Man verspricht sich den Himmel auf Erden. (In der Ehe ebenso wie in den Angeboten des kaufmännisch-wirtschaftlichen Lebens, seit dem luziferischen »ihr werdet sein wie Gott« — siehe 1. Mose 3, 5 — bis auf den heutigen Tag.) Und schon denkt der Mensch an seinen *eigenen* Vorteil.« — Warum auch nicht?« fragt er.

Die Liebe, die Gott seinem vollkommensten Geschöpf, dem Menschen, geboten hat, weicht dabei. Was bleibt, ist Eigenliebe. Auf den niedrigsten Ebenen des menschlichen Bewußtseins geht es nun um das *eigene* Geld, das *eigene* Vergnügen, die *eigene* Gesundheit usw. Auf den etwas höheren Bewußtseinstufen bevorzugt man die *eigene* Meinung, die *eigene* Freiheit, die *eigenen* sozialen Beziehungen,

und auf den — für diese Erde — schon einigermaßen hohen Stufen die *eigene* Seele, die *eigene* innere Reife und die *eigene* Seligkeit. Man *denkt an sich*, man *sorgt für sich*, man *spricht für sich*, — und am Ende lebt man auch für sich.

Diese Eigenliebe wird meist mit rationalen intellektuell-faßbaren Argumenten bemäntelt. Wer seine Eigenliebe in Taten umsetzen möchte, braucht dazu immer ein Opfer: Einen oder mehrere Mitmenschen, die entweder freiwillig oder gezwungenermaßen zu Diensten und Opfern bereit sind. Ihnen muß man Argumente liefern, Begründungen und Erklärungen; man muß auch den anderen ihren *eigenen* Vorteil zeigen. Man muß werben. Und nun hört man viele schöne Worte:

Denken Sie oder denke Du doch an  
*Dein* Geld, *Dein* Vergnügen (Deine Erholung usw.) *Deine* Gesundheit, *Deine* Meinung,

*Deine* Freiheit, *Deine* sozialen Beziehungen  
oder sogar an

*Deine* Seele, an *Deine* innere Entwicklung, an *Deine* Seligkeit.  
Die auf solche Weise geweckte Eigenliebe eines anderen ist das beste Mittel zur Befriedigung egoistischer Ziele. Die Eigenliebe wächst und wächst. Am Ende werden die von der Eigenliebe produzierten Trennungen und Entzweiungen noch verherrlicht: »Seht her, *dies* ist die wahre Freiheit! Hier kann ein jeder seinen eigenen Weg gehen, seine eigene Firma gründen, seine eigene Religion erfinden, sein eigenes Leben leben!«

Und die Liebe? wo bleibt die Liebe? Wer will dienen, schenken opfern, — freiwillig und selbstlos, vom Geist dieses Mannes Jesus erfüllt und von **SEINER** Liebe ergriffen? Wer ignoriert die Trennungslinien und Gräben, die der Egoismus, der Eigensinn und Eigennutz durch die Welt gezogen haben? Wer verbindet sich mit denen, von denen andere sich trennen? Wer liebt auch oder sogar zuerst jene, die anders sind, anders als man selbst ist? Wer macht sich die Mühe, erst einmal die anderen zu verstehen, ehe er um Verständnis für die eigene Situation wirbt? Wer läßt die Meinung und Art

des anderen gelten — an ihrem Platz —, ohne sie zu bekämpfen, ohne sich selbst zum Richter und Retter des anderen zu erheben? Wer überwindet die tausend Argumente und Vorwände, hinter denen sich die Eigenliebe versteckt und fortwährend Trennungen erzeugt? Wer *übt* selbstlose Liebe? Wer verschenkt sich selbst?

Die Antwort: Das kann nur Gott selbst, jener Gott, der selbst DIE LIEBE ist und sich uns Menschen in Jesus von Nazareth gezeigt hat, der von SEINEM GEIST völlig durchdrungen ist. Er wird selbst zu Liebe und strahlt Liebe aus.

Die Liebe erhebt keine Forderung und stellt keine Bedingung.

Die Liebe macht keinen Vorwurf. Sie versteht und entschuldigt alles.

Die Liebe distanziert sich nicht. Sie will alles miteinander verbinden.

Die Liebe sucht nicht nach Argumenten. Sie ist einfach da und will beglücken.

Die Liebe achtet die Freiheit des anderen.

Die Liebe weicht, wo sie vertrieben wird, aber sie meidet keinen.

Die Liebe hat weder Anfang noch Ende. Wo sie bewußt wird, da bleibt sie.

Kann diese Liebe auch Luzifer, den Vater der Eigenliebe und der Trennungen, verstehen, lieben und überwinden?

Ja, sie kann: Luziferische Eigenliebe trennt zwar, aber was trennt sie eigentlich wovon? Sie trennt das Unvergängliche vom Vergänglichen. Sie trennt das, was mit Gott in Liebe eins werden will, von dem, was noch in der Eigenliebe und im luziferischen Bewußtsein gefangen liegt. Sie trennt den Geist von der Materie, — für einige Zeit.

Und ist das nicht gut? Doch! Es ist gut so! So kommt alles Luziferische zur Besinnung und alles in der Liebe Gewachsene zu sich selbst. Immer mehr.

Wer dies verstanden hat, kann auch Luzifer lieben — und gewähren lassen. Denn er ist Werkzeug in Gottes Hand. Er muß den Willen Gottes erfüllen.

## Der Glaube

eines Menschen bildet die bewußte Grundlage für alles, was er tut oder läßt. Wer — zum Beispiel — für Geld so ziemlich alles tut, der glaubt an die Macht des Geldes. Wer sich das Leben auf dieser Erde so angenehm als möglich gestaltet, der glaubt, der Mensch sei das höchste Wesen im Kosmos und kein Gott könne Rechenschaft von ihm fordern. Wer sich mit allem Tun und Lassen an den 10 Geboten Moses orientiert, der glaubt an jenen Gott, den Moses verkündet hat. Wer aber die Liebesgebote und die Bergpredigt Jesu — täglich — in Taten umsetzt, der glaubt an Jesus Christus und darf sich mit Recht »Christ« nennen.

Der Glaube ist entscheidend für das Schicksal eines jeden Menschen. Nicht jener Glaube, den man mit einem in der Jugend gelernten Lippenbekenntnis gut formulieren kann, sondern *der* Glaube, der an allen Tagen die bewußte oder unbewußte Handlungsgrundlage bildet. Dieser Glaube ist der »gelebte« Glaube, — im Unterschied zum »bekannten« Glauben. Zwischen diesen beiden ist oft genug ein großer Unterschied.

Wenn in den Büchern der Bibel, besonders im Neuen Testament, das Wort »Glaube« oder »glauben« verwendet wird, dann ist damit stets der »gelebte« Glaube gemeint. Durch Lippenbekenntnisse wurden noch niemals Berge versetzt oder Tote zum Leben erweckt. Daß aber der gelebte Glaube Wunder zu wirken vermag, das wird uns von biblischen und außerbiblischen Berichten mehr als tausendfältig bezeugt. Wie ist das möglich?

Wie der Fisch im Wasser, so lebt der Mensch auf dieser Erde in einem Meer feinstofflicher, sehr energiereicher Ursubstanz. Aus dieser Ursubstanz wurden einst alle Elemente und Arten der Materie gebildet. Das geschah durch eine Art Erstarrungsprozeß oder Energieumwandlung (etwa so, wie aus luftigem Wasserdampf durch Energieentzug starres Eis wird) einem geistigen Muster entsprechend, das dieser Ursubstanz die Struktur gab. Beides, die Ursubstanz und die geistigen Muster, sind göttlicher Herkunft. Mit ihnen schuf Gott Himmel und Erde. Die Bibel nennt beide zusammen »das Wort« (Gott »sprach«: Es werde!) Das Wort ist bekanntlich Schall-Energie mit Struktur; die Schall-Energie entspricht der Ursubstanz, die Struktur einem Teil des geistigen Seins Gottes. Die Ursubstanz hat die Eigenart, sehr leicht formbar zu sein. Jede Idee und

jeder Gedanke eines Menschen kann dieser Ursubstanz seine Struktur als Stempel aufdrücken und so eine feinstoffliche Form bilden. Diese wird unvergänglich, wenn die *Idee* oder der Gedanke eine Verbindung eingeht mit dem *Willen* des betreffenden Menschen, also Grundlage bildet zu irgendeinem Tun oder Lassen.

Diese »Grundlage von Tun und Lassen« ist aber nichts anderes als der »gelebte Glaube« des Menschen. Er bildet also aus der überall auf der Erde reichlich vorhandenen, feinstofflichen Ursubstanz genau diejenigen Formen, die dem Bild oder der Struktur des »geglaubten« geistigen Gutes entsprechen. Nun muß diese feinstoffliche Form nur noch in die materielle Wirklichkeit umgesetzt werden. Das geschieht auf folgende Art und Weise: Jeder in der feinstofflichen Ursubstanz ausgeformte Gedanke hat seinen eigenen Ort, seinen Platz auf dieser Erde. Alle »geglaubten« Gedanken über Berlin z. B. wandern als feinstoffliche Formen nach Berlin, alle »geglaubten« Gedanken über Otto Müller wandern zu Otto Müller hin. Dort treffen sie mit anderen, ähnlichen oder widersprechenden Formen zusammen und verbinden sich miteinander, verstärken sich gegenseitig oder schwächen sich. Das Ergebnis dieser Verbindung oder Vermischung ist die feinstoffliche = seelische Wirklichkeit, in der wir alle leben. Alles, was auf dieser Erde lebt, jede Mikrobe, jedes Samenkorn, jede Pflanze, jedes Tier, jeder Mensch, jeder Luftzug und jeder Regentropfen baut dann nach dem Muster dieser feinstofflichen Wirklichkeit an der für uns alle erkennbaren materiellen Wirklichkeit. Viele Geistwesen (Engel) und zuletzt Gottes Wille leiten und lenken das alles. Nach einiger Zeit — sie ist abhängig vom Einsatz und der Anstrengung *aller* beteiligten Wesen — ist das ganze Netzwerk der feinstofflichen, das heißt seelischen Wirklichkeit mit Materie umschlossen. Es ist zu materieller Wirklichkeit geworden.

Wenn man diese Erkenntnis auf den Themenkomplex der Geistheilung anwendet, dann findet man folgende Erklärung für die Wunder bei der Heilung kranker oder gebrechlicher Menschen:

»Trachtet vor allem nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Übrige alles zufallen« (Matthäus 6 Vers 33)

hat Jesus von Nazareth in der Bergpredigt allen denen empfohlen, die ihm folgten und Hilfe erwarteten. Das heißt: Wer sich freimacht von den Fesseln des irdisch-materiellen Strebens, von Raffgier, Ehrgeiz und Vergnügungssucht in allen nur denkbaren Varianten und Graden, und sich

dafür täglich von früh bis spät in der Erfüllung der Liebesgebote Jesu übt, »Liebe Gott, deinen Herrn und Vater, von ganzem Herzen, und deinen Nächsten wie dich selbst«

der darf erwarten, daß die feinstofflichen Gedankenformen, die er im Hinblick auf seine eigene Person fortwährend selbst erzeugt, seinen Körper gesund und vital erhalten. Der Mensch ist nun einmal als Gottes Ebenbild geschaffen, und nur indem er sich demgemäß verhält — voller Liebe, selbstlos und demütig — kann er an Seele und Körper gesund bleiben. Einem jeden lieblosen Wort und einer jeden egoistischen Haltung dagegen liegt der Glaube zugrunde, daß das eigene ICH viel wichtiger und bedeutender ist als die anderen. Dieser Glaube bildet feinstofflich-seelische Formen, denen er selbst eingepägt ist. Was bewirken solche Seelenpartikel? Sie verändern die Körperzellen so, daß diese das Glaubensbewußtsein ihres Besitzers übernehmen und mit ihrer materiellen Funktion erfüllen. Eine Zelle, die sich selbst für viel wichtiger hält als andere Zellen (Zellen haben ein Eigenbewußtsein!), die deshalb alle Nährstoffe an sich reißt um sich möglichst schnell vervielfältigen zu können, ist eine »Krebszelle«. Eine Muskelzelle im Herzen, die sich in fortwährendem Ehrgeiz selbst überfordert, wird zum Infarktherd. Zellen, die gerne feiern und andere für sich arbeiten lassen, führen zu Funktionsschwächen oder -Störungen aller Art. So macht sich ein Jeder selbst krank, zuerst seelisch, und einige Zeit später meist auch körperlich, der diese Gebote mißachtet.

Umgekehrt entwickelt ein anderer Mensch, der diese göttlichen Gebote streng achtet und ihnen gemäß lebt, fortwährend feinstoffliche Formen oder Seelenpartikel, denen ein absolut gesundes, göttliches Bewußtsein eingepägt ist. Sie sind so wie er selbst selbstlos und opferwillig, erfüllt von Liebe, von Kraft und von Eifer für alles Gute. Mit jedem Schritt, den er aus Liebe zu Gott und den Mitmenschen tut, und mit jedem Wort, das er ausspricht, schafft er solche Formen in der Daseinsebene der Seelen. Sie sind zunächst an ihn gebunden, durchdringen ihn völlig und reichen noch weit über seinen Körper hinaus, bilden seine »Aura«, den Bereich seiner unmittelbaren seelischen Ausstrahlung. Sie verhindern, daß Krankheitskeime in ihn eindringen und halten ihn selbst gesund.

Wenn ein solcher Mensch sich nun im Gebet seelisch mit einem Kranken verbindet und Gott seinen Wunsch und seinen Willen vorträgt, diesem Kranken zu helfen, dann wird ihm dieser Wunsch in vielen Fällen erfüllt. Durch Gottes Wirken in diesem Menschen und durch seinen eigenen, festen Willen entsteht dann eine Art feinstofflich — seelisches

Vehikel, das gesunde, strahlende Seelenpartikel des Helfers oder Heilers gegen jene des Kranken austauscht. Es findet eine Art Besitzwechsel an Seelensubstanz, an Gedanken- und Glaubensformen statt. Der Helfer verwirklicht dabei seinen Glauben, er lebt nach dem Gebot Jesu: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«, indem er das, was den Anderen krank gemacht hat, sich ganz oder teilweise selbst auflädt. Das kann im Grenzfall bis zur vollen Übernahme der Krankheit durch den Helfer bzw. »Heiler« führen, — auf kurze Zeit jedenfalls. Indem der Helfer aber durch seine Handlungsweise bewußt seinen Glauben an Jesus Christus mit Leben erfüllt, erzeugt er auf Neue jene feinstofflichen Seelenpartikel, denen das gesunde, göttliche Bewußtsein eingepreßt ist und die ihn selbst gesund machen oder gesund erhalten. Und so spielt er schließlich nur die Rolle eines Kanals oder einer Pumpe für jene göttliche Kraft, die sich in seinem Leben eine Wirkungsmöglichkeit verschafft: Der Kranke wird wunderbar gesund, der Helfer und Heiler aber wird zum Nachfolger Jesu, der Verkörperung Gottes, und wird SEIN Ebenbild.

Das ist das Ziel unseres christlichen Glaubens.

## Krankheit

gilt landauf, landab bei allen Menschen als etwas Unerfreuliches, Unerwünschtes. Jeder möchte gesund sein und fürchtet oder hasst die Krankheit. Das ist natürlich, aber: Genau diese innere Einstellung ist der beste Nährboden für Krankheiten aller Art. Die Grundlage eines gesunden Körpers und einer gesunden Seele dagegen ist ein unbeschränktes Gottvertrauen: »Unser Vater im Himmel weiß ja viel besser als wir selber, was gut für uns ist. Er gibt uns jeden Tag mit allem, was wir erleben, die richtige Antwort auf das, was wir vorher gedacht, gefühlt, gewollt und getan haben.«

Paßt eine solche Weltanschauung noch in unsere heutige Zeit? Viele werden diese Frage verneinen. Aber genau deshalb, weil so viele diese Frage verneinen, leben wir nun in einer so kranken Welt. Alles, was der Mensch mit seinen habgierigen Händen anfaßt, wird krank: Die Natur, die zwischenmenschlichen Beziehungen, der eigene Körper, ja sogar die Seele. Warum?

Unser Weltbild ist falsch. Die Vorstellungen und Anschauungen, mit denen und nach denen wir leben, führen in eine ganz falsche Richtung: Weg von Gott, hin zu seelenlosen Maschinen und Computern; weg von reiner, uneigennütziger Liebe, und hin zum Sex; weg von der Wahrheit, hin zu Täuschung und werbewirksamer Manipulation; weg von der Zufriedenheit, hin zu konsumfördernder Bedürfnisweckung. Nur Leistung gilt etwas, und Leistung ist das, was die Lieblosigkeit unter den Menschen vermehrt.

Wer oder was kann da noch gesund bleiben?

Alles um uns her ist giftig geworden. Wir selbst stecken voll von Gift. Die Seelen sind vergiftet, die Körper ebenso. Die Empfindungen vieler Menschen sind so taub geworden, daß sie die eigene Seele nicht mehr erkennen, geschweige denn deren jämmerlichen Zustand. Alles, was heilsam wäre, wird als »unerfreulich« und »unerwünscht« beiseitegeschoben. Auch die Krankheit. Wer weiß denn noch, wie *heilsam* eine Krankheit ist? Welchen Sinn sie hat? Fast jeder hält Krankheiten für etwas Sinnloses. Und diese falschen inneren Einstellungen sind der Nährboden für viele Krankheiten.

Dieses Kapitel soll helfen, solche Fehler zu überwinden. Ein Kranker, der den Sinn seiner Krankheit kennt, ist — mindestens seelisch — auf dem Weg der Besserung.

Den meisten Krankheiten liegt ein Reinigungsprozeß zugrunde. Giftstoffe, die im Körper selbst entstanden oder die in ihn eingedrungen sind, müssen aus dem Körper wieder hinausgeschafft oder durch Verbrennung unschädlich gemacht werden. Diesen Vorgang nennt man »krankhaft«. Im Grunde aber ist ein Körper, der sich von seinen Giften reinigt, sehr gesund. Wir nennen ihn nur deshalb »krank«, weil der Reinigungsvorgang nun einen mehr oder weniger großen Teil seiner Kraft beansprucht, und weil der Körper jene Fürsorge, die er eigentlich immer haben sollte, nun unausweichlich von uns verlangt. Außerdem: Die Giftstoffe, die den Körper verlassen, werden irgendwie sichtbar oder spürbar. Haut, Schleimhäute, Nieren und Blase oder der Darm zeigen Ausscheidungen, die nicht »normal« sind, sondern verändert; eben weil sie Abbauprodukte und Transportstoffe dieser Gifte enthalten.

Heraus damit! Eine solche reinigende Krankheit ist ein wahrer Segen! Schlimm wird die Sache erst dann, wenn dem Körper die Kraft zu einer solchen Reinigung fehlt!

Die Giftstoffe bleiben oft lange Zeit unbemerkt, weil sie sich so langsam ansammeln, daß man sich an sie gewöhnt. Eines Tages können sie Glieder oder Organe funktionsunfähig machen. Wenn es dann nicht schnell genug gelingt, sie aus dem Körper hinauszuschaffen, sie zu verbrennen (Fieber) oder irgendwo abzukapseln (Geschwür), sind schwere Schäden, meist sogar Siechtum und Tod die Folge.

Wie kommen diese Giftstoffe in den Körper?

Da müssen im allgemeinen mehrere Faktoren zusammenwirken.

**Der wichtigste Faktor sind unsere GEDANKEN UND GEFÜHLE.** Sie können rein, lauter, froh, liebevoll und selbstlos sein; aber leider auch das Gegenteil: Giftig, kalt, hart, ärgerlich, lieblos, eigensinnig und egoistisch.

Jeder Gedanke löst im Körper bestimmte chemische Prozesse aus, wobei Stoffe entstehen, die dem Charakter des betreffenden Gedankens entsprechen. Das können sehr heilsame Stoffe sein, die das Abwehrsystem des Körpers stärken. Es können aber auch Stoffe sein, die das Abwehrsystem schwächen und zuletzt irgend ein Organ oder Glied krank machen. Meist geschieht das unmerklich langsam. Erst wenn die Konzentration der Gifte irgendwo zu groß wird, spürt man den Schaden. Und nur, wenn genügend Abwehrkräfte vorhanden sind, — weil eine genügend enge Verbindung besteht zu jenem reinen, göttlichen Urbild im Inneren des

Menschen — nur dann setzt der Reinigungsprozeß ein, den wir »Krankheit« nennen. Aber dies gilt immer: Gesundheit und Krankheit beginnen mit Gedanken und Gefühlen. Sie sind seelisch bedingt.

Im Zuge ihrer Entwicklung und Reifung muß die Seele sich ab und zu von alten Erfahrungsbildern trennen. Verhaltensmuster, die früher wichtig und richtig waren, werden nun abgelegt; alte Sünden werden überwunden. Dieser Vorgang ist mit dem Sinn und Ziel des irdischen Daseins einer Seele untrennbar verbunden. Der Mensch, der sich Zug um Zug über die Ebene des kreatürlichen, tierischen Daseins erheben soll und aufgrund ihm eigener, innerer Gesetze meist auch erhebt, trennt sich dabei immer mehr von jenen alten, für das Tier typischen Prägungen der Seele.

Dieser Prozeß ist fast immer von Vorgängen begleitet, die wir »Krankheit« nennen. Da die Seele zugleich Einwohner und Bauplan des Körpers ist, geht jede Veränderung der seelischen Struktur mit einer entsprechenden Veränderung in den physischen Strukturen, den Geweben des Körpers einher. Trennt sich die Seele von bestimmten Formen und Inhalten des bewußten oder unbewußten Verhaltens, dann muß sich auch der Körper von bestimmten Substanzen trennen. Sie werden von der Seele fortan als »giftig« empfunden. Würden sie der Seele so nahe bleiben, wie der Körper der Seele nahe ist, dann wäre die Gefahr des Rückfalls in alte Sünden oder Verhaltensmechanismen unüberwindlich groß. So wie ein unpassender Raumanzug bestimmte Bewegungen verhindern kann, so würden die für das reifere Bewußtsein, für die reifere Seele unpassend gewordenen Substanzen des Körpers die neuen Regungen, Lernprozesse und Erfahrungen der Seele unmöglich machen. Und dagegen wehrt sich die Seele mit allen verfügbaren Mitteln. Deshalb betrachtet die Seele bestimmte Substanzen (zeitweise oder immer) als Gifte und versucht, sie auszuschcheiden.

**Der zweite Faktor ist unsere NAHRUNG.**

Auch unsere Nahrung kann rein, frisch und naturnah sein. Sie kann aber auch voll von Giftstoffen und Zersetzungsprodukten sein, oder — was nicht weniger schlimm ist — sie kann tote, denaturierte und völlig leblose Anteile enthalten, wie etwa den weißen Zucker.

Gute Gedanken tragen dazu bei, daß der Körper bei der Verdauung die guten, belebenden Substanzen aus der Nahrung zieht und seinen Organen zuführt. Giftige Gedanken bewirken, daß der Nahrung jene Substanzen entnommen werden, die für den Körper schädlich sind. Sinnlose, nichtige

Gedanken führen dazu, daß der Körper tote, ihn nur belastende Stoffe aufnimmt. Vitale, kreative Gedanken dagegen erzeugen ein Verlangen nach naturnaher, vitaler Kost mit hohem Vitamin- und Mineralstoffgehalt.

Der Mensch wählt — oft unbewußt — seine Nahrung so aus, daß sie jene Substanzen in ausreichender Menge enthält, die seinem gedanklichen geistigen Leben entsprechen. Wer seinem Leben kaum noch einen Sinn abgewinnen kann, isst Sahnetörtchen und trinkt Kaffee (mit Zucker!). Ein vitaler, körperlich und geistig reger Mensch isst frisches Obst, Gemüse und Vollkornbrot, trinkt Milch oder Kräutertee und hat kein Bedürfnis, zu rauchen. Ein Mensch, der Vitalität mit Aggressivität verwechselt und im materiellen Leben möglichst viel zu leisten versucht, isst viel Fleisch und trinkt alkoholische Getränke; meist raucht er auch noch kräftig.

Auf diese Weise führt jeder seinem Körper genau diejenigen Stoffe zu, die er braucht, um seinem Charakter entsprechend leben und handeln zu können. Der giftige Egoist braucht seine Gifte, der destruktive Nörgler seine Zersetzungsprodukte und der gleichgültige Nichtsnutz seine leblosen Zuckersachen. Daß dies alles im Körper Spuren hinterläßt, sollte klar sein.

**Den dritten, wichtigen Faktor bei der Entstehung der Giftstoffe im Körper bilden LICHT UND LUFT.**

In frischer, reiner Luft und bei genügender Sonnenbestrahlung der Haut kann der Körper viele Gifte vollkommen verbrennen und in unschädliche Substanzen umwandeln. Fehlen ihm aber Luft und Licht, dann bleiben und wirken diese Gifte im Körper.

**Der vierte Faktor ist die KÖRPERLICHE BEWEGUNG.**

Es ist sicher nicht nötig, über diesen Punkt viel zu schreiben; hier ist alles Nötige allgemein bekannt.

Zusammengefaßt: Krankheiten sind immer Begleiterscheinungen einer seelischen Läuterung. Die Läuterung und Entwicklung der Seele aber ist unsere Lebensaufgabe. Wer sie versäumt, versäumt den Sinn unseres Erdendaseins. (Nun verstehen wir, warum — im allgemeinen — ein rücksichtsloser Egoist und ungläubiger Materialist auffallend gesund ist, während ein hilfsbereiter, gutmütiger Frommer von einer Krankheit in die nächste geführt wird — von jenem Gott, bei dem er Hilfe sucht!)

## DIE HEILUNG

einer jeden Krankheit geschieht am Besten dadurch, daß man der Seele hilft, Rückfälle in den alten, »giftigeren« Zustand zu vermeiden, und daß man dem Körper hilft, sich auf natürlichen Wegen von seinen Giften und Schadstoffen zu trennen. Wer nur an den Symptomen herumtherapiert und dem Körper dabei die Möglichkeit der Ausscheidung seiner Gifte nimmt (auch dann verschwinden ja die Krankheitszeichen für einige Zeit!), der handelt unverantwortlich.

Was hilft dem Körper, Giftstoffe loszuwerden?

Muß man ihm dazu neue, zusätzliche Gifte verabreichen? Wohl kaum! Mit den zusätzlichen Giften kann man zwar oft den Reinigungsprozeß aufhalten, aber nur in Ausnahmefällen kann man dem Körper die Ausscheidung seiner Gifte dadurch erleichtern. Dazu sollte man besser zu anderen Mitteln greifen. Gott hat dem Menschen ja genügend naturgemäße Möglichkeiten gegeben.

Das wirksamste Mittel hat schon vor knapp 2000 Jahren der »Heiland« Jesus von Nazareth angewandt. Was er zur Heilung eines Kranken tat, war schon damals nicht nur sehr ungewöhnlich, sondern einfach »wunderbar«. Die Heilung war vollständig und sekundenschnell. Unser christlicher Glaube verkündet die Wahrheit solcher Heilungen. Auch die ersten Jünger Jesu waren dazu in der Lage.

Wie solche Wunder (die eigentlich gar keine sind, sondern nur konsequente Anwendung fast unbekannter, geistiger Gesetze) möglich sind, ist im Kapitel »Der Glaube« kurz beschrieben.

Jesus hat der Seele des Kranken so viel Energie, so viel göttliche Liebe und damit Kraft zugeführt, daß diese Seele damit in Sekundenschnelle ihre Giftstoffe verbrennen und verwandeln, und außerdem die veränderten Zellen und Gewebe in ihrer gesunden Form wiederherstellen konnte. Wie das möglich ist, läßt sich heute erklären. Nur: Es fehlt noch der Mensch, dessen Seele rein und stark genug ist, um diese »Wunder« dem Vorbild getreu zu wiederholen; denn seine Seele müßte diese Fülle der Kraft abgeben können, die der Kranke empfängt. Wer aber hat so viel selbstlose Liebe wie Jesus von Nazareth? Denn die Liebe ist diese Kraft. Kein anderes Mittel hilft so rasch und wirkungsvoll, wie die reine Liebe.

Allerdings: Blasse Abbilder solcher Heilungen gibt es auch heute noch, und zwar dort, wo Menschen die Botschaft von der Liebe Gottes begriffen haben und sie in ihrem Leben zur Wirkung kommen lassen. Darauf kommt es an: Daß der Kranke tätig wird, im Glauben und aus Liebe zu

Jesus. Die Heilungen in Lourdes sind Beispiele dafür aus dem katholischen Raum. Auch Pater Pio wäre da zu nennen. Durch Kathryn Kuhlmann und Harry Edwards sind ähnliche Dinge in den nicht-katholischen, christlichen Kirchen und Gemeinschaften, ebenfalls in diesem Jahrhundert, geschehen. Sie beweisen die Möglichkeit solcher Heilung, sogar der Spontanheilung, durch Zuführung göttlicher Liebe, göttlicher Kraft an die Seele des kranken Menschen. Viele Fälle dieser Heilungen sind gut und beweiskräftig dokumentiert. »Wunder« sind das allerdings nur für denjenigen, der über die Grenzen unseres völlig falschen, materialistischen Weltbildes nicht hinausblicken kann.

Wie wird der Seele des kranken Menschen diese heilende Liebe-Kraft zugeführt? Es gibt mehrere Möglichkeiten: Jesus selbst wählte meist den Weg des Wortes, den Zuspruch unmittelbar an die Seele, also ohne Umweg über das mit dem Mund des Körpers ausgesprochene Wort. Seine Seele war völlig frei, sie konnte daher auch losgelöst von seinem Körper viele Kilometer entfernt zur Seele eines anderen Menschen sprechen, und seine Worte hatten diese Liebe-Kraft. Seinen Jüngern dagegen vermittelte Jesus die Methode der Handauflegung unter Gebet. Von dieser Methode, die noch lange geübt wurde, leitet sich übrigens auch unser deutsches Wort »Behandlung« ab. Hier vermittelt die Hand der gläubigen, gereinigten und vom Heiligen Geist erfüllten Seele des Jüngers Jesu der Seele des Kranken die nötige Kraft.

Es gibt aber auch noch andere, alltäglichere Mittel, um den Körper bei seiner Reinigung zu unterstützen.

Ein krankes Tier fastet; sein natürlicher Instinkt lehrt es dieses Verhalten. Das ist aber auch für den Menschen richtig. Während des Fastens kehrt sich die Diffusion in den Darmwänden um: Dabei werden nicht Nahrungsbestandteile aus dem Darm ins Blut geschafft, sondern umgekehrt Gift- und Abfallstoffe aus dem Blut in den Darm. Auch die Haut des Fastenden scheidet vieles aus; er »muffelt«, auch wenn er sich täglich mehrmals ganz wäscht.

Apropos Waschen: *Wasseranwendungen* sind eine weitere Hilfe. Pfarrer Kneipp in Würzburg hat sie wiederentdeckt und erzielte viel Erfolg damit; ähnlich Louis Kuhne in Berlin. Sein Dampfbad und die Sauna gehören ebenso hierher.

Ein weiteres hilfreiches Mittel sind *Kompressen*, zum Beispiel mit Kräutern. Der berühmte französische Naturarzt M. Mességué hat viel damit gearbeitet, denn auch Kräuter fördern die Ausscheidung. Mességués

Erfolge sind unbestritten.

Auch schweiß- oder harntreibender Tee sei in diesem Zusammenhang erwähnt. Über alle diese Methoden gibt es einschlägige, gute Literatur. Dies sind aber nur die bekanntesten Beispiele. Es gibt weitere.

### Der Beitrag des Kranken

zum Heilungsprozeß ist nicht nebensächlich. Im Gegenteil. Er ist sehr wichtig. Deshalb einige Hinweise auch dazu:

Es ist die Seele des Kranken selbst, die mit Hilfe der nun in ihr wirkenden Kraft Gottes den Reinigungsprozeß lenkt. Sie kann die Heilung beschleunigen, aber auch verzögern. Jedermann weiß, daß gute Gedanken und Gefühle die Genesung fördern, und daß umgekehrt alles, was seelisch belastend wirkt, die Genesung hemmt. Jesus sagte einmal zu einer eben gesund gewordenen Frau: »Dein Glaube hat dir geholfen und dich gesund gemacht.« Diesem Satz liegt eine tiefe Einsicht in die Wahrheit zugrunde. Auf diese Weise wirkt nämlich auch ein Placebo; das ist ein Medikament, das keinerlei Heilmittel enthält, zum Beispiel eine aus Milchpulver gepresste Tablette. Das Vertrauen, der Glaube des Kranken genügt, um die Heilung voranzutreiben. Ebenso kann Mißtrauen die Heilung aufhalten.

Deshalb ist für einen Kranken nichts wichtiger als dies: Daß er genau denjenigen Arzt und diejenigen Heilmittel findet, denen er ohne Einschränkung vertraut. Es sollte nichts geben, was dieses Vertrauen erschüttern kann.

Das ist natürlich eine harte Forderung. Wer oder was verdient schon uneingeschränktes Vertrauen? Wer oder was rechtfertigt einen solchen Glauben? Eigentlich nur Gott, unser himmlischer Vater, selbst. ER macht nie etwas falsch, nie und nimmer.

Allerdings: Er läßt sich gerne bitten; nicht aus Stolz oder aus Eitelkeit, sondern um zu helfen, um uns die Wahrheit bewußt zu machen. Was ist Wahrheit? Dies: Daß der Mensch einst Gottes Ebenbild war und nun wieder werden soll; ebenso frei, bewußt und vollkommen wie ER, unser geistiger Vater, den wir »GOTT« nennen. Der Mensch muß dieses Ziel freiwillig anstreben. Nur mit freiem Willen kann er Gottes Ebenbild werden und sein, weil Gottes Wille absolut frei ist. Und *darum* läßt Gott sich so gerne bitten: Nur der Bittende bleibt frei, wenn er das empfängt, was er erbeten hat. Deshalb ist (neben dem Fasten) das innige, andauernde Gebet das Beste, was ein Kranker zur Förderung seiner Heilung selbst beitragen kann.

# Gebetshilfe

für einen Kranken kann jeder leisten, der den festen Willen hat, dem Kranken zu helfen. Es gehört keine seltene oder außergewöhnliche Begabung dazu. Nur eines ist dazu nötig: Selbstlose Nächstenliebe, — und zwar nicht in Form von frommen Worten, sondern einfach in Form eines echten, konsequenten Mit-Leidens. Alles Weitere ist sehr einfach; es kann und soll mit diesem Kapitel erklärt werden.

Zunächst ein paar Sätze über die weltanschauliche Grundlage dieses Vorgangs: Die Seele eines jeden Menschen ist ein »feinstoffliches«, nicht materielles Gebilde von genau gleicher Größe, Form und Struktur wie der Körper, nur besteht sie aus einer anderen, viel feineren und energiereicheren Art von »Stoff« als die Materie des Körpers. Diese Art von »Stoff«, aus dem die Seele besteht, ist durch Gedanken formbar und veränderbar. Gedanken, die von Wahrheit und Liebe durchdrungen sind, produzieren kräftigende und gesunde Seelen-Partikel, im Ganzen gesehen eine gesunde Seele. Dagegen schaffen jene Gedanken, in denen Egoismus, Lieblosigkeit und Unwahrheit zum Ausdruck kommen, krankhafte oder geschwächte Seelen-Partikel und -Strukturen. In dem Augenblick, in dem die Seele diese negativen, krankhaften Teile an sich oder in sich entdeckt und sich völlig von ihnen trennt, entsteht im Körper eine reinigende, materielle Giftstoffe ausscheidende Krankheit. Wenn dies nur unvollkommen geschieht, dann entstehen Funktionsschwächen, Funktionsstörungen oder Gewebs-Wucherungen und -Verhärtungen aller Art. Festzuhalten bleibt hier dies: Grundlage des ganzen Geschehens in Seele und Körper sind jene Gedanken und inneren Vorstellungen, mit denen man sich identifiziert (nicht jene flüchtigen, nicht akzeptablen gedanklichen Reize, die wie Zugvögel vorbeifliegen).

Auch beim Gebet für einen Kranken erzeugt man — wenn die Gedanken dieses Gebets widerspruchlos in die Tiefen der Seele eindringen können — Veränderungen in der Seele; zunächst in der eigenen Seele. Dann aber tritt etwas in Funktion, was man gemeinhin das »kollektive Unbewußte« nennt und was eng mit dem verwandt ist, dem alle Religionen der Welt den Namen »GOTT« gaben. Da sich die Gebets-Gedanken nicht mit dem eigenen »ICH« allein befassen, sondern mit einem hilfebedürftigen, kranken Mitmenschen, sorgt nun Gott für den Austausch von Seelenbestandteilen zwischen dem Betenden und dem Kranken, für den

gebetet wird. Was und wieviel dabei ausgetauscht wird, das hängt von der Art des Gebets, von der Art der Krankheit und von den übrigen seelischen Strukturen und Kräften beim Betenden und beim Kranken ab. Wichtig ist dies: Der Betende übernimmt durch sein Gebet einiges von jenem inneren, seelischen Gut, das den Kranken krank gemacht hat. Ob er infolgedessen selbst erkrankt oder nicht, und wenn ja, wie stark, das hängt unter anderem von der eigenen seelischen Konstitution des Betenden ab. Eine sehr starke und gesunde — das heißt von Wahrheit und Liebe durchdrungene — Seele kann da ziemlich große Lasten tragen. Jesus von Nazareth zum Beispiel, jener Mensch, in dem sich Gott selbst verkörpert hat, hat an manchem Tag hunderte seiner Mitmenschen völlig geheilt und dabei deren gesamte seelische »Bruchware« = gestörte und verdorbene Struktur (in der Kirchensprache »Sündenlast« genannt) auf sich genommen. Wer sich dieses hohe und göttliche Maß der Nächstenliebe noch nicht angeeignet und angeübt hat, der kann nur dementsprechend weniger und unvollkommener helfen. Wer selbst nur »Bruchware« in seiner Seele birgt, der wird ein Gebet ohnehin für Unfug halten. Die Übergänge sind fließend. Tatsache ist und bleibt: Was Jesus Christus uns vor knapp 2000 Jahren vorgemacht und erklärt hat, das läßt sich mit unbestreitbarem Erfolg auch heute noch praktizieren. Man muß dazu lediglich bereit und willens sein, an der Krankheit eines Mitmenschen ganz praktisch und real »Anteil zu nehmen«, das heißt, sie ganz oder teilweise auf sich zu nehmen, damit er davon frei werden kann. Ein solcher Akt selbstloser Nächstenliebe war, ist und bleibt das Einzige, was bei einer Gebetsheilung oder religiösen »Wunderheilung« noch als »Wunder« bezeichnet werden kann. Und doch: Es ist nichts besonderes oder neues, nur die konsequente Erfüllung jenes Gebotes christlicher Nächstenliebe, das Jesus Christus selbst etwa so formuliert hat:

»Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, —  
und Gott, deinen Vater, mehr als alles.«

Zum Vorgang des Gebets selbst:  
Unumgängliche Voraussetzung ist, daß der Betende selbst von Liebe und Wahrheit durchdrungen ist. Seine Liebe beweist er in diesem Fall dadurch, daß er die Last der Krankheit *auf sich laden will*, um dem Kranken zu helfen. Seine Beziehung zur Wahrheit zeigt sich an seiner inneren Einstellung gegenüber der historischen Person des Mannes Jesus

von Nazareth. Wenn er aus voller, innerster Überzeugung heraus bejahren kann, daß in diesem Jesus von Nazareth vor knapp 2000 Jahren *GOTT selbst* ein Mensch geworden ist und auf dieser Erde ein für uns alle vorbildliches, nachahmenswertes Leben gelebt hat, dann ist auch diese Bedingung erfüllt.

Wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, dann wird das nachstehende Gebet wirken! Dafür verbürge ich mich.

Das Gebet ist aber nicht ein bloßes Herunterleiern bestimmter Texte mit Hilfe der von Gehirnströmen gesteuerten Sprechorgane. Das Gebet besteht vielmehr aus Gedanken oder Gedanken-Ketten und Vorstellungen, welche die Tiefe der Seele durchdringen ohne dort auf einen inneren Widerstand zu stoßen. Sie müssen also das Allerinnerste eines Menschen durchdringen können, es erfüllen und deutlich fühlbar eine Resonanz finden. Ob sie zugleich mit dem Mund ausgesprochen werden oder nicht, das ist zweitrangig. Leichter und wirksamer ist im Allgemeinen das stille Gebet, weil dabei der »seelische Intimbereich« freier und unbeschwerter bleibt.

Auch die Wahl der Worte des Gebets ist nicht ausschlaggebend. Wichtig ist, daß der Gedanke als solcher in der Seele keinerlei Widerstand findet. Wem also die sprachliche Formulierung des nachstehenden Gebets nicht recht zusagt, der muß die Worte nach seinem eigenen Geschmack verändern. Allein der innere Sinn, der sich in den Worten ausdrückt, ist entscheidend.

Ob einzeln gebetet wird oder in einer Gruppe ist ebenfalls zweitrangig, wenn auch nicht ganz bedeutungslos. In einer wirklich harmonischen, von innerer Spannung freien Gruppe dringen die Gedanken des Gebets meist leichter in die Tiefen der Seele vor als beim Einzelgebet. Bei kleinsten Disharmonien in der Gruppe ist aber das laute Gebet schon so gut wie unmöglich und das stille Gebet erschwert. Dann ist das Einzelgebet vorzuziehen. Bei schweren, vor allem bei lebensbedrohenden Erkrankungen sollten sich viele Beter in die Last teilen und täglich regelmäßig beten, egal ob gemeinsam oder getrennt.

Wenn die Tageszeit für das Gebet frei wählbar ist, sollten die Zeiten um den Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang bevorzugt werden. Aber auch die Stille der Nacht begünstigt die Öffnung der innersten Bereiche der Seele. Wirklich ungünstig dagegen sind jene Zeiten, in denen man regelmäßig durch die äußere Umwelt in Anspruch genommen ist. Wichtig: Man muß beim Gebet ungestört und völlig entspannt sein können.

Die Gedankenfolge des Gebets sollte in 3 Phasen gegliedert sein. In der ersten Phase kommt es darauf an, daß der Betende mit seinen Gedanken und Vorstellungen wirklich jene innerste Tiefe der Seele erreicht, in der Gott *lebt* (die kindliche Vorstellung, er sei nur im Himmel zu finden, ist zu ersetzen durch die Erkenntnis, daß er im innersten Lebenszentrum des Menschen, nämlich im Herzen seiner Seele anzutreffen ist). Diese erste Phase des Gebets sollte daher *anbetenden*, verehrenden Charakter haben und so lange andauern, bis das tiefe innere Ziel erreicht ist und man mit dem Bewußtsein oder Gefühl längere Zeit dort bleiben kann.

In der zweiten Phase des Gebets wird die Bitte, *das eigentliche Anliegen* formuliert. Ich empfehle folgende Gedanken-Kette:

«Oh Jesus, Du mein Herr und mein Vater, Du bist und bleibst immer derselbe, heute wie vor 2000 Jahren. Deine Liebe trägt die Last einer jeden Krankheit. Mit Dir und in Deinem Geist möchte nun auch ich die Last der Krankheit des... (Name des Kranken) tragen, soviel als Du mir davon auferlegen willst und ich mit Deiner Hilfe ertragen kann. Bitte lege mir diesen Anteil als meine heutige Last nun auf. Dabei soll aber allein Dein Wille Maß und Ziel bestimmen».

Die dritte Phase sollte die innere Sicherheit des Betenden festigen und dem festen Glauben und Gottvertrauen Ausdruck geben, vor allem der Gewißheit, daß es dem Kranken nun und jetzt bereits besser geht, weil...; und schließlich soll diese Phase erfüllt sein von der *Dankbarkeit* für diese wunderbare Chance eines Lebens in der Nachfolge Jesu. Man kann — wenn man soweit ist — dankbar sein für die Teilnahme am Leiden Jesu. Diese Gedanken muß man aber selbst finden und formulieren. Alles zusammen schließt man mit dem bekräftigenden »Amen«.

# Danke

zu sagen für etwas, was man empfängt, ist keine Schande. Es sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Aber — Hand auf's Herz — danken wir wirklich für alles, was wir empfangen? Vor allem: Danken wir Gott für alles, was ER uns gegeben hat und noch immer gibt, täglich neu?

Alles, was wir haben, ohne Gott dafür ehrlich und aus der Tiefe unseres Innern zu danken, zerrinnt unweigerlich und geht uns verloren.

Das muß so sein, denn alles, was unseren Dank nicht mehr wert ist, verbaut uns den Weg und die Sicht zu Gott. Er aber will, daß dieser Weg frei ist und nichts, wirklich nichts ihn verbauen, verlegen oder verwirren kann. ER IST alles in allem, und will uns deshalb auch *in allem* begegnen. Wir sollen nichts besitzen als allein IHN — ER aber ist ALLES in ALLEM. Wer IHN hat, hat *alles*. Das ist keine fromme, weltfremde Theorie, sondern die Basis unserer Welt, unseres Alltags, unseres Lebens. Leider haben wir das oft, viel zu oft übersehen. Einer aber wußte das und hat konsequent nach dieser wahren Erkenntnis gelebt: Jesus von Nazareth, jener Mann, in dem Gott selbst Mensch wurde. Er hatte Gott in sich gefunden, und deshalb hatte er alles, was immer er wollte und für gut fand. Wollte er Brot, um 5000 Menschen zu speisen: Er hatte es; wollte er Ruhe, wo ein Orkan tobte: Er hatte sie; wollte er einem Toten das Leben wiedergeben: Er hatte und konnte es. Was ist das Geheimnis eines solchen Könnens?

Das Danken! Das Danken!!! Es ist *ge-dank-liches* Festhalten an Gottes Allmacht und Liebe.

Alles, wofür wir Gott ehrlich und aus der Tiefe unseres Inneren heraus danken können, wird Wirklichkeit — nein, *ist* bereits Wirklichkeit, und zwar in jener inneren Welt, in der unsere Dankbarkeit ihre Wurzel hat. Die äußere, materielle Welt aber muß dieser inneren, feinstofflich-ätherischen Welt folgen, ob sie will oder nicht. Sie kann nicht anders. Gottes Ordnung bestimmt es so. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis das, was innen, in der Seelen-Welt wirklich ist, auch außen, in der Körper-Welt wirklich wird.

Was dies in der Praxis bedeutet — für einen kranken Menschen zum Beispiel — soll in diesem Kapitel ausführlich beschrieben werden. Wer der »Anweisung zum Danken« auf den folgenden Seiten konsequent folgt,

wird erleben, wie wahr das ist:

Wer Gott dankt, verändert die Welt  
und diese Veränderung beginnt am eigenen Leib,  
im eigenen Leben.

Zunächst aber noch ein paar Sätze zum besseren Verständnis dieses Vorgangs. Jesus von Nazareth gab seinen Jüngern und Zeitgenossen folgenden guten Rat:

Trachtet vor allen anderen Dingen nach dem Reich Gottes,...  
so wird euch das Übrige alles zufallen.

(Auch die Gesundheit).

Jesus wußte, was er damit sagte. Gottes Reich ist dort Wirklichkeit, wo man Seine Gebote befolgt, wo man *Ihm dankt* und schließlich — tief ergriffen — Ihn erkennt. Aber wie soll man Ihm denn ehrlich danken für etwas, was man noch gar nicht hat — zum Beispiel die Gesundheit aller Glieder und Organe? Ist das nicht eine glatte Unmöglichkeit?

Keineswegs. Der Mensch ist eine Einheit aus Körper, Seele und Geist. Der Körper mag krank sein, ja sogar die Seele mag krank sein, der Geist aber ist niemals krank. Er ist jenes absolut vollkommene Ebenbild Gottes, jener reine und makellose Keim im Inneren der Seele. Für ihn kann es keine Krankheit geben. Eine Krankheit *mußte* entstehen, weil die Seele mit dem Bewußtsein des Menschen sich einmal von Gott und dem in der eigenen, innersten Tiefe ruhenden Geist, von Gottes Ebenbild, abgewandt hat. Indem man aber Gott dankt, wendet man sich Ihm wieder zu. Und indem man Ihm dafür dankt, daß man diesen gesunden Keim in sich hat, wächst dieser Keim, durchdringt die Seele und den Körper und macht beide gesund. Der Keim, die Ursache der Gesundheit ist immer da. Für ihn kann man Gott immer *und ehrlich* danken. Danke IHM — von ganzem Herzen — und der Keim wird wachsen, die Ursache wird ihre Wirkung zeitigen und der Organismus des Körpers wird von Tag zu Tag gesünder. Das ist das ganze Geheimnis. Jesus Christus sagte: »Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.« ER macht diese Zusage auch heute noch wahr.

Wer krank ist, trennt sich (bewußt oder unbewußt) von seelischen und körperlichen Giften. Ist das nicht ein Grund zum Danken? Wir sollten

Gott *immer*, bei jeder Gelegenheit danken — täglich, stündlich und nach fleißiger Übung schließlich unablässig (in der Seele = im Unterbewußten). Aber der Mensch ist dazu oft zu träge. Er muß es erst wieder lernen. Dabei hilft diese

#### Anweisung zum Danken:

Wie beim Gebet versenkt man sich zunächst; das Bewußtsein löst sich von allen äußeren Dingen. Dazu muß auch der Körper eine ruhige, entspannte Haltung eingenommen haben. Alle Gedanken und Vorstellungen wenden sich dem Inneren zu, jenem »stillen Kämmerlein«, in dem Gott wohnt. (Es ist der GEIST des Menschen, der dort tief innen lebt und uns mit Gott verbindet). Die Gedanken und Vorstellungen, die man dort innen hegt und nun bewußt »nach innen hinein spricht«, sind unser Dankgebet. Die Lippen schweigen. Nur im Herzen bewegt man die folgenden Worte:

Mein Herr und mein Gott!

Mit allem was ich bin und in mir habe wende ich mich nun an Dich, Du mein Vater in Ewigkeit.

Ich weiß, daß Du alle Deine Menschenkinder liebst, so sehr liebst, daß Deine Liebe weit, weit über mein Fassungsvermögen hinausgeht. Es war meine Schuld, daß ich bisher nicht mehr von ihr gesehen und gespürt habe. Bitte vergib mir diese Schuld. Ich will auch allen denen vergeben, die mir gegenüber schuldig geworden sind. Ja, ich vergebe ihnen und will auch alle meine stillen Vorwürfe vergessen. Hilf mir dabei, damit der Himmel in mir wieder hell wird und ich Dir danken kann. Ich will Dir danken, von ganzem Herzen danken! Für alles will ich Dir danken!

Ich habe nun gelernt, ich glaube und verstehe, daß DU mir in meinem Inneren etwas erhalten hast, was absolut gesund ist. Es ist Dein Ebenbild in mir. Es ist vollkommen, rein und makellos. Es gehört zu mir, ganz persönlich, und ist nicht etwas Fremdes, etwas anderes als ich. Ich habe es nur nicht gekannt und war irgendwie getrennt davon.

Bitte verbinde mich und mein Bewußtsein nun mit Deinem Ebenbild, mit dem Allerinnersten meines Wesens. Dieser innerste Kern in mir weiß:

**ICH BIN DEIN EBENBILD.** Und als DEIN Ebenbild darf ich sagen:  
**ICH bin gesund!**  
DU hast mir eine vollkommene, unzerstörbare Gesundheit gegeben.

Keine Schmerzen und keine Mängel sind zu finden!

Ich bin völlig gesund.

Dafür danke ich Dir, mein Herr, mein Gott und mein Vater. Ich danke Dir mit allem, was ich bin und habe. Ich danke Dir für diese Gesundheit. Ich danke Dir dafür, daß alles in mir in Ordnung ist. Ich danke Dir dafür, daß ich keine Schmerzen habe, keine. Ich danke Dir, daß ich sein darf, was ich bin: **DEIN EBENBILD!** Dein Kind! Ein Kind, daß Dir und Deinem Wesen gleicht, Du mein Gott, Du mein lieber Vater! Danke! Sieh, mein Innerstes, mein Geist dankt Dir mit diesen Worten. Er ist Dir nahe.

Auch meine Seele soll Dir danken! Ich glaube, daß Du mich liebst und daß Du willst, daß auch meine Seele und mein Körper gesund sind. Vater, **DEIN** Wille geschehe an mir!

Ich danke Dir, daß Du das an mir wahr machst. Deinem Willen kann sich nichts widersetzen. Er ist unüberwindlich.

Ich weiß, daß dies wahr ist. Ich fühle, wie DEINE Gesundheit nun auch meine Seele durchdringt. Auch dafür will ich Dir danken, von ganzem Herzen danken.

Und auch *meinen Körper* machst Du gesund. Ich habe erfahren und glaube, daß Du das tun willst. Ich habe Deine Zusage. Du hast versprochen, alle Mühseligen und Beladenen, die zu Dir kommen, zu erquicken. Ich danke Dir für diese Zusage, oh Jesus. Du kannst nicht lügen. Du lebst — auch heute — und machst mich gesund. Ich will Dir dafür danken. Nicht nur jetzt, sondern immer, alle Tage, mein ganzes Leben lang. Oh Jesus, ich danke Dir!

Amen.

Dieses Dankgebet sollte wenigstens eine Stunde lang täglich »nach innen hinein gesprochen« werden. Je öfter und inniger, desto besser. Erst liest man es ab. Dann lernt man es auswendig. (Die 2 Stunden Mühe lohnen sich!) Zuletzt nimmt man es völlig in sich auf — ins Unterbewußte, in die Seele.

# Weitergeben

sollte man eigentlich *alles*, was man im Leben empfängt; denn alles Leben ist eine Art Kreislauf. Die Jahreszeiten in der Natur, das Blut in unseren Adern und die Gestirne am Himmel zeigen uns das.

Wenn wir Gottes Liebe empfangen durften, sollten wir sie weitergeben. An wen?

**An unsere Mitmenschen.**

Wenn wir die Lasten, die Sorgen oder gar Krankheiten unserer Mitmenschen auf uns genommen haben (zum Beispiel so, wie im Kapitel »Geberts-hilfe« beschrieben), dann sollten wir sie weitergeben. An wen? An Gott!

Wie das ganz praktisch vor sich geht, ist uns klar, solange es darum geht, einem Mitmenschen etwas zu geben. Dem drückt man das einfach mit ein paar freundlichen Worten in die Hand. Aber wie stellt man es an, daß man Gott etwas geben kann, eine Krankheits-Last zum Beispiel, die man einem lieben Mitmenschen abgenommen hat?

Gott ist Geist, und einem Geist kann man nichts »in die Hand drücken«, schon gar nicht irgendwelche materiellen Dinge — etwa ein Magengeschwür. ER gibt und nimmt nur geistiges Gut. Doch hat auf dieser Erde alles geistige und seelische Gut die Eigenart, sich mit Materie zu umkleiden, und uns dann in diesem Materiekleid zu begegnen. Umgekehrt: Wenn man einem in Materie eingekleideten Gut den geistig-seelischen Wesenskern entziehen kann, dann verschwindet die ganze Erscheinung auch im Materiellen, weil die materielle Umkleidung für sich allein nicht mehr lebensfähig ist. Sie löst sich auf, ähnlich wie der verwesende Körper eines Toten oder wie das Herbstlaub, wenn es vom Baum gefallen ist. Es kommt also darauf an, daß man Gott nicht das Äußere, sondern den inneren, geistigen Wesenskern jener Güter übergibt, die man an IHN weitergeben möchte. Die äußere Umkleidung, das materielle »Ding« wird danach wie von selbst verschwinden.

Nun muß man natürlich wissen, was das ist: der innere Wesenskern einer jeden Erscheinung; eines Magengeschwürs zum Beispiel, oder einer Nierenentzündung. Man kann das alles erforschen und schließlich auch wissen; beim Magengeschwür fehlt es an der Geduld, bei der Erkrankung der Nieren ist der Wille nicht völlig Gott ergeben. Einem jeden Organ entspricht eine ganz bestimmte Charaktereigenschaft, den 7 göttlichen Tugenden entsprechend. Es sind dies bei

Herz, Kreislauf und Muskulatur ..... Die Liebe  
Gehirn, Nervensystem und Knochenbau ..... Die Weisheit  
Nieren, Blase, Harnwegen und Gehör..... Der Wille  
Sämtlichen Drüsen (außer Leber) u. Haut ..... Die Ordnung  
Leber und Augen ..... Der Ernst  
Magen, Darm und Geschmackssinn ..... Die Geduld  
Luage und Geruchssinn.....Die Barmherzigkeit

Wenn man das alles bis ins Einzelne erfahren oder gelernt hat und seinen Charakter entsprechend schult — das heißt, wenn man durch lange und konsequente Übung die göttlichen Tugenden im eigenen Charakter Wirklichkeit werden ließ —, dann kann man auch jene Gedanken und Empfindungen leicht überwinden, die einer jeden Krankheit zugrundeliegen. Und wenn man dies kann, gibt man die Last einer Krankheit — auch wenn sie aus reiner Nächstenliebe einem Anderen abgenommen wurde — immer an Gott weiter. Denn in einem solchen »idealen« Menschen, der Gottes Eigenschaften in hohem Maße verwirklichen kann, lebt Gott selbst. Er ist vom »Geist Gottes« erfüllt. Und wenn er einem Mitmenschen eine Last abnimmt, dann nimmt sie nicht sein »Ego«, sein »Ich«, auf sich, sondern Gott, der in ihm lebt. Der beschriebene Weg dorthin — der Weg der bewußten Charakterschulung — ist der Weg der Religionen des Ostens und der Patriarchen des Alten Testaments. Er baut auf Weisheit und Ordnung auf, und niemand kann bestreiten, daß er zum Ziel führt. Auch der Prophet Elia konnte einen Knaben von den Toten auferwecken, ohne selbst daran zu sterben.

Aber es gibt auch noch einen anderen Weg zu diesem Ziel. Er betont nicht Gottes Ordnung und Weisheit, so wie der Weg des »Alten Bundes«, den Gott mit den Menschen geschlossen hatte, sondern betont Liebe und Barmherzigkeit, den Inhalt des »Neuen Bundes« zwischen Gott und den Menschen. Er ist unlösbar mit dem Namen »Jesus von Nazareth« verbunden, mit jenem Mann, in dem Gott selbst Mensch wurde. Dieser Weg ist aber nicht nur der neuere, sondern er ist auch der sehr viel leichtere, weil er wesentlich größere Hilfen und raschere Erfahrungen bietet. Er sieht folgendermaßen aus.:

Ein Mensch, der aus reiner, selbstloser Nächstenliebe seinen Mitmenschen Lasten irgendwelcher Art abnimmt und der damit bewußt das Gebot Jesu erfüllt (»Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!«), der steht ganz zweifellos in der Nachfolge Jesu und ist erfüllt von SEINEM Geist.

Anders wäre er zu einer solchen Tat nicht fähig, denn eine solche Handlungsweise steht in direktem Widerspruch zu den niederen Trieben und Instinkten, die der Körper des Menschen verursacht, und zu jenem egoistisch-rücksichtslosen Verhalten, das wir »teuflich« nennen. Seinen Nachfolgern aber gelten die Worte aus den Abschiedsreden Jesu (Johannes-Evangelium, Kapitel 14 bis 16); zum Beispiel »wer in mir bleibt und *ich in ihm*, der bringt viel Frucht« oder »wenn *ihr in mir* bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr beten, um was ihr wollt, und es wird euch widerfahren«. Von ihm gilt mehr oder weniger auch das, was der Apostel Paulus erlebt hat und in seinem Brief an die Galater (Kap. 2 Vers 20) so beschreibt: Ich lebe zwar, aber eigentlich nicht ICH, sondern *CHRISTUS lebt in mir*«. Wer so handelt, wie ER gehandelt hat, ist zu einem Gefäß SEINES Geistes geworden. Seine eigene Identität ist zwar erhalten geblieben, aber der Geist, der ihn erfüllt, ist der Geist des von den Toten auferstandenen Jesus von Nazareth. ER lebt und wirkt nun in ihm. Dies wäre der erste notwendige Erkenntnis-Schritt.

Der Zweite sieht so aus: Dieser Jesus von Nazareth war die vollkommene und einzige Verkörperung Gottes. Gott selbst hat sich in IHM in vollkommener Weise geoffenbart. Der Geist, der einen Nachfolger und Jünger Jesu erfüllt, ist also Gott selbst — kein Geringerer.

Der dritte Schritt: Die Last, die ein Mensch auf sich nimmt, der in diesem Bewußtsein lebt, die *hat* Gott bereits auf sich genommen. Da Gott aber heute nicht mehr leiden oder krank werden kann (ER hat ja in der Person des Jesus von Nazareth das alles bereits hinter sich gebracht), kann auch der Mensch, in dem ER lebt, unter den Lasten seiner Mitmenschen nicht mehr leiden oder krank werden. Wenn nämlich Gottes Geist eine Seele *ganz* erfüllt, und wenn ER vollkommen ist — was zutrifft —, dann kann ein von Seinem Geist erfüllter Mensch beliebig große Lasten auf sich laden ohne sie je selbst zu tragen; denn er ist Gottes Ebenbild, und Gott *hat sie bereits getragen*, während ER in der Person Jesu gelebt und gelitten hat.

Also: Es ist nichts weiter nötig, als daß man sich bei jeder selbstlosen Tat und bei jeder Last, die man einem Mitmenschen abnimmt, deutlich und klar bewußt ist, *wer* hier der Handelnde ist: »Nicht ich, sondern Jesus in mir und durch mich.« Er sagte (siehe Johannes 15, 5): »Ohne mich könnt ihr nichts tun«. Wer dagegen »auf eigene Rechnung« Gutes tun und ein vollkommener Mensch sein oder werden möchte, der wird Schweres durchmachen müssen. Gott läßt solche Versuche zu.

*Ganz praktisch* sieht die Sache so aus: Wer deutlich genug sich selbst bewußt ist und anderen zu erkennen gibt (egal in welcher Form das geschieht), daß er in der Nachfolge Jesu steht und allein in SEINEM Namen und in SEINEM Auftrag den Mitmenschen dient, und zudem bei allem nur IHN und nicht sich selbst zu verherrlichen oder anzupreisen versteht, der bleibt auch selbst frei von den Lasten und Beschwerden, die er anderen Menschen abnimmt.

Das ist das ganze Geheimnis: Die innige und bewußte Bindung an Jesus Christus. Man legt die Lasten seiner Mitmenschen auf Gottes blutigen Rücken, indem man sie ihnen bewußt »im Namen und Auftrag Jesu Christi« abnimmt.

(Wer das aber nicht will, der kann auch »Tugenden üben« — mit oder ohne Lotussitz, Mantrams, Kundalini-Kraft und anderen Mitteln, — und das so lange, bis er an sich zweifelt oder die Geduld verliert.)

## Ein Beispiel

sagt oft mehr als 10 Seiten Theorie. Das gilt vor allem, wenn es sich um geistliche Fragen, zum Beispiel um Gottes Liebe und Barmherzigkeit, handelt. Deshalb soll das folgende Beispiel zeigen, wie Jesus von Nazareth, jener Mann, in dem Gott selbst Mensch wurde, auch heute noch unter uns lebt (nicht körperlich, sondern als reines Geistwesen), und uns seine Liebe und seine Barmherzigkeit beweist. Die Geschichte der Heilung von Ulrike R. mag wie ein Märchen klingen oder wie alte biblische Geschichte, aber sie ist wirklich geschehen, im Oktober 1979 in Deutschland, und sie ist es wert, berichtet zu werden.

Ulrike ist ein 11-jähriges Kind. Seit 8 Monaten war sie krank. Mit einem sonderbaren Luftschlucken fing es an. Später erbrach sie alle Speisen, wurde ohnmächtig und litt unter Krämpfen. Als ich sie sah, war sie nur noch ein Häufchen Elend. Mit Infusionen und Magensonde hatte man sie am Leben erhalten. Bleich, dürr und verkrampft lag sie in ihrem Bettchen, konnte seit Wochen kaum mehr ein Wort sprechen, die Augen nicht mehr öffnen, nur ein leises Wimmern gab sie von sich. Die Mutter versuchte immer wieder, ihr Astronautennahrung zu verabreichen, aber das meiste davon wurde wieder erbrochen. Dagegen krabbelte sie nachts immer wieder zum Kühlschrank, um zu naschen, kam aber aus Schwäche nicht mehr selbst ins Bett und blieb in ihrem Zimmer am Boden liegen. Schlaf konnte sie seit langem nicht mehr, sondern lag jeden Tag 24 Stunden wach. Stuhlgang gab es so gut wie nie, Urin einmal in der Woche oder seltener. Nachdem sie schon viele Kliniken und Ärzte kennengelernt hatte, war sie nun seit ein paar Tagen wieder zuhause bei ihren Eltern und Geschwistern, unter der Obhut des Hausarztes und des Stationsarztes der Kinderabteilung des örtlichen Krankenhauses.

In Niederaltaich hatte die Großmutter des Kindes während einiger Tage stiller Einkehr von einer anderen Frau meine Adresse erhalten. Erst gingen Briefe hin und her, dann Telefongespräche, schließlich folgte dem äußeren Ruf auch der innere. Ich bat einige gute Freunde um Gebetsunterstützung und machte mich zusammen mit Frau K. auf die Reise.

Einen Nachmittag lang beteten wir am Bett des Kindes. Wenn ich Ulrike die Hände auflegte, krümmte sie sich und das Wimmern wurde lauter oder ging in ein schluchzendes Weinen über. Krampfhaft und für das Kind recht mühsame Versuche, dieser Hand auszuweichen, bestätig-

ten meine frühere Mitteilung an die Großmutter: Die Seele des Kindes ringt mit fremden, niederen Geisteswesen. Auch Frau K. hatte in der Nacht zuvor im Traum ein von Schorf und Pustel auf der Haut verunstaltetes Kind gesehen, aus dessen Körper viele schwarze Fäden, Würmer, Schlangen und Asseln flohen. Sie streifte den Schlafanzug ein wenig zur Seite: Tatsächlich, da waren die verschorften, aufgekratzten Pusteln.

Wir beteten viele Stunden lang, — aber ohne sichtbaren Erfolg. Nur wenn ich Ulrike ganz sanft übers Gesicht strich, entspannte sie sich vorübergehend und schien zu lächeln. Sonst blieb alles beim Alten. Wir beschlossen, über Nacht zu bleiben.

Zum Abend noch lud Herr R., Ulrikes Vater, die beiden behandelnden Ärzte und einen Seelsorger, der Ulrike zu Hause besucht hatte, zu einem Gespräch ein. Es ging um die Frage: Muß Ulrike wieder in die Klinik? Wenn ja, in welche? Wenn nein, was muß ärztlicherseits geschehen, damit Ulrikes Herz weiterschlägt und wir Gelegenheit haben, am Bett des Kindes zu beten und ihm die Hände aufzulegen, — in Jesu Namen —?

Das Gespräch dauerte bis 1 Uhr in der Nacht, war sehr offen und zeigte, wie selbstlos, ehrlich und mühevoll *alle* Beteiligten um das Leben dieses Kindes rangen, — ein jeder auf seine Weise. Da die Eltern den Ärzten aber die Verantwortung nicht abnehmen konnten, blieb es schließlich bei dem, was die Ärzte fordern *mußten*: Ulrike wird schnellstens wieder in die Universitätsklinik gebracht. Einen zweiten »Fall Klingenberg« (Teufels-Austreibung durch kath. Geistliche mit tödlichem Ausgang durch Verhungern der Kranken) können wir hier nicht brauchen. Kein Arzt, der seine Aufgabe ernst nimmt, kann ruhig schlafen, solange Ulrike in diesem Zustand ohne fachkundige und dauernde Aufsicht — und das heißt in einer Klinik — ist.

Soweit die Vorgeschichte.

Wir haben in dieser Nacht nur wenig geschlafen. Am Morgen, beim Frühstück, ging das Gespräch weiter, und während am Abend alles auf einer menschlichen, medizinischen Ebene blieb, waren wir nun tief in religiösen Fragen. Ulrikes Vater versäumte den Dienst und blieb zu Hause. »Was will Gott uns mit diesem Geschehen sagen?« — war die zentrale Frage. Wir rangen um Antwort, — bis zum Mittag. Nach diesen Stunden hatten alle ein großes Opfer gebracht: Alle unsere eigenen Vorstellungen und Wünsche von gestern waren dahin. Teils mit, teils ohne Tränen hatten wir uns von vielem gelöst, was vorher wichtig erschien. Irgendwie fühlten wir uns alle nackt und standen mit leeren Händen da.

Wir fühlten, daß alle Argumente und alle menschlichen Worte die reine, göttliche Wahrheit und den göttlichen Willen nicht offenbaren, sondern nur verhüllen konnten; sie waren und blieben Darstellungen menschlicher Standpunkte: Da standen die Ärzte, dort die Eltern, da der Pfarrer, dort die »Gesundbeter«. Keines konnte etwas anderes sagen — und keines konnte *mehr* oder etwas anderes tun, als es getan hatte. Keines. Wir Menschen waren einander innerlich sehr nahegerückt, wir verstanden einander zutiefst — aber das Kind war noch immer krank. Oh Gott, was sollen wir denn tun?

Ulrikes Vater schien das letzte Wort zu haben: »Wir bereiten jetzt alles für die Einlieferung ins Krankenhaus vor — und achten in Zukunft aber sehr sorgfältig auf alle Zeichen und Signale, die ER, der Vater im Himmel uns setzt«. Er ging zu Ulrike, um mit ihr zu sprechen, Aus Ulrikes Wimmern wurde ein weinendes Schreien, »Ned, — ned, ned — (Nicht)« — tönte es aus der Tür des Krankenzimmers. Ich ging auch hin, und als das Zeichen im Inneren da war, bat ich den Vater, mich mit dem Kind allein zu lassen.

»Ulrike, sei jetzt ganz ruhig und hör' mir zu«, hörte ich mich sagen. »Wenn der liebe Gott das will, dann darfst du jetzt gleich gesund werden und bei deinen Eltern bleiben. Wollen wir den Herrn Jesus darum bitten, daß er dich jetzt ganz schnell gesund macht? Weißt du, ER kann das, denn er ist der liebe Gott selbst, und für ihn ist nichts unmöglich. Wollen wir ihn miteinander bitten?« Ulrike nickte.

Dann mußte sie im Stillen mitbeten, was sie laut von mir hörte. Aber bald hörte sie »Ulrike, wenn der liebe Gott das will und dir hilft, dann kannst du jetzt auch laut beten. Versuchs mal« — und Ulrike flüsterte das nächste Sätzlein des Gebets. »Lauter, Ulrike, der liebe Gott hilft dir« — und sie betete laut. »Und jetzt bitten wir den lieben Gott darum, daß er der Ulrike hilft, die Augen aufzumachen« — wir beteten, und Ulrike machte ganz große Augen und schaute sich um. Dann beteten wir um die Kraft zum Aufstehen; und Ulrike setzte sich im Bett auf, streckte die Füße heraus, faßte nach meiner Hand und stand auf. Dann kam das Gehen an die Reihe, schließlich das Essen und Trinken und das Verdauen — und dann das große: »Lieber Gott, wir danken Dir für alles!« Zuletzt faßte ich sie an der Hand und sagte »jetzt müssen wir deinen Eltern zeigen, was der liebe Gott alles mit der Ulrike getan hat« — und wir gingen Hand in Hand durchs Haus, über die Treppe bis zur Küche, wo die Eltern standen und wo es zuerst weit aufgerissene Augen, dann tränenreiche Umarmungen

gab. Nein, noch etwas gab es: Ulrike ging zum Herd und kochte sich selbst ein Mittagessen, Nudelsuppe. Sie war nicht davon abzubringen. Und geschmeckt hat es ihr gleich danach auch, — ohne üble Folgen.

Es ist schwer zu beschreiben, was in der Familie nun vorging. Zum Schluß zog Ulrike ihr Sonntagkleid und einen Mantel an, und wir fuhren zusammen zum Hausarzt und ins Krankenhaus; aber nur noch, um zu zeigen, was Gottes Liebe auch heute noch vermag. Ulrike lachte. Die Ärzte sagten: »Ich finde das einfach toll, mehr kann ich nicht sagen« und »Na dann, alles Gute, sei schön brav und bleib gesund«.

So hatte anstelle des menschlichen Vaters der Vater im Himmel das letzte Wort behalten. Die Tage danach brachten zwar noch etliche bange Stunden und so manche Situation, die wie ein Rückschlag aussah, — aber es blieb dabei: Ulrike war gesund und kam langsam wieder zu Kräften.

Warum wurde Ulrike gesund, warum andere Menschen nicht, für die doch auch gebetet wird?

Die Antwort auf diese Frage würde wieder nur diesen oder jenen menschlichen Standpunkt zeigen. Gottes Antwort an uns ist *die Wirklichkeit*, das, was wir alle erleben und erfahren. Was an Ulrikes Krankenlager geschah, war für alle, die dabei waren, *einzig und allein* ein Zeichen der Gegenwart Jesu, des Auferstandenen HERRN des Himmels und der Erde, des allmächtigen Gottes in Menschengestalt. Wir Menschen hatten am Ende wahrhaft *alles* eigene Wollen und Denken oder Erwarten preisgegeben und waren offen für IHN. Ob es daran lag?

# Krebs

ist die wohl am meisten gefürchtete Krankheit unserer Tage.

Wie auch bei allen anderen Krankheiten spielen beim Entstehen eines bösartigen Tumors (Krebs) seelische Vorgänge die entscheidende Rolle. Da diese Vorgänge noch unerforscht sind und weithin unbekannt ist, was die menschliche Seele eigentlich ist (oft wird ihre Existenz überhaupt in Zweifel gezogen oder geleugnet), tritt die medizinische Krebsforschung bis heute auf der Stelle. Klar: Da mit seelischen Faktoren nicht experimentiert werden kann (und darf!), bleibt die auf die Vorgänge im körperlichen Gewebe konzentrierte, medizinische Forschung fruchtlos. Daran wird sich auch nichts ändern, solange das materialistische Weltbild, das alle seelischen Vorgänge als Wirkungen hochdifferenzierter, stofflicher Vorgänge interpretiert, nicht überwunden ist.

Jedes Organ und jede Zelle unseres menschlichen Körpers braucht zum Leben ganz bestimmte Voraussetzungen. Diese Voraussetzungen sind nicht stofflicher Natur. Alle Stoffe werden von Kräften gebildet und bewegt, und diese Kräfte gehorchen wieder ganz bestimmten Gesetzen. Wer die Ursachen einer Erkrankung nur im Stofflichen sucht, vergißt zu fragen, *warum* ein gesunder Organismus über einen Stoff x verfügt, ein kranker dagegen nicht, und *warum* zum Beispiel die Injektion dieses Stoffes x da eine Linderung der Krankheit bewirkt und dort nicht. Mit dieser Frage würde man sich von den stofflichen Vorgängen lösen und nach Kräften und ihren Wirkungsgesetzen fragen.

Sind die Kräfte aber nicht an Stoffe gebunden?

Nicht immer. Oder welche Stoffe lassen den Wind wehen? Welche Stoffe lassen die Erde sich drehen und Sonne, Mond und Sterne ihre Bahnen ziehen? Wer nach Kräften und Gesetzen forscht, beantwortet solche Fragen leichter als der, der nach den Stoffen sucht und für die —unsichtbaren — Kräfte blind ist.

So sind auch die Ursachen vieler Erkrankungen leichter zu finden, wenn man sich von den stofflichen Vorstellungen völlig löst und die im menschlichen Körper wirkenden Kräfte und ihre Gesetzmäßigkeiten untersucht. Seit den Arbeiten von Prof. E. Blechschmidt über die Entwicklung des menschlichen Embryo weiß man, daß dieser Entwicklung keineswegs von den (stofflichen) Chromosomen, den Genen oder von der vor einigen Jahren mit großer Freude entdeckten Doppelhelix der DNS (Desoxyribo-

nucleinsäure) im Zellkern gesteuert wird, sondern von Wirkungskräften und Stoffwechselfeldern, die noch immer so gut wie völlig unerforscht sind, und die wie von außen her alle Wachstumsvorgänge in der embryonalen Zelle zu steuern scheinen.

Und was sind die von Prof. Blechschmidt erwähnten »Stoffwechselfelder« anderes als die Seele des Menschen? Wieder einmal ein neuer Name für eine ur-alte Sache!

Krebs ist »seelenloses« Eigenleben von Körperzellen oder Geweben. Er entsteht

entweder, weil die Seele sich aus vergifteten Zellen, Geweben oder Organen des Körpers mehr und mehr zurückzieht, — in einem Akt der Notwehr. Würde sie das nicht tun, dann wäre ihre weitere Reife-Entwicklung nicht nur unmöglich, sondern ein Rückfall in jene Entwicklungsstufen, in jene inneren Grenzen, die längst überwunden sind, wäre wahrscheinlich; weil innere Widersprüche, Blockaden und andere Vorgänge (eine Art »Sich-ins-eigene-Schneckenhaus-zurückziehen«) die Seele stark geschwächt haben.

Damit dies verständlich wird, muß man wissen, daß die Seele Träger aller ordnenden, sinngebenden und formenden Kräfte im Menschen ist. Ohne Seele besitzt der Körper in allen seinen Zellen lediglich treibende, reproduzierende Kräfte; sie bringen aus sich selbst keine höhere Ordnung hervor. Wenn die Seele den Körper einmal unwiderruflich verläßt (im »Tod« des Körpers), verlieren die Körperzellen sehr rasch ihre sinnvolle, von der Seele koordinierte Funktion und verwesen. Fehlen die ordnenden Kräfte nur an einzelnen Punkten im Körper und sind noch genügend Nährstoffe da (weil andere Organe sie bereitstellen), dann teilen und vermehren sich die Zellen an diesen Punkten unablässig, bis Nährstoff- und Sauerstoffmangel entsteht und sie in Gärung = Verwesung übergehen. Diesen Vorgang nennen wir »Krebs«.

Meist sind an seiner Entstehung beide Ursachen (Notwehr und Schwäche der Seele) beteiligt, — in dieser oder in jener Mischung.

Einige Beispiele:

- 1) Durch seelische Reifungsprozesse kommt es zu einer Ausscheidungskrankheit. Fieber (Verbrennung der für die Seele unerträglichen Substanzen) und Ausscheidung (zum Beispiel durch Ekzeme der Haut oder durch Schleimauswurf) werden aber durch wirksame Medikamente (Sulfonamide, Antibiotika, Kortison usw.) fortgesetzt verhin-

dert. Jene Stoffe, von denen die Seele sich lösen *muß*, bleiben deshalb im Körper. Die Seele übt Notwehr: Sie zieht sich aus dem Körper zurück. Die formenden und ordnenden Kräfte weichen; wo die Seele am schwächsten oder die Konzentration der auszuschleissenden Stoffe am größten ist, beginnt der Krebs zu wuchern. An anderen Schwach- oder Konzentrationsstellen entstehen nach und nach Metastasen. Schließlich (im Tod) verläßt die Seele den Körper ganz. Der Mensch, der ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse seiner Seele gesund bleiben wollte, stirbt.

- 2) Durch Umwelteinflüsse kommt es zu Vergiftungen des Körpers: Über die Lunge (Raucher!), über die Haut (Pflagemittel und Desodorans), in einigen Fällen auch über den Verdauungskanal werden Substanzen in den Organismus aufgenommen, die ab einer bestimmten, örtlichen Konzentration von den ordnenden Kräften der Seele nicht mehr rasch genug abgeleitet oder ausgeschieden werden können. In den betroffenen Gliedern oder Organen wird die Seele zur Distanzierung vom Körper gezwungen. Krebs entsteht. Der Mensch, der — seiner Natur entgegen — aktiv, schön oder jugendlich sein möchte, wird tödlich krank.
- 3) Durch Streit, Hetze und Ungeduld im äußeren Leben werden die inneren Kräfte der Seele geschwächt. Nun ist zum Beispiel die Geduld, der zuversichtliche Umgang mit der Zeit, jene Kraft der Seele, die vor allem den Verdauungskanal belebt. Wenn die Seele diese Kraft nicht mehr üben und entwickeln kann, werden ihre ordnenden Kräfte dort schwach, wo im Körper Magen und Darm liegen. Es dauert dann nicht mehr lange, bis winzige Mengen giftiger Stoffe genügen, um die Seele in die Notwehr zu zwingen, oder um den treibenden Kräften der Körperzellen zum Sieg über die ordnenden Kräfte der Seele zu verhelfen. Magen oder Darm werden vom Krebs befallen. Der Mensch, der im Leben allzuviel erreichen wollte, lebt nicht mehr lange.
- 4) Ein sensibler Mensch gerät in Selbstmitleid. Er begreift nicht, daß er nur erntet, was er gesät hat, und daß dies ihn seelisch reifer macht. Sein Schicksal erscheint ihm unangemessen hart, er entflieht dieser Welt und baut sich in Gedanken eine imaginäre, rosarote Scheinwelt. Dementsprechend löst die Seele ihre Bindungen an den Körper. Ohne ihre ordnenden Kräfte stirbt der Körper den Krebstod. Wer glaubt, er verdiene ein schöneres Leben, verliert dieses.  
Es gäbe viele weitere Beispiele: Tablettensucht, Tranquilizer, die die

Seele aus dem Körper lösen, usw. Ihnen allen ist dies gemeinsam: Wer die göttliche, liebevolle Ordnung, die über dem irdischen Leben waltet, mißachtet und nach seinem eigenen Sinn (vermeintlich besser) leben will, verfällt einem meist schmerzvollen Krebstod. Sagte nicht Jesus von Nazareth: »Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren...«? Er behält auch mit dieser Aussage Recht. Allein die liebevolle, selbstlos-dienende Hingabe an Gott in einem jeden Mitmenschen gibt dem Leben seinen Sinn, seine Erfüllung, seine frohe Zuversicht und gesegnete Dauer.

Wenn man die wahre Entstehungsgeschichte jener Tumorerkrankungen kennt, die man in der Alltagssprache »Krebs« nennt, fällt es nicht schwer, anzugeben, wie dieser Erkrankung vorgebeugt und wie sie geheilt werden kann. Erkenntnis der wahren Zusammenhänge, der Naturgesetze oder göttlichen Schöpfungsordnungen sind und bleiben die wichtigste und beste Voraussetzung für ein sinnvolles und erfolgreiches Handeln, — auch in diesem Fall.

Krebs als »seelenloses« Eigenleben körperlich-materieller Zellen oder Gewebe läßt sich — seinen Entstehungsursachen entsprechend — auf zweierlei Weise bekämpfen:

- 1) Durch Ausscheidung oder Verbrennung jener (materiellen) Substanzen, die von der Seele als extrem unzuverlässig, »giftig« empfunden werden.
  - 2) Durch Kräftigung der Seele.
- Von beiden Möglichkeiten wird in der Praxis (auch in der klinischen Praxis) bereits Gebrauch gemacht, wenn auch oft unbewußt und ohne Kenntnis der wahren Zusammenhänge, daher ohne sichere Konsequenz.
- Bei der operativen Entfernung des Tumors werden zusammen mit dem befallenen Organ oder Gewebe (meist unbewußt) auch jene Substanzen entfernt, welche die Seele zur »Notwehrreaktion« Krebs gezwungen haben. Sie waren ja in diesem Organ oder Gewebe konzentriert.
  - Bei der Verabreichung sogenannter Zytostatika (Medikamente, welche die Zellteilung hemmen) werden die treibenden Kräfte der materiellen Körperzellen geschwächt. Die ordnenden Kräfte der Seele können sich gegen die geschwächten treibenden Kräfte dann leichter durchsetzen.
  - Auch bei der Bestrahlung des Tumorgewebes werden die treibenden Kräfte der Körperzellen geschwächt, — durch Zerstörungen im Zellkern. Die ordnenden Kräfte können besser wirken.
- Wer die geistig-seelischen Abläufe der Krebsentstehung durchschaut,

wird über diese »Holzhammermethoden« der Schulmedizin aber den Kopf schütteln. Sie muten mittelalterlich an. Muß man denn gleich das ganze Organ oder Gewebe zerstören und entfernen, nur weil man einige Substanzen daraus entfernen möchte, die der Seele unerträglich erscheinen? (Oft genug wurden diese Substanzen einige Monate oder Jahre früher sogar von einem Arzt unbewußt bei der »Heilung« (Unterdrückung!) einer reinigenden Ausscheidungskrankheit in das nun vom Tumor befallene Gewebe hineingeleitet!) Gewiß: Die Schulmedizin und die ihr angeschlossene Forschung hat es hier schwer, weil die auszuscheidenden Substanzen keineswegs immer dieselben sind. So verschieden, wie verschieden sind die Substanzen, von denen sich der physische Organismus trennen muß. Bei hundert Krebskranken werden das genau hundert verschiedene Substanzen, zum Beispiel Eiweißarten seien. Wer schafft es, genau diese, bei einem jeden Krankheitsfall andere Substanz zu entfernen, ohne auf die anderen Stoffe oder Bestandteile des Gewebes schädigend einzuwirken?

Die Antwort ist einfach: *Nur* die eigene Seele des Kranken schafft dieses Kunststück! Sie allein verfügt über genau diejenigen ordnenden Kräfte, die zielsicher zwischen nützlichen und schädlichen Substanzen im Gewebe des Körpers unterscheiden können. Ihr augenblicklicher Charakter ist zugleich der Bauplan, in dem alle Baustoffe der Gewebe an ihrem richtigen Platz verzeichnet sind, als auch das Kraftfeld, das diese Baustoffe oder Substanzen an ihren »richtigen« Platz zu leiten vermag. Man kann wirklich nichts besseres tun, als sich dieses wahrhaft idealen Krebsbekämpfungsmittels zu bedienen: Der Seele des Kranken. Unter tausend »gütigen« Eiweißmolekülen oder -arten erkennt sie zuverlässig das eine, »giftige« — *nur* sie!

Wie sieht das in der Praxis aus? Was kann oder sollte man tun, um der Seele des Kranken die Heilung, besser noch die Vermeidung einer Krebserkrankung zu ermöglichen? Die Antwort läßt sich wieder in »ausscheidungsfördernde Maßnahmen« und in »kräftigende Maßnahmen« unterteilen, — den Entstehungsursachen entsprechend.

#### 1. Ausscheidungsfördernde Maßnahmen:

##### 1.1 Fasten.

Völliger Verzicht auf feste Nahrung bewirkt Umkehr der Diffusionsrichtung in den Darmwänden. Der Organismus scheidet seine Gifte über den Darm aus. Die Erfolge mit der »Breuss-Kur« (42 Tage Saftfasten) be-

##### 1.2 Schwitzen.

ruhen auf diesem Mechanismus. Richtige Anleitung zum Fasten ist aber dringend erforderlich!

Die Sauna oder die Schwitzpackung im Bett fördert die Ausscheidung durch die Poren der Haut. Aber Vorsicht: Das Herz muß diese Belastung ertragen. Das gilt besonders für jene Arten des Schwitzens, die mit körperlicher Leistung (Radfahren, Bergwandern, Laufen) verbunden sind.

##### 1.3 Sonnen.

Große Hautflächen, dem Sonnenlicht ausgesetzt, nehmen Energie auf und lösen Fieber, innere Verbrennungsprozesse und auch Stoff-Umwandlungen aus, was die Ausscheidung von Giften fördert.

##### 1.4 Kompressen.

Mit Kräutern, mit Milchprodukten, mit Kohlblättern oder mit bestimmten Erden (Moor, Lehm usw.) lassen sich Diffusionsvorgänge an der Hautoberfläche hervorrufen, die ausscheidend wirken.

##### 1.5 Trink-Kuren.

Zum Beispiel mit Blutreinigungstee oder mit geeigneten Mineralwässern lassen sich Giftstoffe vor allem dann ausschwemmen, wenn zuvor chronisch zu wenig getrunken wurde.

Selbstverständlich dürfen während solcher Maßnahmen nicht neue Gifte eingenommen werden. Keine Genußgifte, dagegen biologisch vollwertige Nahrung, kein Tabakqualm, dagegen reine ozonreiche Frischluft usw., sollten dem Organismus zugeführt werden.

Diese Maßnahmen wirken umso besser, je früher man mit ihrer Anwendung beginnt. Vorbeugen ist besser als Heilen. Schon *eine* regelmäßig und konsequent durchgeführte Fastenwoche im Jahr schafft Voraussetzungen, die eine Tumorentstehung nicht mehr leicht möglich machen.

Ist der Tumor aber einmal am Wachsen, dann ist es allerhöchste Zeit für genau gezielte, richtig dosierte und aufeinander abgestimmte, ausscheidungsfördernde Maßnahmen. Sie müssen auf die Konstitution des Kranken abgestimmt sein, dürfen das kranke Organ nicht beanspruchen und die noch gesunden Organe nicht überlasten, sollen aber so intensiv wie nur möglich wirken.

#### 2. Seelisch-kräftigende Maßnahmen:

##### 2.1 Konflikte.

Zusammen mit dem Kranken müssen die nicht gelösten Konflikte und Lebensprobleme bewältigt werden. Der Kranke allein war dazu möglicherweise nicht in der Lage;

ein alter Streit schwelt fort, an nicht realisierbaren Ansprüchen wird noch festgehalten usw. Es ist äußerst wichtig, daß nun alle zwischenmenschlichen Beziehungen bereinigt werden, — mit viel Liebe und Verständnis! Die Seele braucht neue Bewegungsfreiheit, um Kräfte sammeln zu können.

**2.2 Aufgaben.** Eine gesunde, kräftige Seele ist immer ihren Fähigkeiten entsprechend belastet; sie hat Aufgaben, für die sich ein Einsatz lohnt und die alle Kräfte in Anspruch nehmen. Nur an solchen Aufgaben übt und entwickelt die Seele ihre Kraft. Solche Aufgaben müssen nun zusammen mit dem Kranken neu entdeckt, angepackt und gelöst werden. Der Kranke sollte entdecken, daß jeder selbstlose Dienst, den man einem Mitmenschen gegenüber leistet, seelischen Kräftezuwachs bringt.

**2.3 Weltbild.** Damit sie sich sicher orientieren kann, braucht die Seele ein Weltbild, das den Sinn des irdischen Daseins klar erkennbar macht. Es muß dem Kranken vermittelt werden.

**2.4 Starthilfe.** Durch Zuspruch und positiv-lebensbejahende, Vertrauen und Zuversicht weckende Suggestivkraft, durch mitreißende, tief empfundene Freude, noch besser aber mit gemeinsamem Gebet oder mit Gebetshilfe (Fürbitte) durch einen von tiefer, selbstloser Liebe erfüllten Mitmenschen kommt es zur Trendumkehr. Die Seele des Kranken fühlt »ihre Flügel« wieder und schwingt sich auf zu einem neuen Leben: Zum liebevollen Dienst an den Mitmenschen und zugleich an jenem Gott, der in Jesus Christus Mensch wurde und lehrte: »Was ihr einem eurer Mitmenschen getan habt, das habt ihr mir getan.«

Alles in allem: Der Kranke verschreibe sich selbst und sein Leben der Wahrheit und der Liebe. Es muß ihm zuerst um göttliche Dinge gehen, dann fallen ihm die menschlichen (samt seiner Gesundheit) wie von selbst zu.

Was dies in der Praxis bedeutet, sollte mit einem erfahrenen »Seelenarzt« zusammen geklärt und dann verwirklicht werden. Das kostet viele Stunden Arbeit, — aber diese Arbeit lohnt sich!

## Heilfasten

bildet eine seit Jahrtausenden bekannte und erhaltene, hervorragende Möglichkeit der Hilfe bei Unpäßlichkeiten und Erkrankungen aller Art. Jedes kranke Tier wird durch seinen Instinkt dazu getrieben, und auch die Naturvölker und naturverbundenen Menschen in unserem Land nutzen vor allem andere diese, die allernatürlichste Therapie für ihren kranken Organismus. Ein Schwerverkranker will im allgemeinen von sich aus »einfach nichts essen«, er hat keinerlei Appetit oder erbricht die gegen sein natürliches Bedürfnis aufgenommene Nahrung wieder. Hier versucht das vegetative Nervensystem das zu korrigieren, was fehlende Vernunft in Gefahr gebracht hat: Die Gesundheit eines Menschen.

Eine Fastenzeit wirkt reinigend auf den ganzen Organismus; nicht allein auf den Körper und seine Organe, sondern auch auf die Seele. Beten und Fasten war schon im Altertum und ist noch heute in allen Religionen das Reinigungsmittel für Körper und Seele. Es erleichtert oder vertreibt Leiden aller Art, bis hin zur Epilepsie (siehe im biblischen Matthäusevangelium Kapitel 17 Verse 14 bis 21).

Leider ist vieles von dieser alten Gewohnheit und diesem Wissen in Vergessenheit und außer Kurs geraten. Dafür sind wir heute auch ein »Volk von Kranken«. Wohin man auch blickt: Man findet kaum einen wirklich gesunden Menschen, jeden plagt irgendwo ein kleineres oder größeres Leiden. Je fürstlicher wir tafeln, desto mehr Arbeit haben die Ärzte. Aber können sie uns reinigen von den Stoffwechselschlacken und -Giften, die wir dem Körper mit übermäßiger und falscher Ernährung zuführen oder aufbürden? Geben sie uns nicht noch mehr Gifte zu schlucken? Meist verlangen wir das sogar von Ihnen: Sie sollen uns nicht hineinreden in unsere falschen Lebensgewohnheiten, sondern uns schnell irgendein »Zaubermittel« in Tablettenform verschreiben. Das schluckt man leicht; ein wahres und mahnendes Wort jedoch mag kaum einer schlucken.

Dennoch: Gottes Ordnung und Wahrheit bleibt unbestechlich. Der Mensch erntet, was er gesät hat. Wer seine Zeit nur mit Festen zubringt, wird krank. Wer sie ab und zu mit Fasten zubringt, wird gesund. Das ist und bleibt so.

Unter »Fasten« ist hier aber nicht irgend eine Art von »Diät« zu verstehen. Fasten heißt nicht, »nur« rohe Eier, nur Reis oder nur Quark

zu essen, einige Tage lang, sondern konsequent nichts zu essen und nur Tee, Säfte oder Mineralwasser zu trinken. Keine Angst: Daran stirbt man nicht gleich, man fällt auch nicht am zweiten Tag vor Schwäche vom Stuhl. Es gibt allerdings eine Reihe von Dingen, die man dabei wissen und beachten muß. Sie sollen auf diesem Blatt kurz beschrieben werden. Mehr Informationen bietet ein Buch von Dr. med. Lützner, im Gräfe und Unzer-Verlag erschienen unter dem Titel »Wie neugeboren durch Fasten«; und im Zweifelsfall (zum Beispiel bei Kreislauferkrankungen oder Nierensteinen) sollte man immer einen Arzt konsultieren. Aber bitte nie vom Vorsatz des Fastens abbringen und zu Tabletten oder Spritzen »bekehren« lassen. Fasten ist besser, aber: Man muß es eben »richtig« machen, nicht »einfach so«.

Wie fastet man richtig?

Das ist im Folgenden in groben Zügen beschrieben. Hier kurz noch ein paar Worte zum Verständnis des Reinigungsvorgangs beim Fasten: Wenn der Darm leer ist, kehrt sich die Diffusion in den Darmwänden um. Nun wandern nicht Nahrungsbestandteile aus dem Nahrungsbrei vom Darm ins Blut und durch das Pfortadersystem zur Leber hin, sondern umgekehrt: Alle Körperzellen und auch die Leber geben ihre Stoffwechselschlacken und -gifte, die oft jahrelang in ihnen gespeichert waren, ins Blut ab. Das Blut schafft sie zum Darm, durch die Darmwände hindurch und schließlich auf die natürlichste Art und Weise aus dem Körper. Die Darmwände können eben nicht beides zugleich, ernähren und reinigen. Ab und zu muß man mit dem »Ernähren« aufhören und auf »Reinigen« umschalten. Das geschieht beim Fasten. Man erkennt schon an den Ausscheidungen des Fastenden, wie gut das ist; was da aus dem Körper kommt, ist wahrlich wert, daß man sich davon trennt. Dafür kann man auch ein paar Tage lang etliche Unpäßlichkeiten in Kauf nehmen. Es lohnt sich.

Eine Woche lang kann so gut wie jeder fasten; längere Zeit aber bitte nur unter ärztlicher Kontrolle. Wichtig ist: Man sollte sich in dieser Zeit entspannen können und nicht schwere Verantwortung tragen. Ein Bus- und Taxifahrer zum Beispiel sollte in dieser Zeit wirklich Urlaub nehmen, ein Dachdecker ebenfalls. Für eine Hausfrau oder einen »Schreibtisch-Arbeiter« ist das zwar wünschenswert, aber nicht dringend. Besser, man fastet trotz Arbeit, als überhaupt nicht.

Um welche Tageszeit beginnt man mit dem Fasten?

Den angenehmsten Übergang schafft man, wenn man als erstes eine

Abendmahlzeit ausfallen läßt; bis der Hunger richtig kommt, geht man schlafen. Als Getränk für diesen ersten Fastenabend empfiehlt sich Melissentee oder eine ähnliche beruhigende und schlaffördernd wirkende Kräutermischung. Wer auch an normalen Tagen nur schwer einschläft, sollte diesen Tee an jedem Abend der Fastenzeit wählen; der Schlaf wird während der Fastenzeit nämlich stets flacher und leichter als gewöhnlich. Oft gibt es auch unruhige oder etwas beängstigende Träume. Dazu tragen die im Blut zirkulierenden Stoffwechselschlacken und -gifte bei; sie gelangen natürlich mit dem Blut auch ins Gehirn und können dort Kopfschmerzen, schlechte Laune und schwere Träume bewirken. Das alles nimmt man aber auf sich, wenn man weiß, wie leicht und frei man sich danach fühlt.

Etwa 24 Stunden nach der letzten regulären Mahlzeit sorgt man für gründliche Darmentleerung, zum Beispiel durch eine Lösung von 30 bis 40 Gramm Glaubersalz (etwa ein halbes Tausendstel vom Körpergewicht) in einem Glas Wasser. In den Stunden danach sollte man natürlich zu Hause bleiben. Während der übrigen Fastenzeit muß es wenigstens an jedem zweiten Tag zu einer Darmentleerung kommen, damit die in den Darm hineinwandernden, auszuschleudenden Abbauprodukte dort nicht zu lange bleiben und Schaden stiften. Ein abführender Tee (zum Beispiel Kneipps Blutreinigungstee) kann hier gute Dienste tun. Im Notfall hilft die gute alte Methode des Einlaufs mit Irrigator oder Klistier etwas nach. Man kann diesen Punkt — überhaupt alle Ausscheidungen während der Fastenzeit — nicht wichtig genug nehmen. Er ist der Kern und Angelpunkt des ganzen Fastens.

Aber nicht nur durch den Darm scheidet der Fastende seine Schlacken und Gifte aus; auch die Schleimhäute und die Haut helfen mit. Ein tägliches warmes Bad oder wenigstens gründliches Abseifen der Haut unter der Dusche werden wichtig. Aber selbst das kann den unangenehmen Körpergeruch des Fastenden nicht immer, sondern nur für kurze Stunden verhindern.

Vom zweiten Fastentag an sollte man dafür sorgen, daß der Kreislauf aktiv bleibt. Eine halbe Stunde Gymnastik am Tag, Treppensteigen oder etwas Waldlauf tun hier gute Dienste. Dazu gehört natürlich frische, sauerstoffreiche Luft und tiefe, volle Atemzüge. Man muß das ganz bewußt und konsequent ins Fastenprogramm einbauen, wenn man Schwächegefühle an den späteren Fastentagen vermeiden will.

Das Hungergefühl hört mit dem zweiten Fastentag völlig auf. Nun muß man aber konsequent bleiben und darf keinesfalls zwischendurch

naschhaft werden. Dadurch würde man einen schlafenden Löwen wecken. Also bitte: Standhaft bleiben und *nur* Getränke nehmen, nämlich Kräutertee oder Mineralwasser aller Art, Gemüsesäfte oder (zum Mittag) Gemüseabsud/-Brühe, und — in geringem Umfang — süße Fruchtsäfte. Ganz und gar zu meiden sind alle alkoholischen Getränke, auch Nährbier usw., Kaffee, Milch, Kakao und schwarzer/englischer Tee. Wer ein stimulierendes Mittel für den Kreislauf zu brauchen glaubt, der wähle Misteltee. Er stabilisiert, ohne zu erregen. Ein Fastender wird nämlich sehr sensibel.

Das gilt auch für das Verhältnis zu den Mitmenschen. Man sollte *also* Konfliktstoff aus dem Weg schaffen, ehe man mit dem Fasten beginnt, oder sich bewußt absentieren, »in eine Höhle verkriechen«. »Nestwärme« wird während dieser Zeit besonders wichtig.

Problematisch kann der Übergang vom Fasten zum Wieder-essen werden, wenn man nicht weiß, wie's gemacht wird. Vor allem: *Langsam!* Niemals mit schwerverdaulicher Kost beginnen; am Besten mit etwas Haferschleim oder einem halben, säuerlichen Apfel gegen Mittag oder an einem Abend. Am nächsten Tag wieder dasselbe und zusätzlich etwas Zwieback zum Tee oder Knäckebrot und eine Banane. Erst an einem weiteren Tag kann dann zu Rührei, Kartoffelpüree oder ähnlicher, leichter Kost übergegangen werden. Die Verdauungssäfte fangen nur *sehr* langsam wieder an zu fließen.

Wer weiteren Rat braucht, wende sich an das empfohlene Buch von Dr. Lützner, an seinen Hausarzt, oder an einen in Fastenfragen erfahrenen Heilpraktiker. Für längere Fastenzeiten gibt es spezielle Sanatorien.

## Die Ernährung

sollte zwar nicht zur Religion hochstilisiert werden, sie aber zu vernachlässigen wäre auch nicht richtig. Wer aus Fahrlässigkeit seinem Körper unzuträgliche Kost zumutet, braucht sich nicht zu wundern, wenn aus dem »Tempel Gottes« — das soll der Körper eigentlich sein — ein siechender »Klotz am Bein« der Seele wird. Moses, der erste und wohl größte Führer des Volkes Israel, wußte wohl, warum er diesem Volk sehr detaillierte Anweisungen für die Ernährung gab: Ein gesunder, nach der einst von Gott gegebenen Ordnung ernährter und gepflegter Körper ist ein guter Diener der Seele, ein ungesunder Körper dagegen beginnt, die Seele zu beherrschen. Er erfordert viel mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung, als ihm eigentlich zusteht, er hemmt Seele und Geist in ihrer Entfaltung.

Folglich sollten wir uns »richtig« ernähren!

Umgekehrt muß man aber auch dies wissen und bedenken: »Es ist der Geist, der sich den Körper schafft« (F. Schiller). Giftige, böse Gedanken machen auch aus der besten Nahrung im Körper Nährböden für allerlei Krankheiten, wogegen reine, liebevolle Gedanken und Vorstellungen sogar giftige oder verdorbene Kost gefahrlos durch den Darm schleusen. Auf diesem Zusammenhang fußte schon im Altertum das sogenannte »Gottesurteil«: Der lautere Charakter macht den Menschen selbst gegen Gift resistent, der unlautere Charakter bewirkt, daß giftige Substanzen aus dem Darm ins Blut aufgenommen werden können. Darmwände und Leber wirken wie ein Filter, durch das nur solche Substanzen den Weg ins Blut finden, die dem geistigen Leben und Wirken des Menschen entsprechen. Zersetzende Gedanken machen das Filter für Gärungs- und Zersetzungsprodukte passierbar; nichtige Gedanken für leblose Ballaststoffe; aggressive Gedanken für reizende, aufputschende Nahrungsbestandteile; gute, liebevolle Gedanken aber lassen solche Substanzen passieren, die den Körper beleben und vital erhalten. Deshalb soll der Mensch in Zorn und Ärger nichts essen: Der Magen würde sofort zur Kloake und Giftküche, die den ganzen Körper elend macht.

Nach dem Matthäus-Evangelium (Kap. 15 ab Vers 10) widersprach Jesus von Nazareth, der Mann, in dem Gott selbst Mensch wurde, den Speisegeboten der Pharisäer mit den Worten: »Hört zu und begreift: Nicht das macht den Menschen unrein, was er durch den Mund in sich

aufnimmt, sondern das, was aus seinem Mund herauskommt«. Was man durch den Mund aufnimmt, ist die Nahrung; was herauskommt, sind die zu Worten gewordenen Gedanken.

Deshalb also wäre es unsinnig, die Ernährung zum Rang einer religiösen Frage hochzuheben und sich am Ende um diese Dinge zu streiten. Der Streit um Fleisch- oder Rohkost würde genau das im Körper produzieren, was die Streitenden beide verabscheuen: Biologische Störungen im Wunderwerk unseres Körpers.

Die Frage, ob Jesus nun Lamm und Fisch gegessen hat oder nur vegetarische Kost, braucht uns also gar nicht zu beschäftigen. Sie ist nebensächlich. Wichtig ist, daß wir wissen, wie diese oder jene Nahrung auf unser körperliches und seelisches Befinden wirkt, und daß wir mit diesem Wissen unsere Nahrung so auswählen und zubereiten, daß sie unsere geistige, seelische oder religiöse Entwicklung unterstützt und nicht behindert. Und dabei soll dieses Kapitel helfen!

Zunächst: »Richtige« Ernährung ist immer zugleich *mäßige* Ernährung! Jedes Zuviel belastet den Organismus mit unnützer Arbeit, vor allem aber mit den durch unvollständige Verbrennung und Verarbeitung entstehenden Stoffwechselschlacken, die nur mit Mühe auszuscheiden sind. »Ein voller Bauch studiert nicht gern« sagt der Volksmund, und Völlerei war schon immer der Anfang vom Ende eines Volkes; sie stimuliert sexuelle Triebhaftigkeit und Perversion und vermindert die Sauerstoff-Zufuhr zum Gehirn. Dagegen wirkt das Fasten klärend, reinigend und belebend auf Körper, Seele und Geist. »Große Geister« waren seit jeher eher Asketen als Prasser und Freunde der Tafel. Drei regelmäßige Mahlzeiten täglich, bei denen nur gerade der Hunger gestillt wird, keinerlei Nascherei zwischendurch (auch der Magen will Ruhe und Ordnung) und ein- bis zweimal im Jahr eine Fastenwoche, — das wäre »das Richtige«.

Ferner soll unsere Nahrung immer naturnah und frisch sein. Nur lebendige oder möglichst lebensnahe Substanzen können Körper und Seele beleben. Was selbst leblos ist, kann niemals belebend wirken.

Leblos sind jene »Lebensmittel« (man sollte sie eigentlich »Todesmittel« nennen), die sich nicht verändern oder »schlecht« werden, selbst wenn man sie monate- oder gar jahrelang offen aufbewahrt. Jeder Apfel wird runzlig oder fault, Gemüse wird welk und der Fisch verdirbt in der Wärme. Was aber geschieht mit dem raffinierten Zucker oder dem gebleichten »Auszugsmehl«? Diese völlig leblosen, toten Substanzen machen jeden Menschen müde, apathisch und manipulierbar. Man sollte sie

meiden, vor allem, wenn sie noch miteinander kombiniert sind: In allen süßen Backwaren. Aber auch schon mit dem üblichen Bäckerbrot, mit den bleichen Teigwaren oder dem gezuckerten Tee nimmt man Belastungen und Vitalitätsverluste auf sich. Vollkornbrot und Getränke *ohne* Zucker wären die richtige Alternative.

*Fleischesser* sollten wenigstens das Fleisch jener Tiere meiden, die niemals in ihrem Leben die Sonne gesehen haben. Alle diese Tiere sind krank und mußten mit unter das Futter gemischten, lebensfeindlichen Produkten der Pharmazie vor dem Ausbruch dieser Krankheiten mühsam bewahrt werden. Es sind dies: Geflügel aus der Massenaufzucht, Schweine, teilweise auch Kälber und Ochsen. Wer ihr Fleisch ißt, führt den Kampf mit Degenerationserscheinungen und mit Schwächen seines Abwehrsystems gegen Infektionskrankheiten. Bessere Alternativen sind Rind, Hammel und Wild.

Sie sollten aber wissen: Fleischgenuß macht aggressiv, friedlos und sprunghaft-ungeduldig. Wer sich fleischarm oder fleischlos ernährt, lebt weniger von Konflikten getrieben.

Obst und Gemüse sind *Samennahrung*, auch alle Nüsse und unsere Hülsenfrüchte. Samennahrung fördert die Aktivität, solange sie in keimfähigem Zustand in die Küche oder auf den Tisch kommt, denn im Samen ist die Aktivität einer Pflanze auf's höchste potenziert. Keimfähig ist, was als Frucht an der Pflanze *ausreifen* konnte und nicht überlange gelagert wurde. Wer viel Samennahrung verzehrt, wird das Leben kaum als Mühe und Plage empfinden. Es fällt ihm aber schwer, zur Ruhe zu kommen, sich beglücken zu lassen und seine Mitmenschen zu beglücken.

*Blattnahrung* schafft den Ausgleich im Leben, beglückt und belebt. Hierher gehören viele Gemüsearten — die Blattgemüse — und Salate. Wer sie bevorzugt, steht mit »beiden Beinen im Leben«. Wie das grüne Blatt wendet er sich zielsicher der Sonne, dem Lebensspender zu.

*Wurzelnahrung* sind zum Beispiel Möhre, Rettich, Rote Beete, Kartoffel usw. Wurzelnahrung beruhigt und schafft Reserven. Wer als Fleisch- und Samenverzehrer unter Ruhelosigkeit oder Schlafstörungen leidet, sollte mehr Wurzelnahrung zu sich nehmen.

Die *Mischung* ist wichtig. Unsere Ernährung sollte nicht einseitig, sondern — an den Rythmus der Jahreszeiten angepaßt — vielseitig sein: Im Winter mehr Wurzel-, im Sommer Blatt-, im Herbst und Frühling vorwiegend Samennahrung. Nur in einer Hinsicht sollten wir *nicht* mischen: In einer Mahlzeit alles kreuz und quer durcheinander. Auch eiweiß-

und kohlehydratreiche Nahrungsmittel sollten nicht zu einem Gericht miteinander kombiniert werden: das belastet die Verdauung. Nur eines von beiden kann durch die Verdauungssäfte optimal erschlossen werden. Das Wurstbrot oder die Kombination von Fleisch und Teigwaren verraten Unkenntnis fundamentaler Bedürfnisse unseres Verdauungsapparates. Wer kombinieren möchte, der kombiniere Fleisch oder Fisch mit gedünstetem Gemüse; Brot, Reis oder Hirse mit gekochtem Obst; Rohkost-Salat mit Käse — aber nicht anders. Auch nicht rohe und gekochte Nahrung. Salzen sollte man stets mit Meersalz, es enthält Jod. Ganz zu meiden sind alle Genußgifte, vor allem Bohnenkaffee. Auch die Kartoffel und die Tomate behindern die Reifung und Entfaltung der Seele. Wein, in geringen Mengen, kann Medizin sein, Sekt und Spirituosen sind Rauschdrogen und sollten gemieden werden.

Das Wichtigste aber bleibt dies: Daß sowohl in der Küche als auch am Eßtisch die Liebe waltet. Ärger, hektische und giftige Gedanken machen jedes Gericht ungenießbar. Gute, fürsorgliche und freundliche Gedanken, ein Gebet oder die segnend über die Speisen gebreiteten Hände dagegen wecken selbst in schlechter Kost die Kräfte des Lebens. Auch wenn das heute schon so unmodern klingt wie Großmutter's Poesie-Album: Es ist und bleibt so: An Gottes Segen ist alles gelegen.

## Alte Schulden

sind oft ein erstes Hindernis, wenn jemand versucht, eine neue Existenz aufzubauen. Das gilt nicht nur in materieller Hinsicht, sondern noch viel mehr in seelischer. Was hat man da nicht oft am Hals an alten Verpflichtungen, denen man sich bis jetzt standhaft widersetzt hat oder ausgewichen ist? Wieviele kaum vernarbte Wunden hat die Vergangenheit im eigenen Inneren hinterlassen? Ist es ein Wunder, wenn man davon krank wird oder wenn ein schon erkennbarer Heilungsprozeß irgendwo stehen bleibt und bei aller Mühe nicht weiter voranzubringen ist?

Keine Bank gibt dem einen neuen Kredit, der sich weigert, seine alten Schulden zurückzuzahlen. Es ist ein Akt der Gnade Gottes, daß ER neue seelische Abenteuer einfach verhindert, solange die alten nicht völlig bereinigt sind. Ein Mensch, der sich plötzlich wie neugeboren fühlt, würde sich doch unweigerlich in neue seelische Abenteuer stürzen. Wäre das gut für ihn, solange er aus seinen alten Erlebnissen noch nicht gelernt hat, was er lernen sollte?

Kurzum: Es lohnt sich immer, die alten Schulden zu bereinigen und aus den Erlebnissen der Vergangenheit zu lernen, so viel wie möglich.

Wie geht das? Was muß dazu geschehen?

Zunächst muß mit gut geschärftem Gewissen die Vergangenheit durchforscht werden. Wer befürchtet, daß sein Gewissen nicht scharf genug ist, der kann Gott im Gebet um eine Schärfung bitten. Ein solches Gebet erhört ER immer, — wenn der Betende das selbst ernsthaft will. Die Frage, mit der man dann die Vergangenheit durchforscht, heißt: Wo hätte ein vollkommener Mensch, ein Jünger Jesu Christi oder gar Jesus selbst anders gehandelt, wenn er in meine Lage gekommen wäre und erlebt hätte, was ich erlebt habe? Wo habe ich gegenüber meinen Mitmenschen Liebe vermissen lassen? Wo habe ich eine Weisheit für pure Dummheit gehalten? Wo hat mir der gute Wille versagt, oder wo war er nicht fest und beständig genug? Wo habe ich meine alte Unordnung für besser gehalten als jene göttliche Ordnung, die mein Leben hätte haben können? Wo war mir das Leben mehr ein Jux oder ein Spiel als ein tiefer und unwandelbarer Ernst? Wo hat mich die Geduld verlassen? Und wo habe ich es an der Barmherzigkeit gegenüber leidenden Mitmenschen fehlen lassen?

Es lohnt sich, anhand dieser Fragen die ganze Vergangenheit zu durchforschen. Auch ein Blick in den Spiegel, den einem die lieben Mitmen-

schen Tag für Tag vorhalten, ist sehr von Nutzen. Was dabei herauskommt, mag einen Notizzettel füllen oder auch ein ganzes Buch. Die Menge ist nicht ausschlaggebend; wichtig ist, daß man vor sich selbst absolut ehrlich war.

Was tut man nun mit diesem Sündenregister, diesem ganz und gar widerlichen Stück der eigenen Vergangenheit und des eigenen Bewußtseins?

Ganz einfach: Man bringt das alles wieder in Ordnung, Punkt für Punkt. Man ersetzt einem Jeden den Schaden, den er erlitten hat, weil er nicht einem vollkommenen, sondern einem so unvollkommenen Menschen wie mir begegnet ist. Ob es sich dabei um einen materiellen Schaden handelt oder um einen ideellen, seelischen: Man holt genau das nach, was man früher versäumt hat, jeweils in der richtigen Münze und mit den richtigen Zinsen. Das ist einfach unerlässlich. Früher oder später *muß* man das nämlich tun, kein Gott und kein Teufel können einem dieses unangenehme Geschäft ersparen. Wer sich selbst überwindet und diese Arbeit mutig anpackt, nachdem er Gott um Hilfe und Beistand bei diesem inneren Kampf gebeten hat, der hat es sogar noch sehr leicht. Viel, viel schlimmer wird die Geschichte, wenn man sie noch länger verschleppt und schließlich immer mehr und immer größere Hindernisse überwinden muß, bis man das schafft, was man einfach schaffen muß: Allen Mitmenschen gegenüber absolut liebevoll, gerecht, einsichtig, geduldig und barmherzig zu sein. Wer das im irdischen Leben nicht lernen will, der spürt eines Tages einen regelrecht höllischen Druck auf sich lasten. Ob es damit dann besser geht?

Jede alte Schuld muß zurückbezahlt, das heißt gesühnt werden. Das verlangt einfach Gottes Ordnung und Gottes Gerechtigkeit, und zwar unabweichlich und von einem Jeden, ohne Unterschied. Der Dieb *muß* dem Bestohlenen den Schaden ersetzen, und zwar mit Zins und Zinseszins. Wenn nun aber der Bestohlene gar nicht mehr am Leben oder aus anderen Gründen auch mit vieler Mühe nicht mehr zu finden ist?

Dann — und nur dann — darf man ausnahmsweise auch in der Form Sühne leisten, daß man das, was man einem Dritten schuldet, in doppelter oder dreifacher Menge einem Vierten, Unbeteiligten zuwendet — aber nicht ohne die dazugehörige Erklärung — und dabei Gott bittet, ER möge das auf irgend eine Weise von diesem Vierten zum Dritten, dem wahren Gläubiger, weiterleiten.

Wahrlich, das ist kein leichtes Geschäft. Aber: Wie unsagbar wohl man

sich fühlt, wenn man das alles hinter sich hat, wenn alle die unangenehmen Briefe geschrieben, die Gespräche geführt, die Besuche gemacht und das Seelenkonto damit wieder ausgeglichen ist, dieses Gefühl der Erleichterung ist kaum zu beschreiben. Es ist fast schon eine Wonne. Alles ist frei, entspannt, entkrampft, einfach wieder schön, neu, jugendfrisch, wunderbar.

Das allerschönste und wichtigste aber ist dies: Man hat bei dieser unangenehmen Sühne-Arbeit einen sehr zuverlässigen, liebevollen und weisen Helfer. Er will zwar um seine Hilfe gebeten sein und drängt sich nicht auf, aber wenn man ihn ernsthaft gebeten hat, dann fällt das alles sehr viel leichter, weil ER kräftig mithilft. Er, der Helfer, heißt Jesus Christus.

Das ist nun keine Mystik, keine Magie und kein Spiritismus; auch keine Einbildung. Man kann es einfach ausprobieren und erleben. Wer es selbst erlebt hat, wird es bestätigen können: Er lebt, und er hilft einem jeden, der IHN um diese Hilfe bittet, viel besser und viel deutlicher, als man es erwarten würde. Man kann sogar mit gutem Grund und ohne Übertreibungen sagen: *ER ist es*, der diesen ganzen alten Kram für uns in Ordnung bringt.

Nicht etwa in der Form, daß man nun selbst nicht mehr zu den Nachbarn hingehen und sich für dies oder jenes entschuldigen müßte oder die 100 Mark, um die man den Onkel Kurt mal über's Ohr gehauen hat, nicht zurückzahlen hätte. Mitnichten! Man muß das alles sehr gewissenhaft tun. Darauf legt ER sogar sehr großen Wert. Aber: ER sorgt dafür, daß dies nicht zu einem schier unzumutbaren Canossagang wird, einer Selbsterniedrigung und einer seelischen Pein, wie man sie noch nie erlebt hat. ER macht aus dieser ganzen, unangenehmen Geschichte eher so etwas wie ein inneres Freudenfest. Alles geht unerwartet leicht und gut. Das, *genau das ist SEIN Verdienst*. Er nimmt uns das Gefühl der Verworfenheit, das Büßer- und Armesünderempfinden bei einer solchen Sühneaktion oder Schulden-Bereinigung, und schenkt uns dafür das Gefühl einer unerhörten Erleichterung, und zwar vom Anfang bis zum Ende dieser Aktion. Die Pein und die Selbsterniedrigung dieses Vorgangs, auch die spöttische Verachtung derer, bei denen man etwas gutzumachen hat, das alles *hat ER bereits auf sich genommen*. Wir brauchen das nicht noch einmal durchzukosten, was ER an jenem Karfreitag vor nahe 2000 Jahren durchgemacht hat, auch nicht kleine Teile davon. ER trägt das alles für uns — *in uns!* Wir müssen nur noch »äußerlich« mittun.

Wie geht das vor sich?

Es ist SEIN GEIST, der *in uns* wirkt, wenn wir das tun, was er uns geboten hat. Und er hat uns geboten, erst *alles* das zu bereinigen, was wir mit unseren Mitmenschen abzumachen haben, und uns mit ihnen wieder zu versöhnen, *ehe* wir vor Gott treten und IHN um irgend eine Gabe bitten (Bergpredigt, Matthäus 5 Verse 23-26). SEIN GEIST wirkt in uns, wenn wir uns mit unseren Nachbarn versöhnen und mit allen Mitmenschen, mit denen wir uns einmal im Streit getrennt haben. Und SEIN Geist ist es, der uns dabei das Empfinden einer fast himmlisch zu nennenden Wonne vermittelt. Mit SEINEM Geist ist ER *in uns*, so wie alles, was auf dieser Erde je Wirklichkeit war, ist oder sein wird, in uns ist, — weil es in Gott ist, und weil wir ein lebendiges Abbild, ein Ebenbild Gottes sind. Nur das müssen wir eben selbst tun: IHN um diese Hilfe bitten und IHN *dann auch wirken lassen*.

Um alles zusammenzufassen: Wenn wir den Wunsch haben, daß Gott irgend ein Leiden oder eine schwere Krankheit von uns nimmt und uns damit den Weg in eine neue, unbeschwerte Zukunft öffnet, dann müssen wir *vorher* die alten Schulden bereinigen. Wir müssen auch alle Vorwürfe und allen Hader gegenüber unseren Mitmenschen vergessen, ihnen *allen* ihre eigene Schuld und ihr eigenes Versagen von Herzen verzeihen.

Wenn das geschehen ist, dann verliert so manches körperliche Leiden seine innere Grundlage. Durch Gebet und Auflegung der Hände eines von Gott dazu Begabten verschwindet es wie ein böser Spuk. Das kann jeder ausprobieren. Es ist wahr.

## Gesetz und Gnade

laufen wie zwei rote Fäden durch das Leben eines jeden Menschen. Wer sie erkennt und ihnen konsequent folgt, der findet sich in seinem Leben zurecht. Irrtümer, Sackgassen und viele leidvolle Situationen bleiben ihm erspart. — Nur: Wie erkennt man sie?

Um sie ganz und in aller Klarheit zu erkennen, braucht man viel, sehr viel Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen — denn die Liebe öffnet den Blick für die Wahrheit. Ein Stück dieser Erkenntnis, eine Art Starthilfe, soll dieses Kapitel vermitteln.

»Was der Mensch sät, das wird er ernten« steht im Brief des Apostel Paulus an die Galater, Kapitel 6 Vers 7. Das ist das Gesetz, das überall auf dieser Erde gilt, zu allen Zeiten und für alle Menschen. Es gibt keine Ausnahme, denn wir sind vor Gott alle gleich. Seine Gerechtigkeit duldet keine Sonderregelungen. Beispiele gibt es genug. »Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein«, sagt der Volksmund. »Wer zum Schwert greift, wird durch's Schwert umkommen«, sagte Jesus zu Petrus, als dieser ihn im Garten Gethsemane mit dem Schwert verteidigen wollte. »Auge um Auge, Zahn um Zahn« muß der Mensch für alle seine Schuld bezahlen, sagte das alte Mosaische Gesetz. Es gilt noch immer, und zwar unbeschränkt. Niemand hat dieses Gesetz aufgehoben. Auch Jesus nicht; er hat es erfüllt und uns allen gezeigt, *wie* man es erfüllt: Durch die Liebe. In der Bergpredigt (Matthäus 5 ab Vers 21) hat er erklärt, daß wir zuerst alle unsere Verhältnisse untereinander bereinigen müssen, ehe wir vor Gott treten können (Vers 23 und 24), und zwar so lange, bis auch der letzte Heller der Schuld bezahlt ist (Vers 26). Wer einen Mitmenschen betrogen hat, der kann Gott so lange nicht in die Augen schauen, bis er den Betrug wieder bereinigt hat, und zwar *dem Betrogenen* gegenüber. Er muß seine Schuld sühnen, es gibt kein Ausweichen oder Entkommen. Gott wäre maßlos ungerecht, wenn er dem Betrogenen die Schuld verzeihen würde *ohne* eine dazugehörige Sühne, die dem Betrogenen seinen Schaden ersetzt. Wo soll denn dem Betrogenen Gerechtigkeit widerfahren, wenn auch Gott diesen Betrug einfach ignoriert, nachdem ER dem Betrüger *verziehen* hat? Der Betrogene müßte sich doch in alle Ewigkeit verraten und von Gott im Stich gelassen fühlen. Wie sollte er je selig werden? Der Schmerz des erlittenen Unrechts würde immer weiter an ihm fressen, auch wenn er noch so viele und so schöne Trostpflaster über die Wunde geklebt

bekommt. Auch die größten Geschenke bringen das nicht zurück, was eine Seele leidet, wenn ihr Unrecht widerfahren ist und dies in alle Ewigkeit bestehen bliebe. Die alte Wunde würde immer wieder schmerzen, die Seligkeit wäre mit so manchem Makel behaftet und niemals vollkommen. Nur das Wissen und die Erkenntnis, daß aller, wirklich aller Schaden bis ins kleinste Detail wieder gut gemacht ist, läßt den zuvor Betrogenen selig sein, — und den Betrüger gleichfalls.

Der Ausgleich *muß* also geschaffen werden. Nur soll der Mensch nicht von sich aus versuchen, diesen Ausgleich herzustellen. Das »Auge um Auge, Zahn um Zahn« muß zwar erfüllt werden, aber der Mensch darf das nicht selbst in die Hand nehmen. Woher will er denn wissen, wann das Konto der gegenseitigen Verpflichtungen ausgeglichen ist? Er sieht immer nur das Hin und Her der gegenseitigen Verpflichtungen. Auch fehlt uns die genaue Waage, mit der wir abwägen könnten, wie schwer die Folgen eines eigenen Fehlers für den Anderen waren. »Die Rache ist MEIN, ICH will vergelten« spricht der HERR (5 Mose 32, 35 / Römer 12, 19). Nur ER hat den richtigen Maßstab, mit dem alles gemessen werden kann. Wir können das nicht; wir stecken in dem Anderen ja nicht »innen drin«. Gott aber sieht das Innerste an beiden, an Schuldner und Gläubiger, Betrüger und Betrogenem, Diener und Bedientem, Heiler und Geheiltem. Denn ER IST in ihnen Beiden!

Das Gesetz *muß* also erfüllt werden. Gottes Ordnung ist unwandelbar. Und wohl dem, der es aus eigenem innerem Antrieb zu erfüllen versteht und nicht wartet, bis er *muß*, weil es keinen anderen Ausweg mehr für ihn gibt. Genau an dieser Frage entscheiden sich Gericht und Gnade.

Dem Gericht verfällt derjenige, der alle Warnungen und Ermahnungen in den Wind schlägt und der Erfüllung des Gesetzes Jahr für Jahr auszuweichen versucht. Gott verkündet seinen Kontostand zwar noch nicht mit lauter Stimme vom Himmel herunter, aber ER schafft im Leben eines Jeden fortgesetzt ganz genau jene Situationen, die bei gutem Willen den Ausgleich ermöglichen. Man muß dazu nur hingehen und einem jeden Menschen, der einem über den Weg läuft, mit genau soviel Liebe begegnen, wie man für sich selbst gerne in Anspruch nimmt. Genau das besagt das Gebot Jesu: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«, — oder, mit den Worten der Bergpredigt: »Was ihr wollt, daß *euch* die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!« Mit den Worten des Apostels Paulus aus dem Römerbrief (Kapitel 13, 10): »Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung«.

Der Rest ist Gottes Sache. ER sorgt dafür, daß alles, was man in Liebe

tut, an den richtigen Empfänger kommt. ER lenkt das Schicksal eines jeden Einzelnen ganz genau so, daß er immer und immer wieder in Situationen geführt wird, in denen er seine Schulden begleichen kann oder sich sogar ein Guthaben ansammeln. Nur eines, das müssen wir eben selber tun: Wir müssen unseren Nächsten lieben, mit derselben, uneigennütigen und hingebungsvollen Liebe, mit der Gott uns liebt. Das ist und bleibt unerläßlich.

Gott fordert dabei nicht Unmögliches von uns. ER ist und bleibt ein gnädiger Gott!

Und worin äußert sich diese Gnade?

Gottes Gnade und Barmherzigkeit begegnet uns in zweierlei Weise — und doch ist Beides sehr eng miteinander verbunden: ER selbst hat allen Menschen klar und deutlich vorgemacht und erklärt, wie sie leben sollen, um aus jenem Teufelskreis herauszukommen, der darin besteht, daß ein Fehler den anderen und eine Sünde die andere nach sich zieht: Die Liebe bis zum Tod. ER selbst hat als Mensch unter dem Namen Jesus von Nazareth auf sich genommen, was ER nicht verdient hatte: Das Los eines fehlerhaften, sündigen Menschen. ER hat als Einziger geerntet, was ER nicht gesät hatte, weil es anders keine Möglichkeit gab, uns zu zeigen, wie man's macht: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst« — auch in Verfolgung, Schmach und Tod. Es gibt keine Grenze, an der die Liebe Halt machen müßte. Damit hat ER uns den Weg gezeigt, den Weg in die Freiheit aus dem ewigen Kreislauf von Schuld und Verstrickung in den engen Maschen des Gesetzes. Auch Gott selbst kann dieses Gesetz nicht aufheben, denn es ist vollkommen und ist ein Teil SEINES SEINS. Aber ER hat uns gezeigt, wie man es überwindet: *Durch Liebe*. Und ohne daß man die Würde des eigenen, freien Willens verliert. Das war SEINE Tat, als ER selbst im Körper des Menschen Jesus von Nazareth über diese Erde ging, und das ist der erste Teil der Gnade und Barmherzigkeit Gottes.

Der zweite Teil der Gnade und Barmherzigkeit Gottes begegnet uns nicht von außen her, als Botschaft oder Überlieferung, sondern *von innen her*. Ein jeder, der versucht, diesem Jesus von Nazareth nachzufolgen und Liebe zu üben an allen Menschen, die ihm begegnen, erlebt etwas unerhört Beglückendes: Was zunächst so aussah, als wäre es ein fortgesetzter Verzicht, eine Entsagung und Selbstkasteiung, ein Sichausliefern an jene, die einen schamlos ausnützen, das fühlt sich »von innen her« in der Situation des eigenen Erlebens ganz und gar anders an: Es wird zu einem inneren Jubel, einer Freude und Seligkeit, für die die ganze Welt nichts

Vergleichbares mehr anzubieten hat. Es ist genau das, was Paulus in den Satz gekleidet hat »Nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt *in mir*« — und zwar der schon von den Toten auferstandene, von aller Last und Beschwernis des Erdenlebens freie Christus, dessen Geist, Kraft und Seligkeit nun auch uns von innen her erfüllen möchte und erfüllen kann — wenn wir so leben und handeln, wie ER gelebt und gehandelt hat.

Und das ist die Gnade und die Barmherzigkeit Gottes!

In dem Augenblick, in dem wir aus eigener Einsicht und eigenem Willen den Ausgleich suchen, das Gesetz — durch die Liebe — erfüllen und unsere alten Sünden vor Gott bereinigt und getilgt wissen wollen, tritt ER *in uns* in Aktion und nimmt uns die Last dieses Tuns ab. Es wird uns deshalb nicht beschwerlich, sondern beglückend. Das ist die Gnade! Das ist die Frucht des Todes, den ER gestorben ist — für uns, wahrlich für uns!!! Zur Tilgung unserer Sünden. Er tilgt unsere alten Schulden und Sünden, — aber wir müssen ihm dazu Hände und Füße, Zunge und Mund zur Verfügung stellen. Wer sich ihm so ausliefert, erfährt seine Gnade und Barmherzigkeit.

## Alle Dinge

sind demjenigen möglich, der glauben kann.

Das ist keine Utopie, keine Magie, kein Spiritismus und keine Selbstüberschätzung, sondern es sind Worte Jesu Christi, jenes Mannes, in dem Gott selbst Mensch wurde. Er sagte sie zu einem Mann, der ihn etwas zweifelnd fragte, ob ER (Jesus) wohl seinen von einer Besessenheit/Epilepsie geplagten Sohn heilen könne. (Siehe Markus-Evangelium Kapitel 9 Vers 23).

Wie soll das möglich sein?

Die Antwort ist ebenfalls in den Schriften der Bibel zu finden. Im Jakobus-Brief, Kapitel 5 Vers 17 und 18 steht: Elia war ein schwacher Mensch wie wir; er betete ernsthaft darum, daß es nicht regnen solle, da regnete es dreieinhalb Jahre lang nicht auf das Land. Dann betete er um Regen, und Gott schenkte Regen und die Erde ließ wieder Getreide wachsen.«

»Das kann doch nur eine Legende sein« werden viele sagen; »Wir beten doch auch, und es geschieht nichts oder eher das Gegenteil dessen, um was wir Gott bitten«.

Es ist aber keine Legende, sondern Wahrheit. Sie läßt sich jederzeit nachprüfen, reproduzieren, indem man das biblische Rezept im eigenen Leben anwendet. Es ist alles ganz einfach. Schwierig werden diese Dinge nur dann, wenn ein Mensch sehr am materiellen Leben hängt und diese göttlich-geistige Gebetskraft gern als eine Art Zusatz-Versicherung hätte, um sich damit vor wirklich *allen* Härtefällen des Lebens schützen zu können. Das geht nicht. »Niemand kann zwei Herren dienen« (Matthäus 6 Vers 24). Gott leiht SEINE Macht nur demjenigen, der damit nichts Vergängliches, sondern etwas Unvergängliches schaffen möchte. Unvergänglich ist aber nur das, was aus reiner, völlig uneigennütziger Liebe geschaffen wird. Wer erst seine eigenen Bedürfnisse befriedigt wissen möchte, ehe er anderen dient, der wird jene Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, nicht kennen lernen, — es sei denn von ferne.

Das Rezept für diese Gebetskraft ist denkbar einfach und steht in der Bergpredigt Jesu (siehe Matthäus 6 Vers 33):

Trachtet vor allen Dingen nach dem Reich Gottes,...  
so wird euch das Übrige alles zufallen.

Das »Reich Gottes« ist nicht irgend ein frommer Verein, eine Kirche oder Sekte, auch keine zukünftige Staats- oder Regierungsform theokratischen Zuschnitts. SEIN Reich ist nicht von dieser Welt. Es kann auch nicht im Äußeren, in der materiellen Welt Wirklichkeit werden, denn die Materie ist und bleibt dem Geist und damit GOTT gegenüber fremd, ein Widerspruch. SEIN Reich kann nur im Inneren des Menschen Wirklichkeit werden, wo Seele und Geist zusammenwachsen und reif werden; und dies geschieht nur dann und nur dort, wo ein Mensch dem anderen in völlig uneigennützig, reiner Liebe dient und jedes Opfer auf sich nimmt, um damit notleidenden Mitmenschen zu helfen. Wo ein solcher Geist unter Menschen Einzug hält — es müssen nur zwei oder drei sein —, da ist GOTTES REICH. Wo er fehlt, da können auch die allerfrömmsten Namen, Riten und Gebete, die glühendsten Worte und die ehrlichsten Absichten SEIN REICH nicht herbeizaubern. Allein die reine, selbstlose, dienende Liebe schafft dieses Reich, und zwar im Inneren jener Menschen, die so handeln. Und Ihnen leiht Gott SEINE Macht, keinen anderen. Es ist die Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, und die Macht, welche die »Schafe« vor dem reißenden Biß der »Wölfe« schützt. Wer noch glaubt, mit den Wölfen heulen zu müssen, der wird diese Kraft entbehren müssen, auch wenn er noch so sehr darum bittet und fleht. Er trachtet noch nach den Dingen dieser Welt und empfängt die Gaben dessen, den man den »Fürsten dieser Welt« nennt. Wer die reinen und unverwechselbaren Gaben Gottes empfangen möchte, der muß sein Kreuz auf sich nehmen, jede, — aber wirklich jede — materielle Sicherheit aufgeben und sich selbst samt aller seiner Habe an jene Menschen verschicken, die in Not sind und Hilfe brauchen. Wer das tut, dem öffnet GOTT die Tore SEINES REICHES und hält in seinem Inneren Einzug, mit all SEINER Macht und Herrlichkeit.

Die Praxis sieht so aus:

Zunächst mag einen diese Botschaft schmerzen und verdrießen. Zu sehr hängt man noch immer mit Haut und Haaren an den materiellen Gütern und ist mit tausend Fäden mit der materiellen Seite des Lebens verfilzt. Zusätzlich hätte man diese Kraft gerne, und wie gerne! Aber: Man fühlt sich unbehaglich bei dem Gedanken, die eigenen Sicherheiten opfern zu müssen.

Und doch möchte man im Glauben irgendwie weiterkommen; ganz aufrichtig. Nun hilft das Gebet. Man muß diesen Glaubenswunsch tief im Inneren ehrlich und aufrichtig vor Gott ausbreiten, dann verändert er die

»innere Welt«. Etwa so:

Lieber Gott, weil DU mein Vater bist, bitte ich Dich als Dein Kind: Stärke meinen Glauben und die Kraft Deines Geistes in mir. Zeige mir jeden Tag, wo ich einem Mitmenschen helfen und dienen kann, und gib mir dann die Kraft, aus dieser Gelegenheit eine Tat zu machen, eine Tat, die DIR Freude macht. Und bitte, löse DU die Fäden, die mich noch an die Materie binden, damit DEIN GEIST in mir frei werden kann. Nicht ich, sondern allein DU kannst das für mich tun. Ich bin sicher, daß DU das tun willst und nur auf mein Einverständnis wartest. Nimm noch meinen Dank dazu; meinen Dank für das, was DU nun tun wirst an mir und durch mich. Amen.

Man sollte solch ein Gebet natürlich mit eigenen Worten sprechen, und zwar nicht laut oder gemurmelt, sondern nur ganz tief im Inneren, dort, wo alles echt und wahr ist, wo man alle Schminke und alle Gewänder abgelegt hat und nur noch so ist, wie man eben ist. Dort, in diesem inneren Kammerlein, betet man, ganz in sich und in die Gedanken des Gebets versunken. Dort allein ist Gottes Ohr.

Dann muß man sehr auf sich achten. Die Gelegenheiten, um die man gebeten hat, werden sich nun zeigen, mit der Zuverlässigkeit eines Naturgesetzes. Man darf sie nicht übersehen, sondern muß sofort zupacken und helfen, so gut und so viel man nur kann. Gott wird nicht gerade wenig fordern, aber auch nicht zuviel. Und ehe man das richtig merkt, hat man angefangen seinen Mitmenschen zu dienen.

Meist kommt dann aber recht bald eine Hürde oder Klippe. Man merkt, daß das alles recht gut, manchmal fast zu gut, geht und fühlt sich gar nicht mehr belastet bei dem Gedanken, etwas opfern zu müssen. Man merkt, daß man jedes materielle Opfer mit Zins und Zinseszins als seelische Kraft zurückbekommt, und fühlt sich dadurch wunderbar gestärkt. Aber wie schnell fühlt man sich dann schon unüberwindlich stark!? Wie schnell rührt sich so etwas wie Stolz oder geheimer Hochmut!? Eine Art »Hurra, ich habe es geschafft; jetzt sollen sich die Anderen ein Beispiel an mir nehmen!« kommt auf. Achtung! Hier droht Gefahr! Es ist gefährlich, jene Ehre, die allein Gott gebührt, für sich selbst in Anspruch nehmen zu wollen. Wer das tut, wird furchtbaren Schiffbruch erleiden, und vor aller Welt als der Blamierte dastehen, — dastehen müssen! Nun hilft nur dies: Der Weg in die Niedrigkeit, die Demut, der Verzicht auf jede Art von Anerkennung. Man muß auch den Dank und die Anerkennung für das, was man aus Liebe zu seinen Mitmenschen getan hat und immer mehr tut,

weitergeben; an Gott und an andere Menschen. Das fällt zunächst nicht leicht, aber auch hier hilft das Gebet:

Oh DU, mein Vater! DU hast mich nun stark und kräftig gemacht für den Dienst an meinen Mitmenschen, und hast mich frei gemacht von der Sorge um mein eigenes Leben. Ich will DIR dafür danken, durch immer mehr und immer besseren Dienst. Aber laß DU mich doch nun nicht in Fehler und Irrtümer fallen. Laß mich DEINE Kraft nicht mißbrauchen, sondern führe mich in die Tiefe der Demut und reinige mich völlig von mir selbst, damit ich DIR ein brauchbares Werkzeug werde. Ich bin sicher, daß DU das tun willst und nur auf mein Einverständnis gewartet hast, damit mein Wille frei bleibt. Oh sieh, ich gebe DIR alles hin, was ich bin und was ich habe, auch meinen Dank dazu, denn ich schulde DIR Dank für alles, was DU an mir tust. DIR übergebe ich mich ganz, — aus Dankbarkeit. Amen.

Wer das ehrlichen Herzens und ohne jeden inneren Widerstand tief in sich selbst aussprechen kann, für den ist der Tag nicht mehr fern, an dem das REICH GOTTES *in ihm* Wirklichkeit wird, an dem er die Kraft und die Herrlichkeit Gottes *in sich selbst* zu spüren beginnt und *alle Dinge* tun kann. Denn Gott, unser von Liebe überströmender Vater im Himmel *kann alle Dinge* tun; — auch in einem von seinem Geist erfüllten Menschen. Wir müßten IHN nur machen lassen...!!!

## Hingabe

an Dich soll mein ganzes Leben sein, oh Du mein Gott, mein Herr und mein Vater, mein Retter, mein Jesus!

Ich liefere mich Dir aus, ganz und gar, mit allem, was ich bin und habe. Meine ganze Not und alle meine Sorgen übergebe ich Dir.

Meinen Eigenwillen, meine Selbstbehauptung, meine Wünsche und Neigungen, meine Zeit und meine Kraft, mein ganzes Wesen, — ich übergebe es Dir.

Meine Stärken und meine Schwächen übergebe ich Dir.

Meinen Mut und meine Feigheit, meinen Stolz und meine Demut übergebe ich Dir, nur Dir, — mein Jesus!

Die Tiefen meiner Seele übergebe ich Dir, — und die Glieder meines Leibes.

Meine ganze Vergangenheit übergebe ich Dir, — meine Gegenwart und meine Zukunft.

Alles, was zu mir gehört, alles, was Du mir gegeben hast, aber auch alles, was ich selbst an mich gezogen habe in diesem Leben, ich übergebe es Dir.

Auch alle meine Beziehungen und Verbindungen übergebe ich Dir.

Alles, was mich mit anderen Menschen verbindet, alle Gedanken und Empfindungen übergebe ich Dir.

Alles, was um mich ist, Menschen, Dinge und Wesen, lege ich Dir ans Herz, damit Du sie alle segnen kannst.

Ich komme zu Dir, mein Jesus, weil Du mich liebst und schon immer geliebt hast, lange bevor ich es wußte.

Ich komme zu Dir, um Deine Liebe in mir leben und groß werden zu lassen.

Ich komme zu Dir, um mit Dir eins zu werden in dieser Liebe.

Weil Du selbst die unendliche Liebe bist, öffne ich mich Dir ganz, und möchte eins werden mit Dir.

Ich weiß, daß ich ohne Dich schwach bin und nichts tun kann, was bleibenden Wert hat.

Ich weiß, daß ohne Dich mein Leben nur Staub ist.

Wo Du nicht die Mitte bist, ist das Leben eine Mischung aus Eitelkeiten, aus Flucht vor der inneren Öde und Leere, aus Selbstbetrug und aus sinnlosem Rennen oder Streiten um Dinge, die morgen schon wertlos sind.

Du, ganz allein Du bist die Mitte des Daseins.  
Dir allein gilt meine Sehnsucht und Liebe. Oh komm, komm und  
erfülle mich ganz!  
Wenn ich Dich gefunden habe, dann habe ich alles gefunden.

Wenn ich mit Dir eins geworden bin, dann bin ich mit allem eins.  
Dich richtig lieben, heißt alles liebend umfassen, denn Du bist alles in  
allem, Du, — mein Jesus!  
Ich habe Deine Liebe nicht verdient. Ich habe kein Recht, etwas von Dir  
zu fordern.

Alles ist Geschenk, — Dein Geschenk an mich.  
Ich kann nichts dafür bezahlen. Nur dies kann ich Dir geben: Mein  
»Ich«; mein Leben, meine Kraft, meine Zeit: Meine ganze Liebe.  
Du allein weißt, was gut für mich ist, — und was mir schaden würde.  
Du allein kennst den richtigen Weg für mich.  
Du allein bist Gott, — mein Gott!  
Du tröstest mich, wenn ich trostlos geworden bin; Du bist mein Trost!  
Du zeigst mir das Ziel, wenn ich ziellos bin, Ja, Du bist mein Ziel!  
Alle Hilfe kommt allein von Dir, der Mensch gewordenen Liebe Got-  
tes.

Menschen können mich verlassen; Du verläßt mich nie.  
Menschen können mich verachten; Du verachtetest mich nie.  
Menschen können mich verletzen; Du machst mich heil und schenkst  
meiner Seele ein ewiges und erfülltes Leben. Nur Du, — oh Jesus! Dir will  
ich danken, und Dich allein will ich loben, — oh Jesus! Allen Menschen  
sollst Du — durch mich — Deine Liebe zeigen können. Sei Du mein neues  
ich. Dir gehöre ich ganz. Setze Du Dein »Amen« unter diese Worte.

(Meditation und Gebet einer wachsenden Seele)

## Für Dich,

Du mein Geliebter, tue ich alles oder lasse ich alles. Für Dich gehe ich  
durchs Feuer oder in die Hölle. Für Dich breche ich in lauten Jubel aus  
oder hülle mich den Rest meines Lebens in Schweigen. Für Dich erdulde  
ich, was irre Zungen über mich reden. Für Dich lebe und für Dich leide  
oder sterbe ich. Du bist mein Ein-und-Alles. Dir gebe ich mich hin,  
grenzenlos. Oh komm, komm und erfülle mich ganz!

Wenn ich in die Stille gehe, dann bist Du da. Wenn ich meine Arbeit  
tue, dann tue ich sie für Dich. Wenn ich esse oder trinke, nehme ich Gaben  
aus Deiner Hand zu mir; und wenn ich mich schlafen lege, eilt meine Seele  
zu Dir hin. Du bist mein einziges Gegenüber.

Im Rauschen des Windes erkenne ich Dich, und in der verzehrenden  
Flamme, die alles erfaßt und zu Asche verwandelt. In den Bächen und  
Quellen sprudelst Du mir entgegen, und die von Deinem Segen gesättigte  
Erde verkündet Dich ebenfalls. Wohin ich auch blicke: In allem bist Du.  
Und nichts, gar nichts ist außer Dir!

Dampf und leblos war ich, ehe ich Dich erkannte; wie ein Träumer. Es  
ist nun vorbei, und ich erkenne Dich. Das ist wohl das Größte von allen  
Deinen Wundern: Daß ein Mensch Dich erkennt!

Alle meine Gedanken beschäftigen sich mit Dir. Ja, mit Dir ganz allein.  
Ob ich an das Wetter denke, an die Hungernden dieser Welt, an meinen  
kranken Nachbarn, an Kriege und Katastrophen, oder an die Liebe eines  
Menschenkindes, den Duft einer Rose und den Gang der Sterne: In Allem  
bist Du Anfang und Ende zugleich. Alles steht in einer Beziehung zu Dir,  
und diese Beziehung wird mir von Tag zu Tag deutlicher, enger und  
inniger.

Oh Du! Oh Du, mein innig Geliebter!

Überall, wo etwas ist, da bist Du; Du, das innerste Wesen, der Geist, der  
alles erfüllt, belebt, sterben läßt, — und verwandelt aufs Neue hervor-  
bringt.

Du bist viel mehr, als ein Mensch zu ahnen vermag, denn alles Ahnen in  
meinem Sinn ist nur ein winziges Wehen aus Deinem Atem.

In wieviele Seelen, in ihre Tiefen hinab oder hinauf zu ihren Höhen,  
hast Du mich blicken lassen!? Ein heiliger Schauer durchrieselt mich, wenn  
ich den Reichtum betrachte, den Du mir da zeigst. Staunen und scheue  
Ehrfurcht ergreifen mich: Ja, das ist das Heilige: Der Mensch. Dein

Ebenbild! — Im Werden begriffen. Pssst...! Laßt uns stille sein und dieses heilige Werden nicht stören!

Alles, was ich bin, das bin ich für Dich. Dein Zeuge bin ich; Einer, der sieht, der hört und der fühlt, was Du tust. Ich tue nichts, sondern bin nur von Dir ergriffen. Mit weit geöffneten Sinnen entdecke ich staunend Dein Tun, — auch an mir. »Oh Du!« — möchte ich stammeln, sagen, rufen! Kann ich denn mehr?

Ein Werkzeug möchte ich sein, brauchbar für Deine Hand; ein Werkzeug, mit dem Du dieses herrliche Werk vollenden kannst, das Du begonnen hast, noch ehe die Zeit war.

Oh Du! Es geschieht!!!...

Indem mich die Liebe zu Dir zerfließen läßt, und indem sie mich sanft in Dein Wesen hineinzieht, durchströmt mich die Allmacht. Du läßt Dir nichts schenken. Und ganz genau so, wie ich mich an Dich ausliefern, gibst Du Dich an mich hin und legst die Wundermacht eines Schöpfers in meine Hände und in mein Herz!

In meine Hände und in mein Herz? Nein, ich bin es nicht wert, bin zu wenig, zu unrein, zu... — was noch? Ich weiß es ja selbst nicht. Ein Nichts bin ich. Du nur kannst es wissen. Mein Wissen ist Stückwerk, Du aber bist Alles.

Und Du gibst mir nun Dich! Dein Alles. Alles!

Oh mein Gott! oh mein Gott! Mein Jesus...

Kommt, Freunde, kommt und erlebt das auch! Kommt mit, und laßt das in euch werden! Es ist nicht zu beschreiben!

(Meditation und Gebet einer wachsenden Seele)

## Der Lebensweg

eines Menschen, der aktiv und bewußt Christ sein möchte, kann nicht darin gipfeln, daß alle Welt ihm zujubelt oder zu Füßen liegt. Auch nicht darin, daß er aus Steinen Brot machen oder, von einer Wolke des Glücksgefühls getragen, über den Köpfen seiner Mitmenschen schweben kann. Solche Vorstellungen hat schon vor knapp 2000 Jahren Jesus Christus selbst von sich gewiesen. Wir sollten sie nicht wieder hervorkramen und mir ihnen liebäugeln. Auch dann nicht, wenn indische, amerikanische oder mit Ufos von den Sternen kommende Lehrmeister und Gurus uns das beibringen wollen. Der Weg der Nachfolge Jesu nimmt einen anderen Verlauf.

Mit den Augen dieser Welt gemessen führt er ins Elend und von einer Not in die andere, — niemals aber in eine friedliche Idylle oder gar im Triumphzug von einem Schauplatz dieser Welt zum nächsten, von Kundgabe zu Kundgabe, von Feierstunde zu Feierstunde, von Missionsfest zu Missionsfest. Wer dies im Sinn hat, irrt, und hat vom Sinn unseres Daseins noch wenig begriffen. Der Weg der Nachfolge Jesu ist ein Leidensweg.

Muß das immer so sein?

Wer Sinn und Ziel unseres Erdendaseins kennt, findet leicht auch die Antwort auf diese Frage.

Zunächst muß man wissen: Wir sind als Menschen nicht körperliche, sondern nur verkörperte Wesen. Unser wahres Sein ist nicht an den irdischen Körper gebunden, sondern ist Geist, umschlossen von einer Seele. Beide zusammen — Seele und Geist — tragen den Körper, etwa so, wie der Körper ein Kleidungsstück trägt. Eines Tages hat man es abgetragen und legt auch den Körper wie einen alten Mantel beiseite. Wir brauchen den Körper nur, um in ihm und durch ihn hindurch jenen Wesen und Welten des Geistes begegnen zu können, mit denen uns bisher nichts oder viel zu wenig verbindet. In den Welten der Seele ist man von ihnen getrennt; dort herrscht eine strenge und göttlich-weise Ordnung: Lichtvolle Seelen leben nur mit lichtvollen Seelen zusammen, finstere Seelen unter finsternen; Wohltäter leben unter Wohltätern, Mörder leben unter Mördern, Eigenbrötler unter Eigenbrötlern und Vielredner unter Vielrednern. Im Vaterhaus Gottes gibt es viele Wohnungen. Aber, — um in diesem Bild zu bleiben — es gibt keine Verbindungstür, die unmittelbar von der Wohnung eines Mörders in die Wohnung eines Wohltäters führt.

Das ist wohl auch gut so, für beide. Alle Türen führen vielmehr auf einen gemeinsamen großen Korridor, eine Art Wohndiele und zentralen Treffpunkt. Nur hier kann man zusammentreffen. Hier begegnen sich Wohltäter und Übeltäter, lichte und finstere Seelen; und alle tragen denselben Mantel, dieselbe, einheitliche Kleidung. Dieser Treffpunkt trägt den Namen »Erde«, und die uniforme Kleidung, die wir alle tragen, heißt »Körper«. Er kleidet lichtvolle und finstere Seelen gleichermaßen.

Und wozu trifft man sich hier?

Es gibt eine einende, alle Wesen verbindende Kraft im Kosmos, ein Sein, in dem keine Trennung mehr besteht und das alles umfaßt. Wir nennen dieses Sein »Liebe«. Liebe ist nur ein anderer Name für Gott, denn das Wesen Gottes ist Liebe. Alles ist IN IHM, — nichts außerhalb seines Seins. Wir Menschen aber sind nach seinem Ebenbild geschaffen. Wir sind seine Kinder und sollen so vollkommen werden, wie ER es ist. Alle! ER hat noch keinen Menschen abgewiesen, sondern liebt *alle*, ohne Ausnahme. Er liebt auch jene, die ihn schmähen, beleidigen oder mißachten. Auch als ER, Gott selbst, einen solchen »Mantel« trug und in der hier uniformen, körperlichen Gestalt als Mensch Jesus von Nazareth unter uns lebte, hat er dies bewiesen: Selbst wer ihn verraten, verfolgt und schließlich mit Schmach und Schande ums Leben gebracht hat, war von seiner Liebe nicht ausgenommen. Gott liebt auch jene, die sich zu seinen Feinden machen. Das war so, ist so und wird auch immer so bleiben.

Und das sollen wir ihm nachmachen. Dazu sind wir hier! Und das ist nur hier, auf dieser Erde möglich. Im ganzen Kosmos gibt es keinen anderen Ort, an dem es möglich wäre, Wesen kennen und lieben zu lernen, mit denen uns innerlich nichts verbindet als allein die Liebe Gottes, die sich uns so gleichermaßen zuwendet wie hier auf dieser Erde das Sonnenlicht.

Ein Wesen zu lieben, das einem selbst gleicht, ist kein Kunststück. Mit ihm macht man leicht und gern gemeinsame Sache; das ist überall so. Was Gott von uns erwartet, (Jesus hat es in seiner Bergpredigt ausgesprochen, siehe Matthäus 5 Vers 38—48) ist aber dies: Wir sollen *unsere Feinde* lieben! Mit allen Konsequenzen, im Alltag dieses irdischen Lebens, sollen wir das Schwerste tun, was wir von uns selbst verlangen können.

Muß das wirklich sein? Genügt es denn nicht, daß Jesus das alles gekonnt hat? Müssen wir das auch können — und tun?

In seinen Abschiedsreden (siehe Johannes 14) sagte Jesus, daß die Liebe zu ihm und zum Vater, — zu Gott, der in ihm Mensch geworden war — genau darin besteht, daß wir *seine Gebote halten*. Es würde uns leichter

fallen, zu glauben, daß er sie gehalten hat; aber nein: Wir selbst sollen sie ebenso halten! Und da wir das aus eigener Kraft nicht können, verheißt er »den Tröster«, den Geist, in dem er selbst in uns wirken kann. Nur: *Wollen* müssen wir selbst, und zwar mit aller Kraft und der größten denkbaren Anstrengung unseres Willens. Das Vollbringen mag dann ein Geschenk seines Geistes sein, der in uns wirken möchte; aber das *Wollen* bleibt unsere Sache!

Oder könnte jemand an Jesus glauben, aber zugleich seine Gebote ignorieren? Jeder einigermaßen vernünftige Mensch empfindet eine solche Lehre als Unsinn oder sogar als Irreführung.

Wir können dieses Gebot also nicht abschütteln: »Liebet eure Feinde, segnet jene, die euch fluchen; tut denen wohl, die euch hassen, und bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, damit ihr euch als Kinder eures Vaters im Himmel erweist.«

Es muß nun zwar nicht jeder gleich damit anfangen, den verlorenen Sohn Luzifer selbst mit aller seiner Kraft zu lieben. Solange man das beim eigenen Ehepartner, beim Chef oder Nachbarn, bei der griesgrämigen Tante oder einem anderen launischen Mitmenschen nur mühsam und keineswegs immer schafft, sollte man sich ein wenig bescheiden und erst an den kleinen Aufgaben oder Lasten üben, ehe man große zu übernehmen versucht. Aber es bleibt dabei: Wir müssen es lernen, Tag für Tag und Schritt für Schritt: Liebet eure Feinde! Erst die Kleinen, Unbedeutenden, dann — mit der Zeit — immer größere und bedeutendere Feinde, — so lange, bis wir IHM, diesem Jesus von Nazareth, gleichen.

Dazu muß man natürlich mit Menschen zusammentreffen, die einem Feinde sein oder werden möchten; mit Menschen, die hassen, kränken, beleidigen oder gar verfolgen, verletzen und töten. Nur die Übung macht den Meister, und gerade die Liebe will *geübt* sein! Hier hilft keine Theorie, sondern nur die Praxis des Alltags, das Leben hier auf dieser Erde, wo uns auf Schritt und Tritt Haß, Gewalt und Verbrechen begegnen. Dort, wo man geschmäht, mißverstanden und verleumdet wird, beleidigt und verletzt, dort übt man Liebe; lebenslänglich!

Wir können nicht ausweichen. Der oder das Böse ist auf dieser Erde einfach bestimmend und überall gegenwärtig. In dem Augenblick, in dem ein Mensch beginnt, das Licht der Liebe Jesu in seinem Inneren leuchten zu lassen, gerät er in Konflikte und setzt sich den Schmähungen, Beleidigungen und Verletzungen jener aus, die lieber im Dunkeln bleiben. Unausweichlich. Nur das können wir: Jesus verleugnen und wieder verlassen.

Aber können wir das wirklich? Müßten wir nicht jeden einzelnen Schritt, den wir uns von ihm entfernen, eines Tages mühsam wieder zurückgehen? Es gibt keinen anderen Weg, als den, den ER gegangen ist. Was zunächst vielleicht so aussieht, sind nur Sackgassen, und wer davonläuft, läuft vor dem Sinn seines Lebens davon.

Aber dies soll uns Trost und Hoffnung geben in aller Not und Plage dieses Lebens:

Selbst wenn wir genau wissen, daß unser Leben ein Weg ist, der von kleinen Problemen zu immer größeren führt, von kleinen Nöten in größere, von kleinen Verletzungen in größere und von kleinen Leiden in große: Während wir so — mit den Augen der Welt gesehen — immer mehr verlieren, gehen wir — mit den inneren, göttlichen Augen der Liebe gesehen — von einem Sieg zum anderen. Und der Begleiter und Führer, der an unserer Seite geht, geht auf durchbohrten Füßen und segnet uns mit seinen durchbohrten Händen. Wir gehen diesen Weg nicht allein. Das »JA«, das wir zum Leiden und schließlich zum Tod sagen, verwandelt Leiden und Tod in Erfahrungen der Gegenwart Gottes. Wo Liebe ist, da ist ER SELBST, — denn ER IST DIE LIEBE, und die Liebe behält den Sieg. Immer! (Auch wenn man das nicht gleich sieht.)

## Dreinschlagen

möchte man mitunter, wenn gerade das, was gut, wertvoll und vielleicht ein ganz seltenes Geschenk Gottes ist, in Gefahr gebracht, in den Schmutz gezogen oder gar zerstört wird. Bei allem, was einem heilig ist, — aber hier muß man wohl doch zu den Waffen greifen! Und wenn der Kampf noch so ungleich, die Übermacht des Bösen noch so groß erscheint: Die Schleuder des Hirtenjungen David hat einst den Riesen Goliath gefällt. Um seine heiligsten Güter muß man auch kämpfen und sie verteidigen, wenn es sein muß mit allen Mitteln und bis zum letzten Blutstropfen. Das ist Glaubensmut und Überwinderkraft!

Wirklich?

Haben die seit Jahrtausenden immer wieder tobenden Religionskriege uns noch immer nicht eines Besseren belehrt? Sagte nicht Jesus von Nazareth, der Mann, in dem Gott selbst Mensch geworden ist, zu seinem Jünger Petrus, als dieser das Schwert zog, um seinen Herrn zu verteidigen, »Stecke dein Schwert in die Scheide« — und einige Zeit früher schon: »Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun, das tut ihr ihnen auch!« Wollte *ich* denn zugunsten der »heiligen Güter« eines anderen (die mir vielleicht wie die heiligen Kühe der Inder nur als eine heillose Torheit erscheinen) niedergemetzelt werden? Oder würde ich mich dafür gern schmähen, beleidigen, verleumden, behindern oder benachteiligen lassen? Auch wenn der Andere in — scheinbar — guter und gerechter Absicht handelt: Würde es mir gefallen, von ihm mit Gewalt missioniert, in seinem Sinne erzogen oder gebessert zu werden? Würde ich demjenigen mein Herz zu Füßen legen, der mir mit der Zuchtrute oder mit anderen Zwangsmitteln entgegentritt? Egal, ob diese Zwangsmittel materieller, seelischer oder geistiger Natur sind, gebessert wurde mit ihrer Hilfe noch nie etwas. Ob es nun ganze Völkerstämme sind, die dreinschlagen, um ihre heiligsten Güter zu verteidigen, oder nur ein einzelner Mensch: Immer ist der Geschlagene dann erbittert und wird dem Dreinschlagenden mit noch größerer Kraft widerstreben. Wie sollte ich ihn so von der Richtigkeit und Redlichkeit meiner Lebensart, meiner Religion oder meines Verhaltens überzeugen können?!

Dann soll man also tatenlos zusehen, wenn Christus geschmäht wird, wenn seine Worte verdreht, sein Andenken verunglimpft, sein Wirken unter uns behindert, seine Werke zerstört werden?

Nein! Wir sollen unsere Feinde (und für einen Gläubigen erscheinen meist alle Anders- oder Un-Gläubigen als Feinde) weder mit Haß bekämpfen noch ihnen ausweichen, sie ignorieren oder in jeder Hinsicht gewähren lassen. Wir sollen sie vielmehr lieben! Lieben heißt: Uns mit ihnen identifizieren; heißt so handeln, als wären sie das Wertvollste, was wir besitzen: Unser eigenes ICH, die eigene Seele, das eigene Wesen und Leben.

Ja, das ist schwer. Dreinschlagen ist viel naheliegender, als demjenigen Gutes tun, der einem selbst und der »guten Sache«, für die man lebt, bewußt oder unbewußt Schaden zufügt, der höhnt, Lügen verbreitet, Unfrieden stiftet oder anderweitig den »guten Ruf« schädigt.

Es wird etwas leichter, die Worte Jesu in der Bergpredigt (»liebet eure Feinde, segnet die, die euch fluchen, und tut denen wohl, die euch beleidigen und verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel seid«) zu verstehen und zu befolgen, wenn man die geistigen Regeln und Gesetze kennt, die dem menschlichen Leben auf dieser Erde zugrundeliegen. Sie sind wie Naturgesetze: Man mißachtet sie nicht ungestraft. Wer die Ordnung, die Gott seiner Schöpfung gegeben hat, mißachtet, der leidet, und zwar an sich selbst und an seiner inneren Unordnung oder Wider-Ordnung. Von einer solchen göttlichen Ordnung ist eben nicht nur die ganze äußere Natur erfüllt, sondern auch die innere, der Mensch selbst und sein Leben, — vor allem sein Zusammenleben!

Wohl dem, der diese Ordnung erkennt und sich gern und willig in sie einfügt!

Was der Mensch sät, das wird er ernten. Alles, was von einem Menschen ausgeht, kehrt auch wieder zu ihm zurück. Der Dieb wird bestohlen, damit er lernt, wie es ist, der Bestohlene zu sein, der Mörder wird ermordet, der Lügner belogen und der Verleumder verleumdet. Gott ist gerecht und sorgt immer für den Ausgleich. Aber er läßt einem jeden Zeit, oft sogar viel Zeit. Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber vortrefflich fein. Das ist Sinn und Inhalt des alten, mosaischen Gesetzes »Auge um Auge, Zahn um Zahn«. Gott ist Richter und Rächer aller Ungerechtigkeit, und kein Mensch sollte ihm diese Arbeit aus der Hand nehmen und selbst erledigen wollen. ER tut sie viel besser und wirksamer, zur rechten Zeit und im rechten Maß.

Der Mensch auf dieser Erde ist Gottes Kind und geht in eine Schule, in der er lernen soll, vollkommen, das heißt Gottes Ebenbild zu werden. Jesus Christus soll in ihm so klar und umfassend Gestalt annehmen, daß

schließlich auch von ihm gilt: »Wer ihn sieht, der sieht den Vater«. Das ist wahrlich ein hohes Ziel! Und wie weit, wie sehr weit sind wir davon noch entfernt!?

Damit der Mensch diesem Ziel näherkommt, wird er immer und immer wieder belehrt und dann in Situationen geführt, in denen er üben kann, was er als richtig erkannt hat: Liebe; von Stufe zu Stufe größere Liebe und größeres Vertrauen zu Gott, unserem himmlischen Vater.

Zweierlei Wesen wirken auf den Menschen ein: Die Einen belehren und gehen mit gutem Beispiel voran, zeigen Gottes Liebe, Gottes Ordnung und Gottes Willen. Ihr Leben ist ganz und gar Hingabe an jenen Gott, der sich in Jesus von Nazareth selbst verkörpert hat. Die Anderen widersetzen sich ihm und verkünden mit Wort und Beispiel: »Hilf dir selbst, so hilft dir Gott«. Es ist aber ihr Gott, der »Fürst dieser Welt«, der auf diese Weise hilft und dafür sorgt, daß auch solche Saat ihre Ernte einbringt. Wer in erster Linie sich selbst hilft, anstatt Hilfe zu geben, wird erleben, daß auch die Menschen um ihn her vor allem an sich selbst denken. Wer nichts gibt, wird nichts empfangen, muß sich also immer mehr auf seine Selbsthilfe verlassen. Seine Sorgen und sein Egoismus wachsen und bestätigen sich selbst. Sie finden ebenso ihre Antwort und Selbstbestätigung, wie die Hingabe an jenen Gott der Liebe, den Jesus verkörpert. Wer viel gibt, kann viel empfangen; wer Liebe schenkt, zu dem fließt Liebe zurück, und je reicher diese Ernte wird, desto mehr kann man wieder säen.

Beide Verhaltensweisen sind also erfolgreich und erreichen ihr Ziel; beide behalten Recht und bestätigen sich selbst.

Was wir daraus lernen sollten, ist: Menschliche Erfahrung, die Erinnerung an früheren Erfolg oder Mißerfolg, hilft uns in dieser Frage nicht weiter. »Ich habe es mir schon gleich zu Anfang so gedacht, und nun ist es so gekommen,...« gilt eben für Beide. Gut und Böse, Himmel und Hölle bauen Stufe für Stufe auf Erfahrung und Erfolg auf, — nur jedes in einer anderen Richtung. Wer sich im Dreinschlagen übt, wird von Schlag zu Schlag kräftiger und sicherer. Wer dagegen erkennt, daß »denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen« (Römer 8 Vers 28), und deshalb hinter allem ganz allein Gottes Liebe sucht, der wächst ebenfalls: In der Liebe. Er wird Gott immer ähnlicher. Geht das ohne Ende so weiter?

Jesus von Nazareth gab seinen Jüngern ein Gleichnis vom Unkraut im Acker (Matthäus 13, 24—30) und darin die Anweisung, beides miteinander wachsen zu lassen bis zur Ernte; die störenden Disteln oder Unkräuter ebenso wie den guten Weizen. Es ist demnach vorerst nicht unsere Auf-

gabe, die Falschheiten und Mißstände religiöser oder weltlicher Entwicklungen zu unterdrücken oder zu bekämpfen. Wer dem Bösen mit gleicher Waffe entgegentritt, wird selbst böse.

Alles soll wachsen, Gutes und Böses! Nur: Es soll »bei Licht« geschehen. Der Mensch soll wissen, was er tut; *bewußt* soll er das Gute oder das Böse vollbringen!

Wenn aber das Böse nicht wachsen würde, könnte auch das Gute nicht wachsen. Kraft und Gegenkraft bedingen einander. Wo viel Licht ist, *muß* gleich daneben auch viel Schatten sein, — zumindest auf dieser Erde. Das Licht *braucht* den Schatten. Aber ein jeder Mensch hat die Wahl und kann sich selbst frei entscheiden: Dreinschlagen — und wieder geschlagen werden, oder lieben — und wieder geliebt werden. Schläge, die wir heute beziehen, sind oft nur die notwendige Antwort darauf, daß wir früher einmal selbst zugeschlagen haben. Wollen wir denn noch immer nicht aufhören? Wie lange wollen wir warten, bis wir der Liebe den endgültigen Sieg einräumen, — *in unserem Inneren*? Er würde uns unvergänglich bleiben. Alles Böse aber verzehrt sich selbst. Wir brauchen nicht nachzu- helfen. Ewigen Bestand hat nur, was Gott gleich geworden ist.

Ob wir das vollbringen? Es wäre der sehnlichste Wunsch Jesu Christi, und die Kraft SEINES GEISTES steht voll zu unserer Verfügung, — genau dafür!

## Irrende,

Außenseiter und schwarze oder verlorene Schafe gibt es in jeder menschlichen Gemeinschaft, in jeder Gruppe und in jedem Verein. Die Gruppe prägt ihre Glieder. Aus gemeinsamen Interessen oder Aufgaben entwickeln sich gemeinsame Verhaltensweisen und schließlich eine sogenannte Gruppen-Norm. Was »man« in dieser Gruppe denkt, sagt, tut oder auch nicht, das wird zum geschriebenen oder ungeschriebenen Gesetz für alle Mitglieder dieser Gruppe. Je exklusiver und elitärer die Gruppe sich fühlt, desto strenger wacht sie über die Einhaltung ihrer Normen. Wer diese Normen, das Gesetz der Gruppe, bricht, wird von der Gruppe zum schwarzen Schaf und schließlich zum Außenseiter gemacht, — bis er sie ganz verläßt.

So lehrt es uns die Gruppendynamik, eine moderne Richtung der Soziologie, die menschliches Verhalten in Gruppen untersucht und aus den in vielen einzelnen Beobachtungen gesammelten Erfahrungen allgemein-gültige Regeln formuliert.

Gelten diese Regeln auch für religiöse Gemeinschaften?

Die Wissenschaftler, die sie formulierten, haben damit beschrieben, wie in sehr vielen und verschiedenen Gruppen, in denen Menschen dieser unserer Zeit und unserer Welt sich treffen und miteinander verbinden, auf bestimmte Vorgänge normalerweise reagiert wird. Ob diese Reaktion gut oder schlecht, richtig oder falsch ist, ist damit nicht gesagt; nur dies: So ist sie (normalerweise). Wir könnten sie »menschlich« nennen. Ist sie aber auch »göttlich«, das heißt: Ist diese Reaktion gut? Würde Gott ebenso handeln, wenn ER an unserer Stelle wäre?

Den religiösen Menschen, der meist auch Glied einer religiösen Gemeinschaft ist, beschäftigt diese Frage umso mehr, je ernster und bedeutungsvoller die religiöse Seite des Lebens für ihn geworden ist. Früher oder später wird sie für jeden aktuell. Man könnte diese Frage aber noch spezieller formulieren:

»Gehorcht das 'neue Leben' des von innen heraus verwandelten, gläubigen Menschen noch den alten Regeln und Gesetzen dieser Welt, — oder nicht?»

Die Antwort kann nur Jesus Christus selbst geben. In ihm ist Gott Mensch geworden. Sein Leben, sein Verhalten und seine Aussagen sind Offenbarung Gottes. Sein Beispiel und seine Gebote sollten in einer jeden

Gruppe oder Gemeinschaft, die ihn zu ihrem Mittelpunkt gewählt hat, zur Norm geworden sein oder schnellstens zur Norm werden.

Wie sieht dieses göttliche Beispiel und Gebot aus?

Im Gleichnis vom verlorenen Schaf (siehe Lukas 15) machte Jesus von Nazareth seinen Jüngern und etlichen Schriftgelehrten klar, daß ein guter Hirte immer 99 von 100 Schafen in seiner Herde allein zurückläßt und das eine Verlorene in der Wüste suchen geht, bis er es wieder gefunden und in den Pferch oder in die Gruppe der anderen zurückgebracht hat. Er begründete damit seine eigene, enge Verbindung mit einigen Außenseitern der damaligen Gesellschaft, den »Zöllnern und Sündern«, — und war unter ihnen viel häufiger anzutreffen als unter »den Frommen«, den Pharisäern und Schriftgelehrten des Tempels; sehr zum Ärger der Letzteren. Er pflegte sich den religiösen Randsiedlern zu widmen und den aus der religiösen Gemeinschaft verstoßenen Zöllnern und Dirnen. Klar, daß er dabei in Verruf geriet. »Ein frommer Jude tut so etwas nicht«, er meidet den Umgang mit solchen Leuten; »wer das Leben der Sünder teilt, wird selbst zum Sünder; solche Krankheiten sind ansteckend; schlechte Manieren übernimmt man viel leichter als gute;« — das mögen die Überlegungen, Erkenntnisse und Befürchtungen seiner Kritiker gewesen sein. Sind sie falsch?

Man versteht dieses Verhalten des Menschen Jesus von Nazareth nur, wenn man es im Licht seiner beiden Liebes-Gebote betrachtet:

»Liebe Gott, deinen Vater im Geist, über alles,  
und liebe deinen Nächsten, deine Mitmenschen, wie dich selbst.«

So lautete die Zusammenfassung der 10 alten, religiösen Gebote des Mose, die Christus nun seinen Mitmenschen predigte und vorlebte. Sie haben beide einen sehr engen Bezug zu unserer Frage nach dem richtigen Verhalten gegenüber den sogenannten verlorenen oder schwarzen Schafen in einer Gruppe von Menschen.

Wer diese Gebote beachtet (und nach den Aussagen Jesu in seinen Abschiedsreden, siehe Johannes 14, 15, äußert sich die Liebe zu Gott im Befolgen seiner Gebote) muß sich — wie jeder rechtgläubige Christ — mit seinen Mitmenschen so gut wie völlig identifizieren. Ihn lieben heißt doch: Alles mit ihm teilen, seine Last auf die eigenen Schultern laden, seine Sorge und seinen Kummer zum eigenen Anliegen machen, und alle seine Irrtümer und Verfehlungen als eigene Irrtümer und Verfehlungen betrachten. Einen Menschen, den ich liebe wie mein eigenes Leben, kann ich doch wohl nicht achselzuckend ins Verderben rennen lassen!?

Ist das zu streng, zu viel verlangt?

Im Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner (Lukas 18, 9—14) beschrieb Jesus das Verhalten eines typischen Pharisäers und nannte dessen innere Einstellung (»...ich danke dir, Gott, daß ich nicht so bin wie die anderen Leute, wie die Ungerechten oder auch wie dieser Zöllner da...«) falsch und in geistiger Hinsicht ausgesprochen niedrig. Warum? Der Pharisäer distanziert sich bewußt von den Fehlern seiner Mitmenschen. Die Liebe Gottes dagegen verbindet sich mit ihnen. Jesus hat sich von keinem Menschen distanziert, sondern hat die Irrtümer und Verfehlungen anderer so behandelt, als wären es seine eigenen. Wer IHM nachfolgen will, der muß ihm auch in diesem Punkt nachfolgen und muß SEIN Verhalten übernehmen. Unsere Mitmenschen sind unser Spiegel! Wir sollten lernen, uns mit ihnen zu identifizieren.

Und was dann?

Dann können wir dem sogenannten schwarzen Schaf nicht mehr den Rücken zukehren, es mißmutig eigene Wege ziehen lassen oder gar verstoßen! Wer den Anspruch erhebt, selbst auf der Seite der Wahrheit und der Liebe Gottes zu stehen, der muß auch ein diesem Anspruch entsprechendes Verhalten zeigen: Er muß sich einem jeden, den er als einen Irrenden bezeichnet oder nur empfindet, vermehrt und mit umso größerer Liebe zuwenden. Sich von ihm abzuwenden und das eigene Heil zu sichern wäre zwar im gruppensinnlichen Sinne »normal«, — aber eben nicht im Sinne Jesu, im Sinne Gottes. Gott liebt alle Menschen, läßt über allen dieselbe Sonne scheinen; eher verläßt er die Gerechten und geht den Verlorenen nach, als umgekehrt.

Man kann also daran, wie sich eine religiöse Gemeinschaft ihren »schwarzen Schafen« gegenüber verhält, deutlich erkennen, inwieweit der Anspruch dieser Gemeinschaft auf Rechtgläubigkeit und wahrhaftige Nachfolge Jesu verwirklicht wird. Wo die Grenzen einer »frommen Norm« Außenseiter und schwarze Schafe produzieren, von denen sich die fromme Gruppe anschließend mit Wort und Tat distanziert, dort kann der Geist Jesu Christi kaum oder nur sehr beschränkt wirksam sein. Er wirkt aber gewiß dort, wo eine Gruppe auftretenden Konflikten lernbereit begegnet und auftretende Disharmonien durch Erweiterung der engen Grenzen ihrer eigenen Verhaltens-Normen beseitigt, ehe sie schwarze Schafe produziert. Dort, wo Menschen einen jeden Fehler, den sie zu entdecken glauben, bewußt und aus innerer Überzeugung heraus auf sich nehmen, wo sie den Anderen entschuldigen und nicht beschuldigen,

gen, wo sie ihn mit wachsender Liebe umgeben und ihm keinesfalls ihre Liebe oder Zuwendung enttäuscht entziehen, *dort* ist Jesus gegenwärtig, und dort wirkt sein Geist! Seine Liebe überwindet *alle* von uns Menschen ach so gerne gezogenen Grenzen und Gräben. Er ist in sich selbst und mit dem Vater-Geist Gottes eine vollkommene Einheit; demgemäß spürt man seine Nähe an jenem inneren Drängen zur Einheit, das nicht fordert, sondern schenkt. Wer die Liebe, die ER verkündigt hat, in sich zum Leben erweckt, der wird eins mit Gott und mit seinen Mitmenschen, weil *in ihm* Christus lebt, liebt und wirkt; und ER ist stärker als alle Vorstellungen und Normen einer noch so frommen religiösen Gemeinschaft oder Gruppe. Man muß IHN nur wirken lassen!

In einem jeden Mitmenschen begegnet uns Gottes Ebenbild; hier mehr, dort weniger verhüllt; hier mehr, dort weniger vollkommen sichtbar. In einem jeden irrenden, sich von unserer frommen Norm abwendenden Mitmenschen wendet sich deshalb ein Stück weit Gott selbst von uns ab, — weil unsere Liebe zu schwach ist, um ihn zu halten; weil wir uns mehr mit unserer Verhaltens-Norm als mit diesem Menschen identifiziert haben. Wir können und sollen einen Jeden lieben, mit aller Kraft und Hingabe. Die Liebe respektiert die Freiheit des Anderen, trägt aber seine Lasten mit, ohne auf eine Gegenleistung zu warten. Die Liebe verbindet, wie keine andere menschliche Regung verbinden könnte.

Wie erreicht man das hohe Ziel einer solchen Liebe? — Man bittet einfach darum, unablässig. Und: Wer sich selbst für gering, einen jeden Mitmenschen dagegen für wertvoll, wichtig und liebenswürdig hält, hat es leichter als jener Pharisäer, der die höchste Meinung stets von sich selbst hat. Tiefste Demut, und zugleich Hochachtung aller Mitmenschen, das sollte Verhaltens- oder Gruppen-Norm in allen religiösen, vor allem den christlichen Gruppen oder Gemeinschaften sein! Wollen wir es damit versuchen?

## Boten Gottes

werden, da sie nun einmal unter »normalen« Menschen auf dem Boden dieser Erde leben, oft genug gründlich mißverstanden. Das liegt in der Natur der Sache. Deshalb ist es notwendig, einige Grundzüge ihrer Mission und ihres Lebens zu beschreiben.

Als Jesus von Nazareth über den Boden dieser Erde ging, und in ihm der allmächtige Gott, der liebevolle Vater und Schöpfer aller Wesen und Welten selbst, da warteten die Juden auf einen Messias, der die politische Unabhängigkeit und Vormachtstellung ihres Volkes wiederherstellen sollte. So jedenfalls legten sie die alten Prophetenworte aus. Warum? Weil sie nicht begreifen konnten, daß Gottes Reich nicht eine Sache dieser Welt ist. Ihr ganzes Sinnen und Trachten galt diesem irdischen, dem materiellen Leben. Über ein Leben der Seele, das längst vor der Geburt begonnen hat und den Tod des Körpers überdauert, darüber wußte man nichts Sicheres. Der Zugang zum Paradies, zu jenem inneren Reich der Seele, war nun einmal versperrt, und man gab sich garnicht mehr die Mühe, nach ihm zu suchen.

War es da ein Wunder, wenn dieser Jesus von vielen seiner Zeitgenossen gründlich mißverstanden wurde, und wenn schließlich sogar einer der Jünger, Judas, auf die Idee kam, den nach seiner Meinung längst überfalligen, vernichtenden Schlag des wundermächtigen Gottessohnes gegen seine Feinde, die politische und religiöse Obrigkeit im Lande, durch geheime Herbeiführung einer bedrohlichen Situation ein wenig provozieren zu müssen?

Wie es aber damals war, so ist es auch heute noch. An das materielle, körperlich irdische Leben denkt ein Jeder von früh bis spät, das Leben der Seele aber ist ein nur mühsam hinter Nebelschleiern zu ahnendes, sehr unsicheres Ding. Wenn dann vom »Reich Gottes« die Rede ist, von einer Seligkeit oder vom Dienst der »Boten Gottes«, dann denkt man natürlich zuerst einmal an ganz handfeste, irdisch faßbare Dinge, — und irrt sich gewaltig. Boten Gottes betreten den Boden dieser Erde *nicht*, um hier das traditionelle religiöse Leben wieder etwas anzuwärmen, auch nicht um in oder neben den Kirchen und religiösen Organisationen ein eigenes, großes religiöses Werk zu gründen und auf diese Weise ein Millionenheer von Anhängern ins (irdische) Glück zu führen. Wo das angestrebt und verkündigt wird, ist äußerste Vorsicht geboten. Wahre Boten Gottes werden

einen völlig anderen Weg geführt. Sie kennen und bejahen ihn, weichen ihrem Schicksal nicht aus, obwohl sie es immerhin versuchen könnten. Es ist der Weg der Nachfolge Jesu, — und dieser Weg endete am Kreuz!

Heute kreuzigt man die Verbrecher nicht mehr. Die äußeren Formen des Lebens haben sich in den vergangenen 2000 Jahren gewandelt. Das Prinzip, das diesen äußeren Formen und Vorgängen zugrundeliegt, ist aber dasselbe geblieben. Nur wenn man das Prinzip versteht, das dem Leben und der Arbeit aller Boten Gottes zugrundeliegt, findet man Zugang zu ihnen, zu ihrem Leben und zu ihren Worten, und stößt sich nicht an den meist recht anstößigen Begleitumständen ihres Lebens.

Man muß also wissen:

Der Kampf jener Menschen, die als Boten Gottes auf diese Erde treten, ist *nicht ein äußerer Kampf gegen allerlei Hemmnisse des äußeren, religiösen Lebens* (zumindest nicht primär!), sondern ist vor allem ein innerer Kampf gegen tausenderlei falsche, eigennützige Motive und Denkweisen, gegen Verführungen, Versuchungen und religiöse Verirrungen. Ihr Ringen ist eine Sache des Alltags, und sie ringen nicht mit »Fleisch und Blut«, mit irgendwelchen Menschen, sondern mit »inneren Mächten und Gewalten,... den bösen Geistern unter dem Himmel«. So beschreibt es schon der Apostel Paulus im Brief an die Epheser, Kapitel 6 Vers 12. Und um mit solchen Mächten ringen zu können, müssen sie erst einmal mit ihnen in Berührung kommen. Sie müssen also in Situationen geraten, die ein redlicher und im landläufigen Sinne frommer Mensch meidet wie die Pest. Sie begeben sich nicht mutwillig in jene Gefahren und reißen sich nicht um die Konflikte und Kämpfe. Sie werden einfach hineingeführt in solche Situationen, in denen heiße innere Kämpfe durchzufechten sind, und es ist immer der eigene, gute Wille, der sie hineinführt. Man kann keinen anderen Menschen für eine solche Situation und Bedrängnis verantwortlich machen. Ein Bote Gottes geht immer einen einsamen Weg, und kaum einer seiner Mitmenschen wird ihn verstehen können.

Um es an einem — willkürlich gewählten — Beispiel zu zeigen: Da geht ein solcher »Bote Gottes« in die Gosse und hilft einigen »leichten Mädchen«. Natürlich wird dabei seine eigene moralische Standfestigkeit auf eine seiner inneren Kraft entsprechend harte Probe gestellt. Wenn er diese Probe mit Gottes Hilfe durchsteht, ist es aber nicht genug. Gleich darauf beginnt seine auf guten Ruf bedachte, wahrscheinlich fromme Umgebung seinen Verkehr mit diesem »minderwertigen Gesindel« zu beanstanden, und wenn er ihn nicht sofort abbricht, unterstellt man ihm genau das, was

er mit großer innerer Anstrengung und Gottes Hilfe vermieden hat (»...na ja, man weiß ja, was dort getrieben wird, und wie schwer man wieder loskommt...«). Man distanziert sich von ihm. Er hat menschlich keinen Rückhalt mehr. Wenn er nun bei denen ein gutes Wort sucht, denen er zuvor geholfen hat, und dabei ehrlich bleibt, findet er auch dort nur Kritik. Weil er nämlich auch in der sozialen Oberschicht jede nur denkbare Hilfe leistet, blitzt er ab mit den Worten »...wozu denn, solange er für die noch Kraft genug hat!? Die sollte man doch krepieren lassen, diese vollgefressenen Blutsauger!« Und in der sozialen Oberschicht distanziert man sich von Ihm, weil er einfach zu radikal ist und mit seinen verrückten Ideen nur Unruhe stiftet und gefährlich wird, (»Er redet, als wäre er mit Gott-Vater persönlich bekannt und stellt jede vernünftige Ordnung auf den Kopf«).

So sitzt ein solcher Mensch, der nichts anderes will als völlig selbstlos seine Liebe zu allen Mitmenschen verströmen und der Botschaft Jesu Christi entsprechend zu leben, früher oder später *zwischen allen* Stühlen und geht einen sehr einsamen Weg. Er kämpft nicht gegen die Härtherzigkeit und Engstirnigkeit der Anderen, sondern immer und nur gegen Regungen und Gedanken in der eigenen Brust: »Warum machst Du es Dir denn so schwer? Du könntest vernünftige Kompromisse schließen und dabei viel mehr erreichen. Hilf diesen Mädchen nur solange es dir keine Nachteile bringt. Oder sage deinen Bekannten, daß du sie nicht kennst; sie können es ja nicht überprüfen. Oder gib einfach nicht zu, daß du auch noch bei Dr. Hochgestellt Besuche machst. Und dort mußt du ja nicht unbedingt widersprechen, wenn man dir erklärt, Geld sei etwas sehr Beruhigendes und der Pöbel müsse eben hart angefaßt werden. Sei vernünftig und mach dir nicht das Leben schwer, du hast größere Aufgaben«.

Das sind die Kämpfe, die ein Bote Gottes zu kämpfen hat. Diese Geister in der eigenen Brust ringt er nieder, mit immer größerem Einsatz. Und immer, wenn ein Konflikt gerade bewältigt ist, steht der nächste, größere schon vor der Tür. Der größere Konflikt bringt ihn meist noch mehr ins Rampenlicht, noch mehr ins Schußfeld der Kritik seiner Mitmenschen und noch mehr in die Isolation. Er muß entweder seinem inneren Drang und Auftrag untreu werden, die landläufigen Kompromisse schließen und so lauwarm-gläubig sein wie Jedermann, oder er muß ein immer härter werdendes Martyrium in Kauf nehmen. Wenn er »echt«, das heißt wahrhaft ein Bote Gottes und Nachfolger Jesu ist, wird er das Letztere vorziehen.

Was geschieht dann?

Wenn seine Leidenszeit vorüber und sein letzter innerer Sieg errungen ist, hat er Macht über alle Geister, die er überwunden hat. Er kann sie, — wenn er will — vom Erdboden verbannen. Er kann jene Mitmenschen, die ihn einst geschmäht und gequält haben, aus den Klauen solcher Geister befreien. Seinen eigenen Sieg über die Lieblosigkeit und Gleichgültigkeit, über alles Böse, kann er jedem beliebigen, anderen Menschen zugutekommen lassen, — wenn er will. Denn die geistige Welt liefert die Ursachen für alles, was in der materiellen Welt vorgeht. Der Bote Gottes, der gelernt hat, sich selbst zu beherrschen, ist zum Beherrscher des Kosmos geworden. Ihm gehorchen Sturm und Wellen, und selbst die Berge zittern vor seinem Willen. Doch er will nur das, was anderen Menschen in ihrer geistig-seelischen Entwicklung weiterhilft, was sie dem Ziel näherbringt, das er selbst erreicht hat. Er hilft ihnen zu diesem inneren Sieg über sich selbst.

Und erst wenn ihn *alle* errungen haben, die ihn erringen wollen und erringen können, erst dann kommt jener Tag der Abrechnung, an dem alles Böse und alles Leid vom Boden dieser Erde verbannt wird. Der Mohr namens Luzifer hat dann seinen Dienst getan, der Mohr kann gehen. Die Boten Gottes aber haben noch viele in die Nachfolge Jesu gerufen und haben ihnen gesagt und gezeigt, was es heißt, *Überwinder* im Sinne der biblischen Johannes-Offenbarung zu sein (Siehe in Kap. 2 Verse 7, 11 und 26, Kap. 3 Verse 6, 12 und 21, Kapitel 21 Vers 7). Es ist überwältigend.

Und dazu sollte auch dieses Buch dienen.

## Der Tod

unseres menschlichen Körpers setzt dem Dasein kein Ende, er verwandelt es nur. Er führt nicht ins Nichts und auch nicht in einen jahrhundert- oder jahrtausendelangen, schlafähnlichen Zustand der Bewußtlosigkeit, wie es so manche Grabrede und -Inscription («Gott möge ewige Ruhe schenken») glauben machen könnte. Alle diese Vorstellungen sind irrig und bedürfen dringend der Korrektur. Sie haben maßloses Leid und Elend über viele Millionen Menschen gebracht, und bringen es noch immer. Wie und warum? Das soll mit diesen Seiten erklärt werden. Nur die Wahrheit kann den Menschen frei machen (siehe Johannes-Evangelium, Kapitel 8 Vers 33), und kein Thema ist heute so von Irrtümern und Unwissenheit, von Tabus und dogmatischen Streitereien belastet, wie gerade dies: »Was geschieht *nach* dem Tod mit mir, mit meinen Angehörigen, mit dem Menschen ganz allgemein?«

Der Mensch ist ein Wesen, das in drei Wirklichkeitsebenen zugleich lebt: Der physische Körper lebt in der irdisch-materiellen Welt; die *Seele* lebt in einer vom Zeitempfinden freien Welt, für die es viele Namen gibt: »Astralwelt«, »feinstoffliche Seelenwelt«, »Paradies«, »Purgatorium oder Fegefeuer«, »Ewigkeit« usw. Den *Geist* schließlich hemmt weder Zeit noch Raum, sein Dasein ist grenzenlos; er ist ein reines Sein aus Gottes Sein, ist All-umfassend und lebt »im Himmel«. Der irdische Mensch ist eine Einheit aus Körper, Seele und Geist, dessen Bewußtsein aber leider oft auf den Körper beschränkt bleibt, obwohl es sich auch auf Seele und Geist ausdehnen könnte und sollte. Doch der Materialismus als Lebensform und Weltanschauung knebelt und versklavt die Seele des Menschen. Sie bleibt als »das Unterbewußtsein« ganz im Dunkel, im Gefängnis falscher Lebensweisen gefangen, und oft genug verkümmert sie dabei. Nur eine von einem starken Geist durchdrungene, gesunde Seele ist in der Lage, das Dunkel im Inneren des Menschen zu lichten und bewußt in allen drei Welten zu leben, in der materiellen Welt des Körpers, in der (astralen) Welt der Seele, und im grenzenlos-geistigen Sein. Nur sie erkennt das Wesen und den Sinn des Todes. Eine Seele, die im Dunkel des Unterbewußtseins lebt, *kann* dergleichen Dinge nicht erkennen. Ihr Dasein und ihre Welt bleibt zwielichtig, dämmrig oder gar völlig im Finsternen. *Deshalb* erkennt unter 1 000 Menschen heute kaum einer, was nach dem Tod des Körpers mit einem Menschen geschieht. Das Bewußtsein der Men-

schen war noch nie so dunkel — in keinem Jahrhundert — wie heute. Das biblische Gleichnis Jesu von seiner Wiederkunft »um Mitternacht« (siehe Matth. 25, 6), meint genau diesen Zustand des tiefsten Dunkels im Bewußtsein der Menschen, in ihrer inneren Welt, den wir heute erreicht haben und in dem der Tod wie eine dunkle, undurchdringliche Wand vor den Menschen steht.

Was ist der Tod?

Im Tod löst die Seele ihre Verbindung mit dem Körper. Der physische Körper, der zuvor noch wie ein schwerer Mantel auf der Seele lag und von ihr belebt wurde, wird abgelegt. Mit der Seele verlassen ihn auch alle in ihm wirkenden Kräfte des Lebens; er zerfällt und verweset, wird wieder zu Erde, zu Staub und Asche. Die Seele aber ist frei. Sie verliert mit ihrem Körper lediglich das Empfinden für die Zeit, die Schwere und Festigkeit. Dafür gewinnt sie eine neue, sehr intensive Empfindsamkeit für alle Arten der Strahlung. Licht oder Dunkelheit und die Ausstrahlung anderer Seelen oder anderer, körperloser Wesen, werden nun wichtig für sie. Alle ihre Gewohnheiten und Prägungen aber, der »Charakter« des Menschen, bleibt unverändert erhalten. Das Leben geht weiter, — nur in anderer Form.

Ist also die Seele unsterblich?

Nein. Auch ihr Leben ist bedingt und kann enden; es muß aber nicht enden. Maßgebend ist der Grad der Liebe, den eine Seele sich während des körperlichen Lebens angeeignet hat. Reine, selbstlose Liebe zu Gott und zu den Mitmenschen belebt die Seele und vermittelt ihr das ewige Leben. Wer diese Liebe entbehrt und nur Eigenliebe und materielle, körperliche Genüsse zum Inhalt seiner Gedanken, Wünsche und Empfindungen, kurz seines Bewußtseins gemacht hatte, der verfällt dem »anderen Tod«, dem Tod der Seele, von dem im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung durch Johannes, mehrmals die Rede ist (Offbg. 2, 11 + 20, 6 + 20, 14). Dieser Mensch verliert nach dem körperlichen Leben auch das Bewußtsein, das bei ihm völlig an den Körper gebunden war, und dieser Verlust ist tausendfach schmerzvoller als das qualvollste Sterben im körperlichen Dasein. Dieses Sterben der Seele ist die Hölle. — Dann wären die alten Schauergeschichten von der Hölle und der ewigen Verdammnis also wahr, und die Lehre von der »Wiederbringung aller« wäre falsch.

(Zur Erklärung: Die Lehre von der Wiederbringung aller besagt, daß kein Geschöpf Gottes verlorengehen kann, sondern zu guter Letzt wie der verlorene Sohn aus aller Not und Schmach doch noch ins Vaterhaus,

zu Gottes Liebe zurückfindet und schließlich ewig und selig fortlebt.)

Die Antwort lautet: Nein. Auch diese Lehre ist richtig. Der Widerspruch zwischen diesen beiden Aussagen besteht nur scheinbar. Die Seele kann die Qualen der Hölle erleiden und schließlich sogar sterben, und dennoch werden *alle* Geschöpfe Gottes, die einmal von IHM ausgegangen sind, zu IHM zurückkehren und ewig leben und selig sein. Wie das?

Gott ist *Geist*, und alle Seine Geschöpfe sind im Urzustand ebenfalls Geist. Der innerste Kern des Menschen und seine höchste, vollkommenste Daseinsweise ist ein *geistiges* Sein, das alle Grenzen von Raum und Zeit überwunden hat. Die Seele kann lieblos werden und sterben, der Geist niemals. Er ist und bleibt vollkommen, und da die Liebe in ihm die vorherrschende Eigenschaft ist, ist er unsterblich, verbindet sich aber liebevoll mit der ihm ähnlich-gewordenen menschlichen Seele. Er belebt die Seele, so wie die Seele ihren Körper belebt. Wenn nun aber die Seele nicht liebevoller, sondern nur liebloser wird, löst sich die Bindung zwischen Seele und Geist. Die Loslösung des Geistes von der Seele läßt diese in ihrer inneren Dunkelheit unter unsagbaren Schmerzen sterben. Das ist »der andere Tod« der Bibel. Der Geist aber wird in diesem Fall erneut die Verbindung mit einer die menschliche Daseinsebene erreichenden Seele suchen und wird sie zu beleben, das heißt mit Liebe zu erfüllen versuchen. Gelingt das, dann geht diese Seele in den lichten Urzustand des geistigen Seins über. Der Geist kehrt, mit der von ihm aufgenommenen Seele zusammen, ins vollkommene und grenzenlos gewordene Dasein eines »Gottes-Kindes« zurück. Gelingt das aber wieder nicht, wird der Vorgang wiederholt, bis er gelingt. Das steckt hinter der Lehre von der Wiederbringung aller, von der Unverlierbarkeit des Lebens. Der Geist kann nicht verlorengehen, und auch die Seelensubstanz kann nicht verlorengehen, sondern *muß* zu Gott zurückkehren. Was aber unter höllischen Qualen verlorengehen kann, das ist das in der Form einer Seele sich ausdrückende, lieblose (das heißt bindungslose) Bewußtsein eines Menschen. Liebe verbindet, Haß trennt, und Gleichgültigkeit läßt zerfallen. Wenn ihr die Liebe als verbindende Kraft fehlt, ist das Schicksal der menschlichen Seele besiegelt: Sie zerfällt oder zerreißt in tausend oder mehr Stücke. Und so wie aus dem toten Körper Würmer und andere niedere Lebewesen hervorgehen, gehen aus toten Seelen allerlei niedere, astrale Lebensformen und Wesen hervor. So bilden sich zum Beispiel Dämonen, Vampire und ähnliche, geist-entleerte astrale Wesen, die als Schmarotzer die niederen Sphären der Seelenwelt bevölkern. Da ihnen das eigene Lebenszentrum —

der Geist —, fehlt, gehen sie auf Raub aus und entziehen so manchem egoistischen und daher schutzlosen Menschen die Lebensenergie. Depressionen, alle Suchtkrankheiten und einige Sonderformen der Schizophrenie (Besessenheit) finden hier ihre Ursache.

Ein Mensch, der in der Zeit seines körperlichen Lebens Liebe übt, ist fortgesetzt mit solchen Astralwesen im Kampf. Wie die Fliegen ins Licht stürzen, so stürzen sie sich auf ihn, denn er besitzt das in reichem Maße, was sie entbehren: Lebensenergie = Liebe. Doch wie die Fliege im Licht verbrennt, so verbrennt das Feuer der Liebe in der Ausstrahlung (Aura) eines von der Liebe Jesu Christi erfüllten Menschen schließlich alle niederen, lieblosen Regungen in diesen dem Tod verfallenen astralen Formen und Wesen. Ihre Substanz und ihre Kraft verschmilzt mit der Seele dessen, der solchen Ungeist durch seine Liebe überwindet. Wenn ein solcher Mensch eines Tages stirbt und seine Seele ihre körperliche Hülle ablegt, steht sie im Licht. Im Nu erkennt sie ihre neuen Lebensumstände, und wenn dies nicht schon geschehen ist, verbindet sie sich rasch mit dem in ihr wohnenden und sie belebenden Geist. Seele und Geist wenden sich dann dem zu, dem ihre Liebe gilt und schon lange gegolten hat: GOTT. Liebe verbindet und führt zusammen. Das »Kind Gottes« kehrt heim ins »Vaterhaus«, in die unverlierbare Gegenwart Gottes. Der Himmel mit ungezählten Sternen und Wundern der Schöpfungen Gottes erfüllt nun das Bewußtsein dieses Menschen, und seine Liebe bringt unablässig neue Welten hervor. Unbegrenzt schöpferisch und frei wirken zu können, das ist Gegenstand seiner Seligkeit. Seligkeit ist liebe-erfüllte Tätigkeit, keine ewigträge Ruhe.

Dies ist der grobe Rahmen des Daseins, das den Menschen nach dem Tod des Körpers erwartet.

Einzelheiten über das Leben nach dem Tod lassen sich nicht oder nur mit großen Vorbehalten angeben; zu bunt und zu verschieden von allen unseren irdischen Vorstellungen sind die jenseitigen Welten. Nur der Aufenthalt der Seele in sehr erdnahen Sphären läßt sich mit unseren Bildern und Begriffen noch einigermaßen beschreiben. Da aber auch hierüber viele Unklarheiten herrschen, sollen in den nächsten Abschnitten wenigstens einige grundlegende Fragen beantwortet und mit Beispielen erklärt werden. Auch diese Beispiele und Bilder lassen sich aber nicht ohne weiteres verallgemeinern!

1. Frage: Man hört oder liest oft vom »Jüngsten Gericht«. Was ist das? Wie

spielt es sich ab? Und was ist der sogenannte »Jüngste Tag«? Gehört beides zusammen? Wann wird das sein?

Antwort: Der »Jüngste Tag« und das »Jüngste Gericht« gehören zusammen. Sie sind aber nicht auf irgend ein fixes Datum zu beziehen. In den Welten der Seele, der sogenannten »Ewigkeit« gibt es weder heute noch morgen noch irgend einen anderen Tag, keinen ältesten und keinen jüngsten. Alles Zeitliche ist vergangen, denn es ist eine Erscheinungsform der materiellen Welt und auf diese beschränkt.

Immer dann, wenn ein Mensch stirbt und seine Seele »das Zeitliche segnet«, erlebt sie ihren ganz persönlichen »jüngsten Tag« und ihr »jüngstes Gericht«. So wie man von »den alten Tagen«, dem »heutigen Tag« und den »zukünftigen Tagen« sprach, und damit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bezeichnete, so sprach man auch vom »jüngsten Tag« und meinte damit den Todestag eines Menschen. Ihm folgt kein weiterer Tag mehr nach. Wie der jüngste Sohn eben derjenige ist, dem keiner mehr folgt, so ist es auch der meist falschverstandene »Jüngste Tag«. Ihm folgt kein im körperlichen Dasein erlebbarer Tag mehr nach, weil mit dem Tod alles zeitliche Empfinden aufhört.

Wer dem Tod einmal mit knapper Not entronnen ist, weiß zu berichten, daß sein ganzes Leben als ein Film im Zeitraffertempo vor ihm abläuft, unglaublich schnell und doch in allen Einzelheiten. Hinter dem Zeitraffertempo verbirgt sich weiter nichts als der Verlust zeitlicher Maßstäbe. Mit dem Maßstab und Zeitempfinden der Ewigkeit gemessen wird das ganze Leben zu einem kurzen Augenblick, der vorbeigehuscht ist wie ein Film im Zeitraffertempo. Wichtig an diesen Berichten ist aber dies, daß selbst längst vergessene Einzelheiten wieder glasklar vor dem geistigen Auge erscheinen. Und dieser Umstand läßt aus dem zeitlosen Zustand des Tot-seins, des Seelen-Daseins, eine Art Gericht werden. Man »richtet« eine Sache, indem man sie in die ihr eigene Ordnung bringt, sie repariert oder für ihre Zweckerfüllung zubereitet. Auf dem Boden dieser Erde leben liebevolle und lieblose, weise und dumme, gutwillige und böswillige, ordentliche und unordentliche, ernste und spaßige, geduldige und ungeduldige, barmherzige und unbarmherzige Menschen bunt durcheinander. In den jenseitigen Welten der Seele gibt es das nicht, ein jeder lebt mit Seinesgleichen zusammen. Himmel und Hölle und alle Zwischengrade des Seelenreiches sind säuberlich voneinander getrennt. Kein Wesen kann zugleich selig und tief deprimiert oder wütend sein. Der Vorgang des Sich-einfindens in der eigenen, inneren Welt ist dieses »Jüngste Gericht«.

»Richter« ist der Geist im Innersten eines jeden Menschen, sein eigenes, vollkommenes und rein-göttliches Urbild. Die wichtigsten Elemente in diesem reingeistigen Urbild sind jene Worte und Taten, die Jesus von Nazareth als menschliche Verkörperung Gottes auf dem Boden dieser Erde gesprochen und getan hat. An ihnen mißt sich die Seele an ihrem eigenen »Jüngsten Tag«, dem zeitlosen Dasein nach dem Tod des Körpers.

Mit dem Leben des Körpers ist die Flucht des Bewußtseins nach außen, in die Zerstreungen einer gott- und lieblosen materiellen Welt, zuende. Die Seele *muß* sich nun dem Geist, dem göttlichen Urbild in ihrem Inneren, stellen. Die Kräfte, die bei dieser Gegenüberstellung wirksam werden, bestimmen über die Form und Art des Daseins der Seele nach dem Tod des Körpers.

Und genau das ist das sogenannte »Gericht« am biblischen »Jüngsten Tag«!

2. Frage: Gibt es das »Fegefeuer« wirklich? Was spielt sich dort ab? Und was bringt einen Menschen hinein, was heraus?

Antwort: Es gibt so etwas wirklich. Aber man darf sich darunter nicht eine Art Steppenbrand vorstellen, in dem auf flammendem Boden allerlei Menschen sich gegenseitig mit glühenden Besen von irgend etwas zu reinigen versuchen. Der Begriff »Fegefeuer« der alten (katholisch-) kirchlichen Lehre beschreibt einen Vorgang der Reinigung des Bewußtseins von unsauberen Bestandteilen, und zwar durch die Liebe Gottes. Diese Liebe ist ein geistiges Feuer, das dem etwas zu lauen Liebhaber einheizt und ein wenig mehr warm ums Herz macht. Wer zum Beispiel bei aller Liebe und Freundlichkeit gegenüber seinen Mitmenschen nebenbei eben doch auch noch seine eigenen Interessen und Vorteile im Auge hatte (Motto: *Ich kann erst dann für andere sorgen, wenn ich selbst versorgt bin*), der muß hier durch. Die in seinem eigenen Inneren wirkenden Kräfte bringen ihn unwiderstehlich da hinein.

Ein einfaches Beispiel:

Fräulein A, aus gutem Hause und immer sehr wohlthätig, ist alt geworden und stirbt. Viele ehemalige Freunde und einige vorangegangene Angehörige nehmen sie »drüben« ganz herzlich in Empfang und führen sie in ein sehr hübsches Zimmer in einem wunderschönen Altenheim. Das ist nun ihre neue Bleibe. Sie freut sich sehr, denn sie hat sich auch vorher schon gern alten, hilfebedürftigen Leuten gewidmet und ihnen viele gute Dienste getan. Nach genauerem Kennenlernen ihrer neuen Umgebung

läßt diese Freude allerdings schnell nach. Bei allen Zimmernachbarn und Hausbewohnern, sogar beim Personal, bemerkt sie ein paar recht unangenehme Eigenschaften: Alle sind recht bequem und erzählen fortgesetzt von ihren eigenen, früheren »guten Werken« und von ihrem frommen Lebenswandel, von ihrer Hilfsbereitschaft und Charakterstärke. An sich selbst hat sie das noch nicht entdeckt, aber an den Anderen stört sie das nun ungemein. Richtig widerlich ist das. Soviel sie auch auf die Anderen einredet, liebevoll oder ernst, ermahmend oder ablenkend, es hilft nicht. Sie erkennt aber: Genau *das* ist meine Aufgabe hier; Diese fromme Selbstgerechtigkeit auszumerzen. Sie schafft es aber nicht. Schon an ihrem ersten Auftrag, ihrer ersten Aufgabe in der Ewigkeit sollte sie scheitern? Sie möchte aus der Haut fahren und davonlaufen, aber eine unsichtbare Macht hält sie hier fest, — in ihrem höchst eigenen »Fegefeuer«. Als sie wirklich am Verzweifeln ist, weil ihre Umgebung sich garnicht ändern will und läßt, und sie in ihrem Zimmer auf den Knien liegt, kommt ein Bote und kündigt diesem ganzen Heim einen hohen Besuch an; auch ihr. Es gebe viel vorzubereiten, sagt er, und die Anweisungen dazu seien alle in einem mitgebrachten Büchlein zu finden. Jeder Heiminsasse erhält ein Exemplar. Unser Frä. A liest und liest und findet keinerlei Anweisung; Seite für Seite stehen Ereignisse aus dem Leben Christi; eine Wohltat und ein Wunder nach dem anderen. Und jedesmal ist ausführlich erklärt, wie dieser Mann, Jesus, hinterher versuchte, seine Wohltaten geheimzuhalten, kein Aufsehen damit zu wecken und sich bescheiden zurückzuziehen, um allein DEM VATER im Himmel zu danken und die Ehre zu geben. Sonderbar. Aber plötzlich fällt bei ihr der Groschen, sie denkt an ihre eigene Vergangenheit, ihre sehr viel geringeren Wohltaten und die widerliche Reklame, die auch *sie selbst* hinterher damit für sich gemacht hat. Das ganze Kartenhaus frommer Selbstbestätigung und Selbstdarstellung fällt plötzlich zusammen. Was bleibt, ist tiefe Erschütterung, Einsicht in die eigenen Fehler und charakterlichen Mängel, und das glühende Verlangen nach Gottes Barmherzigkeit. Oh ja, jetzt ist sie kuriert, wahrlich, — und als sie aus dem Fenster schaut, kommt auch schon der hohe Besuch aufs Heim zu. Eine ganze Menge Leute, auch einige ihrer Freunde und Angehörigen sind darunter, und in ihrer Mitte geht ein recht unscheinbarer Mann, der nur dadurch auffällt, daß die anderen immer wieder zu ihm hinblicken. Auch ihr Blick bleibt einfach an ihm hängen; — oh, er geht ja barfuß! Und seine — Füße — tragen — beide — tiefe — Narben!!!

Sie kann die Tränen nicht mehr halten und stürzt ihm entgegen.

Ja, es stimmt: ER bringt einen heraus, kein Anderer! Hinein aber bringt man sich selbst, — immer.

3. Frage: Was geschieht mit Menschen, die nicht an ein Weiterleben nach dem Tod glauben, sondern meinen, dann sei »alles aus«? Und geht es denen, die an einen langen »Seelenschlaf« glauben, ebenso?

Antwort: Solche Irrtümer haben traurige Folgen. Der Glaube eines Menschen ist Grundlage seines Schicksals. Ist der Glaube irrig, dann wird das Schicksal schwer oder sogar tragisch. Wer glaubt, dem Tod folge ein bewußtloser Zustand, der hält sich auch nach seinem Tod immer noch für »lebendig«, und dann versucht er natürlich, weiterzuleben wie bisher. Die anderen, die ihn nun für tot halten, ihn weder sehen noch hören, machen dieses Spiel aber nicht mit, und so entstehen schlimme Konflikte und Mißverständnisse.

Ein einfaches Beispiel:

Herr B, Bankkaufmann, war zeitlebens ein vorbildlicher Familienvater. Es gab nichts, was er für Frau und Kinder nicht getan hätte. Er stirbt mit 45 Jahren an einem Herzinfarkt. Ziemlich benommen erhebt sich seine Seele vom Krankenbett in der Klinik. Er möchte abgeholt werden und nach Hause. Er spricht Schwestern und Ärzte an, aber niemand beachtet ihn. Wütend über diese Ignoranz packt er seine Sachen und geht. Auch kein Taxi hält an, wenn er winkt. Er muß den Bus nehmen, und das in seinem schummrigen Zustand. Zuhause ein ähnliches Bild: Er will seiner Frau zur Begrüßung einen herzhaften Kuß geben, aber sie beachtet ihn garnicht und läßt ihn stehen. Es ist, als wäre er plötzlich für alle Mitmenschen Luft. Und das ausgerechnet ihm, dem Besten aller Familienväter! Er läßt sich diese Behandlung natürlich nicht gefallen. Er macht sich Luft, schimpft, tobt, haut mit der Faust auf den Tisch. Alles umsonst. Völlig außer sich geht er schlafen. Er kann aber nicht schlafen. Also geht er an die frische Luft. Als er wiederkommt, haben alle verheulte Gesichter. »Zum Donnerwetter nochmal, was ist denn in euch gefahren?!« Keine Antwort. Schließlich erkennt er, daß man seinetwegen weint. »Ja sind denn alle verrückt? — Oder bin ich verrückt geworden?« Im Büro spielt sich genau dasselbe ab, beinahe jedenfalls. Nur die Sekretärin des Personalchefs spricht mit ihm, auffallend freundlich sogar, erklärt aber, seine Beschwerde sei zwecklos, sie selber könne den Personalchef zur Zeit auch nicht sprechen. Seit sie krank war ist er so überlastet, daß er nicht mal mehr für sie Zeit hat, geschweige denn für solche Beschwerdefälle. Er

möge warten. (Auch sie gehört zu den Toten)

Die Kommödie nimmt ihren Lauf. Eine Liaison mit dieser Sekretärin beginnt. Sie ist der einzige Mensch, der ihn noch beachtet. Provokativ Arm in Arm betritt man das Haus. Keine Reaktion. Die Ehefrau »über-sieht« das geflissentlich. Also beziehen die Beiden zusammen die Mansarde.

Nach einiger Zeit haben die Hausbewohner das Gefühl, daß es dort spukt. Oder sind das Mäuse? Man »entrümpelt« die Mansarde, legt Gift und stellt Fallen. Das Pärchen betrachtet das als maßlose Unverschämtheit und Provokation. Ein sonderbarer Krieg entbrennt im Haus: Lebende gegen Tote. Die Toten kämpfen mit letzter Erbitterung um ihre Rechte. Sie wehren sich mit allen Mitteln gegen die schreiende Ungerechtigkeit, die ihnen widerfährt. Und die Imaginationskraft einer willensstarken Seele kann durchaus einiges bewirken; sie schafft nicht nur neue, für die Hinterbliebenen unsichtbare, astrale (Schein-) Möbel in die Mansarde, sondern läßt vor allem die (zum Feind gewordene) Witwe von einem seelischen Tief ins andere geraten. »Seit mein Mann tot ist, komme ich einfach nicht mehr mit dem Leben zurecht« sagt die Ahnungslose zu mitleidvollen Nachbarn. Aber auch die Kinder leiden unter schlechtem Schlaf und werden immer aggressiver, nervöser. Keines fühlt sich mehr so recht wohl im Haus. Die aggressive Ausstrahlung der Toten beschäftigt bald schon den Arzt, den Heilpraktiker, den Pfarrer, schließlich den Psychiater, und das Leben der Hinterbliebenen wird immer unglücklicher. Man schluckt Herzmittel und Schlaftabletten, legt Kupferringe unter die Matratze, übt Yoga und autogenes Training, läßt sich zur Kur schicken, befriedigt die Kinder mit einem eigenen Fernseher und häufigen Aufenthalten bei Verwandten (»da ist es viel besser«), kurzum: Seit der Vater tot ist, ist das Leben eine Qual. Mit großen Hoffnungen geht die Mutter schnellstens in eine neue Ehe, — aber das wird eine Katastrophe, denn der »echte Vater«, der seinen Tod übersehen hat, tut nun alles, um den Nebenbuhler wieder aus dem Haus zu bringen, und wird immer erfinderischer in der Wahl seiner Mittel; schließlich sammelt er langsam Erfahrung in diesem absurden, häuslichen Krieg.

Wenn er nun nicht bald aufgeklärt wird (durch eine echt-katholische Allerseelen-Predigt, durch ein spiritistisches Experiment von »lebenden« Verwandten oder durch einen verkleideten, »echten« Engel, den die andauernden Gebete eines Angehörigen herbeirufen), dann hat er den Konflikt bald auf seine Weise gelöst: Die Tochter begeht Selbstmord, der

Sohn verunglückt mit dem Motorrad, und die Mutter stirbt vor Gram. Die nachfolgende Versöhnungsfeier im Jenseits hat für den Eingeweihten aber recht makabre Züge.

Fazit: Seelische Blindheit hat viel weitreichendere Folgen als man gemeinhin denkt oder ahnt. Und wehe dem Geistlichen, der von seiner Kanzel herab das Märchen vom Seelenschlaf »im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes« unter der Menschheit verbreitet. Das Unheil, das er anrichtet, wird er bis auf den letzten Heller selbst wiedergutmachen müssen!

4. Frage: Kommt man mit seinen Angehörigen wieder zusammen, oder bildet man ganz andere, vielleicht neue Gruppen? Gilt zum Beispiel eine Ehe wirklich nur »bis der Tod euch scheidet«?

Antwort: Das ist von Fall zu Fall verschieden. Entscheidend ist und bleibt die Liebe der beteiligten Menschen, ihre Kraft und ihre Richtung. Sie allein bewegt eine Seele nach dem Tod des Körpers dahin oder dorthin. Wo alle Glieder einer Familie in tiefer und echter Liebe miteinander verbunden waren, sind die Seelen auch nach dem Tod unzertrennlich. Die Liebe ist unvergänglich. Wo man aber die Ehe nur mit Ach und Krach über die Jahre hinweggerettet hat, »um der Kinder willen« oder aus anderen Gründen, und wo dann auch die Kinder schnellstmöglich das Weite suchen, dort sind die »inneren Bindungen« einer Familie ohnehin nicht mehr existent. Mit dem Tod eines Menschen wird sein Innerstes zur Außenwelt der Seele. Die inneren Kräfte und Beziehungen von ehemals werden nun zeitlos und gestalten die künftige Umwelt. Wo keine inneren Bindungen mehr bestehen, entschwindet ein jedes sterbende Familienmitglied in eine andere Richtung.

Oft ist es so, daß man zwar in verschiedenen Welten lebt, einander aber gern und oft besucht; wenn beide Ehepartner in verschiedenen Berufen tätig sind, gibt es dergleichen ja auch schon im irdischen Leben, — man lebt nur am Abend oder Wochenende zusammen. Wenn die Reifegrade der beiden Partner verschieden sind, kann der reifere Partner den anderen aufsuchen, aber nicht umgekehrt — er kann sich ja auch im irdischen Leben schon in den anderen hineindenken und erkennen, was in ihm vorgeht — umgekehrt nicht.

Das alles gilt aber nur in den Daseinsebenen und Welten der Seele. Ist die Seele einmal mit ihrem Geist eins geworden, dann verschwindet die Geschlechtertrennung ohnehin und aus den menschlichen Familienver-

hältnissen werden schwer zu beschreibende, rein harmonische und universale geistige Dienstverhältnisse. Auf sie verwies auch Jesus von Nazareth bei seiner Antwort auf die Frage nach dem Bestand einer Ehe nach der Auferstehung der Toten (Matth. 22 ab Vers 23), wenn sieben Brüder nacheinander alle mit derselben Frau kurze Zeit verheiratet waren und sie dann — sterbend — dem jeweils nächsten Bruder zur Ehe empfahlen: »Im Himmel wird nicht mehr geheiratet« (sinngemäß). Die Frage, mit wem eine solche Frau nun im Himmel verheiratet sein wird, stellt sich in dieser Form nicht mehr.

Dennoch ein Beispiel aus den erdnahen Bereichen der Seelenwelt:

Ein junger Arzt hatte seine Sprechstundenhilfe geheiratet. Sie hatten zwei Kinder. Er war mit Leib und Seele Arzt und mußte bis zu seinem Tod laufend Demütigungen von Kollegen erdulden, weil seine Heilmethoden medizinisch fragwürdig erschienen. Sie war nach einer Kleinkinder-Pause wieder an seiner Seite und in der ganzen Gegend so etwas wie ein guter Engel, der immer Hilfe wußte.

Er stirbt zuerst. »Drüben« überträgt ihm schon bald nach seiner Ankunft ein Engel die Leitung einer Schule, in der menschliche Seelen, die auf der Erde einmal Ärzte werden wollen, auf ihre ethischen Aufgaben vorbereitet werden (sie müssen das mitbringen). Zwischendurch schaut er bei den erwachsenen Kindern und bei seiner ebenfalls noch auf der Erde lebenden Frau nach dem Rechten und läßt unbemerkt so manche »rettende Idee« in ihren Köpfen aufblitzen. Sie denken jedesmal: »Unser Vater, wenn er noch leben würde, hätte jetzt wohl das oder jenes gemacht. Ja überhaupt, das ist ja die Idee! Das machen wir!« (Damit bereinigt er das, was er vor Jahren seinen Kindern als jugendliche Flausen und verrückte Ideen — teils mit Erfolg und zu deren Schaden — ausgedet hatte.) In der Schule aber darf er den einstigen inneren Widerstand gegen seine ärztlichen Kollegen in nutzbringende Arbeit umwandeln, — und auf diese Weise abbauen. Er erkennt nun die Schwierigkeiten und Probleme dieser Arbeit und verliert den letzten Rest bloß sturer »Besserwisserei«.

Nach zwei irdischen Jahren, die ihm sehr kurz vorkommen, stirbt auch die Frau. Er ist bei ihr und erleichtert ihr die Eingewöhnung in jene Welt, in der jeder Gedanke zum Gegenstand und jeder Wunsch zur Bewegung wird. Da sie auf der Erde viel gedient und persönliche Opfer gebracht hat, kommt sie sehr schnell voran. Nur einige autoritäre Züge entdeckt sie in den Falten ihrer Seele. Mütterlicher Stolz hat sie bei der Kindererziehung wachgerufen und leider zu Taten werden lassen, die ihr nun nachfolgen

und Schmerzen machen. Wie kuriert man das? Ein Engel weist sie in die Aufgaben eines Schutzengels ein, dann darf sie bei ihrem jüngsten Enkel als Schutzengel dienen und autoritäre Übergriffe der älteren Geschwister und der Eltern auf diese sehr zarte Seele auffangen. Sie muß nun allerlei Lieblosigkeiten miterleben und dabei die auf das Kind zufliegenden geistigen Fesseln erkennen und sofort zerschneiden, aber auch jene Dämonen befrieden oder fernhalten, die den Eltern oder Geschwistern immer wieder solche (seelischen) Marterwerkzeuge anschleppen und aufschwätzen wollen. Ihr Mann ist auch oft da und hat noch bei den Eltern des Kindes zu tun, wie schon beschrieben.

Je länger die Beiden diese Arbeit tun, desto klarer und lichter wird ihre Arbeitsstätte. Sie sehen nun Dinge, die sie früher nicht erkennen konnten. Noch einige ähnliche Aufgaben schließen sich an. Gottes Liebe wird nun auf Schritt und Tritt mit Händen zu greifen. Oft tauschen sie ihre Beobachtungen und Erlebnisse untereinander aus, und sind tief beglückt über dieses Dasein. Schließlich kommen zwei Engel und laden sie zu einem Empfang. Der Empfang gilt ihnen beiden. Ein geschmückter Saal — der Schmuck steht in einer auffälligen Beziehung zu allen ihren gemeinsamen Lebenskämpfen und Opfern — in einem wunderschönen Park steht für sie bereit. Der Saaldiener an der Tür weist sie ein und sagt, es sei ihr Abschiedsempfang. Die Sehnsucht, die in ihnen wach geworden sei, führe sie nun noch größeren Wundern Gottes entgegen, und sie dürften die Erde und ihre schwierigen Verhältnisse verlassen. Viele alte Bekannte kommen zu diesem Fest, auch einige unbekannte bärtige Männer in alten Trachten. Man stellt sich vor: Da ist der Arzt Paracelsus, der sich mit »Bruder Theophrastus« ansprechen läßt, dort ein »Bruder Lukas« — ebenfalls Arzt und Verfasser eines vielgelesenen Buches, und noch so manche Figur der ärztlichen Geschichte dieser Erde. Man nimmt Platz. Der Saaldiener setzt sich an der mit Brot und Wein und vielerlei Obstsorten beladenen Tafel zwischen sie. Nanu. Was sind das für Sitten? Etwas unsicher sehen sie sich — und dann ihn an. Er lächelt und beseitigt ihre Unsicherheit, indem er ihnen nach links und rechts seine Hände reicht und sie anspricht: »Willkommen als meine Gäste und lieben Mitarbeiter am Heil aller Wesen«. Dieser Händedruck durchrieselt sie beide von den Zehen bis in die Haarspitzen. Es sind die durchbohrten Hände Jesu Christi, die sie ergriffen halten.

5. Frage: Was geschieht mit sterbenden Kindern und Säuglingen?

Warum läßt Gott unschuldige Kinder überhaupt so leiden?

Antwort: Es ist die seelische Blindheit der Menschen, die Vorwürfe wachruft, wo Staunen und Anbetung am Platz wäre. So wie ein Schreiner-geselle alle Werkzeuge seines Meisters mühelos erkennt und ein Musiker alle Musikinstrumente, so erkennt ein Mensch, der Gott und seine Mitmenschen innig liebt, auch die Liebe Gottes in allen Schicksalen auf dieser Erde.

Ein Beispiel soll zeigen, wie unsinnig der Hader über einem unverstandenen Kinderschicksal ist:

Fräulein D schwelgt in den seit Jahrtausenden gängigen Jugendsünden und wird schwanger. Das unerwünschte Kind wird weit weg von zuhause zur Welt gebracht und schon in seinen ersten Lebensmonaten so lieblos behandelt, daß es stirbt. Oder es wird bewußt und willentlich schon während der Schwangerschaft getötet. 30 oder 40 Jahre danach stirbt auch die Rabenmutter und einstige Fräulein D. Noch oft in ihrem Leben wurde sie in Situationen geführt, wo sie Kinder anderer Eltern in ganz besonderer Weise hätte umsorgen und pflegen sollen. Sie ist immer ausgewichen, weil Kinder ihr die unangenehme Erinnerung an »damals« wieder weckten. Nach ihrem Tod trifft sie unweigerlich auf die mißhandelte Seele ihres eigenen Kindes und wird dabei so geführt, daß sie es zunächst nicht erkennt. Sie bekommt nur gezeigt, daß diese Seele durch die Schuld eines Andeten so und so gelitten hat, und daß sie nun dazu ausersehen sei, für Gottes Gerechtigkeit zu kämpfen, den Schuldigen zu suchen und zur Verantwortung zu ziehen. Sie ist mit dem Urteil schnell fertig: »Der Schuldige soll dasselbe mitmachen müssen, Auge um Auge, Zahn um Zahn, damit er für alle Zeiten einen Denkkettel hat und nie mehr einer Seele solchen Schaden zufügt.« Dann bekommt sie den Auftrag, den Schuldigen zu ermitteln und die Weisung, sehr liebevoll mit diesem umzugehen, weil sie nun im Auftrag Gottes tätig ist und Gott keinem Menschen auch nur das geringste Leid zufügen kann, sondern pure Liebe. Alle Zusammenhänge werden ihr bis ins Einzelne erklärt, so daß die geistigen Gesetze und Ordnungen Gottes und deren tiefer Sinn ihr ganz zu eigen werden. Ganz ergriffen von so viel Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit macht sie sich an die Arbeit und findet bald, daß sie selbst diese Seele mißhandelt hat. Ohne inneren Hader akzeptiert sie ihr eigenes Urteil und macht sich an die Vollstreckung. Sie erkennt, wie segensreich dieser Weg für sie selbst und für Andere ist. Sie will nun sühnen. Und nun erst beginnt die eigentliche Geschichte eines (scheinbar) von Gott gequäl-

ten, unschuldigen Kindes: Die Seele der einstigen Rabenmutter wird wieder zur Erde geführt, sucht zusammen mit ihrem Schutzengel ein passendes Elternpaar, macht sich ganz klein und schlüpft kurz nach der Zeugung in die Hülle des zum Embryo heranwachsenden Zellknäuels. Nun hat sie pausenlos zu tun und Mühen über Mühen mit dem Aufbau der Organe und Glieder eines menschlichen Körpers. Und immer dann, wenn sie etwas vollbracht hat, was durch ihre frühere Schuld der Seele ihres werdenden Kindes entzogen oder zerstört wurde, gibt sie jene Kräfte und feinstofflichen Substanzen an die mißhandelte Seele ab. Natürlich fehlen ihr diese anschließend selbst und sie spürt nun, was es bedeutet, ohne diese ein solches Wunderwerk wie den menschlichen Körper aufbauen zu müssen. Aber sie hat zu diesem Schicksal »ja« gesagt und sagt es immer noch. Bei der Geburt ist sie schwach und kaum lebensfähig. Mit viel Mühe und großer Liebe versuchen Eltern und Ärzte, sie am Leben zu erhalten; vergebens. Nach wenigen Wochen schon hat sie das Ziel ihres Weges erreicht und stirbt. Kein Arzt kann helfen, die Lebenskräfte des Säuglings schwinden einfach dahin. Ein junger Arzt wird dabei von seinem etwas großspurigen »Achtung, jetzt komm' ich, und alles wird gut« —Standpunkt geheilt, und die Eltern haben in den wenigen Leidenstagen dieses Kindes das Beten wieder gelernt und träumen alle beide wenige Tage nach der Beerdigung ihres kleinen Lieblinges von einem jungen Mädchen, das sie umarmt und küsst und ihnen erzählt: »Schaut, ich war euer Kind, und ich bin nun in einer viel schöneren Welt, in der alles sehr liebevoll und gerecht ist. Seid nicht mehr traurig, ihr bekommt bald wieder ein Kind, und das wird ganz gesund sein.«

Die Seele des nach wenigen Lebenswochen gestorbenen Kindes aber wächst im Jenseits sehr schnell durch alle Stadien der Kindheit hindurch und erlebt schon bald die für ihr weiteres Dasein entscheidende Begegnung mit jenem Mann, der von sich sagen konnte »Der Vater im Himmel und ich sind eins«. Aus der Kindermörderin ist eine reine und für diese Begegnung reife Menschenseele geworden.

Es gäbe noch viele Fragen und viele Beispiele anzufügen, die das Leben nach dem Tod betreffen. Das Leben auf dieser Erde ist bunt, aber das Leben in den jenseitigen Reichen der Seele ist noch bunter. Liebe macht bekanntlich erfinderisch, und in jenem Reich Gottes, das »nicht von dieser Welt« ist, waltet sehr viel Liebe. Dementsprechend gibt es dort auch Schicksalsführungen von solcher Vielfalt und wunderbaren Schön-

heit, daß man aus dem Staunen nicht herauskommt. Immer neue und noch weisere, liebevollere göttlichere Wege erkennt derjenige, der Zeuge solcher Dinge sein darf. Er möchte in Anbetung versinken, — einfach versinken.

Aber noch gibt es auf dieser Erde viel zu tun, und der mit diesen Seiten geschenkte Einblick in die jenseitigen Welten sollte dazu benützt werden, aus diesem irdischen Leben das Richtige zu machen.

»HERR, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, damit wir klug werden!«

## Arme Seelen

sind Menschen, die gestorben sind, ohne vorher eine innige Verbindung mit Gott aufgebaut zu haben, oder mit Jesus von Nazareth, dem Mann, in dem ER vor knapp 2000 Jahren Mensch wurde. Manche haben ihr ganzes Leben lang nicht nach ihm gefragt. Es sind aber auch genügend Kirchgänger darunter, Menschen, bei denen der Mund an manchen Tagen Gebete oder fromme Lieder von sich gab, während das Herz an ganz anderen Dingen hing, und für welche Nächstenliebe das war, woran man *die anderen* leider immer wieder erinnern mußte.

Solche Menschen sind nach ihrem Tod in einem wahrhaft bejammernswerten Zustand. Im Tod kehrt sich das Innere eines jeden Menschen nach außen und bildet fortan jene Welt, in der man lebt. Wer den Grund gefunden hat zu einem von innen heraus stahlenden Leben — auch in Zeiten der äußeren Not —, der braucht den Tod nicht zu fürchten. Er ist ihm ein Tor zum Licht. Wer aber seine innere Trostlosigkeit, Dürftigkeit oder Leere mit immer mehr äußerem Spektakel, mit Zerstreuungen, Genüssen und Wichtigtuerei überdecken mußte, der führt nach dem Tod des Körpers das Leben einer »Armen Seele« und erlebt jene Trostlosigkeit, Dürftigkeit und Leere nun unausweichlich als seine neue — und doch so alte — reale Welt. Er kann sich selbst und seine Welt nun auch nicht mehr ändern. Alles ist so, wie er es sich zu Lebzeiten selbst geschaffen hat, — nicht äußerlich, sondern innerlich.

Die einzige Hilfe, die es für »Arme Seelen« noch gibt, ist eine Art seelisches Tauschgeschäft mit uns, mit den Menschen, die noch auf dieser Erde leben. Uns kennen und erkennen sie noch. Alles, was darüber hinausgeht, egal ob es nun GOTT heißt oder ENGEL oder JESUS, ist für sie nicht mehr existent. Sie können keine Bitte um Hilfe dorthin senden, weil dies alles für sie nicht mehr existiert. Sie haben keine Erinnerung mehr daran, weil sie sich diese lichte Welt der Liebe zu Lebzeiten nicht oder nicht genügend zu eigen gemacht haben., — durch selbstlos-liebevolle Taten.

Wer hellseht, kann solche Seelen sogar sehen. Für viele unter ihnen ist »die Welt« nun ein aschgraues, dämriges, oft sumpfiges Ödland. Nie scheint die Sonne. Keine Blume blüht, kein Vogel zwitschert, selten, daß eine Trauerweide oder niederes Gestrüpp die Landschaft belebt, und man kann von Glück sagen, wenn dort nicht Schlangen hausen

oder scheußliche Asseln. Viele sind zerlumpt, verkrüppelt, von ekelerregenden Krankheiten verunstaltet oder tragen Ketten an Händen und Füßen. Was sie früher, zu Lebzeiten, seelisch oder geistig dargestellt haben, das stellen sie nun »real«, sozusagen »körperlich« dar. Kein Wunder, daß diese Menschen zu Lebzeiten den Tod gefürchtet haben wie sonst nichts auf der Welt. Sie müssen gespürt haben, was sie danach erwartet. Es ist ein erbarmungswürdiger Anblick.

Warum weiß man davon so wenig? Warum sieht und erlebt das nicht jeder?

Die höchste Würde eines jeden Menschen ist die, daß Gott ihm absolute Freiheit gewährt. Er wird zu nichts gezwungen — außer zu dem, daß er erntet, was er selbst gesät hat. Auch kein geistiger oder seelischer Zwang darf auf ihn ausgeübt werden. Seine Liebe *muß* frei sein, auch von den feinsten Spuren eines geistigen Zwanges frei. Gott respektiert diese Freiheit bis ins Letzte, aus Liebe. Nur wer diese Liebe damit beantwortet, daß er *selbst* diese Freiheit in eine totale Bindung an Jesus, an GOTT in Menschengestalt, verwandelt, *nur der* erfährt und erlebt die letzten und tiefsten Geheimnisse des Mensch-seins. Seine geistige Freiheit gerät dadurch nicht mehr in Gefahr.

Wie kann man aber den »Armen Seelen« helfen, wenn man sie selbst nicht sieht, nicht hört, nicht kennt, und allenfalls auf einem solchen Blatt von ihnen liest?

Alle unsere in innigster Tiefe wurzelnden Gedanken und Gebete erreichen sie. Was wir uns und ihnen in dieser inneren Tiefe vorstellen oder vorsprechen, wird für sie zu einem realen Erlebnis. Ihr grauer Himmel wird licht, wenn ich ihnen sage, daß ich sie liebe und mit ihnen tauschen möchte, im Namen und im Auftrag Jesu Christi. Ob man sich unbekanntem Seelen zuwendet oder verstorbenen Angehörigen, das ändert nichts. Wie man das alles in der Praxis macht, ist in den folgenden Absätzen beschrieben.

Es gibt im ganzen Universum, im Himmel und in der Hölle kein Wesen, das dankbarer wäre als eine ehemals »Arme Seele«, der man aus ihrem fürchterlichen Zustand herausgeholfen hat. Gott selbst gibt einer solchen Seele die Kraft, aus der sie dann mit Zins und Zinseszins zurückzahlen kann, was man an ihr getan und für sie geopfert hat; so groß ist ihre Freude und ihre Erleichterung.

Aber: Zunächst muß man ein Opfer für sie bringen, das nicht eben klein ist: Man muß den eigenen, inneren Himmel preisgeben, die heitere, strahl-

lende Laune und den Seelenfrieden eintauschen gegen ihre Verzweiflung und ihre Hoffnungslosigkeit; — nicht nur symbolisch oder in der Theorie, sondern praktisch und real erfahrbar. Wie tiefgreifend oder hart diese Erfahrung ist, das hängt davon ab, wieviel Licht, Liebe und Kraft die arme Seele braucht und wieviel man — im Vergleich dazu — selbst in sich hat. Wer viel hat, kann auch vielen »Armen Seelen« zugleich helfen; wer wenig hat, wird schon unter der Last einer Einzelnen schwer zu tragen haben — vorübergehend wenigstens, bis er zurückbekommt, was er hingegeben hat.

Nun aber: Wie macht man das?

Zuerst versenkt man sich im Gebet in jene innere Tiefe, in der man Gott »im Geist und in der Wahrheit« anbeten kann. Dort vergewissert man sich SEINES Auftrages, und wenn man ihn spürt (zum Beispiel als ein Gefühl der inneren Freude bei diesem Gedanken), dann bittet man um SEINEN Schutz und Beistand bei dieser Aufgabe. Der Umgang mit den Seelen Verstorbener ist keine ganz gefahrlose Sache.

Wenn man das getan hat, führt man das Gebet fort, und zwar mit folgendem Gedankengang (bitte in die eigene Sprache übersetzen):

»Mein Vater, führe meine Seele nun zu denen, die meine Hilfe brauchen, und bringe mich ganz genau mit denjenigen von ihnen in Verbindung, die DEIN WILLE für mich bestimmt und ausgesucht hat.«

Auch wer nicht sensibel genug ist, um nun zu sehen oder zu spüren, was mit ihm geschieht, darf sicher sein, daß seine Bitte erfüllt wird — und zwar im Augenblick, in dem dieser Gedanke im Inneren ausgesprochen ist — und seine Mission ganz zuversichtlich fortführen.

Was man nun tut oder sagt, ist für die »Armen Seelen« in jedem Fall hörbar und sichtbar, man ist nun in ihrer Welt; alles ist nun wichtig und muß in jedem Fall »stimmen«, das heißt aus dem eigenen Herzen kommen. Sonst wird man als Gaukler oder Theaterspieler entlarvt und nach Hause geschickt. Folgende Worte können also wirklich nur ein unverbundliches Beispiel sein. Bitte selbst und spontan formulieren und unbedingt so bleiben, wie man im Inneren ist, also ganz aufrichtig und ehrlich. Etwa: »Jesus Christus, der mein HERR und Meister ist, schickt mich zu euch armen Seelen. Ich möchte euch SEINE Liebe bringen und so viel Kraft, wie Ihr braucht, um gesund zu werden und um als freie Menschen diesen elenden Ort, den ihr euch selbst geschaffen habt in eurem Leben, zu verlassen. Ihr könnt ihn eintauschen gegen eine Welt, die lichter, liebevoller und freundlicher ist. Die Kraft dazu gebe ich euch nun, indem ich euch

die Hände auflege und euch segne. Wendet euch dann nicht mehr um, sondern geht dorthin, wo ihr Licht seht, so schnell ihr könnt. Ich segne euch nun in SEINEM Namen, ER ist Alles in Allem, Euer Schöpfer und VATER, ER war in Menschengestalt »der SOHN« und wirkt nun an euch durch die Kraft SEINES GEISTES. Glaubt mir und tut nun, was ich euch gesagt habe.«

(Anstelle des Segens kann man die Kraft auch dadurch übergeben, daß man für die armen Seelen *stellvertretend* ein Gebet spricht, das »Vater unser« etwa. Wichtig ist, daß man selbst ungezweifelt an die Wirksamkeit dieser Hilfe und Kraftübergabe glauben kann. Man kann in diesen Teil auch noch eine Art Predigt oder persönliches Glaubensbekenntnis einbauen).

Man beschließt den ganzen Vorgang mit einem persönlichen Dankgebet an Gott oder an Jesus, ganz nach eigenem Empfinden, und bittet um Schutz für den Rückweg ins »eigene Leben«. Wenn man dann ziemlich abgekämpft, müde, kraftlos und traurig aus diesem Gebet »auftaucht«, darf man sicher sein, den Armen Seelen einen guten Dienst getan zu haben.

## Luzifer,

der Teufel, Satan, der Fürst dieser Welt oder das höchste gefallene Geisteswesen sind nicht leere Namen, hinter denen sich nichts weiter verbirgt als Schall und Rauch. Er ist nicht nur ein Kinderschreck und auch nicht eine Erfindung religiöser Fanatiker oder Sektierer. Daß ein »normaler« Mensch von ihm selbst nichts sieht und nichts hört, hat zwei Gründe: Das Bewußtsein erreicht jene tiefe, innere Ebene nicht, auf der man solchen Geistern begegnet; und Gottes Liebe beschützt einen jeden solange vor einer solchen Konfrontation, wie er ihr einfach nicht gewachsen wäre.

Da dieser Geist nun aber immer freier wird und die Auseinandersetzung mit ihm immer härter, will ich aus eigenem Erleben ein Zusammentreffen mit ihm beschreiben. Es geschah in der äußeren, materiellen Wirklichkeit, — die ja immer ein Spiegelbild der inneren, geistigen Wirklichkeit ist. Ich hoffe, dem Leser mit diesem Bericht in zweierlei Hinsicht helfen zu können: Dabei, die Fronten der Auseinandersetzung mit den »Geistern in der eigenen Brust« bewußt zu machen, und dabei, Hilfen für diese Auseinandersetzung zu finden und in der rechten Weise in Anspruch zu nehmen. Die Geschichte begann damit, daß ich allein in der Wohnung von Bekannten saß, als das Telefon klingelte. Ich hebe ab und melde mich. Keine Antwort. Ich melde mich nochmals und frage: »Hallo! Wer ist dort?« — da beginnt ein lautes kämpfendes Keuchen und mühsames Gestammel. Ich dachte an einen Rauschgiftsüchtigen. Plötzlich wird aber die Stimme klar und sagt: »Ich bin nicht einer von euch. Ihr würdet sagen, ich sei tot. Ich lebe aber, und zwar hundeeelend. Alles tut mir weh« — Ein langes Gespräch entspann sich. Etwa 20 Minuten übte ich Seelsorge an einem Toten, einem ziemlich brutalen Atheisten. Er sprach durch eine Frau, die am anderen Ende der Telefonleitung offenbar in Trance gefallen war. Nach dieser Zeit sagte er: »Wir können nicht weitersprechen, die Frau wird jetzt zu schwach. Ich muß gehen.« Dann wieder längeres, kämpfendes Keuchen. Schließlich meldet sich, ziemlich verändert, eine Frauenstimme: »Hallo, wer ist denn da? Mit wem spreche ich?« Ich versuche, ihr die Situation klar zu machen. Die Frau ist aber sehr verwirrt, kaum bei Bewußtsein, und immer wieder dieses kämpfende Keuchen dazwischen. Als ich sehe, daß wir per Telefon miteinander nicht weiterkommen, biete ich ihr meine Hilfe an und erfrage ihre Adresse. Ein innerer Auftrag drängt mich dazu. Sie nennt die Adresse und den Namen, immer

noch kaum bei Bewußtsein, und ich mache mich — nach ein paar kurzen Umdispositionen und Nachricht an die Wohnungsinhaber — auf den Weg.

Nun beginnt das eigentliche Zusammentreffen mit jenem Geist, von dem ich berichten will. Ich schreibe sinngemäß aus dem Gedächtnis, was ich behalten habe, meine eigenen Worte aber in einigen Details so korrigiert, wie ich es bei einer Rückschau nach dem Zusammentreffen als 'besser' gezeigt bekam. Mit dieser Korrektur will ich vermeiden, daß Andere sich meine Fehler zum Vorbild nehmen. Ich kürze ab: »F« für Worte der Frau. »L« für Luzifer. »E« für mich.

Die Tür wird von einer Frau mittleren Alters im Morgenmantel geöffnet. Der Blick ist starr. Sie sagt: F: »Kommen Sie herein. Aber ich muß sie warnen. Ich bin nicht ich.« E: »Ich weiß es, und möchte beiden 'ich's' helfen.« Wir gehen ins Wohnzimmer. Da sie mir keinen Platz anbietet, bleibe ich stehen. Sie weicht in die äußerste Zimmerecke zurück, wirft dort den Kopf in den Nacken, spannt alle Glieder an und brüllt (L): Geh! Geh hier, sage ich! Du hast hier nichts zu suchen. Hier bin ich. Verschwinde, ehe ich dich zwingen muß!« — E: »Ich gehe, wenn ich meinen Auftrag hier erledigt habe. Im Namen und Auftrag Jesu Christi bin ich da, und nur wenn ER es will, werde ich gehen.« L: »Du willst mich also zwingen? Was glaubst Du denn: Wer ist stärker: Du oder ich?« E: »Protze nicht mit deiner Kraft. Nur EINER ist wirklich stark, nämlich Gott, unser aller Vater, der sich in Jesus als Mensch verkörpert hat.« Die Frau verdreht die Augen, nimmt aggressive Haltung an. L: »Dir werde ich zeigen, welche Macht ich habe!« Wie ein Raubtier stürzt sich die Frau auf mich und greift, ehe ich mich zur Seite wegdrehe, nach meinem Gesicht. Die Brille fliegt in die Ecke. Ich fasse ihre Handgelenke und drücke sie zurück gegen ihre Ecke. E: »Ich gebiete Dir im Namen Jesu Christi: Geh in deine Ecke und verhalte Dich ruhig!« Zitternd und wutschraubend folgt der Rückzug. In der Ecke zerreißen die Hände der Frau in maßloser Wut den Morgenmantel. Sie trägt weiter keine Kleidung. Dem körperlichen Angriff folgt also der moralische. E: »Bekleide dich! Auch dieser Geist der Schamlosigkeit ist der Macht Jesu Christi untertan.« Wortlos wickelt sie sich in den zerrissenen Mantel. Ich merke: An meiner Hand rinnt Blut (ein Kratzer, nicht schlimm), und jeder Gedanke, jede kleinste innere Regung muß jetzt rein sein, ich darf mich durch nichts verwirren lassen, denn hier tobt ein erbitterter Kampf. In seiner Ecke, L: »Mein Wille ist frei, und du sollst ihn spüren!« E: »Er ist in dem Maße frei, in dem

Gott ihn dir läßt, und er ist gerichtet, wo du dich gegen seine Ordnung und gegen seine Liebe stellst.« L: »Und doch ist er frei, und ihr werdet schon noch sehen, *wie* frei. Ich werde euch das beweisen, euch allen. Euer frommer Kindergarten soll noch das Zittern lernen. Ihr stammt alle von *mir* ab und seid *meine* Untertanen! Ich kenne euch durch und durch, besser, als ihr euch selbst kennt! (Hier wurde mir klar, mit wem ich es zu tun hatte). E: »Luzifer, du bist besiegt durch den Tod Jesu Christi, und du weißt das. Du wirst keinen Menschen zwingen, es sei denn, er selbst gibt sich in deine Hände. Alle deine Wut ist umsonst und bringt dir nichts mehr ein. Entdecke endlich, daß *du* der verlorene Sohn Gottes bist, und kehre heim zu deinem Vater, zu dem, der im Tod Jesu *sogar dir* seine Liebe bewiesen hat.« Ein Brüllen und Aufbäumen, dann ein Griff an die Wand; ein Bild und ein Gobelin fliegen an mir vorbei, einzelne Holzteile dazu. L: »Schweig! Du tust mir maßlos weh!« E: »Nun, Luzifer, da siehst du ja schon die Grenzen deiner Macht und deines Könnens.« L: »Freu' du dich nur nicht zu früh! Ich kriege dich und alle deinesgleichen schon noch zu fassen. Ihr seid alle mehr oder weniger blind und habt viele Seiten, die ihr nicht seht; da werde ich euch packen. Genau da, wo ihr nicht hinseht und nicht an mich denkt. Ich kenne alle eure schwachen Stellen, viel besser, als ihr sie selber kennt, und die mache ich euch zum Verhängnis!« E: »Luzifer, da tust du uns aber einen großen Gefallen: Du zeigst uns, was wir unserem Vater im Himmel noch zum Opfer bringen sollten, und wenn du uns unsere Schwächen bewußt machst, bringst du uns IHM näher. Er ist der Retter der Schwachen« L: »Eure Logik ist Dummheit! Ich werde euch schon zeigen, was wirkliche Logik ist, und werde euch eine Weisheit entgegenstellen, an der ihr euch die Zähne ausbeißen sollt! Darauf könnt ihr euch verlassen. Der Mensch soll stark sein, und *ich bin* stark! Meiner Weisheit werdet ihr nichts entgegenzusetzen haben!« E: »Oh doch: Liebe. Luzifer: Jesus liebt dich, und wir werden IHN lieben, so wie ER uns liebt. Und wir werden uns untereinander lieben. Und wo Liebe ist, ist deine Macht zuende.« L: »Dein 'wir werden' ist ein frommer Vorsatz, aber er überzeugt mich nicht. Was habt ihr denn bisher geschafft? Und glaubt nur nicht, bald mehr schaffen zu können. Ihr unterschätzt mich alle! Ihr kennt nur meinen Namen, aber nicht mich!« E: »Luzifer, paß auf, ich will es dir zeigen, was Liebe vermag: In Jesu Namen sage ich dir, daß Gott, der ja auch dein Vater ist, dich liebt; und indem ich dir das sage, geht SEINE Liebe durch mich hindurch und ich liebe dich auch. Als ein Teil von SEINER unendlichen Liebe stehe ich dir gegenüber und verkündige dir

den Sieg der Liebe. Sogar *in dir*, Luzifer, wird die Liebe siegen, denn du selbst hast gesagt, wir seien aus dir hervorgegangen und seien in deiner Macht. Aber wir sind von der Liebe Christi erfüllt. Und nun sieh zu, wie du bestehen kannst!«

L: »Ich muß hier weichen. Aber freue dich nicht zu früh. Für einen Ort, an dem ich weiche, finde ich tausend andere, wo ich siege, und ich kenne auch an dir noch so manche Stelle, wo ich dich unbemerkt erwische. Ihr werdet alle noch an mich denken, das verspreche ich euch!«

Die Frau verliert ihre verkrampfte Haltung und kommt zu sich. Ich setze sie in einen Sessel, hole eine Decke aus dem Nebenzimmer, um sie zu bedecken. Sie entschuldigt sich für ihre Geistesabwesenheit, bewundert dann meine strahlenden Augen und strahlenden Hände und bittet darum, sie halten zu dürfen, »das gibt mir so viel Ruhe«, (F.) küsst eine Hand —und beißt mit wütender Kraft hinein, daß ich fast die Engel im Himmel singen höre. E: »Bitte laß das, du tust mir weh, und alle meine Schmerzen werden auf dich zurückfallen.« Sofort löst sich der Biß. Die Frau kommt wieder zu sich. Ich weiß nun, was geschieht, wenn man sich schmeicheln läßt.

So geht das noch eine Weile hin und her. Schließlich, nach einem langen Gespräch, ist die Frau soweit, daß sie unter großer innerer Überwindung zu beten beginnt. Danach ist ihr Gesichtsausdruck völlig verändert. Danach kommt auch der Tote nochmals zu Wort, lernt mit äußerster Anstrengung, zu beten, und bittet um Hilfe für seine noch lebenden Angehörigen. Kurz danach verabschiede ich mich. Am Tag danach erfahre ich per Telefon, die Frau fühle sich seither von ihren Anfällen befreit. Gott sei Lob und Dank!

Ich bedaure, die Dramatik dieser Begegnung hier nur unvollkommen beschreiben zu können. Der Suchende wird aber gewiß auch aus den dürren Worten schon viel Nützliches erkennen können. Das Fazit lautet: Jesus ist Sieger! Doch muß ER es vor allem *in uns* sein, und zwar *vollkommen!*

# Katastrophen

sind nicht das, wofür man sie gemeinhin hält. Als böse, unerwünscht und unheilvoll, verderbenbringend sogar, bezeichnet sie nur der unreife Mensch. Zwar ist er deutlich in der Mehrheit und gibt den Ton an, seit altersher. Die Wahrheit aber ist ihm fremd.

In Wahrheit sind die Katastrophen, die über uns hereinbrechen und bald noch in einem viel größeren Ausmaß über uns hereinbrechen werden — als apokalyptische Plagen — ein wahrer Segen.

Um das verstehen zu können muß man einiges über die Hintergründe und Ursachen dieser »katastrophalen«, aktuellen Form menschlichen Leidens wissen. Das soll dieses Kapitel vermitteln.

Der Mensch ist das vollkommenste Geschöpf Gottes und besitzt die Fähigkeit, frei, das heißt in eigener Verantwortung vor Gott und vor seinen Mitmenschen zu denken, zu wollen und zu handeln. Es ist ihm keine Grenze gezogen außer dieser: Er muß ernten, was er gesät hat, muß erdulden, was er veranlaßt, und muß die Suppe auslöffeln, die er sich eingebrockt hat. Das ist das elementare Gesetz seines Daseins. So versteht sich das alte Gesetz des ersten großen religiösen Führers der Juden, Mose: Auge um Auge, Zahn um Zahn muß jeder Mensch selbst ersetzen, was er an Schaden gestiftet hat. Gott ist absolut gerecht und »rächt« die Sünden eines Jeden. Es gibt kein Entrinnen. Jesus von Nazareth, der Mann, in dem Gott selbst Mensch geworden ist, sagte: »Wer zum Schwert greift, wird durchs Schwert umkommen.« — und —: »Ich bin nicht gekommen, um dieses Gesetz aufzulösen, sondern um es zu erfüllen«. Die Liebe ist das Zaubermittel, das dieses Gesetz erfüllt, ohne neues Leid zu verursachen. Der Fluch der bösen Tat, die »fortzeugend Böses gebären muß« (Goethe), endet da, wo das Böse mit Gutem, mit selbstloser Liebe beantwortet wird. Wo dies unterbleibt, wächst das Böse fort und fort, ungehemmt, von Mensch zu Mensch, von Generation zu Generation, Jahrhundert um Jahrhundert.

Auf den einzelnen Menschen bezogen: Die Seele des Menschen ist geprägte, feinstoffliche Substanz. Ihre Prägung entspricht ihrer Geschichte. Das Leben der ersten Pflanzen — sogar der Mineralien vor Entstehung pflanzlichen Lebens —, der Tiergattungen durch alle Epochen der Erdgeschichte hindurch und schließlich des Menschen selbst hat seinen Niederschlag gefunden und bestimmt die Individualität des einzel-

nen Menschenwesens. In einem Jeden ist ein anderes Stück Leben und Geschichte des Kosmos erst zu unbewußter Wirklichkeit, später zu Bewußtsein geworden. Unauslöschlich.

Damit ein solches Menschenwesen reifen und seiner Verantwortung bewußt sich entfalten kann, muß es zu einer jeden Ursache, die es erzeugt, auch die von den Natur- und Schöpfungsordnungen Gottes bestimmten Wirkungen erfahren. Dieses »Erfahren« ist aber nicht allein ein intellektuelles, gedankliches Erfassen, sondern ein substanzielles Einprägen in die den Tod des Körpers überdauernde Seele. Was die Seele prägt, ist *Geschehen*, ist das aktive Handeln des Subjekts und das passive Erfahren oder Erleiden des Objekts »Mensch«. Diese in der Seele des Menschen gespeicherte, individuelle Erfahrung von Jahrtausenden oder Jahrmillionen ist »der Charakter« des Menschen. Er reift, indem er als Mensch bewußt handelt und die Wirkungen seines Handelns am eigenen Leib bzw. in der eigenen Seele annimmt und verspürt; Schritt für Schritt, Jahr um Jahr, und über die Grenzen von Geburt und Tod hinaus.

Alles, was ein Mensch passiv erlebt oder erleidet, ist die Folge seines eigenen, früheren Tuns oder Lassens. »Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein«, sagt der Volksmund, und ebenso »Wie man in den Wald hineinschreit, so kommt's zurück«. Beiden Sprichwörtern liegt alte Weisheit und Wahrheit zugrunde. Leider ist sie fast in Vergessenheit geraten, — sehr zum Schaden derer, die sie vergaßen. Alles, was von einem Menschen ausgeht, das kommt zu ihm zurück. Tag und Stunde, Art und Umstände dieser Schicksals-Antwort bestimmt Gott. Aber auch hier walten Gesetze von einer Feinheit und Weisheit, von Liebe und zugleich Ernst bestimmt, die den Eingeweihten in Staunen und Anbetung versetzen und zutiefst ergreifen. Wer immer nur Gutes tat, kann zwischen hungrigen Löwen schlafen oder auf Schlangen und Skorpione treten, ohne Schaden zu nehmen. Wer aber Unheil stiftet, erfährt Unheil, mit Zins und Zinseszins. Wer Wind sät, wird Sturm ernten. Gottes Mühlen mahlen zwar langsam, mahlen aber vortrefflich fein.

Was hat das alles nun mit den vor uns liegenden Katastrophen, den apokalyptischen Plagen des letzten Buches der Bibel, zu tun?

Dies:

Jahrhundert um Jahrhundert wurden die Schulden des Menschengeschlechts nur umgebucht, aber nicht getilgt. Ein Jeder häufte Fehler auf Fehler, Lieblosigkeit auf Lieblosigkeit und Sünde auf Sünde. Die christlichen Kirchen erteilten pauschale Absolution auf die billigste aller denkba-

ren Weisen: »Christus hat ja für alles bezahlt«. *So nicht!* Wenn ER nicht *in mir* bezahlt, indem ER *in mir* auf Heller und Pfennig wiedergutmacht, was ich meinen Mitmenschen angetan habe, wenn ER nicht mit *meinen eigenen Händen* und *Füßen* oder an meinem eigenen Leib das Gleichgewicht der göttlichen Gerechtigkeit wiederherstellt, dann bleibt die alte Schuld auf mir liegen und wächst und wächst und wächst — ohne Ende. SEIN Geist in mir will aber Buße tun und sühnen! Wenn ich ihn daran hindere, ist es *mein* Schaden. Ein Glaube, der sich nicht in den Werken ausdrückt, ist tot (siehe Jakobus-Brief, Kapitel 2, 14).

Wenn eine menschliche Seele eine Schuld auf die andere häuft, ohne zu sühnen, wird sie immer unfähiger, Gott zu erkennen. Jesus von Nazareth sagte in seiner Bergpredigt: »Selig sind die, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott erkennen«. Das »reine Herz« ist alter sprachlicher Ausdruck für eine Seele, in der Saat und Ernte, Ursache und Wirkung, Schuld und Sühne ausgewogen und miteinander im Gleichgewicht sind: Die Schuld ist gesühnt, die Saat geerntet, die Wirkung dessen, was man verursacht hat, ist zu Erfahrung geworden — zumindest im Hinblick auf alle Lieblosigkeiten. Nur so vermag ein Mensch vor Gott zu treten; anders würde er die Gegenwart Gottes nicht ertragen können, sondern sich — von unwiderstehlichem Zwang getrieben — vor ihm verbergen.

Unsere Zeit ist »Endzeit«, die Zeit unmittelbar vor der in den biblischen Schriften vorhergesagten Wiederkunft Jesu Christi. Dieser Jesus aber ist kein Geringerer als Gott in Menschengestalt. ER *muß* wiederkommen, weil die Liebe, die er verkörpert hat, eine ewige Trennung nicht duldet. Liebe sucht immer die Gegenwart und Nähe des Geliebten. Gott und Mensch *müssen* zueinanderfinden, anders wäre der Mensch nicht Geschöpf eines Gottes, dessen Wesen pur Liebe ist.

Was aber soll mit einem Menschengeschlecht geschehen, das seit 2000 Jahren heuchelt und die Liebe dieses in Jesus Mensch gewordenen Gottes nur formal akzeptiert, aber nicht zur Wirkung kommen läßt? Das Schuld auf Schuld gehäuft hat und niemals Buße tun und die Sünden der Väter sühnen wollte? Wer kann die offenbar werdende Macht der Erscheinung Gottes ertragen?

Menschen, die ihr »altes Karma« — wie man den Inhalt des Sündenregisters in der Sprache östlicher Religionen heute vielfach nennt — nicht ausgeglichen und ihre Schuld nicht gesühnt haben, werden das am eigenen Leibe erleben, was in den biblischen Schriften (Lukas 23, 30 und Offenbarung des Johannes 6. 16) vorhergesagt ist: Sie rufen den Bergen und Felsen

zu »Fallet über uns und verberget uns vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron sitzt...«! Es ist die sieghafte Liebe des Mensch gewordenen Gottes, vor der alles flieht, was ihrem Wesen fremd, was lieblos geblieben ist.

In den vor uns liegenden Katastrophen wird genau das durchlitten und gesühnt, was lange schon auf den Seelen lastet, die inneren Empfindungen trübt und Gottes Gegenwart unerträglich macht. Die inneren Empfindungen der Seele sind bei vielen Menschen so taub geworden, daß man ihnen fast jeden beliebigen, religiösen Unsinn vorsetzen konnte — sie glauben daran, wenn es nur bequem ist. Wie soll man mit diesen tauben Sinnen Gott erkennen oder Wahrheit von Irrtum unterscheiden? Für einen blinden, tauben und gefühllosen Menschen wird der Wolf zum Schaf und das Schaf zum Wolf. Alles, was geistiger Natur ist — ob Engel, Dämon oder die Seele eines Verstorbenen — ist weithin unbekannt oder sogar tabu geworden. Wer sieht und erlebt das denn noch? Wer ist »reinen Herzens« und sieht in die Welt des Geistes und der Geister, in Gottes Reich? Wer erkennt »den Vater« hinter allem, was in dieser Welt geschieht?

Die apokalyptischen Plagen werden viel, sehr viel Schuld sühnen und viele Augen öffnen, — mit mehr oder weniger sanfter Gewalt. Gottes Liebe duldet nicht mehr viel Aufschub. Wer seine Feinde nicht lieben will, den trifft Gottes Liebe wie ein böser Feind — »katastrophal«. Wohl dem, der dem Leiden dann nicht ausweicht, sondern es *dankbar*, von Herzen dankbar aus Gottes Vaterhänden annimmt; aus jenen Händen, — die *nur* segnen können! Die Katastrophen der nächsten Zeit sind die denkbar beste und leider notwendig gewordene Vorbereitung irrender und in Schuld verstrickter Seelen auf die Wiederkunft Gottes in Menschengestalt: Jesus Christus kommt — und zwar bald!

# Die Zukunft

hat Gott wie durch einen Schleier vor unseren Augen verborgen. Das hat seinen guten Sinn: Wir sollen lernen, in jedem Augenblick IHM, unserem ewigen Vater, in allem zu vertrauen und genau das zu tun, was wir als Seinen Willen erkennen. Wenn wir das gelernt haben, dann kann die Zukunft uns weder überraschen noch aus der Bahn werfen. Sie fordert uns dann niemals mehr ab, als wir ohnehin zu tun und zu geben gewillt sind: Nämlich *alles*, für IHN und für unsere Mitmenschen. Wenn man dazu bereit ist, dann entschleiert sich auch die Zukunft. Der Schleier sollte uns ja nur davor bewahren, daß wir ihr (unserer Zukunft) und IHM (unserem Gott) ausweichen; daß wir nicht Seinem, sondern unserem eigenen blinden Willen folgen. Gott sei Dank, daß ER uns da mit der Verschleierung der Zukunft eine Grenze gesetzt hat.

ER kann den Schleier aber auch lüften. Auf welche Weise das geschieht, das ist hier nicht so wichtig. Tatsache bleibt: Ein Mensch, dem SEIN Wille nicht etwas Unbekanntes, etwas Fernes oder Fremdes ist, sondern etwas lange Gesuchtes und schließlich Gefundenes, der kann und darf ohne Schaden auch ein wenig hinter diesen Schleier blicken.

Solche Ausblicke auf zukünftiges Geschehen und Einblicke in Gottes Pläne mit der Welt sollte man eigentlich nicht der Allgemeinheit zugänglich machen. Zu leicht weckt man Angst und Verwirrung unter den Mitmenschen. Man sagt, der sei ein Verbrecher, der den Massen ihren Optimismus nimmt und ihnen Schreckensbilder an den Horizont malt. Die Wahrheit müsse dem Menschen mit Liebe und mit großer Behutsamkeit verabreicht werden.

Das ist sicher richtig.

Das aktuelle Geschehen und seine Darstellung in Presse, Funk und Fernsehen weckt bei denkenden und ein wenig feinfühligem Menschen aber heute schon Vorstellungen von einer Zukunft, die mit einem Alptraum vieles gemeinsam hat. Haben wir solchen düsteren Gedanken etwas entgegenzusetzen?

Umgekehrt gibt es auch wieder Zweckoptimisten und Zukunftsplaner, deren rosarote Erwartungen umso häufiger zitiert und gar beschworen werden, je fragwürdiger sie werden. Muß man sich damit resignierend abfinden oder beim beißend-schwarzen Humor Zuflucht suchen?

Wer die biblischen Schriften kennt und zu lesen versteht, mißt die

Zukunft mit anderen Maßstäben. Er beschwert sich weder mit unnützen Sorgen, noch rennt er euphorischen Träumen nach. Er erkennt, daß Gott sich selbst ewig treu bleibt und alle seine Verheißungen sehr genau erfüllt. Sie bleiben nicht leere Versprechungen und enden nicht in der Dunkelheit. Ihr Charakter entspricht ihrem Ursprung: Liebe, Freude, Friede und klare Erkenntnis.

Das in den folgenden Absätzen skizzierte Bild der Zukunft kann natürlich nicht mehr sein als ein allgemeiner Rahmen. Die Menschen sind in ihrem Willen ja allesamt frei. Keine göttliche Vorsehung beengt und lenkt den menschlichen Willen in diese oder in jene Bahnen. Aber: Der Mensch muß ernten, was er gesät hat, damit er lernt, die Freiheit seines Willens in der rechten Weise zu gebrauchen. Gott sieht, was der Mensch auf dieser Erde gesät hat, und zwar bei einem jeden Einzelnen ebenso wie bei ganzen Völkern oder Völkergruppen. ER weiß auch, wie und wann das alles reif wird zur Ernte. *Deshalb* ist IHM trotz aller menschlichen Willensfreiheit nichts verborgen, auch nichts Zukünftiges. ER aber offenbart es nach Seinem Willen allen denen, die IHM nahe sind. In der Bibel (Amos 3 Vers 7) steht zu lesen: »Gott der Herr tut nichts, er offenbare denn seinen Ratschluß den Propheten, seinen Knechten«. Das gilt heute noch ebenso wie vor Tausenden von Jahren.

Das aber hoffe und erbitte ich von Jedem, der diese Zeilen liest: Daß wir uns alle in DEMUT vor Gott neigen und in solchen Bildern nichts anderes suchen, als was ER uns damit sagen will. Sie sollen uns ein Zeichen der Liebe Gottes sein. ER ist der, der uns in Jesus von Nazareth SEIN GANZES WESEN gezeigt hat, vor allem Seine unendliche Liebe; und der noch immer auf unsere Gegenliebe wartet. Wahrlich: Welch ein Gott!!!

Wir würden Seine Liebe verletzen und seine Offenbarungen mißbrauchen, wenn wir sie als Hilfsmittel für die Sorge um unsere materiellen Güter betrachten würden. Man soll auch keine »Sensationsmeldung« daraus machen, und die Perlen nicht vor die Säue werfen. ER hat ein ganz anderes Ziel, wenn ER uns ein wenig hinter den Vorhang der sonst so unbekanntem Zukunft blicken läßt: Wir sollen uns nicht in Angst und Schrecken versetzen lassen von dem, was nun noch geschehen muß auf dem Boden dieser Erde, bis ER selbst, Jesus, wiederkommen kann, den Einen zur Freude, den Anderen zum Entsetzen. Und: Wir sollen unsere Zeit und unsere Kraft nicht noch an Dinge verschwenden, die uns in Kürze nur noch ein lästiger Ballast sind. Wir sollen uns nicht unnötig

beschweren mit den Dingen dieser Welt, sondern unbeirrt SEINEN Weg gehen.

Am Ende gilt: Jesus ist Sieger!

Daß wir dann fest an SEINER Seite stehen, das wünsche ich einem Jeden, der dieses Buch liest.

Daß es so wie heute nicht mehr lange weitergeht, das merkt so gut wie Jeder. Aber *wie* geht es denn weiter?

Das biblische Bild der Trennung von Spreu und Weizen, von Schafen und Böcken, oder von »denen zur Rechten« von »denen zur Linken« (siehe Matthäus 25 ab Vers 31) beschreibt kurz und knapp den wahren Sinn des Geschehens. Die »Scheidung der Geister« steht bevor und wird mitten durch jedes Haus gehen. Die Trennungslinie verläuft zwischen Gegnern (Materialisten) und Nachfolgern Jesu. Die heute vielfach übliche Halbe-Halbe-Mischung wird es nicht mehr geben. Zur deutlichen Unterscheidung hier die Thesen von Materialismus: »Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral« (Brecht, Dreigroschenoper) Jesus: »Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes..., dann wird euch alles Übrige zufallen«.

Der Materialismus führt — gemäß Gottes Naturordnung — zur Verknappung der materiellen Mittel des irdischen Lebens. Die Verfügungsgewalt über diese Mittel, die »Machtfrage« wird enorm wichtig. An ihr entzündet sich nun weltweit der Terrorismus. Er wird sehr schnell zur furchtbaren Geißel. Terror und Gegenterror schaukeln sich gegenseitig hoch. Daneben schwelt das Problem Israel und der Konflikt um Energie- und Rohstoffquellen. Zudem gärt es im Ideologischen, im kulturellen und religiösen Leben: Zerfall und extremere Spaltungen von Kirchen, Sekten und radikal-ideologischen Gruppen sorgen für überschäumende innere Unruhen. Totale Anarchie droht, bis der Wahnsinn eines neuen Weltkrieges diesem Spuk ein Ende bereitet und neue, viel größere Schrecken über die Völker bringt. Der Krieg dauert nur kurz, aber hinterläßt grauenhafte Spuren.

Doch das ist noch nicht alles. Der Raubbau an der Natur und ein sich der Erde nähernder Stern lösten vorher schon Vorgänge im Erdinnern und in der Atmosphäre aus, die in vielen Ländern Naturkatastrophen bisher unbekanntem Umfangs bewirken. Der Krieg trieb die Rücksichtslosigkeit gegen Gottes Schöpfung »Erde« auf die Spitze. Er muß beendet werden, weil Dinge geschehen, mit denen keiner der Verantwortlichen gerechnet hat: Die Erde bebzt und taumelt, Kontinente beginnen sich zu verschieben, teilweise im Meer zu versinken. 3 Tage lang herrscht totale

Finsternis auf Erden. Panische Angst befällt viele. Die materielle Not ist unvorstellbar. Etliche Christen erwarten die unmittelbare Wiederkunft Jesu und den Weltuntergang.

Aber noch ist es nicht so weit. Noch ist nicht alles ausgelebt, was die Erde an Gutem wie an Bösem birgt. Eine kurze Zeit der Ruhe, der Sammlung neuer Kräfte tritt nun ein. Dann geht alles sehr schnell:

Ein genialer Herrscher kommt ans Ruder. Er verkörpert die Sehnsucht der überlebenden Teile der Menschheit nach Sicherheit, Überwindung der materiellen Not, Friede und einer neuen einheitlichen Welt-Ordnung. Sein hohes und mit Elan verfolgtes Ziel ist die Überwindung von allem, was die Menschheit bisher entzweit hat. Er erscheint als der Retter in der Not. Man jubelt ihm zu wie kaum einem Menschen vor ihm. Er vereint alles. Aber er ist ein Materialist ohnegleichen. Mit seinem geschliffenen Intellekt, mit seiner Taktik und der magischen Wirkung seiner Rhetorik blendet er alle Welt.

Er proklamiert eine universale Weltreligion, in der der Mensch das höchste aller Wesen ist. Für sich selbst, den »Genius des Menschen«, verlangt er nahezu göttliche Verehrung und unbedingten Gehorsam. Er will die Menschheit von aller Not, von den Folgen jahrtausendalter Irrtümer erlösen, vor allem von den »wahnhaft-fanatistischen Ideen« eines in sich selbst völlig zerstrittenen, »jenseitsgläubigen« Christentums. *Sein* Paradies und sein Himmel soll irdisch, diesseitig sein!

Eine Minderheit geistig reger Christen widersetzt sich und verweigert ihm den Gehorsam, unter ihnen 2 Männer mit großer geistiger Ausstrahlung. In dem wortgewaltigeren unter ihnen erkennen viele den schon in jahrtausendealten, biblischen und außerbiblischen Prophetien angekündigten Vorläufer des Messias, — den Elias. Er entlarvt den zum Weltherrscher gewordenen Genius als den prophetisch längst verheißenen »Anti-Christ«, und findet vielerorts Gehör.

Eine Christenverfolgung großen Stils setzt ein, aber Gott selbst steht den Seinen bei mit Kräften, die niemand ahnt und mit Wundern, die den Glauben stärken. Aber auch im Kreis um den neuen Herrscher verfügt man über ungewöhnliche, magische Kräfte. Die Auseinandersetzung bewegt Himmel und Erde. Es gibt neue, furchtbare Katastrophen, neue Angst. Die Schuld schiebt man den Christen in die Schuhe. Da geben die beiden »Zeugen Jesu« ihr Leben hin und vollenden den Weg der Nachfolge Jesu mit dem höchsten Liebes-Opfer, noch im Tod ihren Herrn verherrlichend. Die Welt jubelt, die Christen erwarten ihr Ende. Aber der

»Antichrist« entdeckt, daß sich im Martyrium der Christen die stärkere Macht offenbart und greift zu den letzten und brutalsten Mitteln seiner Magie: Er will sie von der Erde verbannen. Doch damit hat er sein eigenes Ende heraufbeschworen, das ganze magische Inferno fällt auf ihn selbst zurück. Die Bannung trifft ihn selbst samt allen seinen getreuen Anhängern. In nie dagewesenen Feuerstürmen werden sie alle entkörperlicht; der heiße Kern der Erde wird zum Gefängnis für ihre materie-süchtigen Seelen.

Aber auch die Christen bleiben nicht am Boden dieser Erde. Die Zeit der Verfolgung und der brutalen Unterdrückung hat sie von allem irdischen Wollen und Trachten befreit. Ihr Bewußtsein hat höhere Stufen erreicht. Die geistigen Kräfte, die während der Auseinandersetzung mit der Welt und ihrem obersten Fürsten in ihnen wach wurden als große, tätige Liebe zu Gott und allen Mitmenschen, wirken auch an ihnen verwandelnd: Sie eilen, befreit von aller Erdschwere, in das jenseitige, feinstoffliche oder paradiesische Reich ihres nun wiederkommenden Herrn und Meisters. Jesus, der Christus und Messias der Juden, in dem Gott selbst Mensch wurde, führt sie in jene Welt ein, aus der die ersten Menschen, Adam und Eva, einst weichen mußten.

Wann wird das geschehen?

Tag und Stunde weiß niemand, auch nicht die Engel im Himmel. Aber es geht jetzt alles sehr, sehr schnell!

## Zwei Seiten

wenigstens — wenn nicht mehr — hat alles, was in dieser Welt vorkommt. Ob es nun ein Haus ist, das der Eine von der Vorderseite, der Andere von der Rückseite her sieht, ein junges Mädchen (in dem der Eine die Braut sieht, und der Andere die untreu gewordene Freundin) oder der still über den Himmel ziehende Vollmond (der den Einen zum Schlafwandler macht, einen Zweiten termingerechtes Gemüse pflanzen und einen Dritten Raketenflugbahnen berechnen läßt): Einerlei Ding oder Ereignis findet oft so vielerlei Reaktionen und Beschreibungen, wie es Menschen gibt, die Anteil nehmen. Jeder nimmt eben in einer anderen Art und Weise Anteil.

Oft entsteht Streit darüber, welche Reaktion oder welche Darstellung nun die Richtige und Wahre ist. Ist das erwähnte Mädchen nun ein lieber Schatz oder eine untreue Tomate? — könnte man fragen. Der Unbeteiligte Dritte wird natürlich antworten: Beides; für den Einen dies, für den Anderen das. Wenn man aber selbst beteiligt ist, fällt es schwer, einen solchen Standpunkt zu finden. Ein abgeblitzter Liebhaber müßte schon sehr viel Selbstüberwindung und Distanz zu sich selber, eine hohe seelische Reife erreicht haben, ehe er aus ehrlichem Herzen sagen kann: »Dieses Mädchen ist gewiß noch immer ein lieber Schatz, — nur eben nicht mir gegenüber«. Was läßt sich aus diesem Beispiel lernen?

Mit einer jeden Aussage, die ein Mensch macht, beschreibt er zum kleineren Teil das Objekt seiner Aussage, zum größeren Teil aber seinen eigenen Standpunkt.

Dieser Standpunkt ist nichts Anderes als ein Stück seiner seelischen Wirklichkeit, ein Stück jener inneren Welt, die die Seele sich selbst geschaffen hat und an der sie Tag für Tag weiterschafft. Man fixiert dieses neu gefundene oder neu geschaffene Stück der inneren, seelischen Welt im Bewußtsein, indem man »eine Aussage macht«. Es ist also nicht gleichgültig, wie und was man spricht. Jedes Wort, das aus meinem Mund kommt, fixiert etwas in meinem Bewußtsein: Eben diesen, meinen Standpunkt, — ob er nun gut oder böse, reif oder unreif ist. Meine Seele übernimmt ihn und bindet sich an ihn.

Wer dies weiß, versteht die Worte Jesu Christi, die in Markus 7, 15 überliefert sind: Den Menschen verunreinigt nicht so sehr das, was er mit seinem Mund in sich aufnimmt (die Nahrung), sondern viel mehr das, was aus seinem Mund herauskommt: Böse Gedanken und Worte. Und in

Matthäus 12, 36 liest man: »Ich sage euch aber, daß die Menschen am Tage des Gerichts Rechenschaft geben müssen von einem jeden nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben«. Dies sind Worte Gottes (denn Gott selbst war in diesem Jesus Mensch geworden), — und wir tun gut daran, wenn wir sie ernst nehmen, Wort für Wort.

*Meine eigenen Worte graben die Spuren in meine Seele, denen mein Bewußtsein folgt.* Es kommt also sehr darauf an, daß man den richtigen Standpunkt findet, — der ganzen Welt gegenüber. Es kommt darauf an, daß man alle Dinge und alle Ereignisse von der richtigen Seite sieht; es gibt immer mehrere. Der Streit darüber, welcher Standpunkt und welche Aussage nun wahr ist, ist unnütz. Er erzeugt *nur böse* Worte. Ein jeder behauptet, *seine* Darstellung sei wahr und richtig, die des Gegners sei falsch. Er fixiert damit lieblose Worte und einen ebenso lieblosen Standpunkt in seinem Bewußtsein. Er distanziert sich von einem Mitmenschen, obwohl er sich — den Geboten Gottes entsprechend — liebevoll mit ihm vereinen und verbinden sollte (»Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«)

*Alle Seiten sind wahr!* Aber jede Seite ist nur ein Teil der Wahrheit, nur ein Teil der ganzen, universalen Wirklichkeit.

Gott bietet dem Menschen immerzu die ganze, vollkommene Wirklichkeit an: Jene Wahrheit, die alle Seiten und Aspekte, alle Ansichten und Teilwahrheiten in sich einschließt. Wer sich mit einem Bruchteil davon zufriedengibt und diesen Bruchteil mit aller Macht fixiert, verteidigt und anderen entgegenhält (statt ihn mit anderen zu verbinden), schadet sich selbst. Er engt seine Seele und sein Bewußtsein immer mehr ein. Er baut an seinem eigenen Gefängnis, — dem Gefängnis seiner Seele.

Gott richtet *keinen* Menschen; ein jeder richtet sich selbst. Gott engt auch keinen Menschen irgendwie ein; jeder hat sich selbst eingeengt. Wenn ich egoistische, mich von anderen Menschen und von ihrem Standpunkt trennende Gedanken denke, gehen daraus entsprechende Worte hervor. Aus den Worten gehen die entsprechenden Taten hervor. Den Taten folgen zwangsläufig die entsprechenden Erlebnisse und Erfahrungen, die Ernte der eigenen Saaten.

Gott braucht nur seine Wahrheit, sein Wesen (die Liebe) in dieser Welt zu offenbaren, und alles Böse fesselt sich langsam aber sicher selbst, — indem es Stellung bezieht, seinen Standpunkt fixiert, — *dagegen*.

Ein Mensch, der — den Geboten Jesu Christi entsprechend — *alle* seine Mitmenschen liebt (auch seine Feinde), übernimmt auch deren Ansichten und Standpunkte, fügt sie den eigenen hinzu und entdeckt, wie unerhört

groß, reich und vollkommen Gottes Schöpfung ist. Wohlbemerkt: Er muß nicht die »Bruchteile« der Anderen gegen die eigenen eintauschen, sondern Bruchteil zu Bruchteil zusammenfügen zu einem großen, uns alle umschließenden Ganzen: *Das* ist Liebe! Sie läßt auch den Anderen gelten, — an seinem Ort und in seinen eigenen Grenzen. So weitet sich das Bewußtsein ins Grenzenlose. Wer so denkt, redet und handelt, *ist* selig. Es gibt nichts mehr, was ihn stört. Die Wahrheit hat in frei gemacht (Johannes 8, 32). Er erkennt auch an dem, was Andere für den Gipfel des Bösen halten, nur noch Gutes. Er sieht in *allem* Gottes Hand, — sogar im Bösen, im luziferischen Wirken. Luzifer ist für ihn zum Werkzeug und widerwilligen Diener Gottes geworden. Aus den »zwei Seiten« aller Dinge in dieser Welt wird ein allumfassendes Eins-Sein-Erlebnis.

Ein Beispiel soll dies verdeutlichen:

Atomwaffen hält so gut wie Jeder für eine teuflische Erfindung. Ihr Einsatz würde viele Millionen Menschen töten und wäre der Gipfel des Bösen, den der Mensch überhaupt erreichen kann. (Ein »normaler« Standpunkt.)

Und dennoch muß dieser »Gipfel des Bösen« dem Guten dienen — und zwar so:

Der erste Mord des Kain an seinem Bruder Abel war deshalb grauenvoller als alles Nachfolgende, weil er kein Vorbild hatte, das ihn verständlich macht, weil er einen der allerengsten Angehörigen traf und weil er bewußt, vorsätzlich und Auge in Auge, — ohne körperliche Distanz — geschah. Eine solche Tat muß das Bewußtsein des Mörders in einem Maße verändern, wie kein anderer Mord in der Geschichte. Diese Blutschuld war unfassbar. Was der Mensch sät, das muß er aber ernten. Wer tötet, muß auch selbst getötet werden und wer zum Schwert greift, durch's Schwert umkommen. Kains Schuld oder Karma ging auf sieben Andere über, einige Generationen weiter — bei Lamech — war sie bei siebenundsiebzig Nachkommen verbreitet, und zu König Davids Zeit wurden Zehntausende getötet. Aber was war das für ein Töten? Mit Pfeil und Bogen tötete man auf etliche Meter Entfernung Angehörige eines anderen Volksstammes. Das subjektive Empfinden, die seelische Last dieses Tötens, wog nicht mehr so schwer wie beim ersten Mord des Kain. Die Geschichte ging weiter. Als das Schießpulver erfunden war, tötete man Hunderttausende, kannte die Getöteten persönlich überhaupt nicht mehr und hatte emotional noch mehr Distanz, zum Vorgang des Tötens wie zu dem Getöteten. Eine solche Schuld wog — als Last, die das Gewissen bedrückt — noch

leichter. Dafür war sie zahlenmäßig viel weiter verbreitet. Heute sieht die Situation so aus: Millionen Menschen konstruieren und bauen — bewußt oder unbewußt — an den modernen Massenvernichtungsmitteln. Wer weiß denn, daß die Schraube, das Blech, das Computerprogramm, der Radarschirm, das Uranerz, an dessen Herstellung er beteiligt ist, eines Tages millionenfachen Tod über ein fernes Land bringt? Keiner. Oder wer kann sagen, *er* habe keinerlei Beitrag geleistet? Keiner! Alles ist so differenziert und so verflochten, daß die Frage nach der Schuld des Einzelnen nicht mehr beantwortet werden kann. Das Gesetz («Auge um Auge, Zahn um Zahn») findet noch immer seine Erfüllung: Jeder Mord bringt einen oder gar mehrere neue hervor. Am Ende der Geschichte wird zwar noch ein millionenfacher Tod gestorben, aber es gibt keinen Mörder mehr. Das Wort Jesu: »Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun« erfüllt sich buchstäblich. Die Menschheit hat die Last unter sich aufgeteilt. Sie ist »atomisiert«, in viele Millionen Teile geteilt, auf viele Millionen Schultern gelegt. Welches Gewissen wird belastet sein, wenn ein winziger Fehler im Zusammenspiel der modernen Verteidigungsmaschinerie den millionenfachen Tod bringt? Es wird dann wohl noch gestorben, aber nicht mehr *gewollt getötet*. Gott hat die Geschichte so gelenkt, daß die Millionen Getöteten den Millionen Tötenden nichts mehr vorzuwerfen haben: Es sind dieselben! Und die Schuld aller Kriege und Morde der Geschichte ist gesühnt. Durch Liebe? Nein, nicht durch die von Gott gebotene Nächstenliebe unter den Menschen. Mit ihr wäre das alles viel einfacher gegangen. Sondern durch die den Menschen nicht mehr bewußte Fügung des Weltgeschehens in Gottes Liebe. Ist das nicht gut so?

Und reden wir nicht viel Unsinn, wenn wir alles Luziferische verdammen? Wir sollten es segnen!

## Trost

ist für einen gequälten Menschen oft lebenswichtig. Wie und wo findet man ihn? In letzter Konsequenz ist DIE WAHRHEIT der beste Trost, den es geben kann. Aber wer kennt schon die Wahrheit — außer Gott? Jeder kennt doch nur seinen eigenen Standpunkt, seine eigene Meinung, seine eigene Anschauung — und das alles bleibt subjektiv und einseitig. Was ist denn Wahrheit? Was tröstet uns?

In allen Konflikten — inneren wie äußeren — begegnet uns eine Kraft, die unablässig und unentrinnbar vorantreibt. Wohin? »Wir sollen reifer werden!« heißt die Antwort. Kein Mensch ist vollkommen; keiner! Jeder hat irgendwo seine spezifischen, ganz eigenen Schwächen, hat Fehler gemacht, macht heute Fehler und wird wohl auch morgen noch Fehler machen. Das gehört zum menschlichen Leben. Und das bringt uns Konflikte, erzeugt Streit und läßt uns leiden. Wir leiden darunter, daß wir uns von irgend einem Ding, einem Gedanken, einem Gefühl oder Teil unseres Bewußtseins trennen müssen. Von welchem? Von genau dem, das uns von Gott trennt! Von IHM getrennt sein, heißt, mit Konflikten, in Streit oder unter Qualen leben. Denn Gott ist LIEBE. Wenn wir aber nur noch von IHM, von Liebe umgeben sind, hört alle Not auf. Aber erst dann!

Bis wir dieses Ziel erreicht haben, treiben uns unsere Konflikte voran; unentrinnbar. Sie fordern Entscheidungen von uns; sie zwingen uns, zu handeln.

Und in allen Konflikten begegnet uns dieselbe Frage: »Du oder ich?« Wer soll gewinnen, wer verlieren? Wer soll herrschen, wer dienen? Wer soll feiern, wer fasten? Wir haben die Wahl.

Liebe und Haß stehen vor uns und fragen uns: »Was willst Du?«

Die Liebe führt uns ans Ziel, zu Gott; der Haß trennt von IHM. Das ist die Wahrheit. Wer »JA« sagt zur Liebe, umgibt sich mit Liebe und findet Frieden, langsam aber sicher. Das sei unser Trost! Aber immer gilt: Wir haben die Wahl.

Liebe oder Haß?

Das sollte man sich bei allen Streitfällen vor Augen halten:

Die Liebe verzeiht und deckt alle Fehler und Schwächen des anderen zu, sie *entschuldigt* den anderen, — was er auch tun oder sagen mag —, sie sucht nur das Gute, Lichte und Schöne an ihm und fördert es. Sie kann nicht anders, — eben aus Liebe:

Sie dient und hilft, wo sie nur kann, duldet alles ohne Klage und übt niemals Zwang aus.

Der Haß aber beschimpft und deckt alle Fehler und Schwächen des anderen auf. Er *beschuldigt* den anderen — was der auch sagen oder tun mag, wird so gesehen, daß es ihn belastet. Der Haß sucht am anderen nur die Schattenseite und versucht, sie aller Welt zu zeigen und noch zu vergrößern. Auch er kann nicht anders, — einfach aus Haß. Er ist böse, will herrschen, will bedient werden und übt überall Zwang aus.

Wo die Liebe dem Haß begegnet, wächst der Haß so lange und so stark, bis er am Ende an sich selbst stirbt und zusammenbricht. Dann entdeckt man: Die Liebe ist immer die bessere, schönere Alternative. Der Haß war eine Folge von Irrtum und Verblendung. Bis es aber soweit ist, muß die Liebe schweigen, dulden und leiden. Ihr Wesen ist sehr zart und verletzlich; sie muß sich deshalb verbergen und muß ausweichen, um das bleiben zu können, was sie ist: Helfende, dienende Liebe.

Aber: Die Liebe wird siegen. Mit ihr und durch sie siegt einst auch derjenige, der liebt, obwohl er gehaßt wird. Denn die Liebe ist das Wesen Gottes. Ewig.

Betrachten wir einen ganz typischen Konflikt, ein Beispiel, wie es überall und alle Tage vorkommt, zunächst so, wie es jedermann sieht:

Ich entdecke an einem guten Freund ein Verhalten, vom dem ich mir denke: »Es wäre besser für ihn, wenn er sich anders verhalten würde. So ist es falsch, so bringt er sich in Schwierigkeiten. Er macht Fehler und läßt andere darunter leiden. Eines Tages werden die Schwierigkeiten und Schmerzen der Anderen auf ihn zurückfallen; denn was von ihm ausgeht, das kehrt zu ihm zurück. Ich kann ihn vielleicht vor einem Übel bewahren und ihm helfen!«

Um meinen guten Freund nicht zu kritisieren (er könnte sich dabei ja angegriffen fühlen) schenke ich ihm ein Buch, in dem sein (falsches) Verhalten genau beschrieben ist, — und auch, wie es eigentlich richtig sein sollte. Ich denke, er wird sich erkennen, sein Verhalten korrigieren und mir dankbar sein für diese Hilfe.

Das Gegenteil passiert: Er überschüttet mich mit Vorwürfen und erklärt: »Da steht endlich einmal schwarz auf weiß, welchen Blödsinn *Du* machst! Du kannst von Glück reden, daß Du da bisher noch mit einem blauen Auge davongekommen bist, — dank meiner Hilfe. Aber ewig kann ich dich auch nicht hüten, wie eine Glucke ihr Küken. Wach endlich auf

und hör' auf mit diesem Mist, Du bist ja völlig auf der falschen Linie!«

Ich bin wie erschlagen. Ich wollte helfen; aber er läßt sich nicht helfen. Und wo ich ihm etwas Gutes tun wollte, muß ich erleben, daß er mich zum Lohn dafür am Ende noch beschimpft und *mir* genau die Fehler vorwirft, die er selber hat. Wie undankbar und ungerecht! Oh Gott, oh Gott, wie werde ich nur damit wieder fertig?

In weinerlicher Stimmung ziehe ich mich zurück, kämpfe im Gebet den inneren Groll nieder und ringe um meine alte, freundschaftliche Haltung gegenüber diesem undankbaren Blinden, den ich zum Freund habe. Es dauert einige Zeit, bis das geglückt ist und ich diese Beschimpfung und Beleidigung völlig verdaut habe. Aber: Gott sei Dank, es gelingt und unsere Freundschaft ist noch einmal gerettet. Ich fühle mich wieder recht wohl, — und der Freund auch.

Und nun betrachten wir dieses Beispiel (genau dieses!) einmal mit anderen Augen und in einem anderen, helleren Licht, — mit den Augen eines *geistigen* Wesens, eines Engels:

In *meiner* Sphäre lebt ein dunkler Geist. Jener Mensch, den ich mir zu einem guten Freund gemacht habe, ist mein Spiegel. *An ihm* (in ihm) erkenne ich diesen Geist. Ich habe auch den Wunsch, daß *er*, der Freund, gegen ihn in den Kampf zieht, (gegen diesen Geist, den ich in ihm entdecke, der aber zu meiner Sphäre gehört).

Nun, und dies, genau dies tut der Freund dann tatsächlich! Da er aber die wahren, geistigen Vorgänge genausowenig erkennt, wie ich selbst, wählt auch er die falschen Waffen. (Er kennt nun mal keine anderen): Er bekämpft, meinem Wunsch und Willen entsprechend, diesen dunklen Geist in meiner Sphäre, indem er eine ganze Übermacht dunkler, bis an die Zähne bewaffneter Geister aus sich selbst hervorruft und mir entgegen-schickt.

Mein (blindes) Wachbewußtsein hatte damit natürlich nicht gerechnet. Es fühlt sich völlig überrumpelt und zieht sich zurück, in tiefere Schichten: Ins Gebet, in die Gegenwart Gottes.

Und nun geschieht das Entscheidende: Jener erste dunkle Geist, der zu meiner eigenen Sphäre gehört, und die kriegerische Schar, die der Freund mir zur Hilfe geschickt hat, stehen verhüllt vor Gottes Thron, wo meine eigene Seele um Hilfe fleht. Sie bittet um Rettung der Freundschaft. Und Gott gibt, worum ich ihn bitte. In der Gestalt Jesu Christi steigt er vom Thron herab, legt seine Hand auf mein Herz und segnet mich. Da wird meine Seele stark; sie wendet sich um, erkennt die verummten, dunklen

Gestalten, die ihr zum Thron gefolgt sind, — und segnet sie ebenfalls. Ein Zittern und Beben ergreift diese Gestalten, dann ist es, als würde ein Licht in ihnen entzündet: Von innen heraus beginnen sie zu leuchten. Aus den dunklen, grimmigen Gestalten werden lichte, freundliche Wesen, die sich vor meiner Seele verbeugen und mir ihre Dienste anbieten. Als Freunde nehme ich sie in meine Sphäre auf. Von einer Schar neuer, treuer Diener und Helfer begleitet, zieht meine Seele wieder erdwärts, um sich hier neuen Aufgaben zuzuwenden, — gestärkt und bereichert.

## Anhang

### Einige Angaben zur Biographie des Autors:

Eberhard Kohler stammt aus Stuttgart, Jahrgang 1937. Seine Eltern führten eine gute, konfessionell gemischte Ehe, waren aber weder Kirchgänger noch anderweitig in religiöser Hinsicht engagiert. Er besuchte das Gymnasium in Korntal bis zur »Mittleren Reife« und wurde dann Fernmelde-Lehrling bei Siemens. 2 Jahre Berufspraxis folgten, danach schickte man ihn auf Firmenkosten zum Ingenieurstudium. Nach dem Studium Entwicklung elektrischer Signalanlagen für das Sicherheitswesen im Bergbau, bei Feuerwehr und Polizei, nun in einem Labor in München. 1965 Heirat, zwischen 1966 und 1970 drei Söhne. Begeisterter Einsatz im Beruf blieb nicht ohne Karriere—Erfolg: Zunächst Leiter einer Entwicklungsabteilung, zuletzt einer Marktforschungsdienststelle, dazwischen Stabs- und Sonderaufgaben mit Management-Planung und als deutscher Delegierter bei Arbeitsgruppen der internationalen Fernmeldeunion in Genf. Ernennung zum Oberingenieur. Nach 25 Dienstjahren im Juli 1978 überraschend Rückzug aus dem weltlichen Beruf. Der innere Ruf in die durch nichts geschmälerte Nachfolge Jesu läßt keine andere Alternative.

Ohne eine Mark Rücklage oder Vermögen und ohne Anlehnung an weltliche Geldgeber geht die 5köpfige Familie den Weg der totalen Auslieferung an die Führung und Fürsorge Gottes. Doch anstelle der von der Verwandtschaft mit Zittern erwarteten Hunger- und Faulenzerperiode folgt Arbeit bis in die Nacht und ein reicher Segen der Liebe Gottes und der Mitmenschen. Durch Gebet und Auflegung der Hände werden Kranke gesund. Gesprächsabende, Kurse und Seminare laufen an. Die Familie druckt allerlei Schriften. Als die Arbeit alleine kaum mehr zu bewältigen ist, kommen Freunde und Mitarbeiter hinzu. Eine kleine Gruppe Gleichgesinnter entsteht, auch andere tauschen den weltlichen Beruf und das sichere Einkommen gegen die Nachfolge Jesu ein. Man macht gemeinsame Kasse, gespeist von Spenden und vom Einkommen jener Freunde und Mitarbeiter (—innen), die noch im Beruf stehen. Entsteht hier ein Unternehmen, eine neue Sekte, — oder was wird das?

Eberhard Kohler antwortet:

Wir wissen es selbst nicht und haben nichts anderes vor, als unseren Mitmenschen zu dienen und ihnen das zu geben, was der im Geist mitten unter uns lebende, von den Toten auferstandene Jesus von Nazaraeth

anderen Menschen durch uns hindurch sein oder geben will. Nichts mehr, — aber auch nichts weniger!

Konflikte? Ja, die gibt es in Hülle und Fülle, auch schwere Erschütterungen. Aber die Liebe Jesu ist an allen Tagen spürbar. Nur von ihm geführt, und in ihm wieder verantwortlich, geschieht unser Dienst. Er nimmt alle Kräfte in Anspruch.

Wie es weitergehen wird? Gott weiß es. Wir haben keine Pläne, sondern vertrauen völlig seiner Führung, Tag für Tag. Das Empfinden der Gegenwart Jesu ersetzt alles, was man in dieser Welt gemeinhin für wichtig oder nötig hält. Auch die Pläne.

Wir fühlen uns frei und tun alles, was wir tun können, was wir oder was andere als hilfreich empfinden:

- Wir schreiben Briefe,
- halten Vorträge,
- machen Besuche (wo die Entfernungen das zulassen),
- schicken Bücher oder Tonbandkassetten,
- veranstalten Seminare und Freizeiten,
- halten Nachtwache an Kranken- und an Sterbebetten,
- beraten in 100 verschiedenen Lebensfragen, persönlich und vertraulich,
- verschicken viele gedruckte Schriften mit ganz praktischen Hinweisen und (Glaubens-) Erfahrungen
- beten mit Kranken und notleidenden Mitmenschen, — und auch *für* sie,
- und durften durch Gottes unsagbar große Liebe schon etliche wunderbare Heilungen und andere Hilfen miterleben.

Wir haben für diese unsere Mühe noch nie eine Rechnung geschrieben und Geld verlangt, und wir wollen dies auch weiterhin nicht tun. Die ehrliche Dankbarkeit eines Mitmenschen, dem wir helfen konnten, weisen wir aber auch nicht zurück, wenn sie sich in einer Geldspende ausdrückt. Wir machen Geschenke und nehmen Geschenke an, solange sie zu nichts verpflichten; die Liebe Jesu Christi muß uns leiten, und nicht eigene — auch nicht finanzielle — Überlegungen.

Manchmal haben wir Arbeit für viele Wochen vor uns liegen. Dann dauert es etwas länger, bis ein persönlicher Brief geschrieben werden kann oder bis ein Besuch möglich wird. Zwischen München und Salzburg sind wir viel unterwegs. Ein- oder zweimal im Jahr gibt es auch Reisen quer durch Süddeutschland. Wir fühlen uns als moderne Menschen in die Nachfolge Jesu gerufen, — bedingungslos. Jeder für sich. Es gibt keinerlei

Organisation. Mit den Kirchen haben wir zwar ein gutes Einvernehmen und benützen (zum Beispiel für Seminare oder Vorträge) oft kirchliche Räume. An eine Kirche gebunden fühlen wir uns aber nicht. Ob katholisch, evangelisch oder Mormone, ob Zeuge Jehovas oder ganz und gar konfessionslos: Wir sehen in einem jeden Mitmenschen ein liebenswürdiges, einmaliges und unverwechselbares Geschöpf Gottes. Nur die Liebe Gottes verbindet uns alle und macht uns fähig, einander zu dienen und zu lieben, so wie ER uns geliebt hat. Ohne jede »enge«, dogmatische oder sauertöpfische Frömmigkeit.

## Aufruf.

Brüder und Schwestern,  
laßt uns an einem Band flechten,  
das uns für alle Zeiten verbindet:  
Das Band der uneigennützigsten, selbstlosen Liebe.

Die Welt geht ihren Gang.  
Dieser Gang führt ins Chaos,  
in unermessliches Leid  
und in Qualen, für die es kein Beispiel gibt.

Wir leben in dieser Welt.  
Wir können uns ihr nicht entziehen.  
Keine einsame Insel der Seligen  
verbirgt und schützt uns vor dem, was geschehen wird:  
wir sind mitten drin im feurigen Schmelztiegel Gottes,  
im Inferno der apokalyptischen Plagen.  
Von Tag zu Tag mehr.

Was uns bergen und schützen kann  
ist nur dies:  
Das Erlebnis der Liebe und Gegenwart Gottes.  
Jesus.  
Real. Alltäglich. Selbst erlebt.

Wo ist er zu finden?  
Dort, wo jene Menschen wirken, dienen und sich versammeln,  
die frei von Dogmen, Riten und frommen Worten  
Liebe üben,  
einander helfen,  
gern verzeihen,  
alles entschuldigen,  
trösten und ermutigen  
und alle Grenzen zwischen ich und du vergessen lassen;  
bei Menschen, die das größte Opfer bringen:  
Ihr eigenes, stolzes und kostbares »ICH«.  
Dort wird das Leben seinem Sinn noch gerecht.

Dort verdient es seinen Namen: L(i)EBEN.

Darum:  
Laßt uns, oh Brüder und Schwestern,  
solche Menschen sein,  
und laßt uns ein Band flechten,  
das uns für alle Zeiten verbindet:

Das Band der reinen, selbstlosen Liebe.  
Ich für Dich.  
Du für mich.  
Egal, wer und wie Du bist;  
ich verzeihe Dir alles und bin für Dich da.

Machst Du mit?  
Sei willkommen — in Jesu Namen!

Eberhard Kohler

Psalm. XCVI. v. 1. 2.  
Der Herr hat seinen  
Befehl über die  
dich behüten auff allen  
deinen Wegen,  
Das die dich nicht  
tragen, und du keinen  
nicht an einen  
Stoße sie weg  
Sinnelich sein soll an  
Diensten der Menschheit

Psalm. XXXV. v. 5.  
Die Bollklofen müssen werden  
wie Spreiz für dem  
und der  
der Herr hat sie weg  
die Bollklofen wie die Spreiz

Psalm. LI. v. 1. 2.  
Schaffe in mir Gott  
ein reines  
und gib mir  
einen neuen gewissen  
Geist  
Wohlsinn in dem Joch in dem  
und ein neues Geist. 31. 32.

Psalm. XXIII. v. 7.  
Machet die  
weil und die  
in dem  
hoch, da der  
der Herr ein  
der Herr ein  
Machet die dem Herrn

Wahrum. I. v. 1. 2.  
Siehe auf dem  
kommen  
etwas gutes  
der da  
prediget  
die Herr ein

Sprüche. Sal. VI. v. 1. 2.  
Der Herr hat seine  
falsche  
die unschuldig Blut  
vergessen, ein  
das mit bösen die  
die Herr ein  
die Herr ein  
die Herr ein

Psalm. CXVIII. v. 27.  
den Herrn ist Gott der  
Licht schmecket das Fest  
mit  
hoff an die  
der Herr ein

Micha. III. v. 3. 4.  
Sie werden ihre  
zu  
und ihre  
zu  
machen ein Jeder wird  
unter seinem  
und  
wahrer ohne Scheid.

I. Petr. III. v. 20.  
Volk starrete zu den  
Reiten Noe, da man die  
Jahrestes, in welcher  
nig, das ist acht Seelen  
wurden erhalten  
durchs  
die Herr ein

Jerem. IX. v. 2. 1.  
Der  
ist zu untern  
hinein gefallen, und  
unser  
die Herr ein

Psalm. XXXVII. v. 1. 2.  
Die Bollklofen müssen  
auf sind spannen ihren  
das sie fallen der  
und Forme über ihr  
wird in ihr  
gehen und ihr  
wird

Offenb. Joh. III. v. 1. 2.  
Sage dir, daß die  
von mir lausete, das mit  
die Herr ein  
das die Herr ein  
mit Augen Salbe,  
daß du sehen mögest.  
die Herr ein

Matth. XII. v. 29.  
Ich werde euch sagen  
traut auf dem  
die Herr ein  
das die Herr ein  
die Herr ein

Proc. VI. v. 12. 13. 14.  
Am loser  
geht mit  
manch mit  
deutet  
die Herr ein

Psalm. CXXII. v. 1. 2.  
die Herr ein  
die Herr ein  
die Herr ein  
die Herr ein

I. Mos. XI. v. 1. 2.  
Der Herr hat seinen  
die Herr ein  
die Herr ein  
die Herr ein

Sprüche. Sal. XXV. v. 1. 2.  
Das  
der Herr ein  
die Herr ein  
die Herr ein

Jerem. XXX. v. 1. 2.  
Ich werde euch sagen  
die Herr ein  
die Herr ein  
die Herr ein

Johann. I. v. 1. 2.  
Das  
die Herr ein  
die Herr ein  
die Herr ein

Jacob. I. v. 2. 1.  
Wer sich lassen  
die Herr ein  
die Herr ein  
die Herr ein